



STAATLICHE  
UNIVERSITÄT  
JEREWAN

ASCHOT HAYRUNI

*FÜRSPRECHER FÜR  
EIN BEDROHTES VOLK*

# JOHANNES LEPSIUS UND DIE ARMENIER

STAATLICHE UNIVERSITÄT JEREWAN

ASCHOT HAYRUNI

*FÜRSPRECHER FÜR EIN  
BEDROHTES VOLK*

**JOHANNES LEPSIUS UND  
DIE ARMENIER**

JEREWAN  
VERLAG DER SUJ  
2019

*Im Andenken an meine Schwester Astrik (1957-2007)*

**ASCHOT HAYRUNI**

**FÜRSPRECHER FÜR EIN BEDROHTES VOLK. JOHANNES**

**LEPSIUS UND DIE ARMENIER/ ASCHOT HAYRUNI/Jerewan,**

Verlag der SUJ, 2019, 256 S.

In der Monographie werden die vielfältigen Aktivitäten von Dr. Johannes Lepsius für das bedrohte armenische Volk im Osmanischen Reich untersucht. Dabei liegt ein besonderer Schwerpunkt auf seiner publizistischen Tätigkeit, die einerseits darauf abzielte, den Völkermord an den Armeniern abzuwenden, andererseits auch die Öffentlichkeit in Deutschland und Europa mit der Lage der Armenier vertraut machen sollte und zu Hilfsaktionen zur Rettung von Überlebenden der Todesmärsche und Massaker mobilisierte. Zahlreiche wichtige, zum Teil bisher unerschlossene Primär- und Sekundärquellen liegen dieser Untersuchung zugrunde.

ISBN 978-5-8084-2358-9

© VERLAG DER SUJ, 2019

© HAYRUNI A., 2019

## Inhalt

Vorwort .....	4
Einführung .....	6
<b>§ 1. Johannes Lepsius und sein Einsatz für bedrohte Armenier bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges</b> .....	19
1.1 Die Gründung der Deutschen Orient-Mission und ihres Hilfswerks .....	19
1.2 Aktivitäten im Inland .....	51
1.3 Im Einsatz zur Umsetzung der seit 1878 versprochenen Reformen in den armenischen Siedlungsgebieten .....	71
1.4 Die Gründung der Deutsch-Armenischen Gesellschaft .....	89
<b>§ 2. Während des Völkermords in den Weltkriegsjahren</b> .....	93
2.1 Entsendung eines Verbindungsmannes ins Osmanische Reich .....	93
2.2 Die Reise des Johannes Lepsius nach Konstantinopel .....	102
2.3 Einsatz für die Verbreitung der Wahrheit und Organisation eines Hilfswerks .....	119
2.4 Im Exil .....	159
<b>§ 3. Nach dem Weltkrieg</b> .....	166
3.1 „Tut, was in euren Kräften steht!“. Johannes Lepsius als Fürsprecher der Armenier nach dem Waffenstillstand .....	166
3.2 Die Gründung eines neuen Hilfswerks und die Beurteilung der Armenischen Frage im Widerstreit zwischen Hoffnung und Enttäuschungen .....	188
3.3 Karen Jeppe, Johannes Lepsius und die Rettung verschleppter Armenier ..	214
Schlussbetrachtung .....	241
Abkürzungsverzeichnis .....	243
Personenregister .....	244
Ortsregister .....	250



## VORWORT

Auf die Idee einer wissenschaftlichen Untersuchung zum Leben und Werk von Johannes Lepsius kam ich 1997, als ich im Rahmen eines Forschungsprojektes die Gelegenheit erhielt, eine erste Fassung der Bibliographie der von Lepsius bzw. der Deutschen Orient-Mission herausgegebenen Zeitschriften im Lepsius-Archiv in Halle-Wittenberg unter der Betreuung des 2010 verstorbenen Theologen und Ostkirchenkundlers Hermann Goltz (1946-2010) zu erstellen.<sup>1</sup> An dieser Stelle möchte ich ihm sowie seinen Kollegen Hacik Rafi Gazer und Axel Meißner, die mich damals bei meiner Archivarbeit ebenfalls unterstützt haben, meinen herzlichen Dank aussprechen.

Mein ausdrücklicher Dank gilt ferner zwei inzwischen ebenfalls verstorbenen wissenschaftlichen Kollegen in Armenien: Lendrusch Churschudyan (1927-1999) sowie Hrant Tamrasyan (1926-2001), die mich seinerzeit ermutigten, eine umfassende Darstellung des Armenier-Hilfswerks des Johannes Lepsius und der von ihm ins Leben gerufenen Deutschen Orient-Mission anzufertigen. Meine Forschungsergebnisse erschienen zunächst auf Armenisch, in mehreren Artikeln sowie zwei Monografien.<sup>2</sup> Da es sich dabei inhaltlich nicht nur um die armenische sondern auch um die neuere deutsche Geschichte handelte, entschloss ich mich später, diese Publikationen auf Deutsch zu veröffentlichen. Die meisten meiner Artikel zu dieser Thematik erschienen in der Vereinszeitschrift *Armenisch-Deutsche Korrespondenz* (ADK, Zeitschrift der Deutsch-Armenischen Gesellschaft). Dem Herausgeber und dem Vorsitzenden der DAG, Raffi Kantian, der mich mehrfach zum Abfassen meiner Forschungsergebnisse in deutscher Fassung ermutigt hat, spreche ich ganz besonderen Dank aus.

---

<sup>1</sup> Siehe Deutschland, Armenien und die Türkei 1895-1925. Dokumente und Zeitschriften aus dem Dr. Johannes-Lepsius-Archiv an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Herausgegeben von **Hermann Goltz**, München 1998, S. 539-622.

<sup>2</sup> Siehe **Hayrowni, Ašot**: Yohannes Lep'siows, hayanver gorcič'n ow hraparakaxosë. Erevan 2001. Vgl. **Hayrowni, A.**: Yohannes Lep'siowski arak'elowt'yownë, Erevan 2002.

Angesichts der anhaltenden Aktualität vieler Fragen, die mit Lepsius und seinem karitativen und publizistischen Einsatz für die Armenier in Zusammenhang stehen, entschloss ich mich zur Herausgabe einer Monographie in deutscher Sprache; das Ergebnis ist die vorliegende Abhandlung. Diese stellt eine umfassende Übersicht über die publizistischen und organisatorischen Aktivitäten von Lepsius für die Armenier dar, ohne dass darin die Arbeit in den Stationen seiner Deutschen Orient-Mission ausführlich geschildert worden ist. Darüber hinaus möchte ich in absehbarer Zeit auf Deutsch eine ausführlichere Darstellung der Tätigkeit in den Missionsstationen anbieten.

Die vorliegende Abhandlung beruht auf unterschiedlichen Quellen, von denen vor allem die von J. Lepsius und seiner Missionsgesellschaft veröffentlichten Zeitschriften zu nennen sind. Außerdem wurden die deutschen diplomatischen Aktenstücke, Archivalien und Sekundärliteratur sowie Memoiren und andere Quellen berücksichtigt.

Bei der Edition der deutschen Fassung wurde ich von meinen deutschen Kollegen Tessa Hofmann, Bruno Blaser und Marianne Jungmaier in vielfältiger Weise unterstützt, wofür ich ihnen ebenfalls meinen Dank ausspreche.

Jerewan, im Dezember 2018

Aschot Hayruni

## EINFÜHRUNG

Dr. Johannes Lepsius (1858-1926) war ein Humanist, der sich mit großer Entschlossenheit und Tatkraft für die im Osmanischen Reich<sup>3</sup> bedrohten Armenier einsetzte. Um den schutz- und hilflosen Überlebenden der systematischen Massaker in den Jahren 1894-1896 beizustehen, rief er mit dem evangelischen Pfarrer Ernst Lohmann und anderen ein überregionales Hilfswerk ins Leben. Als die osmanisch-türkische Vernichtungsmaschinerie nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges darauf zielte, das gesamte armenische Volk auszurotten, versuchte Lepsius, diesen Völkermord abzuwenden, indem er die europäische Öffentlichkeit aufrüttelte; zugleich versuchte er, selbst unter Kriegsbedingungen, das von ihm begründete Hilfswerk fortzuführen. Das pro-armenische Wirken des Johannes Lepsius, das ihm zum Lebenswerk geriet, ist bislang noch nicht umfassend wissenschaftlich untersucht worden. Diese Monographie stellt einen ersten Versuch dazu dar. Zur Veranschaulichung der Aufgaben und Herausforderungen, die für ihn dabei entstanden, wird nachfolgend ein kurzer Überblick über den Völkermord, dessen Hintergrund und Folgen geboten.

In dem im Anschluss an den Russisch-Türkischen Krieg 1877-78 geschlossenen Vorfriedensvertrag von San-Stefano verpflichtete sich die osmanische Regierung in Art. 16, ohne weiteren Zeitverlust Reformen in den von Armeniern bewohnten Provinzen des Reiches durchzuführen, um das Leben und das Eigentum armenischer Christen zu schützen.<sup>4</sup> Die

---

<sup>3</sup> Da in den in dieser Monografie zugrundeliegenden Aktenstücken, Berichten und sonstigen Quellen das Osmanische Reich öfters als „Türkei“ bezeichnet werden, sind bei der Wiedergabe derartiger Texte diese Formulierungen nicht verändert worden. Es soll dem Leser aber klar sein, dass es bis Ende Oktober 1923 bzw. bis zur Ausrufung der Republik Türkei durch Mustafa Kemal um das Osmanische Reich ging.

<sup>4</sup> Art. 16. des Vorfriedensvertrages von San-Stefano lautet: „Im Hinblick darauf, dass der Rückzug des russischen Militärs aus den vom letzteren besetzten und wieder an die Türkei abzutretenden Gebieten Armeniens in diesen Zusammenstöße und Komplikationen herbeiführen kann, die die guten Beziehungen der beiden Staaten beeinträchtigen würde, verpflichtet sich die Hohe Pforte, ohne weiteren Zeitverlust die Verbesserungen und Reformen ins Leben zu rufen, welche die örtlichen Bedürfnisse in

russische Armee sollte als Garant noch sechs weitere Monate in den von ihr besetzten ostanatolischen bzw. westarmenischen Gebieten bleiben. Die damaligen sechs europäischen Großmächte aber, allen voran Großbritannien, setzten bei den Friedensverhandlungen in Berlin 1878 eine Revision des bilateralen Vorfriedensvertrages durch, wobei sie die Signifikarmächte des Berliner Vertrages zu Garanten für die Umsetzung der „armenischen Reformen“ machten.<sup>5</sup> Tatsächlich gelang es der osmanischen Staatsführung, die Umsetzung der Verwaltungsreform in den fraglichen „armenischen Provinzen“ 36 Jahre lang zu verschleppen; auch die Uneinigkeit der Signifikare selbst verzögerte die Reform.

Der panislamisch agierende Sultan Abdülhamit II. sah durch die europäische Einmischung die Integrität seines Landes bedroht und beschloss, die bereits internationalisierte Armenische Frage durch die Dezimierung und Ausrottung der Armenier zu lösen. Er begann, eine planmäßige administrative Verfolgung gegen sie einzuleiten und vor allem, ab 1891, nomadische Kurdenstämme – die so genannten „aşiret/eşiret“-Kurden – in den sogenannten Hamidiyehregimentern zu organisieren und zu bewaffnen.<sup>6</sup>

Unter der Herrschaft von Abdülhamit II. kam es in den Jahren 1895 und 1896 landesweit zu systematischen Massakern an Armeniern im Osmanischen Reich, denen über 300.000 Menschen ohne Unterschied von Alter und Geschlecht zum Opfer fielen. Tausende Armenier wurden zwangsislamisiert. Etwa 250.000 weitere Armenier flüchteten ins Ausland.<sup>7</sup>

---

den von den Armeniern bewohnten Provinzen erfordern, und für die Sicherheit derselben gegen die Tscherkessen und Kurden einzustehen. Vgl. Çakatagrakan paymanagrer (kazmoğ **Henrik Azatyan**), Erevan 2002, S.47.

<sup>5</sup> Art. 61 des Berliner Vertrages lautete: „Die Hohe Pforte verpflichtet sich, ohne weiteren Zeitverlust die Verbesserungen und Reformen ins Leben zu rufen, welche die örtlichen Bedürfnisse in den von den Armeniern bewohnten Provinzen erfordern, und für die Sicherheit derselben gegen die Tscherkessen und Kurden einzustehen. Sie wird in bestimmten Zeiträumen von den zu diesem Zwecke getroffenen Maßregeln den Mächten, welche die Ausführung derselben überwachen werden, Kenntnis geben.“ A.a.O., S. 60-61. Vgl. *Deutsches Reichsgesetzblatt*, Nr. 31, 11. Sept, 1878, S. 307 ff. - [https://de.wikisource.org/wiki/Deutsches\\_Reichsgesetzblatt\\_1878](https://de.wikisource.org/wiki/Deutsches_Reichsgesetzblatt_1878) (abg. am 14.11.2018)

<sup>6</sup> Ein Verwaltungserlass garantierte Straffreiheit, die an Armeniern begangen wurden. Beamte, die sich besonders brutal hervortraten, sollten sogar belohnt werden. Siehe **Lepsius, Johannes**: Die armenischen Reformen, in: *DCO*, 1913, S. 180.

<sup>7</sup> Vgl. **Lepsius, Johannes**: Armenien und Europa. Eine Anklageschrift wider die christlichen Großmächte und ein Aufruf an das christliche Deutschland, Berlin 1896.

Die europäischen (Garantie-)Mächte übten zwar Kritik an den Massakern, jedoch war kein europäischer Staat bereit, militärisch zu intervenieren. Der deutsche Kaiser Wilhelm II. nannte den Sultan in seinen Randnotizen zu Depeschen, die ihn 1896 aus Konstantinopel erreichten, zwar „einen ekelhaften Menschen“ und fügte hinzu, dass er abgesetzt werden müsse und dass man gegen die Pforte energisch vorgehen solle.<sup>8</sup> „Das übersteigt doch alles Dagewesene“, schrieb er weiter zu den Massakern, „das ist ja eine wahre Bartholomäusnacht.“<sup>9</sup> Aber auch er und sein Kabinett waren nicht bereit, einzuschreiten.<sup>10</sup>

Die moralische Entrüstung des Kaisers währte nicht lange, und seine Empörung während der Massaker war nur eine kurze Episode in der Beziehungsgeschichte zwischen ihm und Abdülhamit. Die Massaker fanden in einer Zeit statt, in der die deutsche Außenpolitik die frühere Bismarcksche Zurückhaltung aufgab und neue Wege suchte, um zur Weltmacht zu werden. Denn nach der Ansicht der damaligen deutschen

---

Bereits im August 1894 überfielen die Hamidiyehregimenter und andere osmanisch-türkische Militärtruppen auf Befehl der Regierung die Dörfer des überwiegend von Armeniern bewohnten *Kaza* Sassun (Sancak Muş, Provinz Bitlis), deren Bevölkerung ausgeplündert und massakriert wurde. England, Russland und Frankreich legten daraufhin der osmanischen Regierung ein Reformprogramm vor, das diese nach langem Zögern im Oktober 1895 unterschreiben musste. Die Reform wurde aber nicht ausgeführt, und Abdülhamit II., von der Straflosigkeit für die Verbrechen in Sassun ermutigt, ließ im Gegenteil landesweit weitere systematische Massaker verüben.

<sup>8</sup> Feigel, Uwe: Das evangelische Deutschland und Armenien, Göttingen 1989, S. 41.

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> Hatte es Großbritannien 1878 noch für sinnvoll befunden, die Integrität des Osmanischen Reichs zu erhalten, während Russland eine Teilung bezweckte, kehrten sich die Ambitionen in den folgenden Jahren nahezu um: Russland orientierte sich stärker nach Ostasien und wollte an der osmanisch-türkischen Grenze Ruhe haben, während Großbritannien Interesse an einer Teilung des Osmanischen Reiches gewann. Treibende Kraft waren die Liberalen William Gladstone und Archibald Rosebery. Ende 1894, nach dem Massaker in Sassun, legte die englische Regierung Russland einen Teilungsplan des Osmanischen Reiches vor, allerdings ohne Erfolg. Im Sommer 1895 versuchte auch der neu ernannte britische Premierminister, Robert Arthur Salisbury, Wilhelm II. für den Teilungsplan zu erwärmen, der jedoch ebenfalls ablehnte. Die Mächte waren also über die Massaker gut informiert. Da ihnen ein Einschreiten aber nur um den Preis einer Teilung des Osmanischen Reiches möglich schien und diese vermeintlich das globale Gleichgewicht stören und ein Kriegsrisiko vergrößern würde, verzichtete man auf eine Teilung und opferte, um der Erhaltung des Status quo willen, die Sicherheit und Existenz der Armenier. A.a.O., S. 38-39, 41. Die deutsche Regierung war ebenfalls über die Massaker informiert, wollte aber selbst nicht aktiv werden, weil sie sich die Sympathie der osmanischen Regierung nicht verscherzen wollte.



Machthaber sollte der deutsche Einfluss im Orient verstärkt werden. Zur Intensivierung der deutsch-osmanischen Beziehungen reiste daher der Kaiser 1898 zum zweiten Mal in das Osmanische Reich, und, die Massaker von 1895/6 vollkommen verschweigend, bekräftigte er in seiner Rede in Damaskus nicht nur seine Freundschaft zu Sultan Abdülhamit II., sondern erklärte sich zum Schutzherrn der damals 300 Millionen Muslime auf der Welt.<sup>11</sup> Es gelang dem Kaiser und seinem Kabinett, im Laufe der folgenden Jahre die militärisch-politischen und Handelsbeziehungen mit dem Osmanischen Reich erheblich auszuweiten.<sup>12</sup>

Nach 30jähriger Despotie wurde Abdülhamit II. im Sommer 1908 vom Komitee „Einheit und Fortschritt“<sup>13</sup> (alias „Jungtürken“) gestürzt und das Reich zu einer konstitutionellen Monarchie erklärt. Auch wenn Armenier, Griechen, Aramäer, Juden und Araber sich an der konstitutionalistischen Opposition gegen den Schreckensherrscher Abdülhamit rege beteiligt und auch die Jungtürken bei ihrem Umsturz unterstützt hatten, wurde die von der erneut in Kraft gesetzten osmanischen Verfassung (1876) garantierte und von den Jungtürken für alle Bürger des Reiches versprochene Rechtsgleichheit nie zur Realität. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg machten die Jungtürken Türkismus und Pantürkismus (Turanismus)<sup>14</sup> zu Direktiven ihrer Politik.

---

<sup>11</sup> A.a.O., S. 85.

<sup>12</sup> Dies war für Deutschland keineswegs ein gutes Geschäft, denn Deutschland investierte weit mehr in das osmanische Entwicklungsland, als es profitierte. Ebd. Die Intensivierung der Orientpolitik ging auch nicht auf deutsche Wirtschaftsführer zurück – sie protestierten sogar dagegen –, sondern auf den politischen Ehrgeiz der damaligen deutschen politischen Führung.

<sup>13</sup> Die „Jungtürken“ gehörten der konstitutionalistischen Oppositionsbewegung im Osmanischen Reich an, die seit 1878 auf die Wiedereinsetzung der von Abdülhamit II. außer Kraft gesetzten ersten und einzigen osmanischen Verfassung hinarbeitete. Das Komitee „Einheit und Fortschritt“ wollte außerdem den auseinanderfallenden osmanischen Vielvölkerstaat durch liberale Reformen stützen. Ziel war die Stärkung des außenpolitisch geschwächten und innenpolitisch von Sezessionsbestrebungen bedrohten Reiches durch systematische politische, militärische und wirtschaftliche Modernisierung. Bei seinem Vorgehen gegen das Regime Abdülhamits wurde es von den politischen Eliten der osmanischen Armenier, Griechen, Juden und anderen Bevölkerungsgruppen des Osmanischen Reichs unterstützt, denn diese hofften, sich bei Machtübernahme der Jungtürken von Diskrimination und Unterdrückung befreien zu können.

<sup>14</sup> Die jungtürkische Regierung verfolgte außenpolitisch das Ziel, alle Turkvölker in einem Staat zu vereinen. Dieses „Groß-Turan“ sollte von Nordchina (Sinkiang) bis Kleinasien und dem Balkan reichen. Es sollte nach der Eroberung Kaukasiens die Errichtung eines Nordpersien, Mittelasiens, Südsibirien und den Pamir einschließenden

Als im Frühjahr 1909 in der Provinz Adana (Kilikien) Anhänger des gestürzten Sultans einen Aufstand organisierten, kam es zu neuerlichen, vom Provinzgouverneur bereits im März 1909 geplanten Massakern an Armeniern, an denen sich ab dem 12. April 1909 auch die von der jungtürkischen Regierung zur Niederschlagung des Aufstandes entsandten Regierungstruppen beteiligten. Die Zahl der Opfer der „kilikischen Massaker“ wird auf 30.000 geschätzt.<sup>15</sup>

Die Balkankriege (1912/13) nährten auch unter Armeniern die Hoffnung, dass die seit dem Berliner Kongress versprochenen, aber bisher nicht erfüllten Verwaltungsreformen endlich doch verwirklicht werden könnten. Russland nutzte die kriegsbedingte Schwäche des Osmanischen Reiches und ließ einen Reformplan ausarbeiten, den es den übrigen europäischen Mächten und Signifikaren des Berliner Vertrages zur Bestätigung vorlegte. Während Großbritannien und Frankreich dem Plan zustimmten, befürchtete Deutschland eine Ausweitung des russischen Einflusses im Nahen Osten und widersetzte sich dem Plan.

Es kam deswegen 1913 zu neuerlichen Verhandlungen zwischen den Botschaftern der sechs Signifikarmächte in Konstantinopel. Nachdem der deutsche Botschafter manche wichtigen Änderungen zugunsten des jungtürkischen Regimes durchgesetzt hatte, gab er seinen Widerstand auf. Der vereinbarte gemeinsame Reformplan wurde im Januar 1914 auch von der osmanischen Regierung unterzeichnet<sup>16</sup> – nicht aus Überzeugung, sondern aus einer Position der Schwäche. Der Ausbruch

---

Kalifats erfolgen. Die Jungtürken verkündeten noch im April 1915 als Kriegsziele die Eroberung des Südkaukasus und die Vereinigung aller Turkvölker unter dem osmanischen Sultan. Kriegsminister Ismail Enver hielt die Stoßrichtung über den Kaukasus für am aussichtsreichsten, um „über Afghanistan nach Indien zu marschieren“, und träumte schon 1915 von einer „Zusammenfassung der 40 Millionen Türken in einem Reich“. Nach Unterzeichnung des Brester Friedensvertrages im März 1918 steigerte sich die Turanbegeisterung im Lande nochmals und die jungtürkischen Regierung ließ sich nicht mehr von der Verfolgung ihrer Turanpläne abhalten. Vgl. **Bihl, Wolfdieter**: Die Kaukasuspolitik der Mittelmächte. Teil 1: Ihre Basis in der Orient-Politik und ihre Aktionen 1914–1917. Wien 1975, S. 155, 234 und 242. Vgl. **Krecker, Lothar**: Deutschland und die Türkei im zweiten Weltkrieg. Frankfurt am Main 1964, S. 207.

<sup>15</sup> Siehe **Hofmann, Tessa**: Verfolgung und Völkermord: Armenien zwischen 1877 und 1922, in: Hofmann, Tessa (Hg.), Armenier und Armenien – Heimat und Exil., Reinbek bei Hamburg 1994, S. 21-22. Vgl. **Rohrbach, Paul**: Die Wahrheit über Adana, in: *DCO*, 1909, S. 145-159.

<sup>16</sup> Vgl. **Simonyan, Hraç'ik**: Azatagrakan payk'ari owginerowm. Girk' V. Erevan 2013, S. 852-857.

des Ersten Weltkriegs bot der jungtürkischen Regierung den Anlass, das Reformprojekt aufzukündigen.

Sie sah im Krieg die günstige Gelegenheit, die bereits durch den Berliner Vertrag internationalisierte „Armenische Frage“ dauerhaft dadurch zu lösen, dass sie sich des Anlasses für ausländische Interventionen und Reformdiktate für immer entledigte. Das bedeutete ihrer Ansicht nach die vollständige Vernichtung der Armenier im gesamten osmanischen Herrschaftsgebiet.

In den Kriegsjahren 1915-1916 wurde die fast gesamte armenische Bevölkerung des Osmanischen Reiches, deren Zahl sich nach Schätzung der deutschen Botschaft zu Konstantinopel auf zweieinhalb Millionen belief,<sup>17</sup> in die mesopotamische Wüste deportiert, nachdem ihr immobiles und mobiles Eigentum sowie ihr gesamtes Bankkapital von der Regierung konfisziert wurden. Über 250.000 wehrpflichtige Armenier wurden ab Februar 1915 entwapfnet, in Arbeitsbataillone gesteckt und in der Regel nach Abschluss der Arbeiten als Lastenträger oder beim Straßenbau getötet; Ende April und im Mai 1915 bzw. unmittelbar vor der Massendeportation der Armenier wurden die Festnahme, Deportation und Tötung der geistigen und geistlichen Eliten durchgeführt.<sup>18</sup>

Bei den Deportationskonvois handelte es sich eigentlich um Todesmärsche. Betroffen waren hauptsächlich Frauen und Kinder, weil die Männer, sobald sie ihre Wohnorte verlassen hatten, in der Regel aus den Konvois ausgesondert und ermordet worden waren.<sup>19</sup>

Über die Hälfte der deportierten Armenier wurde unterwegs ermordet oder starb, soweit nicht Frauen und Kinder von Muslimen verschleppt wurden, an Hunger, Erschöpfung und Seuchen. Von den 870.000 Deportierten, die das „Ansiedlungsgebiet“ in Nord-Mesopotamien erreichten, kamen die meisten – als das Deportationsbüro im Frühjahr 1916 realisierte, dass das Sterben an Seuchen und Hunger nicht schnell

---

<sup>17</sup> Vgl. Der Geschäftsträger der Deutschen Botschaft Konstantinopel, Radowitz, an Reichskanzler Bethmann-Hollweg, Telegramm vom 04.10.1916, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA/AA), [http://www.armenocide.net/armenocide/armgende.nsf/\\$\\$AllDocs/1916-10-04-DE-002](http://www.armenocide.net/armenocide/armgende.nsf/$$AllDocs/1916-10-04-DE-002) (abgerufen am 23.12.2018).

<sup>18</sup> Für Ausführlicheres darüber siehe **Dadrian, Vahakn N.**: The History of the Armenian Genocide: Ethnic Conflict from the Balkans to Anatolia to the Caucasus. Berghahn Books, Oxford/Providence 2004. Vgl. **Kévorkian, Raymond H.**: The Armenian Genocide. A Complete History. London/New York: I. B. Tauris 2011.

<sup>19</sup> Auch bei den Todesmärschen der Frauen und Kinder kam es öfters zu Massakern.

genug ging – vor allem durch Massaker um.<sup>20</sup> Im Verlauf des Sommers und Frühherbstes 1916 wurde ein Konzentrationslager nach dem anderen durch Massaker oder Massenverbrennungen liquidiert.<sup>21</sup>

Nach einer hochrechnungsgestützten Schätzung der Deutschen Botschaft zu Konstantinopel vom Anfang Oktober 1916 wurden über 1,5 Millionen armenische Bürgerinnen und Bürger des Osmanischen Reiches bei Todesmärschen und Massakern getötet.<sup>22</sup> Darüber hinaus sind über 300.000 armenische Frauen und Kinder von Muslimen verschleppt, versklavt und zwangsweise islamisiert worden. Nach Angaben des armenischen Patriarchats wurden 66 Städte sowie 4.000 Dörfer entvölkert und 2.350 Kirchen entweder zerstört oder in Moscheen umgewandelt. Nur einem geringen Teil der armenischen Bevölkerung gelang die Flucht ins Ausland.<sup>23</sup>

Die deutsche Regierung war bestens informiert über all diese Vorgänge. Sie zeigte aber noch im Frühjahr 1915 bzw. seit Beginn des Völkermords kein Interesse an der wirksamen Verhinderung dieser Massenvernichtung. Sie begnügte sich damit, sich den türkischen Gräueltaten mit „in freundlicher Weise“ ausgesprochenen Warnungen zu widersetzen. Selbst dies geschah weniger um der Gerechtigkeit willen, als mit dem politischen Kalkül, möglichen Vorwürfen deutscher Mitschuld oder Mitverantwortung zuvorzukommen.<sup>24</sup>

---

<sup>20</sup> Zwischen Sommer und Herbst 1915 erreichten 870.000 armenische Deportierte in drei Margen à 130.000, 150.000 sowie 590.000 Personen die osmanische Provinz Syrien (nicht deckungsgleich mit dem heutigen Staat dieses Namens), wo die meisten von ihnen vorläufig in Konzentrationslagern interniert wurden. Allein in den Gebieten von Ras-el-Ain und Dair az Zaur (Deir es Zor) wurden fast 200.000 Menschen getötet. Siehe **Kévorkian, R. H.**: *L'extermination des déportés Arméniens Ottomans dans les camps de concentration de Syrie-Mésopotamie (1915-1916): Da deuxième phase du génocide*. Tome II. «Revue d'Histoire Arménienne Contemporaine», Numéro Spécial, Tome II, 1998, 7-244, insbesondere S. 14, 60-61.

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Vgl. Der Geschäftsträger der Deutschen Botschaft Konstantinopel, Radowitz, an Reichskanzler Bethmann-Hollweg, Telegramm vom 04.10.1916, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA/AA), [http://www.armenocide.net/armenocide/armgende.nsf/\\$\\$AllDocs/1916-10-04-DE-002](http://www.armenocide.net/armenocide/armgende.nsf/$$AllDocs/1916-10-04-DE-002) (abgerufen am 23.12.2018).

<sup>23</sup> Vgl. **Melk'onyan, Ašot**: *Hayoc' patmowt'yown*. Erevan 1998, S. 181-182.

<sup>24</sup> Dies belegt ebenfalls die deutsche diplomatische Korrespondenz. „Um eventuellen späteren Invektiven unserer Feinde, als seien wir mitschuldig an dem rigorosen türkischen Vorgehen, wirksam entgegenzutreten zu können“, telegraphierte beispielsweise der deutsche Botschafter in Konstantinopel Hans Freiherr von Wangenheim am 7. Juli 1915 an den Reichskanzler, „habe ich es daher für geboten erachtet, die Pforte darauf

Die deutsche Regierung versuchte dabei, ihre duldende Hinnahme der türkischen Vernichtungspolitik damit zu rechtfertigen, dass die osmanische Regierung das Militärbündnis mit Deutschland beenden würde, sollte sie wegen der Vernichtung der Armenier unter Druck gesetzt werden.<sup>25</sup>

Dass diese „Begründung“ in Wirklichkeit nur ein Vorwand war und das Deutsche Reich den Völkermord hätte verhindern können, ohne das Kriegsbündnis zu gefährden, wird durch eine Analyse der betreffenden Vorgänge und der dazugehörigen Dokumentationen vollkommen bestätigt. Das ist nicht zuletzt durch das Verhalten des Leiters der deutschen Militärmission im Osmanischen Reich, General Otto Liman von Sanders, bewiesen worden, der im November 1916 unter Androhung von Waffengewalt dem für die Provinz Aydin zuständigen jungtürkischen Gouverneur Rahmi Arslan verbat, die Armenier aus Smyrna zu deportieren. Bemerkenswerterweise begründete von Sanders sein Verbot mit

---

aufmerksam zu machen, dass wir Deportationen der armenischen Bevölkerung nur insofern billigen, als sie durch militärische Rücksichten geboten ist und zur Sicherung gegen Aufstände dient, dass aber bei Ausführung dieser Maßregel die Deportierten vor Plünderung und Metzeleien zu schützen seien. Um diesen Vorstellungen den nötigen Nachdruck zu geben, habe ich sie schriftlich in Form eines Memorandums zusammengefasst, das ich am 4. d. M. dem Großwesir persönlich überreicht habe...“.

Siehe Der Botschafter in Konstantinopel (Wangenheim) an den Reichskanzler (Bethmann Hollweg), Telegramm vom 07.07.1915, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA/AA), [http://www.armenocide.net/armenocide/armgende.nsf/\\$\\$AllDocs/1915-07-07-DE-001](http://www.armenocide.net/armenocide/armgende.nsf/$$AllDocs/1915-07-07-DE-001) (abgerufen am 23.12.2018). In einem anderen von Wangenheim am 16. Juli an den Kanzler geschickten Telegramm hieß es: „Wenn ich in letzter Zeit über diese Vorgänge Eurer Exzellenz ausführlicher berichtet habe, so geschah dies in der auch von Vicekonsul Kuckhoff geteilten Voraussicht, dass unsere Feinde uns später eine gewisse Mitschuld daran nachsagen werden. An der Hand meiner Berichte werden wir in der Lage sein, der feindlichen Welt insbesondere durch die Presse zu gegebener Zeit nachzuweisen, dass wir die zu weit gehenden Maßnahmen der türkischen Regierung und noch mehr die Ausschreitungen lokaler Organe stets nachdrücklich verurteilt haben.“

Siehe Die Armenische Frage und der Genozid an den Armeniern. Dokumente aus dem politischen Archiv des deutschen Auswärtigen Amtes, zusammengestellt und eingeleitet von Prof. Dr. **Wardges Mikaelyan**, Jerewan 2004, S. 157. Es ist dabei bemerkenswert, dass Wangenheim im genannten Bericht vom 7. Juli offen ausdrückt, dass die türkische Regierung beabsichtige, „die armenische Rasse im türkischen Reiche zu vernichten.“

Vgl. Deutschland und Armenien 1914-1918, Sammlung diplomatischer Aktenstücke, Herausgegeben und eingeleitet von Dr. **Johannes Lepsius**, Potsdam 1919, S. 94.

<sup>25</sup> Vgl. die Rede des Staatssekretärs Gottlieb von Jagow auf einer Sitzung im Reichstag am 29. September 1916. A.a.O., S. 294.



militärstrategischen Motiven, welche das jungtürkische Regime sonst stets offiziell zum Vorwand für die Deportation der Armenier benutzte.<sup>26</sup>

Ein weiteres Beispiel auf lokaler Ebene lieferte Feldmarschall Colmar von der Goltz, als er die Deportation der Armenier aus Mossul erfolgreich unterband.<sup>27</sup> Wenn diese beiden hochrangigen deutschen

---

<sup>26</sup> „Ich schickte am 10. November morgens den Chef des Stabes der V. Armee, Oberst Kiasim Bey, zum Wali“, schrieb diesbezüglich von Sanders in seinem am 17. November 1916 an die Botschaft geschickten Bericht, „und ließ ihm sagen, dass ich derartige Massenverhaftungen und Transporte, welche in einer vom Feinde bedrohten Stadt nach verschiedenen Richtungen in das militärische Gebiet eingriffen, nicht weiter dulden würde. Sollte die Polizei trotzdem mit diesen Maßnahmen fortfahren, so würde ich sie mit Waffengewalt durch die mir unterstehenden Truppen verhindern. Ich gab dem Wali bis zum Mittag dieses Tages Zeit, sich zu entscheiden. Den Kommandierenden General in Smyrna, Königlich Preußischen Oberst Trommer, der die Vorgänge bereits kannte, verständigte ich durch Major Prigge von obiger Mitteilung und den eventuell zu treffenden Maßnahmen. Gegen 1.30 Uhr nachmittags kam Major Kiasim Bey vom Wali, der in Burnabad war, zurück und meldete mir, dass die Verhaftungen und Transporte eingestellt worden seien und unterbleiben würden.“ A.a.O., S. 312-313. Vgl. **Vierbücher, Heinrich**: Was die kaiserliche Regierung den deutschen Untertanen verschwiegen hat. Armenien 1915. Hamburg 1930, S. 75; Vgl. **Lepsius, J.**: Der Prozess Teiliriantalaat, in: *DO*, 1921, S. 70.

<sup>27</sup> Als im Dezember 1915 die Deportation der Armenier in Mossul sowie die der dorthin verschickten Bagdader Armenier in Richtung Euphrat befohlen wurde, intervenierte der Feldmarschall energisch bei den Provinzbehörden. „Die Sache zog sich fast einen Monat lang hin“, so in einem Bericht des Legationsrats Dieckhoff, „und der Feldmarschall konnte zunächst nur erreichen, dass die Armenier einstweilen in Mossul auf weitere Weisung warten sollten. Als bis Mitte Januar 1916 keine Weisung aus Konstantinopel eingetroffen war, verbot der Feldmarschall auf Grund seiner Oberbefehlshaberbefugnisse dem Wali von Mossul, die Armenier weiter zu transportieren. Der Wali berichtete erneut nach Konstantinopel. Eine Antwort war bis zum 27. Januar nicht eingetroffen, vielmehr kam die Nachricht, die Regierung bestehe auf dem Abtransport. Hierauf bat der Feldmarschall telegraphisch um seine sofortige Abberufung. Erst jetzt antwortete Enver Pascha in einem verbindlich gehaltenen Telegramm, in welchem er Zusicherungen bezüglich des Verbleibens der Armenier in Mossul machte, im Übrigen aber den Feldmarschall darauf hinwies, dass ihn seine Oberbefehlshaberbefugnisse nicht berechtigen, sich in die inneren Angelegenheiten des türkischen Reiches einzumischen.“ Siehe Deutschland und Armenien 1914-1918..., S. 218-219. Dieser Hinweis des Kriegsministers hatte keinen wahren Anhaltspunkt: Wenn man davon ausginge, dass die jungtürkische Regierung die Deportation der Armenier offiziell stets durch militärstrategische Gründe zu motivieren versuchte, dürfte das im Osmanischen Reich stationierte deutsche Militär diese - militärstrategisch keineswegs gerechtfertigte - Maßregel vollständig oder zum größten Teil unterbinden, ohne sich deswegen eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Osmanischen Reiches zuschreiben zu lassen. Und es

Offiziere aus eigener Initiative, ja, sogar ohne zuvor Berlin um Erlaubnis zu bitten, die Deportation der Armenier aus Smyrna und Mossul erfolgreich verhindern konnten, wie zielführend wäre dann erst eine humanitäre Intervention der deutschen Regierung gewesen?<sup>28</sup>

Die Ansicht, dass trotz starken Drucks seitens Deutschlands auf die Türkei das Waffenbündnis nicht zerbrechen würde, ist nicht zuletzt auch vom deutschen Sonderbotschafter zu Konstantinopel, Paul Wolff Metternich, vertreten worden, der Ende 1915 seine Regierung vergeblich dazu zu bewegen versuchte, Druck auf die osmanische Regierung auszuüben, um wenigstens die damals noch lebenden Armenier vor der Vernichtung zu bewahren. „Auch soll man in unserer Presse den Unmut über die Armenierverfolgung zum Ausdruck kommen lassen und mit Lobhudeleien der Türken aufhören“, schrieb Metternich am 7. Dezember 1915 an den Reichskanzler. „Was sie [die Türken; AH] leisten, ist unser Werk, sind unsere Offiziere, unsere Geschütze, unser Geld. Ohne unsere Hilfe fällt der geblähte Frosch in sich selbst zusammen. Wir brauchen gar nicht so ängstlich mit den Türken umzugehen. Leicht können sie nicht auf die andere Seite schwenken und Frieden machen. Mit den jetzigen Machthabern wird die englische Regierung nicht leicht paktieren, schon eher mit Djemal, wenn er, was nicht ausgeschlossen ist, Enver verdrängen sollte. Die englische Regierung sucht seit Jahren Enver zu Fall zu bringen. Dass sie einen Separatfrieden mit den jetzigen Machthabern anstrebt, ist höchst unwahrscheinlich. Noch viel unwahrscheinlicher, dass sie Enver Pascha für allgemeine Friedens-Sondierungen benutzt. Es stehen ihr hundert andere Kanäle hierzu offen. Um in der Armenierfrage Erfolg zu haben, müssen wir der türkischen Regierung Furcht vor den Folgen einflößen. Wagen wir aus militärischen Gründen kein festeres Auftreten, so bleibt nichts übrig, als mit ferneren erfolglosen Verwahrungen, die mehr verärgern als nützen, zuzusehen, wie unser Bundesgenosse weiter massakriert.“<sup>29</sup>

---

war natürlich kein Zufall, dass sowohl von Sanders als auch von der Goltz ihre genannten Verbote gerade durch militärstrategische Gründe motivierten.

<sup>28</sup> Allerdings blieb das Verbot des Feldmarschalls nur bis zu seinem Tod im April 1916, also nur wenige Monate in Kraft.

<sup>29</sup> Vgl. Der Botschafter in Außerordentlicher Mission in Konstantinopel (Wolff-Metternich) an den Reichskanzler (Bethmann Hollweg), Telegramm vom 07.12.1915, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA/AA), [http://www.armenocide.net/armenocide/armgende.nsf/\\$\\$AllDocs/1915-12-07-DE-001](http://www.armenocide.net/armenocide/armgende.nsf/$$AllDocs/1915-12-07-DE-001) (abgerufen am 23.12.2018).

Anstatt aber dem Morden ein Ende zu setzen, kommentierte Reichskanzler Theobald von Bethmann-Hollweg die Eingabe des Botschafters Wolff Metternich mit einem inzwischen weithin bekannten Zynismus: „Unser einziges Ziel ist, die Türkei bis zum Ende des Krieges an unserer Seite zu halten, gleichgültig, ob darüber Armenier zugrunde gehen oder nicht.“<sup>30</sup>

Dies alles weist auf den absoluten moralischen Bankrott hin, worin sich die politische und militärische Führung des Deutschen Reichs schon in den ersten Weltkriegsjahren befand.<sup>31</sup>

---

<sup>30</sup> Vgl. **Hosfeld, Rolf**: Tod in der Wüste. Der Völkermord an den Armeniern, München 2015, S. 255.

<sup>31</sup> Etwa 800 deutsche Offiziere waren integraler Bestandteil der osmanisch-türkischen Armee, gehörten ihrem Kommando und ihrem Generalstab an. Der preußische Generalmajor Friedrich Bronsart von Schellendorf, Generalstabschef des osmanisches Feldheeres und enger Berater des jungtürkischen Kriegsministers Enver, begrüßte die Deportationen der Armenier. Den US-Botschafter in Konstantinopel, Henry Morgenthau, der auf die Rolle der Deutschen im Osmanischen Reich hinwies, beschimpfte er als „Juden“ und „Gesandten der ‚Ver-un-reinigten‘ Staaten von Nordamerika“. Der preußische General und spätere Feldmarschall Colmar Freiherr von der Goltz, oberster Ausbilder der osmanisch-türkischen Armee, hatte schon 1913 vorgeschlagen, die christlichen Armenier nach Mesopotamien zu deportieren, um im anatolischen Kernland des Osmanischen Reiches ein homogenes muslimisches Bollwerk gegen die ebenfalls christlichen Russen zu schaffen. Oberst Otto von Feldmann, deutscher Operationschef im osmanischen Großen Hauptquartier, bekannte, dass „auch deutsche Offiziere – und ich selbst gehöre zu diesen – gezwungen waren, ihren Rat dahin zu geben, zu bestimmten Zeiten gewisse Gebiete [...] von Armeniern freizumachen.“ Der deutsche Konteradmiral Wilhelm Souchon, der die osmanische Flotte befehligte, vermutete im Sommer 1915, dass drei Viertel der Armenier „bereits bei Seite geschaffen“ wurden. In seinem Tagebuch notierte er: „Für die Türkei würde es eine Erlösung sein, wenn sie den letzten Armenier umgebracht hat.“ Und Korvettenkapitän Hans Humann, Marineattaché an der deutschen Botschaft zu Konstantinopel, meinte lapidar: „Die Armenier wurden jetzt mehr oder weniger ausgerottet. Das ist hart, aber nützlich.“ Einige deutsche Offiziere waren auch direkt an Massakern beteiligt oder unterzeichneten Befehle, die zur Deportation führten. So ließ der Artillerieoffizier Graf Eberhard Wilfskeel von Reichenberg, der dem osmanischen Generalstab angehörte, im Herbst 1915 das armenische Viertel der nordmesopotamischen Stadt Urfa beschießen, nachdem er zuvor erfolglos armenische Bauern belagert hatte, die sich auf dem „Mosesberg“ (Musa Dağ bzw. Mussa Ler) verschanzt hatten, um ihrer Deportation zu entgehen. Oberstleutnant Sylvester Boetrich, Direktor der osmanischen Feldeisenbahn, unterzeichnete den Befehl, der die Entlassung und Deportation tausender Armenier zur Folge hatte, die beim Bau der Bagdadbahn eingesetzt waren. Der Schweizer Diakon Jakob Künzler, Augenzeuge eines Massakers an armenischen Bahnarbeitern, berichtete: „Mit dem Messer wurden sie alle erledigt.“ Siehe Das Deutsche Reich und seine Verstrickung in den Völkermord an den-Armeniern, 16

Die deutsche Regierung sorgte dabei dafür, durch Zensur und andere Instrumente kritische Stimmen zum Schweigen zu bringen. Sie behielt diese vorbehaltlose Duldungspolitik auch im letzten Kriegsjahr noch bei, als die osmanisch-türkische Armee nach Ost- bzw. Russisch-Armenien vorstieß und die dortige armenische Bevölkerung massakrierte.<sup>32</sup>

---

<http://haypressnews.wordpress.com/2012/04/01/> (abgerufen am 04.10.2018). Vgl. **Künzler, Jakob**: Im Lande des Blutes und der Tränen, Zürich 2004, S. 99.

<sup>32</sup> Etwa 300.000 Armenier, meist Bewohner der östlichen Grenzgebiete des Osmanischen Reiches, hatten sich nach Russisch- oder Ostarmenien retten können. Die nach der Februarrevolution 1917 in Russland gebildete provisorische Regierung der Menschewiki erklärte das von der russischen Armee besetzte Osmanisch- oder Westarmenien zu einem Militärgouvernement, das unmittelbar ihr unterstehen sollte. Sie gestattete den armenischen Flüchtlingen in ihre Heimat zurückzukehren. Bis Oktober 1917 waren über 140.000 armenische Flüchtlinge in ihre Heimatorte zurückgekehrt. Der im Mai 1917 in Jerewan gebildete westarmenische Nationalrat kümmerte sich um die Organisation der Heimkehr der Flüchtlinge, den Wiederaufbau des Schulwesens und die Gründung von Waisenhäusern. Es kam zur Sammlung von Lösegeld zur Befreiung der in muslimische Haushalte verschleppten armenischen Kinder und Frauen. Diese Entwicklung endete, als im Oktober 1917 die Bolschewiki in Petersburg die Macht ergriffen. Die neue Regierung unter Lenin, die von der Entente nicht anerkannt wurde und dabei mit vielen inneren Gegnern im Krieg stand, sah sich gezwungen, ihre Truppen aus den besetzten Gebieten des Osmanischen Reichs zurückzuziehen, was den osmanisch-türkischen Militärs schon im Januar 1918 den Verstoß gegen den am 5. Dezember geschlossenen Waffenstillstand und weiteres Vordringen nach Osten ermöglichte. Kurz danach, am 3. März 1918 gelang es der politisch-militärischen Führung des Deutschen Reiches, die russische Regierung zur Unterzeichnung des für Russland ungünstigen Friedensvertrages von Brest-Litowsk zu zwingen; danach musste Russland mehrere seiner europäischen Gebiete an Deutschland und darüber hinaus sowohl die russisch besetzten Teile West- bzw. Osmanisch-Armeniens als auch die Bezirke Kars, Ardahan und Batumi, die seit 1878 zum Russischen Reich gehört hatten, an das Osmanische Reich abtreten. Die jungtürkische Regierung sah im Brester Vertrag die günstige Gelegenheit, nicht nur die abgetretenen Gebiete, sondern den gesamten Südkaukasus zu beherrschen, um dadurch ihre pantürkischen Ziele zu verwirklichen. Der türkische Vorstoß wurde durch neuerliche Massaker an der weitgehend schutzlosen friedlichen armenischen Bevölkerung begleitet, während die an Zahl geringen und schlecht bewaffneten armenischen Verteidigungstruppen keinen erfolgreichen Widerstand zu leisten vermochten. Erst Ende Mai 1918, als die türkischen Truppen bereits in der Araratebene auf Etschmiadsin und Jerewan vorstießen, kam es zum erfolgreichen Widerstand. Als die türkische Militärführung, die eine schwere Niederlage erlitt, sich mit der Unterzeichnung des Batumer Vertrags am 4. Juni 1918 zur Anerkennung der Ersten Republik Armenien mit einem Territorium von etwa 12.000 qkm gezwungen sah, baute sie eine neue Vernichtungsstrategie auf: Durch politische und wirtschaftliche Isolierung sowie durch die vertragswidrige Besetzung ihrer ertragreichen Gebiete sollte die kleine Republik ausgehungert werden. Bei diesem Vorgehen konnte die jungtürkische Regierung einige Erfolge

Die obigen Ausführungen deuten bereits an, mit welchen enormen Aufgaben, Schwierigkeiten und Herausforderungen Dr. Lepsius im Kampf um die notleidenden Armenier zu tun hatte. Angesichts der türkeipolitischen Haltung seiner Regierung bildeten Lepsius' publizistische und karitative Aktivitäten einen entschlossenen Widerstand gegen den Völkermord an den Armeniern.

Bei der Anführung der betreffenden Berichte ist dabei die aktuelle deutsche Rechtschreibung verwendet worden. Um eine Überlastung der Personen- und Ortsregister zu vermeiden, blieben Personen- und Ortsnamen, die in den Quellenangaben der Fußnoten auftauchen, unberücksichtigt.

---

erzielen: Nachdem die Bevölkerung der genannten Gebiete zur Flucht gezwungen war, belief sich die Zahl der Obdachlosen in der Republik Armenien auf über 500.000 völlig mittellose Menschen. In nur sechs Monaten verhungerten davon im Jahr 1918 über 180.000 Menschen, viele von ihnen osmanisch-armenische Flüchtlinge. Siehe **Hayruni, Ashot**: Armenien in der deutschen Außenpolitik im Jahr 1918, Jerewan 2017, S. 18-20.



# § 1. JOHANNES LEPSIUS UND SEIN EINSATZ FÜR BEDROHTE ARMENIER BIS ZUM AUSBRUCH DES ERSTEN WELTKRIEGES

## 1.1 Die Gründung der Deutschen Orient-Mission und ihres Hilfswerks

Die Idee zur Begründung einer Deutschen Orient-Mission entstand in Friesdorf bei Wippra im Südharz, wo Johannes Lepsius seit Anfang 1887 eine Pfarrstelle innehatte.<sup>33</sup> Er und die Pfarrer der benachbarten, ebenso weltentlegenen sieben Gemeinden im Tale und auf den Waldhängen der Wipper pflegten eine rege geistige Gemeinschaft unter Teilnahme der Pfarrfrauen. Am 29. September 1895 versammelten sich

---

<sup>33</sup> Johannes Lepsius, der Sohn des berühmten Ägyptologen und Sprachforschers Richard Lepsius, ist am 15. Dezember 1858 in Berlin geboren. Nach dem Abitur am Wilhelms-Gymnasium in Berlin studierte er Theologie und Philosophie, auch etwas Mathematik. Das erste Semester verbrachte er in Erlangen mit dem Studium der Theologie. Er wechselte dann für fünf Semester nach München und wandte sich ganz der Philosophie zu. Ende 1880 wurde er in München zum Dr. phil. promoviert. Er hatte sich zu dieser Zeit von der Theologie entfernt und wandte sich der Literaturwissenschaft und dem Theater zu. Gemeinsam mit einigen Freunden gab er 1880 die Zeitschrift „Schauspiel und Bühne“ heraus, für die er mehrere Aufsätze schrieb. 1881 kehrte er nach Berlin zurück und studierte dort zwei Semester Theologie, 1882 wechselte er nach Greifswald und bereitete sich auf sein theologisches Examen vor, das er 1883 und 1884 erfolgreich ablegte. Auf Veranlassung des Hofpredigers Kögel wurde Lepsius 1884 Hilfsprediger der deutschen Gemeinde und Lehrer an der deutschen Schule in Jerusalem. Die damit verbundenen Erfahrungen des Orients, des Islams und der Missionsarbeit wurden für sein Leben prägend. Er knüpfte enge Beziehungen zur Familie des Missionspfarrers Zeller, heiratete dessen Tochter Margarete und blieb mit ihrem Bruder, dem späteren Pfarrer Friedrich Zeller, der ihn in der Deutschen Orient-Mission bzw. im Armenier-Hilfswerk unterstützte, eng verbunden. Nach anderthalb Jahren kehrte er 1886 von Jerusalem nach Deutschland zurück. Nach einer kurzen Zwischenstation als Pfarrvertreter an der Christus-Kirche in Frankfurt erhielt er 1887 die Pfarrstelle in Friesdorf, wo er die nächsten zehn Jahre seines Lebens verbrachte. Die Gemeinde war arm, und um einen Nebenverdienst für die Frauen und Töchter der Waldarbeiter und Tagelöhner zu schaffen, gründete er aus eigenen Mitteln eine Teppichfabrik, wobei ihm die Webkenntnisse seiner Frau eine große Hilfe waren. Vgl. **Lepsius, M. Rainer**: Die Nachkommen von Richard und Elisabeth Lepsius, Weinheim 1984, S. 118-119.

die Freunde der Nachbargemeinden, die Pfarrer sowie Lehrer aus der umliegenden Gegend und auswärtige Freunde mit der Kirchengemeinde Friesdorf zu einem Waldfest, um von der Mission im Orient und ihren Aufgaben unter Christen und Muslimen zu hören. Am Abend dieses Tages beschlossen drei Freunde, diese Missionsaufgabe zu einem besonderen Anliegen ihres Gebets zu machen. Hundert weitere Freunde schlossen sich ihnen an, und aus diesem Gebetsbund ging zu Ostern 1896 die Begründung der Deutschen Orient-Mission hervor,<sup>34</sup> die sich ursprünglich die Mohammedaner-Mission zur Aufgabe machen wollte.

Am 30. September 1895 aber fand in Konstantinopel das erste Massaker an den Armeniern statt, dem weitere Blutbäder im ganzen Reich folgten. Diese Ereignisse veränderten den Lebensweg von Lepsius, der sich nunmehr ganz in den Dienst der Hilfe und Rettung der Armenier stellte. „Man könnte es für einen Fingerzeig des Schicksals halten“, schrieb Lepsius später rückblickend, „dass am Tage nach der Begründung der Deutschen Orient-Mission, dem 29. September 1895 – dem Michaelistage –, am 30. September, ohne dass wir natürlich eine Ahnung davon hatten, in Konstantinopel das erste armenische Massaker zum Ausbruch kam, dem die ganze Reihe der Blutbäder folgte, deren Anstifter niemand anders war als Abdul Hamid II. in Person. Aus dem Jildiz-Kiosk, seiner Residenz oberhalb von Pera (dem europäischen Stadtteil von Konstantinopel), ergingen die Befehle zur Eröffnung und zum Beschluss der systematischen Massaker an den Armeniern der Jahre 1895 und 1896, die die Christenheit von ganz Europa und Amerika in unbeschreibliche Aufregung versetzten. Das Programm der Deutschen Orient-Mission, in dem zunächst nur die Mohammedanermision im Vordergrund stand, wurde durch die Logik der Tatsachen zunächst auf eine andere Aufgabe gelenkt: das Hilfswerk für die Witwen und Waisen der hunderttausend sinnlos hingeschlachteten Armenier und Syrer.“<sup>35</sup>

Das in Konstantinopel durchgeführte Blutbad, durch eine Prozession von Armeniern, die der Regierung eine Petition überreichen wollten, verursacht, war nur ein Vorspiel für systematisch organisierte und durchgeführte weitere Massaker im ganzen Osmanischen Reich, so beispielsweise in Ak Hissar (3. Oktober), Trapezunt (8. Oktober), Erzinghian (21. Oktober), Baiburt (25. Oktober), Bitlis (27. Oktober), Erzerum (30.

---

<sup>34</sup> Schäfer, Richard: Geschichte der Deutschen Orient-Mission, Potsdam 1932, S. 3.

<sup>35</sup> Lepsius, Johannes: 30 Jahre Deutscher Orient-Mission, in: *DO*, 1925, S. 111.

Oktober), Arabkir (1.-5. November), Charput (10. November), Siwas (12. November), Diarbekir (1. November), Malatia (4.-9. November), Amasia (15. November), Marsowan (15. November), Marasch (18. November), Kaiserieh (30. November), Urfa (28.-29. Dezember). Im Jahre 1896 folgten dann die Massaker in Eghin, Wan und anderen Orten.<sup>36</sup>

Diese Massenmorde machten der Deutschen Orient-Mission die Dringlichkeit einer möglichst schnellen Hilfsaktion für das bedrohte armenische Volk im Osmanischen Reich klar. Eine Aufgabe, von deren Notwendigkeit die breite Öffentlichkeit noch überzeugt werden musste.

Bereits am 4. Februar war eine Statistik der Botschafter der sechs Großmächte in Konstantinopel in einer Kollektivnote an die Hohe Pforte überreicht worden, die mit dem Blutbad von Trapezunt am 8. Oktober beginnend, alle Blutbäder im Jahr 1895 verzeichnete und genaue Angaben der Orte, Daten und Zahlen, der Toten und Verwundeten enthielt.<sup>37</sup> Die Öffentlichkeit wusste von diesen Vorkommnissen Monate lang nichts. Nur die diplomatischen Vertreter und Ministerien waren informiert, denn die türkische Regierung war sehr bemüht, durch ihre willfährigen Organe die Weltpresse zu täuschen bzw. die Lüge von einem geplanten allgemeinen Aufstand armenischer Revolutionäre zu verbreiten. Sie wollte sich so eine Grundlage zur Rechtfertigung und zur weiteren Entstellung der Realitäten verschaffen.

Aber ab Anfang 1896 tauchten zuerst in der englischen und französischen Presse Berichte auf, in denen die Vorgänge mehr oder weniger richtig dargestellt waren. Als aber aus den englischen Zeitungen Berichte

---

<sup>36</sup> **Lepsius, J.:** Die armenischen Reformen, in: *DCO*, 1913, S. 214.

<sup>37</sup> Obwohl naturgemäß die Quellen selbst für die Konsuln der Mächte im Innern von Kleinasien viel zu beschränkt waren, so führte doch dieser Geheimbericht nicht weniger als 88.243 getötete Armenier, 2.493 geplünderte und zerstörte Dörfer, 568 geplünderte und zerstörte Kirchen, 12 höhere Geistliche (Archimandriten, Bischöfe und Prioren) sowie 179 Priester und Prediger als ermordet, 646 Dörfer als zwangsweise zum Islam konvertiert, 55 Priester als zwangsweise islamisiert, dazu nicht weniger als 328 christliche Kirchen als in Moscheen verwandelt auf. Die Zahl der Notleidenden und Hilfsbedürftigen wurde von der amtlichen Statistik der Botschafter auf 546.000 berechnet. Siehe **Lepsius, J.:** Armenien und Europa. Eine Anklageschrift wider die christlichen Großmächte und ein Aufruf an das christliche Deutschland, Berlin, 1896, S. 243. Vgl. **Lepsius, J.:** 30 Jahre Deutscher Orient-Mission, in: *DO*, 1925, S. 130. Dies war das Ergebnis eines schon Anfang Februar 1896 gedruckten Berichtes, worin es um die Blutbäder vom 8. Oktober bis Ende 1915 ging. Nachdem die Massaker sich bis in den Herbst 1896 hinzogen, belief sich die Zahl der ermordeten Armenier im Reich auf über 300.000.

nach Deutschland kamen, die „den schauderhaften Umfang und den bestialischen Charakter“ der Blutbäder nicht mehr verschwiegen, „schrie die deutsche Presse“, so Lepsius, „wie mit einem Munde: Englische Lügen! Englische Lügen! und ein Heer von Federn setzte sich in Bewegung, um das Recht des Sultans, gegen die ‚christlichen Revolutionäre‘ einzuschreiten, zu verteidigen.“<sup>38</sup>

Die Wahrheit war also von Deutschland aus schwer zu ermitteln, denn die deutsche Presse - mit Ausnahme mancher Sonntagsblätter - folgte der „türkischen offiziellen Dementierungs-Maschinerie“,<sup>39</sup> bezeichnete die Nachrichten als englische Lüge und trat für das Recht des Sultans ein, sich der „christlichen Revolutionäre“ zu erwehren. „Was man in der Botschaft in Konstantinopel und im Auswärtigen Amt in Berlin wusste“, so Lepsius, „wusste man in der deutschen Öffentlichkeit noch lange nicht. Nicht einmal in England und Frankreich war die öffentliche Meinung vollständig unterrichtet. Nirgends war die Wahrheit den Diplomaten angenehm. Die türkischen Pressagenten arbeiteten fieberhaft, um die Wahrheit zu vertuschen, und das Märchen von der ‚armenischen Revolution‘ wurde nach Kräften ausgebeutet.“<sup>40</sup>

Einem Wohltätigkeitsinteresse, das unter dem Gesichtspunkt, dass es sich um „Glaubensgenossen und christliche Geschwister“ handele, gerechtfertigt wurde, standen, wie Lepsius rückblickend bemerkte, die unentwegten Behauptungen der großen deutschen Zeitungen entgegen, dass man die inneren Feinde einer befreundeten Regierung nicht unterstützen dürfe und dass den Armeniern helfen hieße, die „Geschäfte der englischen Politik“ zu betreiben. „Die konservative Presse glaubte“, so Lepsius, „der deutschen Regierung einen Dienst zu tun, wenn sie kräftig die Partei des Sultans gegen die Armenier ergriff.“<sup>41</sup>

Lepsius stand damals in engen Beziehungen zu den Führern der deutschen Gemeinschaftsbewegung und beriet mit ihnen, was zu tun sei. Den Pflichten der Barmherzigkeit, wie er feststellte, wollte sich niemand entziehen, aber alle waren der Ansicht, dass erst der „ebenso unerhörte als unglauhbare“ Hintergrund der Vorgänge im Orient aufgeklärt werden müsse, ehe man die christliche öffentliche Meinung und die kirchlichen Behörden für eine Armenierhilfe in großem Stil erwärmen könne.

---

<sup>38</sup> Lepsius, J.: 30 Jahre Deutscher Orient-Mission, in: *DO*, 1925, S. 130.

<sup>39</sup> Schäfer, R.: *Geschichte...*, S. 6.

<sup>40</sup> Lepsius, J.: 30 Jahre Deutscher Orient-Mission, in: *DO*, 1925, S. 130.

<sup>41</sup> Lepsius, J.: Graf Andreas von Bernstorff, in: *DCO*, 1907, S. 65.

Lepsius und seine Freunde waren sich dessen bewusst, dass wenn man sich nur auf Gerüchte und Zeitungslärm, nicht aber auf Berichte über die tatsächlichen Geschehnisse im Innern über die Schuld der türkischen Regierung und über die Unschuld der massakrierten christlichen Bevölkerung berufen könne, würde man mit Sicherheit damit rechnen können, dass die deutsche Regierung aus ihrer türkenfreundlichen Politik nicht nur das Recht, sondern die Pflicht der Unterdrückung einer proarmenischen Bewegung entnehmen würde. An eine Mitwirkung der Kirchenbehörden sei schon gar nicht zu denken.<sup>42</sup>

Lepsius sah, dass der einzige Ausweg aus der unklaren Lage, in der sie sich befanden, darin bestand, dass jemand, dem der Orient nicht unbekannt war, ins Osmanische Reich reiste und, soweit ratsam, sich an Ort und Stelle über Ursprung und Charakter der armenischen Blutbäder informierte. Er entschloss sich dazu, diese Aufgabe selbst zu übernehmen. „Aus der Tatsache“, schrieb Lepsius diesbezüglich, „dass ich mit meinen Freunden um dieselbe Zeit, in der die Christenverfolgungen in der Türkei ausbrachen, die ‚Deutsche Orient-Mission‘ gegründet hatte, schien mir die Verpflichtung zu erwachsen, nun auch in die Lücke einzuspringen.“<sup>43</sup>

Als Lepsius vor seiner Reise die führenden Männer der deutschen Evangelisationsbewegung darüber unterrichtete, übergaben sie ihm 10.000 Mark aus ihren Sammlungen, damit er sogleich den Notleidenden Hilfe bringen und Waisen der ermordeten Armenier aufnehmen könne.<sup>44</sup> Schon zuvor, nämlich am 2. Februar 1896 gab Ernst Lohmann,<sup>45</sup> der, aus

---

<sup>42</sup> Lepsius, J.: 30 Jahre Deutscher Orient-Mission, in: *DO*, 1925, S. 130-131.

<sup>43</sup> Ebd.

<sup>44</sup> A.a.O., S. 133. Diese Gelder wurden Lepsius von der „Evangelischen Allianz“ und der „Philadelphia“ (Süddeutsche Gemeinschaftskreise) mitgegeben. Siehe **Schäfer, R.:** *Geschichte...*, S. 5.

<sup>45</sup> Ernst Lohmann wurde am 21. Dezember 1860 in Glowitz/Hinterpommern geboren. Nach Volksschule in Stolp und Abitur in Anklam wurde er 1880 als Theologie-Student in Berlin und Halle Mitglied der christlichen Studentenverbindungen Bonner bzw. Hallenser Wingolf. Als junger Pfarrer betätigte er sich von 1886 bis 1889 an der Laurentiuskirche in Halle. 1889 wurde er Inspektor der Evangelischen Gesellschaft in Elberfeld. 1891 folgte Lohmann dem Ruf an eine von der Landeskirche unabhängige Kapellengemeinde nach Frankfurt am Main (Christuskirche im Westend). Hier war er Gastgeber der ersten Studentenkonferenz mit John Mott, aus der 1895 die deutsche Christliche Studentenvereinigung hervorging. Als er von den Massakern an den Armeniern erfuhr, beschloss er 1896 unter Aufgabe des Pfarramts und der damit verbundenen Pensionsgelder zusammen mit Lepsius ein Hilfswerk für die notleidenden



der Gemeinschaftsbewegung kommend, in Frankfurt am Main Dienst tat und in einer amerikanischen Zeitung (*Christian Herald*, von Dr. Klopsch herausgegeben) über die Massaker der Türken an den Armeniern gelesen hatte, ein Flugblatt über die Notlage der Armenier heraus, woraufhin aus den Gemeinschaftskreisen 14.000 Mark kamen, die am 27. Februar an die amerikanische Mission in Konstantinopel geschickt werden konnten. Das galt als der erste Anstoß für die Armenierhilfe in Deutschland.<sup>46</sup> Wenig später bzw. im März erließ der deutsche Zweig der Evangelischen Allianz, dessen Vorsitzender Graf Andreas von Bernstorff<sup>47</sup> war, einen Aufruf zugunsten der verfolgten Armenier und der Lepsius mitgegebene Geldbetrag stammte hauptsächlich aus den Sammlungen der Evangelischen Allianz, den Bernstorff ihm übergab.<sup>48</sup>

Die Reise sollte Lepsius dabei eine erste Gelegenheit persönlicher Erkenntnisse und Erfahrungen von Armenien und den Armeniern im Osmanischen Reich bieten, denn er hatte bis dahin nur wenige armenische Bekanntschaften. Durch Pastor Adolf Hoffmann, den Pfarrer der deutschen Gemeinde in Genf, hatte Lepsius dessen Schwager Karapet Thoumayan, vormaligen Professor am amerikanischen Kollege in Marsowan,<sup>49</sup> kennen gelernt, der nach seiner Befreiung aus türkischer

---

Armenier zu gründen und ihm seine ganze Kraft zu widmen. Siehe **Blaser, Bruno**: Pastor Ernst Lohmann und der Christliche Hilfsbund im Orient, Bad Homburg 2009.

<sup>46</sup> Vgl. **Feigel, Uwe**: Das evangelische Deutschland und Armenien, Göttingen 1989, S. 70, 72.

<sup>47</sup> Andreas von Bernstorff (geb. am 20. Mai 1844) hat sich als Legationssekretär, als Landrat, als vortragender Rat im Kultusministerium engagiert. „Als wirklicher geheimer Oberregierungsrat beschloss er diese Laufbahn.“ Zehn Jahre lang hat er im Reichstag den Kreis Herzogtum Lauenburg als Mitglied der Reichspartei vertreten. Dem Kaiser diente er als Kammerherr. Gleichzeitig in Berlin und im ehemaligen Herzogtum Lauenburg arbeitete er mit in den kirchlichen Synoden. Er gehörte 27 Vereinen an, bei denen er meist den Vorsitz führte. Jahrzehnte lang war er Vorsitzender der deutschen evangelischen Buch- und Traktat-Gesellschaft. Er war auch der Vorsitzende des deutschen Zweiges der evangelischen Allianz. Bernstorff engagierte sich von Anfang an aktiv auch für die Deutsche Orient-Mission, indem er die Leitung ihrer Geschäfte führte. Vgl. Rede bei der Trauerfeier für den Grafen Andreas von Bernstorff im Christlichen Verein junger Männer, in: *DCO*, 1907, S. 67-68.

<sup>48</sup> **Lepsius, J.**: Graf Andreas von Bernstorff, in: *DCO*, 1907, S. 65.

<sup>49</sup> K. Thoumayan war zwei Jahre zuvor wegen revolutionärer Umtriebe in Angora (Ankara) zum Tode verurteilt, aber durch die Bemühungen seines Schwagers, des Pastors Adolf Hofmann in Genf, begnadigt und des Landes verwiesen worden. Siehe **Goltz, Hermann**: Zwischen Deutschland und Armenien, in: *TL (108)*, 1983, S. 869. Vgl. **Schäfer, R.**: Geschichte..., S. 10.

Gefangenschaft in der Schweiz lebte. Zudem hatte ihn Pastor Wilhelm Faber mit einem jungen Armenier, James Greenfield, bekannt gemacht, der damals in Berlin Staatswissenschaften studierte.<sup>50</sup> Das war alles.

Damals war Greenfield noch Student und beherrschte neben mehreren orientalischen Sprachen die deutsche Sprache „wie ein Deutscher“. Lepsius schlug ihm vor, ihn auf seiner Erkundungsreise durch die Türkei zu begleiten. Er willigte ein, und beide traten im Mai 1896 die Reise an, die insgesamt sechs Wochen dauerte. Lepsius gab sich als Teppichfabrikant aus, denn für einen solchen war die Einreise in die Teppichgebiete der inneren Türkei leichter zu erlangen als für einen Pfarrer, dem man Schwierigkeiten bereitet hätte. Die Bezirke der Teppichfabrikation in der Türkei gehörten damals zu den am härtesten betroffenen Massaker-Ge-bieten.<sup>51</sup> Ungeachtet dessen mussten sich die Reisenden beständig einer sorgfältigen Überwachung durch Polizei, Soldaten und Spione gegenwärtig sein, denn die türkische Regierung war eifrig bemüht, jede Kenntnisnahme der armenischen Zustände durch Europäer zu verhindern.<sup>52</sup>

Lepsius und Greenfield fuhren zunächst nach Konstantinopel, wo sie sich in der Deutschen Botschaft vorstellten. Auf dem Wege ins Landesinnere fuhren sie mit der damaligen anatolischen Bahn bis Angora. Von dort aus mussten sie die Reise zu Pferd fortsetzen. Ihr Reiseziel war die Bergstadt Zeitun im Taurusgebirge, aber die türkische

---

<sup>50</sup> James Greenfield (geb. am 30. März in Täbris) war als Siebenjähriger nach Deutschland gekommen, um eine deutsche Erziehung zu erhalten. Seine Mutter entstammte einer angesehenen armenischen Familie in Täbris, und so hatte er sich schon im frühen Alter der armenischen Sache gewidmet. Nachdem er das christliche Gymnasium in Gütersloh besucht hatte, studierte er an den Universitäten in Leipzig, Berlin und Tübingen. 1898 promovierte er als Doktor der Staatswissenschaften in Tübingen. Er war 1918-1922 der diplomatische Vertreter der Republik Armenien in Berlin. Greenfield stand mit Lepsius stets in enger Verbindung und Zusammenarbeit. Er war Mitbegründer der Deutsch-Armenischen Gesellschaft (DAG) und hat sich dort lange als zweiter Vorsitzender betätigt. Vom 1918 bis 1922 war er dabei diplomatischer Vertreter der Republik Armenien in Berlin. Greenfields Engagement in der DAG dauerte bis 1933, wonach er seine letzten Lebensjahre in Persien zugebracht hat. Greenfield hat eine Anzahl Schriften über persisches und islamisches Recht veröffentlicht, darunter die folgenden Werke: „Die Verfassung des persischen Staates“ (1904) und „Das Handelsrecht von Persien“ (1906). Er ist am 21. Oktober 1939 in Teheran gestorben. Siehe **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 84. Vgl. **Lepsius, J.:** 30 Jahre Deutscher Orient-Mission, in: *DO*, 1925, S. 131. Vgl. **Meißner, Axel:** Martin Rades „Christliche Welt“ und Armenien, Berlin 2010, S. 288. Vgl. **Feigel, U.:** Das evangelische..., S. 74.

<sup>51</sup> **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 5.

<sup>52</sup> Ebd.

Regierung versperrte ihnen den Weg nach Osten. In Kaiserieh mussten sie ihre Reiserichtung ändern und schlugen den Weg nach Süden ein. Durch die Kilikische Pforte stiegen sie in die kilikische Tiefebene hinab und erreichten nach einem Besuch der Städte Adana und Tarsus im Bezirk Mersina wieder das Mittelmeer.<sup>53</sup> Sie ließen sich unterwegs überall von Menschen der verschiedensten Nationalitäten über die Massaker und deren Charakter informieren, was ihnen zur Ergänzung ihrer ursprünglichen Kenntnisse sehr dienlich war. „In einem Lande“, schrieb Lepsius, „in dem es keine Zeitungen gibt, ist der persönliche Verkehr die zuverlässigste Quelle alles Wissenswerten.“<sup>54</sup>

Auch die amerikanischen Missionare im Landesinneren, deren zahlreiche Stationen über das ganze Gebiet der Massaker verstreut waren, und die alle genau wussten, was seit dem Herbst 1894 sich unter ihren Augen ereignet hatte, übergaben Lepsius eine Fülle von wichtigen Dokumenten, worin die Vorgänge präzise dargestellt waren.<sup>55</sup> Die Ergebnisse seiner Ermittlungen fasste Lepsius nach seiner Rückkehr nach Deutschland in seinem an die Freunde verschickten vertraulichen Rundschreiben „Armenische Reise“ folgendermaßen zusammen: „Wir konnten immerhin aus dem Munde von Christen und Türken uns über die furchtbaren Einzelheiten der stattgehabten Massaker unterrichten und fanden hier wie allerorts die Überzeugung bestätigt, dass nirgends etwas wie ein Aufstand oder nur Provokation von Seiten der Armenier zum Überfall durch den bewaffneten Pöbel Anlass gegeben, sondern ausschließlich den administrativen Maßregeln der türkischen Behörden die Schuld für die Massaker beizumessen ist.“<sup>56</sup>

Lepsius ließ schon im Laufe der Reise mit den ihm mitgegebenen oben erwähnten Geldern die ersten hundert Waisenkinder aufnehmen: 50 in Talas bei Kaiserieh, 50 in Urfa (Mesopotamien).<sup>57</sup> In Talas wurden die Kinder zunächst den im Lande befindlichen amerikanischen Missionaren des (evangelischen) kongregationalistischen *American Board* anvert-

---

<sup>53</sup> Lepsius, J.: 30 Jahre Deutscher Orient-Mission, in: *DO*, 1925, S. 132-133.

<sup>54</sup> A.a.O., S. 133.

<sup>55</sup> Ebd.

<sup>56</sup> Schäfer, R.: *Geschichte...*, S. 5.

<sup>57</sup> Urfa war Ende Dezember 1895 der Schauplatz eines Blutbades, dem über zehntausend armenische Christen zum Opfer fielen. 3000 von ihnen wurden in der großen armenischen Kathedrale eingeschlossen und verbrannt, indem man mit Petroleum getränkte Matten zwischen sie warf und die Matten anzündete. Es wurde bekannt, dass es sich bei den ausführenden Personen um türkische Soldaten handelte. A.a.O., S. 14.

raut.<sup>58</sup> Nach Urfa konnte Lepsius damals nicht reisen. Nachdem er aber in Tarsus von der dortigen Not gehört hatte, setzte er sich von Mersina aus brieflich mit der dortigen amerikanischen Missionarin Corinna Shattuck in Verbindung und ließ ihr die erforderlichen Mittel für die Aufnahme von 50 Kindern zukommen.<sup>59</sup> Als er am 18. Juni in die Heimat zurückgekehrt war, fand er einen Brief von Shattuck vor, woraus er erfuhr, dass es nun in Urfa, zunächst unter ihrer Leitung, zwei armenische Waisenhäuser gab, ein Harris-Home und ein Lepsius-Home.<sup>60</sup>

Schon im Laufe der Reise von Lepsius und Greenfield wurden also die ersten beiden Waisenhäuser der DOM begründet. Zugleich waren die Vorgänge im Osmanischen Reich ausführlich erforscht und dokumentiert worden. Diese mussten nun der deutschen Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, wenn man ein Hilfswerk für die Notleidenden in großem Maßstab ins Leben rufen wollte. Die Erfüllung dieser Aufgabe und die Aufbringung genügender Mittel für die große Zahl von Witwen und Waisen waren aber im Hinblick auf die deutsche Türkeipolitik, die sich gänzlich von der armenischen Frage fernhielt, nicht leicht. Es konnte von den deutschen Tageszeitungen keine Unterstützung erwartet werden. „Die deutsche Tagespresse“, so Schäfer, „folgte der deutschen Politik, d. h. sie war Gegner der Armenier, also auch Gegner eines Hilfswerks unter ihnen. Lepsius hatte also nicht nur das Hilfswerk ohne die Mitwirkung der großen Presse zu organisieren, um Geldmittel aufzubringen, sondern er hatte auch die politische Aufklärungsarbeit zu leisten, um der Wahrheit eine Gasse zu brechen, was sonst die Aufgabe der Presse eines christlichen Deutschlands gewesen wäre.“<sup>61</sup>

Bei dieser Sachlage war auch von den beiden Kirchen Deutschlands keine Unterstützung zu erwarten. Auch der Umstand, dass die türkische Regierung ebenfalls ihr Möglichstes tun würde, um eine Hilfsarbeit scheitern zu lassen, machte Lepsius große Sorgen. „Wie aber sollte das

---

<sup>58</sup> A.a.O., S. 5.

<sup>59</sup> Lepsius, J.: 30 Jahre Deutscher Orient-Mission, in: *DO*, 1925, S. 133. Die Nachrichten aus Urfa stammten von Prof. Rendel Harris, der kürzlich von seiner Reise ins Innere zurückgekehrt war. Er hatte dort mit Mitteln seiner Quäkerfreunde ein Waisenhaus eröffnet und Miss Shattuck gebeten, zunächst 50 Kinder darin aufzunehmen.

<sup>60</sup> Ebd. An welchem Tag das Waisenhaus in Urfa eröffnet worden ist, wusste Lepsius nicht. Das von deutschen Geldern unterhaltene erste armenische Waisenhaus in Talas bei Kaiserieh war am 12. Mai 1896 eröffnet worden. Ebd.

<sup>61</sup> Schäfer, R.: *Geschichte...*, S. 6.

Interesse für eine deutsche Arbeit im Orient geweckt“, schrieb Lepsius, „wie sollte diese Arbeit selbst ins Leben gerufen werden, wenn es sicher vorauszusehen war, dass die Veröffentlichung auch nur der Tatsachen, die sich in Armenien abgespielt, nicht nur einen Sturm heraufbeschwören musste, der so leicht nicht zu beschwichtigen sein würde, sondern auch uns in einen starken Gegensatz zur deutschen Politik, die der Weltlage gemäß nur eine türkenfreundliche sein kann, und noch mehr zur türkischen Regierung, auf deren Wohlwollen jede ausländische Tätigkeit im Türkischen Reiche angewiesen bleibt, bringen musste.“<sup>62</sup>

Lepsius gestand, dass er etliche Zeit zögerte, sich diesem „Kreuzfeuer auszusetzen“ und nicht wusste, wie er aus dem Dilemma herauskommen sollte. Er musste entweder darauf verzichten, die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Zustände in Armenien zu lenken, oder darauf gefasst sein, dass ihm eine wirksame Hilfeleistung und eine dauernde Arbeit im Orient durch die Machtfaktoren, mit denen er im Widerstreit war, vereitelt werden würde. Es war ein Artikel des Herausgebers der *Christlichen Welt*, Dr. Martin Rade, der ihm die Entscheidung erleichterte. Darin machte Rade den pietistischen Kreisen, welche sich mit einer bescheidenen Hilfeleistung begnügen wollten, den Vorwurf, dass ihnen der Mut zur Wahrheit fehle, die Dinge öffentlich vorzutragen.<sup>63</sup>

Als Lepsius von seiner Reise zurückgekehrt war, ließ er im Juni wie erwähnt einen Bericht über die Reise – zunächst vertraulich – von Friesdorf aus versenden, was natürlich gut bedacht war. „Ehe man an weitere Kreise herantreten konnte“, so Schäfer, „oder den Weg über die Tageszeitungen zu beschreiten versuchte, galt es, der zu erwartenden Gegenaktion der türkenfreundlichen Kreise vorzubeugen und einen Kreis von angesehenen Persönlichkeiten zu unterrichten und zu gewinnen, der auch dem Hilfswerk den nötigen Rückhalt und vor der Öffentlichkeit eine Vertretung verschaffte.“<sup>64</sup>

Um ein Hilfswerk in großem Maßstab ins Leben zu rufen, mussten zunächst die organisatorischen Grundlagen dafür geschaffen werden. Lepsius setzte sich zu diesem Zweck mit den Kreisen in Verbindung, die

---

<sup>62</sup> Lepsius, J.: Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit, in: *DCO*, 1900, S. 4.

<sup>63</sup> Ebd. „Da ich mich von diesem Vorwurf frei wusste“, schrieb Lepsius diesbezüglich, „entschloss ich mich, meine Artikel im *Reichsboten* zu veröffentlichen und mich rückhaltlos in den Dienst einer christlichen Barmherzigkeitspflicht zu stellen, die mir, als einem, der um die Tatsachen wusste, auf dem Gewissen brannte.“ Ebd.

<sup>64</sup> Schäfer, R.: *Geschichte...*, S. 8-9.

zur gleichen Zeit den Gedanken an ein armenisches Hilfswerk aufgegriffen hatten, und denen keine behördlichen oder kirchlichen Hindernisse im Wege standen.<sup>65</sup> Das waren die Kreise der evangelischen Allianz und der deutschen Gemeinschaftsbewegung, denen Lepsius nahe stand. Und nachdem er beim deutschen Botschafter in Konstantinopel die Gewissheit erlangt hatte, dass eine deutsche Arbeit in der Türkei den nötigen politischen Schutz erfahren würde, konnte die Rettungsaktion vorbereitet werden.<sup>66</sup>

Nach seiner Rückkehr schlug Lepsius Pastor Lohmann vor, diejenigen Männer, die schon „für die Sache erwärmt waren“, nach Frankfurt einzuladen und den Vorsitz eines zu begründenden Deutschen Hilfsbundes für Armenien zu übernehmen.<sup>67</sup> Beide zusammen gründeten dann am 2. Juli 1896 in Frankfurt am Main das armenische Hilfswerk, das als „Deutscher Hilfsbund für Armenien“ konstituiert wurde. Die Organisation in Deutschland wurde auf zwei Zentralkomitees und mehrere Komitees verteilt. Die ersten beiden bildeten das Berliner Komitee unter dem Vorsitz von Graf Andreas von Bernstorff, und das Frankfurter Komitee unter dem Vorsitz von Ernst Lohmann.<sup>68</sup> Zu den letzteren gehörten die in den Provinzen Rheinland, Westfalen, Hessen, Nassau, Hannover, Schleswig-Holstein, Sachsen, Pommern, Schlesien, Oldenburg, Lippe, Braunschweig, Anhalt, Hamburg, Bremen, Württemberg, Hessen-Darmstadt, Pfalz, Baden und Elsass-Lothringen gebildeten Komitees an, die besonders in der Anfangszeit mit den genannten beiden Zentralkomitees aktiv zusammenarbeiteten.<sup>69</sup>

Lepsius wurde Sekretär des Berliner Zentralkomitees. In dieser Eigenschaft vertrat er in den folgenden Jahren in Vorträgen vor deutschen Kirchengemeinden, auf Pfarr-, Gemeinschafts- und theologischen Konferenzen die Aufgaben des Hilfswerkes.<sup>70</sup> Den Mitgliedern des Berliner Komitees gehörten eine Reihe weithin bekannter Persönlichkeiten der Kirche wie zum Beispiel D. Behrmann (Hamburg), Pastor D. von Bodelschwingh (Basel), Prof. Dr. Kremer (Greifswald), die Generalsupe-

---

<sup>65</sup> Lepsius, J.: Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit, in: *DCO*, 1900, S. 5.

<sup>66</sup> Schäfer, R.: Geschichte..., S. 6.

<sup>67</sup> Lepsius, J.: Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit, in: *DCO*, 1900, S. 5.

<sup>68</sup> Schäfer, R.: Geschichte..., S. 9.

<sup>69</sup> Lepsius, J.: Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes zur Linderung des Notstandes in Armenien, in: *DCO*, 1897. S. 90, 91.

<sup>70</sup> Schäfer, R.: Geschichte..., S. 9.

rintendenten Faber (Berlin), Lohr (Kassel), der Chefredakteur *des Reichsboten*s Pastor Engel (Berlin), der Herausgeber der *Christlichen Welt* Prof. D. Rade (Marburg) usw.<sup>71</sup>

Es wurde bei der ersten Verhandlung im Juli 1896 beschlossen, erst die Veröffentlichungen von Lepsius abzuwarten, um zu sehen, welche Auswirkungen diese hervorriefen.<sup>72</sup> Im August erschienen im Berliner *Reichsboten* seine Berichte unter dem Titel „Die Wahrheit über Armenien“, die aufgrund seiner persönlichen Recherchen auf der Orient-Reise entstanden waren.<sup>73</sup> Damit war ein Teil der evangelischen Geistlichkeit unterrichtet und die kirchlichen Kreise gerieten in Bewegung. Dem Bericht des *Reichsboten*s folgte gleichfalls noch im August das umfassende Werk von Lepsius „Armenien und Europa. Eine Anklageschrift wider die christlichen Großmächte und ein Aufruf an das christliche Deutschland.“<sup>74</sup> Es lag bald in allen Buchhandlungen aus, erreichte in der Folge sechs Auflagen, wurde ins Englische und Französische übersetzt und machte die europäische Öffentlichkeit auf den Umfang der Massaker an den armenischen Christen aufmerksam.

Das Buch enthüllte ein furchtbares Bild der Vorgänge im Osmanischen Reich im Jahre 1895. Rund 100.000 Menschen waren bereits getötet worden. Acht große Provinzen des Osmanischen Reiches waren durch diesen Massenmord wirtschaftlich dem Ruin nahe. 600 Christendörfer waren zwangsweise zum Islam bekehrt worden. Hunderte von christlichen Kirchen waren in Moscheen umgewandelt worden. Die Überlebenden, meist Frauen und Kinder, waren dem Hungertod preisgegeben. Neben diesen Zahlenangaben und der Darstellung der Tatsachen enthielt das Buch Berichte von Augenzeugen mit grauenhaften, unvorstellbaren Einzelheiten, eine Liste von Blutbädern, amtliche Berichte der

---

<sup>71</sup> Ebd.

<sup>72</sup> **Lepsius, J.**: Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit, in: *DCO*, 1900, S. 5.

<sup>73</sup> **Schäfer, R.**: Geschichte..., S. 9.

<sup>74</sup> Im Buch wurde auch die oben erwähnte Kollektivnote der Botschafter der sechs Großmächte an die Hohe Pforte publiziert, die von den Kabinetten der Mächte der Öffentlichkeit vorenthalten worden war. Lepsius entdeckte sie in einer Schrift des verdienstvollen französischen Armenierfreundes Charmetant („Martyrologe arménien“, März 1896), der sie vermutlich von einem französischen Diplomaten erhalten hatte. Lepsius übersetzte sie für seine Schrift „Armenien und Europa...“ ins Deutsche. Siehe **Lepsius, J.**: Armenien und Europa. Eine Anklageschrift wider die christlichen Großmächte und ein Aufruf an das christliche Deutschland, Berlin 1896, S. 208-243. Vgl. **Lepsius, J.**: 30 Jahre Deutscher Orient-Mission, in: *DO*, 1925, S. 130.

europäischen Vertretungen im Osmanischen Reich, eine Statistik, die 2.400 zerstörte christliche Dörfer errechnete, über 600 zerstörte christliche Kirchen und Klöster und über eine halbe Million Notleidende.

Als im Herbst 1896 Berichte über ein Attentat in Konstantinopel<sup>75</sup> in der deutschen Presse erschienen, hatten die Veröffentlichungen von Lepsius schon „ihren Dienst“ getan. „Wäre die Öffentlichkeit nicht gerade im August-September des Jahres 1896 durch das Lepsius-Buch unterrichtet worden“, schrieb dazu R. Schäfer, „so hätten die über das Attentat aufgemachten Berichte kaum noch Sympathie für das armenische Volk bei den deutschen Christen auslösen können. So ergab sich die gegenteilige Wirkung: Die Zahl der Freunde des unglücklichen Volkes wuchs, die gesamte evangelische Kirche Deutschlands, selbst offizielle kirchliche Organe wie die Preußische Generalsynode und die Provinzialsynoden schlossen sich mit Kundgebungen an, obwohl die offiziöse Presse sich mit aller Energie der armenischen Bewegung entgegenstemmte.“<sup>76</sup>

---

<sup>75</sup> Einige Armenier erstürmten am 28. August 1896 die ottomanische Bank in Konstantinopel, indem sie sofortige Einstellung der Massaker an den Armeniern und Verwirklichung der seit dem Berliner Kongress (im Jahre 1878) versprochenen Reformen in den armenischen Provinzen verlangten. Der beabsichtigte Putsch war der türkischen Regierung vorher bekannt und sie hatte Maßnahmen ergriffen, um bei der willkommenen Gelegenheit weitere Christenmassaker zu verüben. Vgl. **Schäfer, R.**: Geschichte..., S. 10.

<sup>76</sup> Ebd. Auch Rosa Luxemburg, eine angesehene Anführerin der deutschen Linken, trat, nachdem sie sich über die Massaker an den Armeniern informiert hatte, schon 1896 öffentlich für die Verfolgten ein, und dies in scharfer Auseinandersetzung mit der revisionistischen Haltung der führenden deutschen Sozialdemokraten. „Man begegnet in der Parteipresse“, schrieb sie in einem ihrer Beiträge, „nur zu oft dem Bestreben, die Vorgänge in der Türkei als ein reines Produkt des diplomatischen Intrigenspiels, besonders von russischer Seite, darzustellen. Eine Zeitlang konnte man sogar auf Presstimmen stoßen, wonach die türkischen Gräueltaten überhaupt nur eine Erfindung wären, die Baschi-Bosuks waren Mustermenschen von Christen und die Revolten der Armenier ein Werk mit russischem Rubel bezahlter Agenten.“ Vgl. **Luxemburg, Rosa**: Gesammelte Werke, Bd. 1, Berlin, 1970, S. 57. Luxemburgs Standpunkt war ganz klar und eindeutig formuliert: „Welche kann nun die Stellung der Sozialdemokratie den Ereignissen in der Türkei gegenüber sein? Prinzipiell steht die Sozialdemokratie immer auf der Seite der freiheitlichen Bestrebungen. Die christlichen Nationen, gegebenenfalls die Armenier, wollen sich vom Joch der türkischen Herrschaft befreien, und die Sozialdemokratie muss sich rückhaltlos für ihre Sache erklären.“ Vgl. **Brentjes, Burchard**: Humanistische und revolutionäre Bande zwischen Deutschen und Armeniern, Akten des internationalen Dr. Johannes-Lepsius-Symposiums an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale), 1987, S. 187. Zur ausführlichen Information über die



Es sollen aus dem Bericht Schäfers keine eindeutigen Schlussfolgerungen gezogen werden. In der deutschen Christenheit gab es um diese Zeit keine vollkommen einheitliche Haltung zu den Christenmassakern im Osmanischen Reich, denn es war eine Zeit, in der sich in den politischen Positionen deutscher Christen der Standpunkt einer christlich-internationalen Humanität von einer national-sozialen Politik mit bewusster Reduzierung christlicher Ethik im internationalen Bereich deutlich abzuheben begann.<sup>77</sup> Das weist darauf hin, in welcher ungünstiger politischer Atmosphäre in Deutschland Lepsius seinen Kampf um das Leben der Waisen und Witwen der bei den Massakern ermordeten Armenier führen musste. Dank der durch seine Veröffentlichungen erfolgten Unterrichtung der deutschen Kirchenkreise und der allgemeinen Öffentlichkeit war es aber nun mit der Indifferenz dieser Öffentlichkeit, die er noch im August beklagt hatte, vorbei.<sup>78</sup> Jetzt waren die Hauptvoraussetzungen zur Begründung eines Hilfswerks in großem Maßstab geschaffen worden, und man konnte damit beginnen.

Im September 1896 fanden in Deutschland viele Veranstaltungen statt, in denen um Sympathien für die Armenier geworben wurde, und man an den Kaiser appellierte, sich für sie einzusetzen.<sup>79</sup> Es wurden auch Spendensammlungen und Fürbittgebete für die Armenier organisiert, die von den kirchlichen Synoden und verschiedenen zuständigen Gremien genehmigt wurden. Ein wichtiges Ergebnis der armenischen Bewegung war die von der 4. Preußischen Generalsynode am 29. November 1897 erlassene folgende Kundgebung: „Tief ergriffen von den namenlosen Leiden, welche in der grausamsten Christenverfolgung über die Brüder in Armenien ergangen sind und noch ergehen, wendet sich die Generalsynode an alle Glieder der evangelischen Landeskirchen mit der Bitte,

---

Stellung verschiedener politischer Gruppierungen zu der Lage im Osmanischen Reich siehe Feigel, U.: Das evangelische..., S. 47-49.

<sup>77</sup> Goltz, H.: Zwischen Deutschland und Armenien, in: *TL* (108), 1983, S. 870. „Dieser heftige innerdeutsche Gegensatz“, so Hermann Goltz, „hatte seinen Grund nicht zuletzt in der internationalen politischen und ökonomischen Situation. Es war bekanntlich die Zeit heftiger Konkurrenz zwischen den europäischen Mächten um die Erbmasse des „kranken Mannes am Bosphorus“, es war die Zeit des Wettlaufs um die Vergabe der Eisenbahnbaugenehmigungen und um andere ökonomische Lizenzen im Osmanischen Reich. Und nicht zuletzt war es die Zeit stärkerer Annäherung des kaiserlichen Deutschland und der osmanischen Türkei auf dem militärischen Sektor.“ Ebd.

<sup>78</sup> Feigel, U.: Das evangelische..., S. 76.

<sup>79</sup> Ebd.

den Opfern der Verfolgung die Hilfe christlicher Barmherzigkeit zu gewähren, der Kinder der hingemordeten Eltern sich anzunehmen, die in Verfolgung stehenden Brüder durch Bezeugung und Betätigung der Treue und Ausharren in der Versuchung zu beten und den König aller Könige und den Herrn aller Herren zu bitten, dass er die Herzen der Verfolger wende und der Zeit der Leiden ein gnädiges Ende geben wolle.<sup>80</sup>

Was die Behörden anbetrifft, so reagierten diese, auf ihre Art, ebenfalls empfindlich.<sup>81</sup> Öffentliche Versammlungen wurden plötzlich überwacht, manchmal absichtlich attraktive Alternativveranstaltungen angeboten, die das intellektuelle Publikum von den Armenierfreunden fernhalten sollten. Die Sammlungen wurden manchmal von den Behörden behindert, gelegentlich wurden die Kollekten ganz verboten. Auf jeden Fall wurde man stets von Beamten aus dem Innenministerium beobachtet. Bei öffentlichen Veranstaltungen wurde aufmerksam zugehört, ob nicht antitürkische politische Äußerungen vorgetragen wurden.<sup>82</sup>

Unter welch ungünstigen politischen Bedingungen Lepsius und seine Freunde für die verfolgten Armenier werben mussten, vermögen die Ereignisse in Bezug auf den bereits erwähnten armenischen Professor Karapet Thoumayan veranschaulichen, den der Vorsitzende des Frankfurter Komitees, Pastor Lohmann, für eine Agitationsreise gewonnen hatte. Als Lepsius im September 1896 in Berlin auf dem proarmenischen Massentreffen gemeinsam mit Thoumayan sprechen wollte, verbot das

---

<sup>80</sup> **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 17-18.

<sup>81</sup> Das muss im Kontext der bereits erwähnten damaligen politischen Atmosphäre verstanden werden. Die kaiserlich deutsche Regierung hatte schon 1889 begonnen, mit der Türkei enge politische und wirtschaftliche Verbindungen aufzubauen und war bereit, die dort bedrohten Christen außenpolitischen Zielen preiszugeben. Deswegen wurde auch die erwähnte Kollektivnote vor der deutschen Öffentlichkeit geheim gehalten.

<sup>82</sup> **Feigel, U.:** Das evangelische..., S. 76. Vgl. **Goltz, H.:** Zwischen Deutschland und Armenien, in: *TL (108)*, 1983, S. 869. Vgl. **Lohmann, Ernst:** Nur ein Leben, Schwerin, 1933, S. 30. Vgl. **Lepsius, J.:** Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit, in: *DCO*, 1900, S. 5. Vgl. **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 10. Vgl. in: *ChW*, 1896, S. 958-959. Diesbezüglich war unter anderem das Verhalten der Kaiserin bezeichnend, die 1896 dem Verein der Krankenpflegerinnen in Bethel die Lektüre des *Reichsboten*s verbot, während sie im Herbst 1898 bei der Türkei-Reise des Kaisers das armenische Waisenhaus in Palästina besuchte. Siehe **Gol'tc, G.;** **Korchmazyan, R. S.:** Doktor Imagines Lepsius: Stranicy žizni, in: „Strany i narody bližnego i srednego Vostoka, t. XII, Erevan, 1985, S. 117. Diese Zeitung, worin wie erwähnt die Berichte von Lepsius über die Massaker an den Armeniern erschienen, war eine der wenigen, die sich vor offenen Beurteilungen der Lage im Osmanischen Reich nicht scheuten.

preußische Innenministerium Thoumayan, öffentlich zu sprechen und warnte Lepsius, dass auch ihm ansonsten jegliches öffentliches Engagement zugunsten der Armenier untersagt werden würde.<sup>83</sup>

Einen Tag vor einer abendlichen Versammlung in der Berliner Tonhalle am 24. September berieten Lepsius, Faber, Thoumayan und Paul le Seur, der auch mit ihnen zusammenarbeitete, wie man sich verhalten solle. Man einigte sich darauf, Thoumayans Redetext zu vervielfältigen und herumzureichen, während er selbst pflichtgemäß schweigen sollte. Der Plan wurde von einem als Gast getarnten Geheimdienstler, der in derselben Gaststätte am Nebentisch saß, mitgehört. Als die Veranstaltung begann, mischten sich mehrere Angehörige des Innenministeriums inkognito ins Publikum, die gespannt auf die Verteilung des Redetextes von Thoumayan warteten. Als diese geschah, mischte sich die Geheimpolizei, wütend über diese bewusste Übertretung ihrer Anordnungen in aller Öffentlichkeit ein.<sup>84</sup> Die Versammlung wirbelte mächtigen politischen Staub auf. Polizeipräsidium, Ministerium des Inneren und Auswärtiges Amt traten an Lepsius heran, an dem das Odium jener Versammlung hängen geblieben war. Lepsius konnte für sich und sein Komitee jede politische Absicht oder eine Agitation gegen die deutschen Interessen ablehnen und zum Ausdruck bringen, dass es ihm lediglich um ein Werk christlicher Barmherzigkeit zu tun war. Die Behörden – durch seine Ausführungen überzeugt – verboten aber jede weitere Agitation durch Prof. Thoumayan,<sup>85</sup> der dann nach England reiste.<sup>86</sup>

---

<sup>83</sup> **Goltz, H.:** Zwischen Deutschland und Armenien, in: *TL (108)*, 1983, S. 870.

<sup>84</sup> Ebd.

<sup>85</sup> **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 10-11. Vgl. **Lepsius, J.:** Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit, in: *DCO*, 1900, S. 5. Die Affäre Thoumayan hatte auch noch ein parlamentarisches Nachspiel. Adolf Stöcker brachte das Thema am 11. Februar 1897 im Berliner Abgeordnetenhaus zur Sprache und forderte vom Innenminister Eberhard von der Recke eine Stellungnahme. Dieser erklärte, dass „dem Treiben“ des Armeniers, der nur gegen das Versprechen, sich politischer Agitation zu enthalten, in Deutschland Asyl gefunden habe, um der Freundschaft zum Sultan willen nicht länger zugesehen werden dürfe. Ansonsten meinte er, den Erfahrungen der Armenierfreunde zum Trotz: „Allen übrigen Äußerungen des Wohlwollens und der Sympathie gegenüber den Armenier ist in keiner Weise entgegengetreten worden.“ **Feigel, U.:** Das evangelische..., S. 77. Vgl. Thoumayan und die preußische Regierung, in: *DCO*, 1897, S. 188-189.

<sup>86</sup> Dort engagierte Thoumayan sich weiter für die Sache der bedrohten Armenier. Er trat im Jahr 1913 dem auf Anregung von Poghos Nubar Pascha gegründeten Armenisch-Englischen Komitee bei. Seine Zusammenarbeit mit Lepsius ging dann hauptsächlich im

Später äußerte sich Lepsius rückblickend folgendermaßen über diese schweren Tage: „Wohl selten hat ein Werk der Barmherzigkeit mit so großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt... Es war zwar nicht sehr erbaulich, wenn die Versammlungen, die in allen Teilen Deutschlands zu Gunsten des Notstandes in Armenien gehalten wurden, überall einer scharfen Kontrolle durch die politische Polizei unterzogen wurden, wenn verboten wurde, etwas gegen den befreundeten Souverän zu sagen, wenn Versammlungen verhindert oder aufgelöst, von den Behörden Kollekten für ein hungerndes Volk verboten und Kollektanten in Polizeistrafe genommen wurden; - aber im Grunde genommen haben diese seltsamen Maßregeln die entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht und die öffentliche Meinung nur noch mehr auf das Recht der guten Sache aufmerksam gemacht; vielleicht auch hier und da ein gewisses Schamgefühl darüber hervorgerufen, dass in Deutschland die Freiheit der Barmherzigkeit erst noch erkämpft werden musste.“<sup>87</sup>

Die Berliner Tonhallenversammlung hatte noch ein Nachspiel. Der Vorsitzende des Frankfurter Komitees Pastor Lohmann, der Thoumayan eingeladen hatte, teilte Lepsius mit, dass seine Freunde an dem politischen Charakter der Versammlung Anstoß genommen hätten, und legten Lepsius nahe, aus dem Frankfurter Komitee auszuschneiden.<sup>88</sup> Die Folge war, dass sich das Frankfurter und das Berliner Komitee formal selbständig machten

---

Kontext der proarmenischen internationalen Konferenzen und anderer Veranstaltungen weiter. Als Vertreter des genannten Komitees hat er beispielsweise an der am 25. April 1913 in London abgehaltenen internationalen Konferenz, im Mai des gleichen Jahres auch an der in Edinburg veranstalteten Versammlung der schottischen Armenierfreunde teilgenommen. Er war auch bei der vom 24. Februar 1919 bis 22. April 1919 in Paris abgehaltenen armenischen Konferenz und anderen ähnlichen Veranstaltungen dabei. Siehe Die Armenische Frage und der Genozid an den Armeniern. Dokumente aus dem politischen Archiv des deutschen Auswärtigen Amtes, zusammengestellt und eingeleitet von Prof. Dr. **Wardges Mikaelyan**, Jerewan 2004, S. 24. Vgl. **Pogosean, Samowel**: Poğos Nowbar P'aşa, azgayin gorçič'ë. Erevan 2004, S. 56. Vgl. **P'ap'azean, Vahan**: Im yowşerë. Ht. C., Kairo 1957, S. 44. Thoumayan engagierte sich auch wissenschaftlich. Unter anderem veröffentlichte er ein zweibändiges Buch über den Verlauf der Armenischen Frage seit 1878 bzw. seit der Unterzeichnung der Verträge in San-Stefano und im Berliner Kongress. Vgl. **T'owmayan, Karapet**: Patmowt'yown arewelean xndroy ew arajnord haykakan harc'i. Ht. 1-2, London 1905.

<sup>87</sup> Das Deutsche Hilfswerk für Armenien, in: *DCO*, 1897, S. 326.

<sup>88</sup> **Lepsius, J.**: Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit, in: *DCO*, 1900, S. 5.

(September 1996) – jeweils als ‚Zentralkomitee‘ – aber unter gegenseitiger Berichterstattung vom Missionsfeld weiter arbeiteten.<sup>89</sup>

Lepsius bewertete diese Tatsache positiv. „Das selbständige Nebeneinanderarbeiten der beiden Komitee’s“, schrieb er dazu, „war insofern der Sache dienlich, da durch verdoppelte Arbeitsleistung ein größeres Maß von Interesse geweckt und dem Elend in Armenien umso wirksamer gesteuert werden konnte. So war mein nächstliegender Zweck erreicht.“<sup>90</sup>

Lepsius hatte für die Fortführung seines armenischen Hilfswerks nicht nur mit den ihm bereiteten behördlichen Hindernissen, sondern auch mit denen des preußischen Oberkirchenrats zu tun. Um die expandierende Hilfsarbeit bewältigen zu können, erbat er von seiner Magdeburger Kirchenleitung Urlaubsverlängerung. Magdeburg holte sich in Berlin beim preußischen Oberkirchenrat Rückversicherung und lehnte sein Gesuch ab. Lepsius legte daraufhin sein Pfarramt nieder und übersiedelte im Oktober 1896 nach Berlin, um sich dem Werk ungehindert widmen zu können. Er schied auch aus der kirchlichen Pensionsversorgung aus, was auf die Schärfe der damaligen Situation hinweist.<sup>91</sup> Die Ergebnisse der ersten Halbjahresarbeit wurden auf der vierten Konferenz des Hilfsbundes am 13. und 14. Januar 1897 in Barmen zusammengefasst und besprochen. Als Ergebnis der öffentlichen Verhandlungen, während deren Lepsius und Lohmann über die Arbeit der beiden Komitees berichteten und andere Vertreter über die Organisation des Hilfswerks in Armenien und die leitenden Grundsätze der deutschen Hilfsarbeit referierten, wurden Beschlüsse zur Organisation des Hilfsbundes sowie zum Aufruf der Arbeit und zur Waisenversorgung gefasst.<sup>92</sup>

Auf der Konferenz wurde berichtet, dass das Berliner Komitee 239.000 Mark, das Frankfurter 212.000 Mark, das Rheinisch-Westfälische (Kaiserwerth und Bethel) 180.000 Mark gesammelt hatten. Zusam-

---

<sup>89</sup> Schäfer, R.: Geschichte..., S. 11.

<sup>90</sup> Lepsius, J.: Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit, in: *DCO*, 1900, S. 6.

<sup>91</sup> Lepsius, J.: In eigener Sache, in: *MAJL*, 1918, S. 82. Vgl. Deutschland, Armenien und die Türkei 1895-1925. Dokumente und Zeitschriften aus dem Dr. Johannes-Lepsius-Archiv, München 1998, S. XII. Vgl. Schäfer, R.: Geschichte..., S. 12. Um die gleiche Zeit legte auch Pastor Ernst Lohmann in Frankfurt sein Pfarramt (an der Christuskirche) nieder und verzichtete damit auf alle Pensions-Ansprüche, um sich voll auf das Hilfswerk zu konzentrieren.

<sup>92</sup> Lepsius, J.: Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes zur Linderung des Notstandes in Armenien, in: *DCO*, 1897, S. 89-91. Es war auf der Konferenz auch das Schweizer Hilfskomitee durch Léopold Favre (Genf) vertreten. A.a.O., S. 89.

men mehr als eine halbe Million (631.000 Mark) in einem halben Jahr.<sup>93</sup> Es wurde festgestellt, dass die Gesamtzahl der armenischen Waisenkinder 20- bis 30.000 betrug.<sup>94</sup> Die Notstandsgebiete wurden unter die beiden Komitees folgendermaßen verteilt: Das Frankfurter Komitee übernahm den Bezirk Charput, das Berliner den Bezirk Aleppo, die persisch-osmanischen Grenzgebiete und die bulgarische Flüchtlingsnot. Die verbleibenden Notdistrikte waren auf amerikanische, englische und schweizerische Hilfe angewiesen.<sup>95</sup>

Die Grundsätze für das Hilfswerk, für die man sich entschied, wurden folgendermaßen zusammengefasst: „1) Wenn wir die Hungersnot in Armenien wirksam bekämpfen wollen, müssen wir vor allem fordern, dass jetzt endlich die Misshandlungen der Armenier aufhören und einigermaßen ruhige Verhältnisse in den heimgesuchten Provinzen hergestellt werden. Unsere Arbeit ist Danaidenarbeit, wenn wir hierin nichts erreichen. 2) Bei unserer Hilfsarbeit müssen wir den Grundsatz befolgen, die Selbsthilfe des jetzt entmutigten aber lebenskräftigen und arbeitsfreudigen armenischen Volkes zu ermöglichen. 3) Es müssen daher unsere Bemühungen prinzipiell weniger darauf gerichtet sein, einzelne Notleidende, also einzelne Waisenkinder der Not zu entreißen, als dem Volksganzen zu Hilfe zu kommen. Die Not muss im Notstandsgebiet selbst bekämpft werden, damit das alte christliche Volk in seinen Stammsitzen am Leben erhalten werde. 4) Außer der Verteilung der notwendigsten Nahrungsmittel, Kleider und Betten an die Hungernden und Frierenden ist es also notwendig, in den heimgesuchten Distrikten den Leuten zur Wiederaufrichtung ihrer zerstörten Häuser behilflich zu sein, Saatkorn und Werkzeuge zu Arbeit und Verdienst durch gewerbliche Unternehmungen zu verschaffen. Dieses Hilfswerk muss durch europäische Männer und Frauen eingeleitet und überwacht werden. 5) Für unsern deutschen Hilfsbund ist der Weg gewiesen; einige Zentralstationen, wo schon Waisen aufgenommen worden sind, sind mit deutschen Hilfskräften zu besetzen und von diesen aus in den umliegenden

---

<sup>93</sup> Anfangs wurden die deutschen Spendengelder an das in Konstantinopel ansässige internationale Hilfskomitee gesandt, dessen Ehrenpräsident der englische Botschafter war. Im Osmanischen Reich lebende, zuverlässige Europäer übernahmen es dann, die Mittel an glaubwürdige Armenier weiterzuleiten. Vgl. **Feigel, U.:** Das evangelische..., S. 77.

<sup>94</sup> **Lepsius, J.:** Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes zur Linderung des Notstandes in Armenien, in: *DCO*, 1897, S. 90-91. Vgl. **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 13.

<sup>95</sup> Ebd.

Distrikten die beschriebene intensive Arbeit zu leisten. 6) Da auch in den Grenzländern der Türkei unter den Flüchtlingen Hungersnot herrscht, so sind auch diese Notleidenden auf die Unterstützung des Hilfsbundes angewiesen. 7) Die Hilfe hat schnell zu geschehen.“<sup>96</sup>

Im Hinblick auf die äußerst schwere Notlage der Armenier konnten die genannten Spenden selbstverständlich keineswegs als zufriedenstellend gelten. „Wenn man bedenkt“, so Lepsius, „dass es sich um die Linderung der Not von einer halben Million Menschen und um die Erhaltung von etlichen Hunderttausend Witwen und Waisen handelt, und dass z. B. die kleine Schweiz allein etwa 600.000 Frank aufgebracht hat, so können wir mit dem Ergebnis der Sammlungen in Deutschland noch entfernt nicht zufrieden sein.“<sup>97</sup> Lepsius reiste im Frühjahr 1897 nach London, wo er an einer Armenischen Konferenz (von 18. bis 20. Mai) teilnahm und Kontakte zu den Trägern der englisch-armenischen Hilfsarbeit, nämlich zu den Kreisen der „Anglo-Armenian-Association“ und der „Friends of Armenia“ herstellte.<sup>98</sup>

Aus der Arbeit selbst ergab sich die Berichterstattung über das begonnene Hilfswerk. Zu Beginn des Jahres 1897 gründete Lepsius die Monatsschrift *Der Christliche Orient*. In ihr wurden die mit Armenien zusammenhängenden politischen und wirtschaftlichen Probleme, die Tätigkeit der ausgesandten deutschen Helfer und die Verwendung der Hilfsgelder aufgeklärt. In einer Vielzahl von Aufsätzen deutscher, englischer und französischer Autoren wurde über die armenische Frage und deren Geschichte informiert. Mehrere Beiträge unterrichteten die Leserschaft über die Geschichte der Armenier sowie ihre Kultur und ihre Kirche. Es wurden auch Augenzeugenberichte über die jüngsten Massaker

---

<sup>96</sup> **Lepsius, J.:** Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes zur Linderung des Notstandes in Armenien, in: *DCO*, 1897, S. 92.

<sup>97</sup> A.a.O., S. 91.

<sup>98</sup> Der englische Politiker Viscount James Bryce, der in England wie Lepsius in Deutschland die Öffentlichkeit über die armenischen Blutbäder informiert hatte, war durchaus kein Verfechter der englischen Orientpolitik, wie man in Deutschland glaubte. Er hat vielmehr sehr energisch gegen diese Politik opponiert und sammelte in der armenischen Frage die christlichen Kreise Englands um sich, ebenso wie Lepsius in Deutschland. Auch in England bildeten diese Kreise freilich die Minderheit. Die Londoner Konferenz war eine internationale, frei von jeder politischen Betätigung und ausschließlich auf die Organisation des Hilfswerkes beschränkt. Vgl. **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 16.

an den Armeniern veröffentlicht und deren aktuelle Situation analysiert.<sup>99</sup> Die Zeitschrift, worin neben Darstellungen der jüngsten Blutbäder und deren Folgen über die Aktivitäten der deutschen Armenierfreunde und die äußerst schwere Situation der überlebenden Armenier sowie über die Not der Flüchtlinge in Bulgarien und Persien berichtet wurde, wollte für das bedrohte Volk nicht nur Sympathie, sondern auch Engagement wecken. Eins der Hauptziele der Veröffentlichungen bestand dabei darin, über die Aktivitäten der Armenierfreunde in verschiedenen europäischen Ländern zu informieren, Kontakte herzustellen und zum eigenständigen Handeln zu ermutigen.<sup>100</sup> Es wurden selbstverständlich auch Berichte über die vorgenommenen Zwangskonvertierungen während der Massaker veröffentlicht, wobei die Tatsache hervorgehoben wurde, dass viele der armenischen Christen, als sie vor der Wahl gestellt waren, zu sterben oder den Islam anzunehmen, lieber den Tod erlitten. Durch reguläre Berichterstattungen der Mitarbeiter/innen des Hilfswerks konnten sich die Leser dabei über die Hilfsarbeit detailliert informieren.<sup>101</sup>

Es sollte noch erwähnt werden, dass Lepsius, auch wenn er sich die Rettung des bedrohten armenischen Volkes im Osmanischen Reich zur Hauptaufgabe gemacht hatte, die Idee einer Mohammedanermision, welche das ursprüngliche Ziel der Begründung seiner Deutschen Orient-Mission war, weiterhin im Blick hatte. Und es ist selbstverständlich, dass in der Monatsschrift auch Beiträge zum Thema der Evangelisationsarbeit

---

<sup>99</sup> Siehe Das Blutbad von Arabkir, in: *DCO*, 1897, S. 6-17. Vgl. **Harris, Rendel J.; Harris, Helen B.**: Briefe vom Schauplatz der letzten Massacres in Armenien, a.a.O., S. 302-312. Vgl. Nachrichten über das Hilfswerk an den Notleidenden in Armenien, a.a.O., S. 47-51. Vgl. **Fischer, Hans**: Das Kloster hl. Thaddäus, a.a.O., S. 510-513. Vgl. Die französischen Gelbbücher und die Zustände in der Türkei 1893-197, a.a.O., S. 251-261. Vgl. Armenisches Lied, a.a.O., S. 384-385. Vgl. Diplomatische Aktenstücke zur armenischen Frage, a.a.O., S. 66-73. Vgl. Die Armenische Frage in den letzten 20 Jahren, a.a.O., S. 481-505 usw.

<sup>100</sup> **Feigel, U.**: Das evangelische..., S. 59.

<sup>101</sup> Vgl. in: *DCO*, 1897. Vgl. **Schäfer, R.**: Geschichte..., S. 13. Vgl. **Feigel, U.**: Das evangelische..., S. 59. Es wurden darüber hinaus von Lepsius und seinem Berliner Komitee Flugblätter und Separatberichte für die kirchliche Presse und die Gemeinschaften gedruckt, die eine Vervollständigung der ersten Eindrücke von den Verhältnissen des Orients zum Ziel hatten. Siehe **Schäfer, R.**: Geschichte..., S. 13.



unter den Muslimen und zum Verhältnis des Christentums und des Islams erschienen.<sup>102</sup>

Nach Abschluss des ersten Jahrgangs 1897 des *Christlichen Orients* wurde die Werbung und Berichterstattung des Lepsius-Komitees auf eine breitere Basis gestellt. Die Monatsschrift, obwohl hervorragende Kenner in ihr zum Wort kamen, war für die weiten Schichten des Hilfswerkkreises nicht populär genug und zu stark mit politischen Dokumenten beladen.<sup>103</sup> Es wurde daher zu Beginn des Jahres 1898 ein bebildertes Monatsblatt größeren Formats geschaffen, das *Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes* hieß und sowohl als Beilage zu einer neuen Monatsschrift, *Das Reich Christi* (Monatsschrift zum Verständnis und zur Verkündigung des Evangeliums) als auch getrennt in größerer Auflage verbreitet werden konnte. Im *Reich Christi* fanden nunmehr die religiösen, theologischen oder politischen Abhandlungen ihren Platz, die der Stellung des armenischen Hilfswerks und seines Begründers innerhalb der zeitlichen Geschehnisse Ausdruck gaben, während sich das illustrierte Blatt auf die Orientarbeit und die Berichterstattung aus der Hilfsarbeit im Orient beschränkte. „*Das Reich Christi* wird einen weiteren Kreis von christlichen Fragen aus dem Gebiete der Theologie, der Evangelisation und Mission umfassen“, so Lepsius, „und zugleich die besonderen im *Christlichen Orient* bisher vertretenen Interessen weiter verfolgen.“<sup>104</sup> Die politischen Zusammenhänge wurden natürlich auch weiterhin klargelegt und öffentlich diskutiert, vor allem jene, welche die armenische Not verursacht hatten, für deren fortschreitende Bekämpfung das Werk tätig sein musste.<sup>105</sup>

Was das Hilfswerk anbetrifft, ist über die Begründung der ersten beiden Waisenhäuser von Lepsius in Talas bei Kaiserieh und in Urfa bereits oben berichtet worden. Im Februar 1897 reisten, von Lepsius ausgesandt, die ersten deutschen Helfer des Armenischen Hilfswerks ins

---

<sup>102</sup> **Zeller**: Der Islam in seinem Verhältnis zum Christentum, in: *DCO*, 1897, S. 108-120, 155-172, 212-222. Vgl. **Bergmann, von**: Die Gefahren der Mohammedaner-Mission, a.a.O., S. 57-60 usw.

<sup>103</sup> Vgl. **Schäfer, R.**: Geschichte..., S. 18.

<sup>104</sup> Vgl. in: *DCO*, 1897, S. 1.

<sup>105</sup> Ebd. Das Blatt *Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes* erschien mit einer Auflage von 6.000 Exemplaren. Vgl. **Zeller**: Dringende Bitte um Gaben zu dem Bau unseres Waisenhauses in Choi, in: *AAH*, 1899, S. 107.

Osmanische Reich, nämlich der Lehrer Franz Eckart und FrI. Pauline Patrunky, die in Urfa die Arbeit für den Bezirk Aleppo übernahmen.<sup>106</sup>

Das Lepsiuskomitee gründete im Jahr 1897 auch an anderen Orten Waisenhäuser und sonstige Hilfseinrichtungen. Im Februar 1897 wurde Warna in Bulgarien, wo es eine große Zahl von armenischen Flüchtlingen gab, als Hilfswerks-Station gewählt, nachdem Pastor Abraham Amirchanyanz von Lepsius beauftragt worden war, durch eine Rundreise die Notlage der Armenier in Bulgarien zu erkunden. Am 12. Mai 1897 nahm er in Warna 280 Kinder in gemieteten Häusern auf. Zwei Volksküchen wurden in Warna und in Schumla eröffnet, um die Hungernden zu speisen. Es erfolgten auch Sendungen der in Deutschland gesammelten Kleidungsstücke, die an die Notleidenden verteilt wurden.<sup>107</sup>

Gleichzeitig begann im Februar 1897 die Rettungsarbeit unter den armenischen und syrischen Flüchtlingen in Persien, wo zwei Hilfswerks-Stationen (in Urmia und Kalassar) eröffnet wurden.<sup>108</sup> Auch in der osmanischen Stadt Diarbekir wurde 1898 ein Waisenhaus für 100 Kinder eröffnet, für dessen Leitung Pastor Bähnisch ausgesandt wurde. Im dortigen Waisenhaus waren Anfang 1899 80 und im Jahre 1900 bereits 120 Waisenkinder aufgenommen worden. Aber die Behörden wollten dort kein armenisches Hilfswerk dulden. So befahl der Wali der Stationsleitung, das Waisenhaus zu schließen. Diese sah sich daher gezwungen, die Kinder bei dortigen armenischen Familien unterzubringen, denen sie eine finanzielle Unterstützung zukommen ließ. Um eine Wiedereröffnung des Waisenhauses zu erlangen, fuhr Lepsius auf seiner Orientreise 1899 selbst nach Diarbekir, wo er mit den lokalen Behörden in Verhandlungen trat. Obwohl diese anfangs Erfolg versprochen, kam es nicht dazu. Nach

---

<sup>106</sup> Ende Mai 1897 wurde auch eine Schweizer Ärztin, FrI. Dr. Zürcher, vom Lepsiuskomitee nach Urfa entsandt. Wenig später (Ende Juli 1898) richtete man in Urfa auch ein Kinderkrankenhaus, eine Klinik und eine Apotheke ein. Für Ausführlicheres zu der Arbeit in Urfa siehe **Hayrowni, A.**: Yohannes Lep'siowski..., S. 73-132.

<sup>107</sup> Für die bulgarische Arbeit wurde im Mai die Armenierin Dr. Melik-Beglaryan entsandt. Hier konnte man 1898 auch eine vorübergehende Speisung von 300 Kindern vornehmen und eine Handarbeits-Industrie einrichten, die 65 Witwen beschäftigte und ebenso viele Familien am Leben erhielt. A.a.O., S. 17, 21.

<sup>108</sup> In Urmia, Nordpersien, eröffnete der Syrer David Ismael das Hilfswerk, das im Mai 1897 von Pastor Hans Fischer und seiner Frau übernommen wurde. Ihm wurden FrI. Marie und Margarete Paulat beigelegt. Was die in Kalassar aufgenommenen Waisen anbetrifft, wurden sie 1898 in Choi (in Persien) in ein angekauftes eigenes Haus übersiedelt. A.a.O., S. 15, 22.

weiteren vergeblichen Verhandlungen brachte man die bei den Familien untergebrachten Kinder unter 12 Jahren nach Urfa, wo sie weiter versorgt wurden. Die Station in Diarbekir musste für immer geschlossen werden.<sup>109</sup>

Im ersten Jahr der Hilfsarbeit konnte das Berliner Zentralkomitee 390.000 Mark sammeln, und die Einkünfte des Frankfurter Komitees betragen 360.000 Mark.<sup>110</sup> Über die Hälfte der Berliner und Frankfurter Fonds wurden zur Linderung der unmittelbaren Not verwendet. Die übrigen Sammlungen wurden hauptsächlich zur Aufnahme und Versorgung von Waisenkindern in Waisenhäusern bestimmt.<sup>111</sup> Zu Beginn des Jahres 1898 waren bereits 1.350 Waisen Kinder in den deutschen Waisenhäusern aufgenommen worden, von denen 700 vom Berliner Komitee gepflegt wurden.<sup>112</sup>

Das Hilfswerk wurde in den Stationen der beiden Zentral-Komitees auch in den folgenden Jahren ununterbrochen weiter geführt.<sup>113</sup> Bis Anfang 1908 betragen ihre gesamten Einnahmen 2.319.522,46 Mark und die Ausgaben 2.319.069,84 Mark.<sup>114</sup> Anfang 1900 belief sich die Zahl der vom Lepsiuskomitee versorgten Waisen Kinder beispielsweise auf 660, von denen 300 in den fünf Waisenhäusern in Urfa, 120 in Diarbekir, 100 in Urmia, 120 in Choi und 20 in Rustschuk versorgt wurden.<sup>115</sup> Für diese Kinder hatte man 280 deutsche „Paten“-Pfleger gefunden, die mit gespendeten Beträgen für Unterbringung, Ernährung und Ausbildung der Kinder sorgten. Im Lepsius-Werk bzw. der Deutschen Orient-Mission

---

<sup>109</sup> **Künzler, Jakob:** Zu den Anfängen der Klinik in Diarbekir, in: *DCO*, 1901, S. 192. Vgl. **Rohrbach, Paul; Eckart, Franz:** Diarbekir, in: *DCO*, 1901, S. 53. Vgl. Mitteilungen, in: *DCO*, 1903, S. 96.

<sup>110</sup> Vgl. Das Deutsche Hilfswerk für Armenien, in: *DCO*, 1897, S. 328. Die Einkünfte des Kaiserwerther Komitees betragen im gleichen Zeitraum 250.000 Mark, während die anderen Komitees viel weniger gesammelt hatten. Ebd.

<sup>111</sup> Ebd.

<sup>112</sup> **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 21.

<sup>113</sup> Für Ausführlicheres zu den Aktivitäten des Frankfurter Komitees siehe **Martirosyan, Hayk:** Germanakan misionerakan gorcowneowt'yonn Osmanyanyan kaysrowt'yownowm. Maraši kayanë (1896-1919 t't'), Erevan 2016.

<sup>114</sup> Revisionsbericht, in: *DCO*, 1908, S. 88.

<sup>115</sup> **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 29. Das Frankfurter Komitee hatte zu dieser Zeit die Stationen Bebek (Mädchenwaisenhaus + Tagesschule, 110 Kinder), Attabey (1 Waisenhaus + 4.000 Morgen Land, 2. Waisenhaus im Bau), Mesereh (2 Waisenhäuser, zusammen 300 Kinder, Werkstätten, Hospital) mit Zweigstation Perdschensch (40 Waisen Kinder und Witwenhaus), Marasch (2 Waisenhäuser mit 100 Kindern), Palu (3 Waisenhäuser) und Wan (Waisenhaus mit 100 Kindern). Siehe **Blaser, Bruno:** 110 Jahre Geschichte des Christlichen Hilfsbunds (Privatdruck), Bad Homburg 2006, S. 4.

versuchte man von Anfang an, jedem Waisenkind für den damals angemessenen Jahresbetrag von 100 Mark einzelne Personen oder, wenn das nicht möglich war, einen besonderen Pflegekreis, eine Kirchengemeinde, Gemeinschaft, einen Verein zuzuteilen. Diese erhielten durch das Hilfswerk Bericht und Bild und wechselten über die Geschäftsstellen mit ihren Pfleglingen Briefe aus.<sup>116</sup> Gelegentlich wurden Briefe der Pfleglinge auch in den Zeitschriften des Berliner Komitees bzw. des Hilfsbunds veröffentlicht.<sup>117</sup> Diese Briefe trugen zur weiteren Vertiefung der Kontakte und zur weiteren Erweiterung des Förderkreises bei, da sie als zusätzliche Berichte über den Alltag der Waisenkinder sowie die für sie jeweils besonders wichtigen Fragen dienten. Diesbezüglich waren die Besuche und Vorträge der Mitarbeiter/innen der beiden Zentralkomitees des Hilfsbunds in den Kirchengemeinden ebenso wichtig. Was die angekommenen Spenden betrifft, wurden diese registriert und in der Zeitschrift des Komitees veröffentlicht. Dadurch wie auch durch die Veröffentlichung von vielerlei Berichterstattungen konnte sich jeder der Geber darüber informieren, wozu seine Spende verwendet worden war. Die Bemühungen von Lepsius und seinen Freunden um Gestaltung einer gut informierten und für das Hilfswerk günstigen öffentlichen Meinung konnten, wie auch die eingenommenen Spenden bewiesen, gute Erfolge erzielen, so dass Lepsius schon im Jahr 1899 von einer gewissen Wende sprechen konnte. „Während im ersten Jahr unserer Tätigkeit das öffentliche Interesse erst erobert werden musste“, schrieb er im März 1899, „hat man sich jetzt wenigstens von dem Standpunkt losgemacht, dass uns der Orient nicht angehe.“<sup>118</sup>

Lepsius und seine Freunde sahen sich auch genötigt, in ihren Berichterstattungen über die Vorgänge im Osmanischen Reich und das Hilfswerk, die Öffentlichkeit über die immer wieder auftretenden Verfälschungen und Desinformationen aufzuklären, welche mehrfach auf eine Behinderung des Hilfswerks abzielten. So war beispielsweise die im Frühjahr 1899 wegen einer Publikation in der „Kölnischen Zeitung“ entfaltete

---

<sup>116</sup> **Lepsius, J.:** An die Pflegeeltern unserer Kinder, in: *DCO*, 1900, S. 59. Vgl. **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 21. Einzelne dieser ersten Waisenpfleger und Paten haben über drei Jahrzehnte dem Werk die Treue gehalten und auch der großen Not der Kriegsjahre willig ihre Hilfe entgegengesetzt. Ebd.

<sup>117</sup> Vgl. Unsere Waisen, in: *DCO*, 1903, S. 30-31. Die Briefe der Waisenkinder wurden selbstverständlich ins Deutsche übersetzt.

<sup>118</sup> Vgl. Konferenz des Hilfsbundes für Armenien am 14. März 1899, in: *AAH*, 1899, S. 43.

Diskussion charakteristisch. Die Zeitung hatte in einem „Proselytenmacherei in Armenien“ überschriebenen Artikel einen heftigen Angriff gegen die Arbeit des Hilfsbunds gerichtet. Unter Hinweis auf ein Schreiben des gregorianischen Patriarchen in Konstantinopel und einer von der osmanischen Regierung gegen Pastor Brockes, den Leiter des Waisenhauses in Bebek, aufgrund einer völlig missverstandenen Predigt, erhobenen Anklage beschuldigte die Zeitung den Hilfsbund, dass er Proselytenmacherei unter den Armeniern treibe, das Missfallen der Türken auf sich ziehe und dadurch die deutschen Interessen im Orient gefährde. Schließlich wurde dem Hilfsbund der Rat gegeben, seine Waisenversorgung und überhaupt sein Hilfswerk in Armenien aufzugeben und die ihm anvertrauten Gelder für irgendein heimisches Liebeswerk zu verwenden, womit die Geber gewiss einverstanden sein würden.<sup>119</sup>

Lepsius wies die Beschuldigung in einer auch im Namen des Vorstands des Hilfsbundes veröffentlichten Erklärung mit Entrüstung zurück. In seiner Erklärung, die zuerst im *Reichsboten* und dann im Blatt des Berliner Komitees *Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes* erschien, machte er klar, dass das von der Zeitung wiedergegebene Schreiben des gregorianischen Patriarchen in Konstantinopel sich inhaltlich ausschließlich auf das Vorgehen katholischer Missionen im Vilayet Wan beziehe. Ferner wurde erklärt, dass die Mitarbeiter des Hilfsbundes an den vom letzteren begründeten Waisenhäusern von Anfang an die Weisung erhalten hätten, in friedlichem Einvernehmen mit den kirchlichen Würdenträgern der verschiedenen christlichen Konfessionen, denen die vom Hilfsbund versorgten Waisenkinder angehörten, zu handeln. „Wir sind überzeugt“, so Lepsius, „dass die gegen unser Liebeswerk gerichteten Angriffe bei den Freunden desselben keinerlei Erfolg haben werden und das in der ganzen evangelischen Kirche für die Christenheit des Orients wachgerufene Interesse nur aufs neue beleben und zu größerem Eifer erwecken werden, sodass wir durch die Gebete und Gaben vieler in den Stand gesetzt werden, das uns von Gott aufgetragene Werk, das bisher unter seinem sichtlichen Schutze und Segen gestanden, weiterzuführen, zu befestigen und auszugestalten.“<sup>120</sup>

---

<sup>119</sup> Vgl. Erklärung des Deutschen Hilfsbundes für Armenien, in: *AAH*, 1899, S. 59.

<sup>120</sup> A.a.O., S. 60-61.

Ende April 1899 unternahm Lepsius zusammen mit Johannes Awetaranjan<sup>121</sup> eine Reise in den Orient, zunächst nach Nordpersien, um dort die beiden Stationen seines Komitees Urmia und Choi zu besuchen. Von dort reisten sie über Jerewan und Etschmiadsin nach Urfa. Nach seiner Rückkehr begann Lepsius sogleich eine Umstellung der Verwaltung. Die Geschäftsstelle des Werkes wurde von seinem Haus abgezweigt, Büro und Geschäftsstelle wurden im Westen Berlins (Lützow-Ufer 5) eingerichtet.<sup>122</sup> Der Schatzmeister wurde von der bisherigen Kassierung der Gelder befreit, und die Leitung der Berliner Geschäftsstelle übernahm der Kaufmann Richard Schäfer.<sup>123</sup> In der Berliner Verwaltung am Lützow-Ufer erfolgte der technische Ausbau für Versand und Propaganda. Es entstand eine Lichtbilderserie aus den Arbeitsgebieten zur Werbung. Die Waisenhausabteilung der Verwaltung übernahm Gräfin Elisabeth von der Groeben, die damit auch die Korrespondenz mit den deutschen Pflégern und den Kindern in Waisenhäusern erledigte.<sup>124</sup>

Anstelle des Monatsblatts *Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes* erschien ab Januar 1900 *Der Christliche Orient* im eigenen

---

<sup>121</sup> Pastor Johannes Awetaranjan (früherer Name: Mohammed Schükri) war ein getaufter ehemaliger türkischer Geistlicher, der sich bald im Auftrag der Deutschen Orient-Mission für die Evangelisation der Muslime in Bulgarien zu engagieren begann.

<sup>122</sup> Die Familie Lepsius und mit ihr das Büro des Hilfswerkes waren im April 1899 von Westend nach dem Berliner Villenvorort Lichterfelde übergesiedelt (Wilhelmsplatz 7.). **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 26.

<sup>123</sup> Bis dahin war die Frau von Lepsius, Margarete Zeller, bei der Verwaltung und der Büroarbeit eine wichtige Gehilfin ihres Mannes. Sie hatte den Plan von Lepsius, eine Orientmission ins Leben zu rufen, unterstützt und seinen Entschluss, 1896 zur Gewinnung genauerer Nachrichten über die Massaker an den Armeniern eine gefährvolle Reise in das Osmanische Reich zu unternehmen, bekräftigt. Sie folgte ihrem Mann nach Berlin 1897 und unterstützte ihn bei den Hilfsaktionen für die Armenier. Sie führte dabei vor allem die große Korrespondenz, während Lepsius die Öffentlichkeit mobilisierte, Spenden sammelte und die ersten Hilfseinrichtungen organisierte. Ihre zarte Gesundheit wurde durch die Doppelaufgabe, die große Familie mit sechs Kindern zu betreuen und am Aufbau des armenischen Hilfswerkes mitzuarbeiten, sehr angegriffen. Sie bekam Tuberkulose und starb am 17. 10. 1898 bzw. vier Monate nach der Geburt ihres jüngsten Kindes. Vgl. **Lepsius, M. R.:** Die Nachkommen..., S. 124. Zwei Jahre später heiratete Lepsius Alice Breuning (geb. 05. 10. 1871 - gest. 13. 03. 1969), die ihm ebenso sechs Kinder schenkte. Auch sie nahm großen Anteil an seinen Hilfsaktionen für die Armenier. A.a.O., S. 125-126.

<sup>124</sup> **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 30. In den größeren der Büroräume wurde eine wöchentliche Bibelstunde eingerichtet, die wechselnd von Lepsius und anderen Personen geleitet wurde. Ebd.

Verlag. *Das Reich Christi* mit den wissenschaftlichen Arbeiten der Theologen und Orientalisten ging ein Jahr später in verändertem Format und neuer Ausstattung an den Tempelverlag über, den Lepsius eigens zu diesem Zweck gründete und der auch seine späteren Bücher verlegte.<sup>125</sup> Diese Initiative war, wie Lepsius berichtete, vor allem durch die Vielfalt der künftigen Aktivitäten seines Berliner Komitee bedingt, die sich nicht nur auf das armenische Hilfswerk beschränken sollten. „Mit dem Titel unseres Missionsblattes“, schrieb er dazu, „habe ich auf die im Jahre 1897 von mir herausgegebene Zeitschrift ‚Der Christliche Orient‘ und damit auch auf die darin verfolgten Ziele zurückgegriffen, welche über das armenische Hilfswerk hinausreichen und Gedanken verwirklichen wollen, die vor der armenischen Bewegung eingesetzt haben.“<sup>126</sup>

Lepsius meinte damit die von ihm ursprünglich geplante Mohammedanermision, die bereits durch Abraham Amirachanyanz und Awetaranjan in Bulgarien in Gang gesetzt worden war, und die er eines Tages zu einem seiner wichtigsten Arbeitsfelder machen wollte. Da das armenische Hilfswerk aber im Hinblick auf die Größe der Not noch immer oberste Priorität hatte, bekam es im gesamten Themenbereich der Publikationen auch in der neuen Zeitschrift den Hauptplatz, während die letztere im Vergleich zu ihrem Vorgänger, dem Monatsblatt *Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes*, einen größeren Umfang hatte und nicht mehr als Beilage des *Reiches Christi* galt.

Das Berliner Zentralkomitee des Deutschen Hilfsbundes für Armenien beschloss aus den genannten Gründen in seiner Sitzung am 11. Mai 1900, sich den Charakter einer Missionsgesellschaft zu geben, den Namen „Deutsche Orient-Mission“ anzunehmen und den Namen „Armenisches Hilfswerk“ als Untertitel beizubehalten.<sup>127</sup> Damit vollzog sich die Trennung der beiden Zentralkomitees des Hilfsbunds. Dieser Beschluss bedeutete, wie Lepsius berichtete, keine Änderung der Arbeitsweise oder der Grundsätze, denen man bislang gefolgt war, sondern eher eine Entsprechung des Namens der Gesellschaft dem Charakter ihrer Tätigkeit, die sich nunmehr über das Armenische Hilfswerk hinaus auf die Mohammedanermision erstreckte.<sup>128</sup> „Die erste Pflicht, die wir haben“, so Lepsius, „ist: das ange-

---

<sup>125</sup> Schäfer, R.: Geschichte..., S. 28.

<sup>126</sup> Lepsius, J.: Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit, in: *DCO*, 1900, S. 3.

<sup>127</sup> Siehe Neu-Konstituierung der Deutschen Orient-Mission am 11. Mai 1900, in: *EOL*, 1903, S. 10. Vgl. Lepsius, J.: Deutsche Orient-Mission, in: *DCO*, 1900, S. 81.

<sup>128</sup> Ebd.

fangene Werk fortzusetzen, an unsern Waisen, unsern Witwen, unsern Kranken, unsern Armen! ... Aber weiter, wir haben zu lehren, zu unterweisen, zu forschen, zu schreiben, zu drucken, zu verbreiten, unsere Schulen zu verbessern, Lehrer, Prediger heranzubilden, die Bibel zu übersetzen, eine christliche Literatur für den Orient, für den Islam zu schaffen, unserer Christenheit ein Verständnis dieser so nahen und doch noch sehr fremden Welt, dieses uns von Jugend auf so vertrauten und doch noch so unbekanntes Morgenlandes zu erschließen, und dem Orient die reichen Güter und Schätze der Weisheit und Erkenntnis des Okzidents zu bringen.<sup>129</sup>

Damit waren die ursprünglichen Ziele der alten Deutschen Orient-Mission, die Lepsius 1895 gegründet hatte, aufs Neue aufgenommen worden. Ihren Vorsitz hatte wie zuvor Graf Bernstorff inne. Lepsius wurde zum Direktor gewählt. Gräfin E. von Groeben übernahm die Funktionen der Schriftführerin. Kaufmann O. Kogelschatz war der Schatzmeister, und Richard Schäfer stand dem Büro vor. Der Vorstand setzte sich aus den folgenden Personen zusammen: Frl. Maria von Doering, Pastor Ideler, Pastor Jellinghaus,<sup>130</sup> Militär-Oberpfarrer Strauß, Dr. Rohrbach, Verlagsbuchhändler Warneck, Pastor Zeller.<sup>131</sup>

Das armenische Hilfswerk des Berliner Komitees wurde von der Deutschen Orient-Mission übernommen und mit den gleichen Grundsätzen weiter geführt.<sup>132</sup> Es ist dabei hervorzuheben, dass die DOM, genauso wie zuvor das Berliner Komitee, sich von den meisten anderen Missions- und Hilfsgesellschaften, die im Osmanischen Reich (speziell unter Armeniern) tätig waren, dadurch unterschied, dass sie das „Missionieren“ im üblichen Sinne bzw. jegliche „Bekehrungsarbeit“ unter den Armeniern und sonstigen orientalischen Christen kategorisch ablehnte. „Für das Lepsius-Werk“, so Schäfer, „stand nicht die Evangeliumsverkündigung, sondern die Evangeliums-Tat im Vordergrund.“<sup>133</sup>

Um jegliches Missverständnis bezüglich der Position der DOM zu dieser Frage in der deutschen Öffentlichkeit zu vermeiden, hielt es Lepsius schon im Jahr 1900 für empfehlenswert, in seinen Publikationen

---

<sup>129</sup> A.a.O., S. 83.

<sup>130</sup> Pastor Jellinghaus engagierte sich seit Anfang 1903 als stellvertretender Vorsitzender der DOM. Vgl. in: *DCO*, 1903, S. 1.

<sup>131</sup> Vgl. Die Generalversammlung der Deutschen Orient-Mission, in: *DCO*, 1901, S. 38.

<sup>132</sup> Für Ausführlicheres darüber siehe **Hayrowni, Ašot**: *Yohannes Lep'siowski...*, S. 36-210.

<sup>133</sup> **Schäfer, R.**: *Geschichte...*, S. 27.



darauf ausführlicher einzugehen.<sup>134</sup> Jegliche missionarische Tätigkeit im üblichen Sinne wurde von ihm von vornherein schon deswegen für ungelegen bezeichnet, weil die Situation der notleidenden Menschen dazu dränge, andere Pflichten in Angriff zu nehmen. „Hungernden, Frierenden, ihrer Habe beraubten Menschen“, schrieb Lepsius, „Waisen und Witwen, die, ohne Ernährer einem ebenso trostlosen als hoffnungslosen Elend preisgegeben waren, hat man nicht zuerst das Evangelium, sondern Brot, Kleider und Arbeit zu geben.“<sup>135</sup>

Eine Missionstätigkeit, die das Ziel habe, unter den orientalischen Christen neue Kirchengemeinden zu bilden, würde nach Ansicht von Lepsius eher schädlich als nützlich sein. „Die Arbeit, die im Orient zu tun ist“, so Lepsius, „zu der das evangelische Deutschland vor anderen berufen ist, kann... weder eine evangelistische, noch im hergebrachten Sinn missionierende sein. Es ist eine geistige Arbeitsleistung zu tun, die das Bildungs- und Christentums-Niveau der alten Kirchen zu heben hat. ... Nur wer die Wege Gottes in der Geschichte nicht kennt, kann glauben, dass eine farblose Kopie englischen, amerikanischen oder deutschen Christentums irgendeinen Einfluss auf die innere Entwicklung des Orients ausüben kann.“<sup>136</sup>

Die genannte geistige Arbeit, von der Lepsius sprach, hatte unter anderem das Ziel, „das Bildungs- und Christentums-Niveau der alten Kirchen zu heben.“<sup>137</sup> Er wies dabei darauf hin, dass soweit eine direkte

---

<sup>134</sup> Lepsius hat seinen Standpunkt zu dieser Frage zum ersten Mal nach Abschluss seiner oben genannten achtmonatigen Reise im Jahr 1899 ausführlich dargelegt, die er unternommen hatte, um einerseits die Stationen seines Berliner Komitees in Persien, Bulgarien und dem Osmanischen Reich zu besuchen und andererseits sich noch detaillierter über die Arbeit anderer Organisationen in diesen Ländern zu informieren. Er hielt das letztere für notwendig, um eine unnötige Konkurrenz zu vermeiden und dabei klarzustellen, in welchen Arbeitsfeldern sich sein Komitee besonders aktiv engagieren sollte. Ebd. „So war es meine Pflicht vor allem“, schrieb Lepsius, „die Arbeit der andern Gesellschaften kennen zu lernen und mir ein Urteil über dieselben zu bilden, damit die unsrige nicht ein Pfahl im Fleisch sondern ein Segen für die Arbeit andrer werden möchte.“ Vgl. **Lepsius, J.**: Reisebericht von Dr. Lepsius, in: *AAH*, 1899, S. 156. Da er im Laufe der Reise vielerlei Erfahrungen über die Bekehrungsbestrebungen anderer unter den Armeniern tätigen Gesellschaften und deren Folgen machte, ging er nach der Rückkehr in seinen Publikationen sehr kritisch darauf ein, indem er der Öffentlichkeit zugleich seine Stellung dazu ganz ausführlich darlegte. Vgl. **Lepsius, J.**: Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit, in: *DCO*, 1900, S. 6-8.

<sup>135</sup> **Lepsius, J.**: Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit, in: *DCO*, 1900, S. 4.

<sup>136</sup> A.a.O., S. 7-8.

<sup>137</sup> **Lepsius, J.**: Deutsche Orient-Mission, in: *DCO*, 1900, S. 83. Das bezog sich nach Lepsius auf diejenigen Orte des Orients, wo dies benötigt wurde. Wo aber „die

Missionen unter den alten christlichen Kirchen im Sinne des Evangeliums möglich und wünschenswert wäre, dieselbe durch die amerikanische Mission geleistet worden sei. Da nahezu alle Zentren Armeniens von der amerikanischen Mission besetzt seien, würde eine andere evangelische Mission nur eine Konkurrenzmission bzw. „ein Pfahl im Fleisch der amerikanischen“ sein. Die Aufgabe der deutschen Missionsgesellschaften solle daher, soweit sie sich mit der amerikanischen Mission berühre, nur eine kooperative sein, vornehmlich in den Richtungen, in denen das amerikanische System versage. Das bezog sich nach Lepsius in erster Linie auf die Bildungsfragen. Das Volksschulsystem der amerikanischen Mission leide unter dem Mangel jeder methodischen Ausbildung der Lehrkräfte, das höhere Unterrichtswesen an dem Mangel einer humanistischen Grundlage, auf der doch zuletzt „alle höhere Geistesbildung“ ruhe. Ohne ein Verständnis der geschichtlichen Entwicklung des Orients zu haben, entfremde das amerikanische Bildungssystem die Christen ihrem heimatlichen Boden und treibe sie „aus ihrem eigenen Volkstum heraus“, ohne dass doch dadurch für andere Völker Werte geschaffen würden.<sup>138</sup>

Lepsius lehnte also jegliche Missionstätigkeit im üblichen Sinne unter den Armeniern und den anderen Christen des Orients ab. Das betraf natürlich auch die von der DOM versorgten Waisenkinder. „Unsere Arbeit im Orient“, schrieb Lepsius diesbezüglich, „hat unter allen Umständen jeden Versuch, ja auch den Schein von Propaganda zu vermeiden, und von jeder gemeindebildenden Tätigkeit unter den Christen abzusehen, wenn wir nicht mehr zerstören als bauen wollen. Unsere Arbeit muss den alten christlichen Kirchen, wo sie noch Bestand haben, ebenso aufrichtig und unbefangen, ebenso freundlich und hilfsbereit, wie den protestantischen Gemeinden gegenüberstehen. Da wir kein moralisches Recht haben, die verwaisten Kinder gregorianischer Eltern ihrer Kirche zu entfremden, beschränkt sich unsere Aufgabe diesen gegenüber auf christlich-sittliche Erziehung und Unterweisung, womit wir mehr leisten für den Fortschritt des Christentums als durch direkte Missionsarbeit.“<sup>139</sup>

---

Kräfte des Evangeliums“ lebendig seien, „haben wir nichts anderes zu tun“, so Lepsius, „als uns dessen zu freuen und allen, die mit uns in der Gemeinschaft Gottes und seines Sohnes Jesu Christi stehen, die Hand zu reichen, welcher Kirche oder welchem Bekenntnis sie auch angehören mögen.“ A.a.O., S. 82.

<sup>138</sup> A.a.O., S. 7.

<sup>139</sup> Lepsius, J.: Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit, in: DCO, 1900, S. 6.

Die Deutsche Orient-Mission blieb stets diesem Grundsatz ihres Begründers treu. Sie ließ sich im Laufe der vielen Jahrzehnte ihres Hilfswerks nie eine Missionstätigkeit im genannten Sinne unter den Armeniern und den anderen Christen betreiben, und selbst in den Zeiten, als sie dafür von vielen Seiten scharf kritisiert wurde, ging sie unbeirrt und entschlossen diesen Weg weiter.

Durch das von Dr. Lepsius und seiner Missionsgesellschaft im Osmanischen Reich sowie in Persien<sup>140</sup> und Bulgarien<sup>141</sup> gegründete und entwickelte armenische Hilfswerk konnten tausende von Waisen und Witwen, die aus den systematischen Massakern im Osmanischen Reich in den Jahren 1895-96 zurückgeblieben waren, dem Untergang entgehen. Durch eine gute Organisation der Arbeit sowie durch Mobilmachung vieler Christen und human denkender Kreise – vor allem in Deutschland und in der Schweiz – wurde das möglich, obwohl es dabei auf schwierigem Weg viele Hindernisse zu überwinden und mancherlei Prüfungen zu bestehen hatte.

---

<sup>140</sup> Die Stationen der DOM in Persien wurden nach dem Ausbruch des Weltkrieges bzw. im September 1914 gewaltsam geschlossen. Siehe **Harnack, Anna**: Die Schließung unseres armenischen Waisenhauses in Khoi durch die Russen, , in: *DCO*, 1914, S. 168-169. Vgl. **Friedemann, Maria**: Das Mutter-Annem-Buch, Potsdam 1927, S. 154-155.

<sup>141</sup> Das Waisenhaus in Bulgarien wurde von der DOM im Oktober 1901 an die deutsche evangelische Gemeinde in Rustschuk abgetreten, nachdem deren Leiter, Pastor Theodor Wangemann, sich bereit erklärt hatte, es ganz zu übernehmen und den Unterhalt für dessen Zöglinge aufzubringen. Siehe Mitteilung, in: *DCO*, 1901, S. 196. Vgl. **Schäfer, R.**: Geschichte..., S. 38.

## 1.2 Aktivitäten im Inland

Anfang der 1900er Jahre verminderten sich die Einkünfte der Deutschen Orient-Mission: Mit dem Jahresschluss 1900 war ihr schon ein beträchtliches Defizit in Höhe von 50.000 Mark entstanden,<sup>142</sup> das in den folgenden Jahren weiter zunahm, indem es Ende 1902 auf 80.000 Mark<sup>143</sup> und nach einem Jahr auf 96.132.75 Mark<sup>144</sup> stieg. Das war nicht durch einen Abstieg des allgemeinen Interesses für das Hilfswerk der Missionsgesellschaft, sondern vor allem durch eine in Deutschland geführte theologische Debatte bedingt.<sup>145</sup> Den Anlass dazu gab ein Referat, das Lepsius auf der vom 9. bis 13. August 1900 in Eisenach tagenden 10. Christlichen Studentenkonferenz hielt, welche die Kreise der Gemeinschaftsleute in Bewegung brachte.<sup>146</sup> Lepsius meinte, dass Wiedergeburt nichts anderes als ein Zum-Glauben-Kommen sei, was Widerspruch hervorrief.<sup>147</sup> Obwohl Pastor Ernest Bunke und manche andere sich auf Lepsius' Seite stellten, bildeten sie eine kleine

---

<sup>142</sup> Schäfer, R.: Geschichte..., S. 37.

<sup>143</sup> A.a.O., S. 41.

<sup>144</sup> Rechnungsbericht der Deutschen Orient-Mission über das Vereins-Jahr 1903, in: DCO, 1904, S. 19.

<sup>145</sup> Das armenische Hilfswerk von Lepsius und seiner Missionsgesellschaft war vor allem durch die Gemeinschaftsbewegung, eine neu-pietistische Strömung, die vielfach im Gegensatz zu den Landeskirchen eine Evangelisation auf der Grundlage eines unbedingten Bibelglaubens forderte, und die Evangelische Allianz, einen von England ausgehenden Zusammenschluss protestantischer Christen unter Einschluss der Freikirchen und Sekten getragen worden. Vgl. Lepsius, M. R.: Die Nachkommen..., S. 121. Lepsius war an sich ein Theologe, der sich der Gemeinschaftsbewegung nahe fühlte, ohne ein Gemeinschaftstheologe zu sein. Schon in seiner Friesdorfer Zeit hat er für sie geworben, und immerhin wurde er auf der konstituierenden Versammlung für Gemeinschaftspflege und Evangelisation in der Provinz Sachsen, im Oktober 1894, zum Vertrauensmann gewählt. Auch bei der Gründung des „Deutschen Verbandes für evangelische Gemeinschaftspflege und Evangelisation“ am 27. Oktober 1897 in Berlin wurde Lepsius als Mitglied geführt. Vgl. Feigel, U.: Das evangelische..., S. 125.

<sup>146</sup> Schäfer, R.: Geschichte..., S. 32-33.

<sup>147</sup> A.a.O., S. 32.

Minderheit.<sup>148</sup> Graf Eduard von Pückler und andere angesehene Führer der Gemeinschaftsbewegung polemisierten öffentlich gegen Lepsius. Pastor Brockes, ehemaliger Mitarbeiter im Osmanischen Reich im Auftrag des Hilfsbundes, wendete sich ebenso gegen Lepsius in dessen *Das Reich Christi*.<sup>149</sup> Lepsius „nagelte“ die Erwidern von Brockes und Graf Pückler fest und verglich sie mit dem neutestamentlichen Text. Das Resultat war deprimierend. Die beiden bestätigten, dass Lepsius „alles auf den Glauben verlege“, dass nach Lepsius „weiter nichts zu geschehen brauche, als dass der Mensch glaubt, dann hat er alles, was er braucht“, und dass sie als Führer ihrer Kreise dies nicht als genügend erachten und zweifellos die Frage bejahen, ob die Wiedergeburt als Transsubstantiation, als physische Veränderung des Menschen aufzufassen sei. Lepsius, der in der Diskussion mit Prof. Cremer bei der Tauffrage noch folgern durfte, dass die Gemeinschaftsbewegung die substantielle Wiedergeburt nicht lehre, musste sich überzeugen, dass die Gemeinschaftsbewegung tatsächlich auf diesem Weg war.

Um die gleiche Zeit machte sich in den Gemeinschaftskreisen das Bedürfnis nach einer Revision des Bibeltextes bemerkbar. Die Elberfelder Übersetzung, die damals stark in Gebrauch war, hatte eine darbystische Färbung und wurde nicht mehr gemocht. Als man mit der Frage an Lepsius herantrat, der sehr wohl für eine verbesserte Ausgabe des Bibeltextes Verständnis hatte, äußerte er leise Bedenken. Aus seiner eigenen wissenschaftlichen Arbeit heraus, die einer gründlichen Erfassung des neutestamentlichen Weltbildes und des Evangeliums galt, warnte er vor einer Ausgabe, die etwa wie die Elberfelder nur dilettantisches Machwerk werde. Man sollte sich der Mitwirkung der ersten und sachkundigen Kräfte versichern, denn eine Bewegung, die die neutestamentliche Botschaft im Punkte der Wiedergeburt so missverstanden hatte, schien ihm nicht mit den erforderlichen Voraussetzungen ausgerüstet. Einer der Veranstalter jener Bewegung für Bibelrevision war Pastor Ernst Lohmann, der Leiter des Frankfurter Hilfswerkes. Das Werk, das unter dem Titel „Das Buch“ erschienen ist, hat, wie Schäfer

---

<sup>148</sup> Ehe die Öffentlichkeit mit der Kontroverse bekannt wurde, war Pastor Jellinghaus, auch ein Führer der Gemeinschaftsbewegung, ebenso auf Lepsius' Seite getreten. Vgl. **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 34.

<sup>149</sup> Brockes, ehemaliger Mitarbeiter im Osmanischen Reich im Auftrag des Hilfsbundes, behauptete aber, dass eine psychologische, substantielle Veränderung durch die Wiedergeburt geschehe. Vgl. **Feigel, U.:** Das evangelische..., S. 126.

berichtet, keine ernsthafte Bedeutung erlangt, weil schon die ersten Lieferungen bewiesen, dass man ohne jede Rücksicht auf die Ergebnisse der historischen Forschungen arbeitete und infolgedessen zu Unmöglichkeiten gelangen musste.<sup>150</sup>

Die von Lohmann besorgte Unternehmung konnte tatsächlich keinen großen Erfolg erlangen. Die freimütige Kritik von Lepsius verstärkte jedenfalls die Entfremdung zwischen ihm und den Gemeinschaftskreisen.<sup>151</sup> Ende 1901 schrieb er im *Reich Christi*, dass er erst dann wieder an Veranstaltungen der organisierten Gemeinschaftsbewegung teilnehmen werde, wenn diese ihre Auffassung zur Wiedergeburtfrage revidiere.<sup>152</sup> Dies geschah aber nicht.

So gründete Lepsius im Mai 1902 die Eisenacher Konferenz, die, auf der Grundlage einer „positiven“ Theologie, zwischen Gemeinschaftsbewegung, Kirche und wissenschaftlicher Theologie vermitteln sollte.<sup>153</sup> Bei der ersten Tagung, die vom 26. bis 28. Mai in Eisenach stattfand, kamen 398 Teilnehmer aus ganz Deutschland zusammen, zu denen mehrere namhafte Persönlichkeiten, wie beispielsweise Friedrich von Bodelschwingh, Karl Heim, Pastor Jellinghaus, Prof. Warneck u. a. gehörten.<sup>154</sup> Auf den Tagungen in den folgenden Jahren reduzierte sich aber die Zahl der Teilnehmer fortwährend, bis die Aktivitäten schließlich ganz einschliefen. Die Gemeinschaftsbewegung hatte sich schon nach der ersten Sitzung wieder zurückgezogen.<sup>155</sup>

Der endgültige Bruch zwischen Lepsius und vielen Gemeinschaftskreisen wurde mit der Veröffentlichung seines Artikels „Laboresmus“ im Jahr 1903 im *Reich Christi* eingeleitet, worin er den zu befürchtenden Niedergang des Bibelglaubens im deutschen Volk, für den er die Religionskritik der modernen Theologie verantwortlich machte, beklagte. Er warf den Gemeinschaftsleuten ferner Desinteresse an der Theologie überhaupt vor und machte sie indirekt dafür verantwortlich, mitschuldig an dem desolaten Zustand der deutschen Christenheit zu sein.<sup>156</sup> So wollte Lepsius „auf eigene Faust den Turm der Wellhausenschen Hypo-

---

<sup>150</sup> Schäfer, R.: Geschichte..., S. 34-35.

<sup>151</sup> Feigel, U.: Das evangelische..., S. 126.

<sup>152</sup> Ebd. Vgl. Lepsius, J.: Eine achte Bitte, in: *DRC*, 1901, S. 378.

<sup>153</sup> Feigel, U.: Das evangelische..., S. 126.

<sup>154</sup> Schäfer, R.: Geschichte..., S. 41.

<sup>155</sup> Feigel, U.: Das evangelische..., S. 126.

<sup>156</sup> A.a.O., S. 126-127.

thesen abbauen“, schrieb diesbezüglich Uwe Feigel, „Lepsius' kühnes Unternehmen bestand darin, den Urtext der Bibel rekonstruieren zu wollen – ein Versuch, der scheiterte.<sup>157</sup> ... Die Gemeinschaftsleute waren aber entsetzt, besonders über Lepsius' These, die Naema aus 1 Mose 4,22 sei wohl die Schwester Kains und Abels, und der Brudermord habe erotische Motive. Man bereitete eine Verdammung Lepsius' vor. Den Auftakt machte ein auf einer Zusammenkunft in Tersteegenruh verfasstes Papier – an dem wohl Lohmann mitgearbeitet hatte -, das sich ausdrücklich zur Verbalinspiration bekannte, aber Lepsius namentlich nicht erwähnte.“<sup>158</sup>

Lepsius wurde auf der 18. Allianzkonferenz in Blankenburg im August 1903, zu der er nicht eingeladen war, stark kritisiert. Er wurde als ein Mensch bezeichnet, der andere auf raffinierte Weise irreleitete, Teile der Bibel auf den Abfall werfe, und dem ein Mühlstein um den Hals gehängt werden sollte, damit er ersaufe.<sup>159</sup> Lepsius wehrte sich scharf und geistreich im *Reich Christi*, und verwahrte sich gegen den Vorwurf, er taste die Bibel an. Alle diese Aktivitäten erschienen jedoch sogar seinen Freunden von zweifelhafter Qualität. „Er unterschätzt das Maß des Ärgernisses“, so beispielsweise Martin Rade, „das er den Gemeinschaftsleuten und aller Gemeinschaftsorthodoxie gegeben hat.“<sup>160</sup> „Tatsächlich ist es zu einer Versöhnung nicht mehr gekommen“, so Feigel, „Der alte Gefährte aus der gemeinsamen Hilfswerkzeit, Lohmann, soll der heftigste Gegner gewesen sein.“<sup>161</sup> Was Lepsius betrifft, klagte er wehmütig zu Beginn des Jahres 1903: „Von Seiten der kräftigsten religiösen Erscheinung unserer Zeit, der Gemeinschaftsbewegung, ist für eine Wiedergeburt der Theologie kaum Hilfe zu erwarten.“<sup>162</sup>

Dieser Konflikt, auch wenn er mit dem armenischen Hilfswerk nichts zu tun hatte, hatte zur Folge, dass sich viele Armenierfreunde von Lepsius abwandten. „Die religiösen Streitfragen gehören mit zur Geschichte unserer Mission“, so Richard Schäfer, „Es war ein beträchtlicher Teil der Kreise, die von Anbeginn das armenische Werk in aller Begeisterung getragen hatten, die nun das Werk verließen. Auch ein

---

<sup>157</sup> A.a.O., S. 127.

<sup>158</sup> Ebd.

<sup>159</sup> Ebd.

<sup>160</sup> A.a.O., S. 128.

<sup>161</sup> Ebd.

<sup>162</sup> Schäfer, R.: Geschichte..., S. 42.

unerwünschter Gegensatz zwischen dem Frankfurter Komitee des Hilfsbundes und dem Lepsiuswerk musste durch solche Entwicklung geprägt werden.<sup>163</sup>

Zum Entstehen des genannten Defizits bzw. der finanziellen schwierigen Situation der DOM um die Jahrhundertwende trug die rapide Erhöhung der Lebensmittelpreise im Osmanischen Reich und in Persien bei. Diese stiegen infolge des durch die Blutbäder verursachten wirtschaftlichen Ruins der Region und der Missernten auf das zwei- bis dreifache des gewöhnlichen Preises. Demgemäß musste das jährliche Kostgeld für ein Kind auf 150 bis 180 Mark angehoben werden, während es zuvor in der Regel 100 Mark betrug.<sup>164</sup> Da der Missionsgesellschaft genügende Mittel ohne nähere Bestimmung im zweiten Jahre ihrer Tätigkeit zur Verfügung standen, konnte sie noch die Bedürfnisse des Hilfswerks decken. Sie hoffte zugleich darauf, dass die Zeit der Teuerung vorübergehe und sie den Rückgang der Preise abwarten könne. Es stellte sich 1899 aber heraus, dass die Notlage in Mesopotamien und Nordpersien andauerte, so dass mit einem wesentlichen Rückgang der Korn- und Lebensmittelpreise, vermutlich auf Jahre, nicht zu rechnen wäre. Da die Krise wirkungsvoll nur durch Vermehrung der Spenden zu überwinden war, rief Lepsius die Freunde dazu auf, die Pflegegelder wo möglich zu erhöhen und in den jeweiligen Freundeskreisen regelmäßige Sammlungen für die Bedürfnisse des Hilfswerkes zu veranstalten. „Wenn Sie, liebe Freunde, wie ich“, schrieb Lepsius im Jahr 1900 in einem an die Pflegeeltern gerichteten Appell, „all den Jammer der Zerstörung des Glückes so viel Tausender von Familien mit eigenen Augen gesehen hätten, und dann wieder mitten in der Wüste hoffnungsloser Zustände die Oasen unserer Waisenhäuser hätten betreten dürfen, Sie würden es begreifen, wie sehr uns darnach verlangt, nicht nur diese kleinen Oasen vor dem Sturm der Not zu schützen, sondern auch wenn möglich der Wüste immer mehr Terrain abzugewinnen, das Zerstörte bauen zu helfen, das Zerstreute zu sammeln, das Verlorene zu retten, und würden es noch mehr empfinden, wie sehr wir uns über jedes kleine Pflänzchen freuen, das fast zertreten von dem Fuße des Verderbers seine Hälmlchen wieder in die Höhe zu strecken und Knospen zu treiben beginnt.“<sup>165</sup>

---

<sup>163</sup> A.a.O., S. 46.

<sup>164</sup> Lepsius, J.: An die Pflegeeltern unserer Kinder, in: *DCO*, 1900, S. 59.

<sup>165</sup> A.a.O., S. 60.



Es wurde von Lepsius im Jahr 1903 ein Jahrbuch unter dem Titel *Ex Oriente Lux* gedruckt, das vielerlei Berichte über Armenien, das armenische Hilfswerk der DOM sowie über deren durch Pastor Awetaranyan in Bulgarien angesetzte Mohammedaner-Mission und andere Themen enthielt. Das Jahrbuch, in dem auch ein ausführlicher Bericht von Lepsius über seine erste armenische Reise vom Mai bis Juni 1896 erschien, versuchte die Leserschaft dabei durch eine Vielfalt weiterer Publikationen über den Orient, die dort bestehenden biblischen Stätten, den Islam usw. zu informieren.<sup>166</sup>

Vom 1903 an wurde von Lepsius bzw. seiner Missionsgesellschaft auch eine neue Zeitschrift, *Der Stern der Weisen*, herausgegeben, die, mit vielerlei Bildern versehen, eigens für deutsche Kinder bestimmt war. Die Zeitschrift, die den kleinen deutschen Lesern vielfältige Kenntnisse über die Armenier, die Stationen und die Waisenarbeit der DOM, vor allem aber über die Waisenkinder und deren Geschichten vermittelte, hatte unter anderem das Ziel, Kontakte zwischen ihnen und ihren armenischen Altersgenossen herzustellen.<sup>167</sup>

Zur Erweiterung der Freundeskreise war es nach Ansicht von Lepsius wichtig, Kontakte mit Gemeinden aufzubauen bzw. zu intensivieren. Es seien „ungezählte“ Missionsfreunde vorhanden, die noch nicht entdeckt waren. Um sie zu erreichen, rief Lepsius die Freunde auf, in Gemeinden, besonders in denen, deren „Kräfte nicht schon für andere Missionsgesellschaften stark angespannt“ seien, Missionsfeste für die DOM zu veranstalten und Vorträge zu halten, denn wie solle eine Gemeinde für das arbeiten, wovon sie nichts gehört habe? Wie solle sie davon ohne Missionsfeste und Vorträge hören?<sup>168</sup> „Es ist ein großer Irrtum“, schrieb Lepsius, „wenn man meint, die Missionare und vielleicht auch noch die Leute, die in der Heimat an der Leitung der Mission stehen, seien die eigentlichen und alleinigen Arbeiter, die Missionsgemeinde dürfe zuhören, für die Sache beten und geben, geben, geben. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Die Gemeinde des Herrn ist der eigentliche Arbeiter, und Missionare und Missionsleiter sind nur ihre, für diesen Dienst ausgebildeten, Organe. Darum liegt vor allem daran, dass die Missionsgemeinde um die Arbeit und die Nöte, um die

---

<sup>166</sup> Siehe *Ex Oriente Lux*, Jahrbuch der Deutschen Orient-Mission, Berlin 1903.

<sup>167</sup> *Der Stern der Weisen* erschien bis zum Jahr 1908.

<sup>168</sup> Missionsfest und Missionsfeste der Deutschen Orient-Mission, in: *DCO*, 1906,

Befürchtungen und die Hoffnungen, um die Aufgaben und Möglichkeiten wisse. Dann werden nicht nur aus ihren Händen die nötigen Gaben kommen, dann wird man nicht nur pflichtmäßig der Mission vor Gott gedenken, dann werden aus der Gemeinde die Kräfte geistiger und materieller Art hervorbrechen, ohne die Missionare und Leiter kraftlose und gelähmte Organe sind. Darum ist ein gutes Missionsfest eine Herzensfreude.“<sup>169</sup>

Zwecks Veranstaltung von Sammlungen stellte das Büro der DOM den Freunden Flugblätter in jeder beliebigen Anzahl zur Verfügung.<sup>170</sup> Es wurden von ihr ebenso Vortragende zur Veranstaltung von Missionsfesten und Vortragsabenden in Gemeinden zur Verfügung gestellt, falls die letzteren zuvor diesen Wunsch geäußert hatten.<sup>171</sup> Als Vortragende engagierten sich bestimmte Personen, die von der Missionsgesellschaft damit beauftragt waren.<sup>172</sup> Es hielten öfters auch andere Mitarbeiter/innen der DOM Vorträge, ja, selbst die Mitarbeiter/innen der Stationen der Missionsgesellschaft verpassten bei ihren zeitweiligen Rückreisen nach Deutschland die Gelegenheit nicht, Vorträge zu halten und über ihre Arbeit zu berichten.<sup>173</sup>

*Der Christliche Orient*, dessen jährlicher Abonnementspreis 1 Mark und für Abonnenten im Ausland 1.50 Mark betrug, wurde jedem Freund der Arbeit der DOM, der ihr mit einem Jahresbeitrag (ab 1904 von mindestens 3 Mark) unterstützte, gratis und franko aus dem Verlag der Missionsgesellschaft zugesandt. Wer dabei allein oder mit anderen Erziehungs- und Pflegegelder für einen in die Vereinsanstalten aufgenommenen Pflegling leistete oder wer einen Jahresbetrag von mindestens 10 Mark beisteuerte, erwarb die Mitgliedschaft des Vereins auf seine Beitrittserklärung hin.<sup>174</sup>

---

<sup>169</sup> A.a.O., S. 119.

<sup>170</sup> Vgl. in: *DCO*, 1909, S. 64. Vgl. Kleine Mitteilungen, A.a.O., S. 96.

<sup>171</sup> Missionsfest und Missionsfeste der Deutschen Orient-Mission, in: *DCO*, 1906, S. 121. Vgl. Kleine Mitteilungen, in: *DCO*, 1909, S. 95-96. Vgl. Kleine Mitteilungen, in: *DCO*, 1910, S. 15-16.

<sup>172</sup> Ab 1909 standen beispielsweise Pastor Dr. Richard Wegener, zuvor Hilfsprediger in Hennickendorf bei Berlin, und Richard Schäfer der DOM für Missionsvorträge zur Verfügung.

<sup>173</sup> Vgl. Verschiedenes, in: *DCO*, 1903, S. 192.

<sup>174</sup> Siehe Deutsche Orient-Mission (Deutscher Hilfsbund für Armenien), in: *DCO*, 1900, die Titelseite. Vgl. in: *DCO*, 1903, die Titelseite. Vgl. in: *DCO*, 1904, die Titelseite.

Durch diese Maßnahmen konnte man eine wesentliche Reduzierung des Defizits und schließlich zeitweilig beinahe dessen Beseitigung erreichen.<sup>175</sup> Obwohl in den folgenden Jahren kein beträchtliches Defizit entstand, und man es schaffte, die bisweilen entstandenen Schulden größtenteils zurückzuzahlen, blieb die Finanzlage der DOM trotzdem bis 1914 insgesamt beschwerlich.<sup>176</sup> Diese war nicht nur durch die oben geschilderten Gründe, sondern auch durch weitere Geschehnisse innerhalb des Vereins bedingt, die sein Ansehen und seine Arbeit wesentlich beschädigten.

Am 11. April 1905 wanderte das Berliner Büro der DOM nebst Verlag nach Groß-Lichterfelde (Ringstraße 50) in gemietete Räume.<sup>177</sup> Zur gleichen Zeit fanden manche Veränderungen im Personalstand statt. Gräfin Elisabeth von Groeben, die nicht mit nach Groß-Lichterfelde übergesiedelt war, wurde Anfang 1906 zum Ehrenmitglied ernannt und schied aus der Arbeit aus.<sup>178</sup>

Das Kuratorium der DOM unter dem Vorsitz von Graf Andreas Bernstorff wurde im November 1904 durch weitere vier Mitglieder ergänzt.<sup>179</sup> Lepsius selbst wurde Direktor der Mission. An seiner Seite wurde P. Martin Wilde, Pfarrer in Neuenkirchen bei Greifswald, als Inspektor eingesetzt.<sup>180</sup>

Nach dieser Ergänzung sollte sich das Kuratorium angeblich noch effektiver mit der Lösung der finanziellen Probleme der Missionsgesellschaft befassen. Das war aber nicht der Fall. Vielmehr kam es zu

---

<sup>175</sup> Vgl. Generalversammlung, in: *DCO*, 1907, S. 119.

<sup>176</sup> Der Verein konnte von seiner Missionsschuld, die im Jahre 1906 noch 165.000 Mark betrug, in den folgenden 4 Jahren rund 80.000 Mark abtragen, und es bestand 1910 eine Schuld von 85.000 Mark. Vgl. An die Freunde der Deutschen Orient-Mission, in: *DCO*, 1910, S. 158. Für den täglichen Bedarf der Waisenanstalten brauchte der Verein 5000-6000 Mark. Vgl. Kleine Mitteilungen, a.a.O., S. 15.

<sup>177</sup> **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 50. Auch Dr. Lepsius wohnte bereits seit Jahren in Groß-Lichterfelde, nicht weit vom Büro. Ebd.

<sup>178</sup> A.a.O., S. 54.

<sup>179</sup> Es waren der Oberkonsistorialrat D. Keßler, Mitglied des Oberkirchenrates, der Superintendent P. Tillich, Pfarrer der Bethlehemskirche in Berlin, P. Bronisch, Pfarrer am Kreiskrankenhaus in Groß-Lichterfelde, und P. Meinhof, Dozent am orientalischen Seminar in Berlin. Vgl. **Lepsius, J.:** Erweiterung des Vorstandes der D.O.M., in: *DCO*, 1904, S. 179. Prof. Meinhof übertrug man das Amt des Schatzmeisters. Vgl. **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 50.

<sup>180</sup> Siehe Berufung des Missions-Inspektors P. Wilde, in: *DCO*, 1904, S. 180. Vgl. **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 50.

Anspannungen in der DOM, die ihrer Arbeit und ihrem Ansehen schädlich waren. Der neue Schatzmeister Meinhof gab der mangelhaften Berichterstattung die Schuld an der Mittelknappheit. Wie Schäfer berichtet, sei er gegen die Mitarbeiter etwas rigoros vorgegangen.<sup>181</sup> „Seine Absicht war“, so Schäfer, „durch Einschränkung auf allen Gebieten, in der Verwaltung sowohl, wie auch auf den Stationen, den Gang des Werkes zu ermöglichen, während man in jener Zeit der wachsenden Aufgaben erhöhte Einnahmen hätte haben müssen. Die Eingriffe in der Verwaltung hatten aber große Störungen zur Folge, weil bestehende Arbeitszweige natürlich nicht plötzlich zugunsten neuer Aufgaben eingeschränkt werden konnten. Zudem waren die Lepsius-Mitarbeiter von Beginn der Arbeit an eine gewisse Selbstständigkeit gewöhnt, die Missionare bestanden aus Leuten aller Schichten des Volkes: Theologen, Lehrern und Lehrerinnen, Kaufleuten, Ärzten und Diakonen. Für die Missionsarbeit waren sie neben ihrer beruflichen Vorbildung durch die innere Berufung eingestellt. Die Voraussetzung bei ihrem Eintritt in die Arbeit war, dass sie sich mit ihrem ganzen Können und ihrer ganzen Kraft für die Aufgaben der Mission einsetzten, der sie sich aus innerer Berufung zur Verfügung gestellt hatten. Eine einheitliche Methode der Arbeit unter dem bunten Gemisch der Religionen und Völker draußen kannte man nicht. Von Deutschland aus konnte man die Aufgaben nur in großen Umrissen beurteilen, und man wählte zu Mitarbeitern Menschen mit Takt und feinem Empfinden, die ihrem Weg im Orient und die Arbeitsart selbst finden sollten. So waren ihnen draußen Erfahrungen geworden und Freiheiten erwachsen, die am grünen Tisch nicht gut übersehen werden konnten. Die neuen Anweisungen des Schatzmeisters brachten persönliche und wirtschaftliche Hemmungen, die zur Stockung führten.“<sup>182</sup>

So beispielsweise wurde angeordnet, dass die zu verheiratenden armenischen Waisenmädchen keine bescheidene Aussteuer mehr mitbekommen, ferner: die Geschenke, die für die Kinder in Deutschland gespendet wurden und die in Kleidungsstücken, Spielen bestanden und meist bestimmten Kindern zudedacht waren, sollten plötzlich im Budget mit ihrem Geldwert den Stationen angerechnet werden. Die stärkste Opposition aber löste die Bestimmung aus, dass die Stationsleiter für alle

---

<sup>181</sup> A.a.O., S. 51.

<sup>182</sup> A.a.O., S. 51-52.

Überschreitungen ihrer Jahresanschlage persönlich haftbar gemacht werden sollten. Wie auch Schäfer meint, war das bei den damals unübersichtlichen Verhältnissen unmöglich. Und der Vorstand war auch sehr bald bzw. im Februar 1906 genötigt, Überschreitungen nachträglich bewilligen zu müssen.<sup>183</sup>

Am 10. März 1906 trat Lepsius eine neue Orientreise an. Während seiner Abwesenheit wurde er vom Missionsinspektor Wilde vertreten.<sup>184</sup> Lepsius besuchte zuerst die Stationen der DOM in Bulgarien, Sofia und Schumla, nahm sodann als Delegierter der DOM mit Pastor Awetaran-yan an der ersten internationalen Mohammedaner-Missionskonferenz in Kairo vom 4. bis 14. April teil, besuchte danach die Station Urfa und kehrte Mitte Juni zurück.<sup>185</sup>

In seiner Abwesenheit waren einige Beschlüsse gefasst worden, von denen er nach seiner Rückkehr unangenehm überrascht wurde. Nach Diarbekir hatte man einen neuen Arzt gesandt, nach Persien einen Hilfslehrer für Choi und dergleichen mehr.<sup>186</sup> Schließlich hatte man den Plan gefasst, Lepsius zur rein theologischen Arbeit zu veranlassen und von der Leitung der Mission dadurch zu befreien, dass man ihm das Amt eines akademischen Lehrers an der Theologischen Schule zu Bethel antrug. Dieses Ansinnen wurde, nach den verheerenden Auswirkungen der modernen, mit der Stärkung der positiven Theologie „begründet“. In Bethel hätte man gern einen Mann wie Lepsius gehabt.<sup>187</sup>

Lepsius lehnte diesen Plan ab, da er die gestörte Missionsarbeit nun erst wieder selbst in die Hand nehmen musste. „Durch die Abwesenheit von Lepsius“, schrieb diesbezuglich Schäfer, „war die Mission auf andere Geleise geraten, und Lepsius musste das erst wieder zurückbringen. Ohne Auseinandersetzungen im Vorstand war das nicht möglich.“<sup>188</sup>

Es kam dazu, dass der Vorstand in Abwesenheit von Lepsius einen

---

<sup>183</sup> „Eine allgemeine Verärgerung aller Mitarbeiter war die Folge jener Anordnungen“, so Schäfer, „die Stationsbriefe wurden ihres Tones halber vom Vorstande beanstandet, Rügen wurden erteilt. Dazu kam noch ein arger Missgriff in der Berufung eines ungeeigneten Burobeamten. Der seit 1897 tätige Bürovorsteher sah sich genötigt, in dieser Zeit auszuscheiden (1. April 1906) und erst nach dem Ausscheiden des Schatzmeisters wiederzukehren.“ A.a.O., S. 52.

<sup>184</sup> Generalversammlung, in: *DCO*, 1907, S. 119.

<sup>185</sup> Ebd.

<sup>186</sup> Schäfer, R., *Geschichte...*, S. 54. Vgl. Generalversammlung, in: *DCO*, 1907, S. 119.

<sup>187</sup> Schäfer, R., *Geschichte...*, S. 54.

<sup>188</sup> Ebd.

angeblichen Fehlbetrag von 16.000 Mark in den Ausgaben der persischen Stationen „als nicht nachweisbare Ausgabe“ abgeschrieben hatte. Lepsius beantragte, dass dieser Beschluss rückgängig gemacht wurde. Nach mühevoller Arbeit mit Hilfe eines vereidigten Revisors wies er nach, dass der angeblich nicht nachweisbare Betrag vollständig belegt werden konnte.<sup>189</sup> Infolge des Vorgehens des Direktors Lepsius legte der Schatzmeister im Oktober 1906 sein Amt nieder. Auch Pastor Wilde kündigte seinen Inspektorposten auf. Seine Stelle wurde zunächst nicht wieder besetzt, und die Arbeit des Missionsinspektors übernahm Lepsius selbst.<sup>190</sup> Anstelle von Meinhof im Februar 1907 Wilhelm von Dresky, Beamter der Deutschen Bank in Berlin vom Vorstand zum Schatzmeister gewählt wurde. Als dieser aber Ende Juni aus gesundheitlichen Gründen sein Amt nieder legte,<sup>191</sup> wurde von der Hauptversammlung der Mitglieder der DOM am 1. Juli 1907 beschlossen, die Prüfung der Bilanz und Jahresrechnung einer Kommission zu übergeben, welche bevollmächtigt wurde, die statutenmäßige Entlastung zu erteilen, falls sie nichts zu beanstanden hätte. Die Kommission bestand aus Pastor Zeller und Pastor Klein.<sup>192</sup>

Die Unannehmlichkeiten in der DOM nahmen damit aber immer noch kein Ende. In der Generalversammlung vom 15. Mai 1908 wurden Gerüchte über angebliche Unterschlagungen bei der Kasse der Mission erwähnt, die manchen Freunden zu Ohren gekommen seien. Man beschloss, durch eine Revision der Bücher diesen Gerüchten zu begegnen. Eine gründliche Nachprüfung der Bücher für den Zeitraum von 1896 bis 1907 führte zu dem Ergebnis, dass die Rechnungslegung, bis auf einen Additionsfehler von 1,10 Mark, vollkommen in Ordnung war.<sup>193</sup> Gegen die Verdächtigungen, die dabei ausgesprochen worden waren, ging man entschlossen vor. Lepsius stellte diese energisch an den Pranger, indem er in seinen an die Öffentlichkeit gerichteten Appellen zum Entdecken der Urheber dieser Gerüchte aufrief, die zur Verantwortung gezogen werden mussten. „Da wir Grund haben“, schrieb Lepsius, „den Rückgang unsrer Einnahmen in den letzten Monaten mit der

---

<sup>189</sup> Ebd.

<sup>190</sup> Mitteilungen, in: *DCO*, 1907, S. 32.

<sup>191</sup> Ebd. Vgl. **Dresky, Wilhelm von**: An den Vorstand der Deutschen Orient-Mission, in: *DCO*, 1907, S. 125.

<sup>192</sup> Protokoll der General-Versammlung, in: *DCO*, 1907, S. 124.

<sup>193</sup> **Schäfer, R.**: Geschichte..., S. 58.

Verbreitung der gekennzeichneten Gerüchte in Verbindung zu bringen, bitten wir die Freunde der Deutschen Orient-Mission, umso entschiedener für unsere gute Sache einzutreten und durch ihre Opferwilligkeit den Schaden, den böse Verleumdungen und leichtfertiger Klatsch unserem Werk verursacht haben, wieder gut zu machen.<sup>194</sup>

In dieser schwierigen Zeit verlor Lepsius auch Freunde, die ihm voller Hingabe verbunden waren, und auf deren Beistand er sich jederzeit hatte verlassen können. Am 21. April 1907 starb Andreas von Bernstorff, der von der Gründung der Missionsgesellschaft an ihr Vorsitzender war. An seiner Stelle wurde von Wrochem, geheimer Ober-Regierungsrat, Vortragender Rat bei der Oberrechnungskammer in Potsdam, zum Vorsitzenden der DOM gewählt.<sup>195</sup>

Am 25. April 1909 starb Pastor Friedrich Zeller, der Schwager von Lepsius, Direktor des Diakonievereins, der seit der Begründung der Deutschen Orient-Mission und des armenischen Hilfswerks dem Vorstand der Missionsgesellschaft angehörte, und „durch all diese Jahre hindurch ein treuer Berater und Mitarbeiter“ von Lepsius gewesen war.<sup>196</sup>

Im Frühjahr 1910 musste man von Pastor D. von Bodelschwingh, seit 1908 Ehrenmitglied der Mission, der Lepsius sowie der DOM stets „ratend und helfend zur Seite gestanden“ hatte, Abschied nehmen.<sup>197</sup>

Der Verlust dieser seiner treuen Mitarbeiter sollte sich auf Lepsius bald wegen einer weiteren Krise in der DOM noch schmerzlicher auswirken.<sup>198</sup> Zuvor schon, am 3. Mai 1909 berief der Vorstand Pastor

---

<sup>194</sup> Mitteilung des Vorstandes an die Freunde der Deutschen Orient-Mission, in: *DCO*, 1908, S. 87.

<sup>195</sup> **Schäfer, R.**: Geschichte..., S. 57. Vgl. Den Mitgliedern und Freunden, in: *DCO*, 1908, S. 37.

<sup>196</sup> „Er war mit dem Leben des Orients“, so Lepsius, „mit den deutschen und englischen Missionswerken unter den orientalischen Christen und mit dem Gottesdienst und der Lehre des Islam von Kind auf vertraut, sodass mir sein klares und sicheres Urteil für unsere Arbeit im Orient immer von größtem Werte war. Doch mehr noch als Mitarbeiter war er mir als Freund und Bruder, nicht am wenigsten in Zeiten, in denen uns andere verließen und unserem Werke untreu wurden. ... Sein Name wird mit dem Werk der Deutschen Orient-Mission verbunden bleiben.“ Vgl. **Lepsius, J.**: Friedrich Zeller, in: *DCO*, 1909, S. 79.

<sup>197</sup> „Wiederholt hat er große Sammlungen für uns veranstaltet“, schrieb Lepsius nach seinem Tode, „und sein herzliches Wort dazu gesagt, und bis zuletzt blieb sein Rat und seine Liebe uns treu.“ Vgl. **Lepsius, J.**: Vater Bodelschwingh, in: *DCO*, 1910, S. 70.

<sup>198</sup> Der Sitz der DOM war am 20. März 1908 von Groß-Lichterfelde nach Potsdam, Große Weinmeisterstraße 50, verlegt worden. Vgl. Den Mitgliedern und Freunden, in: 62

Klein, ein bisheriges Vorstandsmitglied, zum zweiten Direktor, was das Ziel hatte, den ersten Direktor Lepsius für wissenschaftliche Arbeit zu entlasten.<sup>199</sup> Man berief ihn zunächst nebenamtlich, da er in seinem Pfarramt eines Berliner Vororts blieb und sich nicht entschließen konnte, nach Potsdam überzusiedeln. Dann wurde Klein auch, da das Schatzmeisteramt unbesetzt war, vom Vorstand zum Schatzmeister gewählt. Neben dem Schatzmeisteramt wurden ihm die Organisation der heimischen Missionsgemeinde (Leitung der Propaganda, der Vortragsreisen usw.) und der Verlag der DOM anvertraut. *Den Christlichen Orient* sollten er und Lepsius gemeinsam redigieren.

Bis zum 11. Januar 1910 bzw. bis zum Tage des Ausbruchs der Krise, die, wie Lepsius berichtete, ihm völlig unerwartet kam, hatten Lepsius und Klein in guter Kollegialität miteinander verkehrt und nur einen einzigen Differenzpunkt gehabt, den sie, da sie keinen anderen Weg sahen, in der Ausschusssitzung zur Sprache zu bringen beschlossen. Er betraf das Anweisungsrecht für die budgetmäßigen Ausgaben, das nach einem Paragraph der Satzungen Lepsius als dem Direktor zustand, nebst der Befugnis, alle Verträge mitzuunterzeichnen.

Lepsius hatte bereits in seinem Entwurf vom 27. Januar 1909 beantragt, die Statuten dahin zu ändern, dass überall statt „des Direktors“ „die Direktoren“ einzusetzen sei. Klein hatte die Statutenänderung abgelehnt, da er erst den Lauf der Dinge abwarten wollte. Als er im November Lepsius brieflich mitteilte, dass er eine Statutenänderung beantragen wolle, dahingehend, dass jede die Mission zu Geldausgaben verpflichtende Abmachung die Unterschrift beider Direktoren tragen müsse, und ferner, dass die Bank angewiesen werden solle, nur gegen

---

*DCO*, 1908, S. 37. Der Vorstand der DOM bestand zu dieser Zeit aus den folgenden Personen: Dr. Lepsius (Direktor), Superintendent Pfarrer Tillich (stellvertretender Vorsitzender), P. Bronisch, P. Fleischmann, Superintendent Händler, Assessor Dr. Irmer, P. Klein, Fräulein A. von Müller, P. von Oertzen, Dr. Rohrbach, Militäroberpfarrer Konsistorialrat Strauß, P. Zeller. Ebd. Lepsius blieb dort mit seiner vielköpfigen Familie und seiner zweiten Frau Alice (geb. Breuning) bis zu seinem Lebensende in der kleinen Villa Große Weinmeisterstraße 45 wohnen. Vgl. Deutschland, Armenien und die Türkei 1895-1925..., S. XIII.

<sup>199</sup> **Lepsius, J.:** Der Grüne Tisch. Sammlung von Aktenstücken über die Gründe seines Austritts aus der Deutschen Orient-Mission, Potsdam 1920, S. 81. Vgl. **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 63. Pastor Klein hatte im Jahr vorher ehrenamtlich die Evangelisationsarbeit in Russland unternommen und hatte auch eine Reise nach Russland gemacht. Ebd.



die gemeinsame Zeichnung beider Direktoren zu zahlen, sowie dass im Verhinderungsfälle für jeden der beiden Direktoren ein Vorstandsmitglied eintreten müsse, lehnte Lepsius diesen Vorschlag als eine unmögliche Erschwerung der Geschäftsführung ab, gestand aber den ersten Punkt, den er selbst anfangs des Jahres beantragt hatte, ohne weiteres zu, und machte nur darauf aufmerksam, dass, solange die beiden Direktoren zwei Stunden voneinander entfernt wohnten, eine gemeinsame Zeichnung aller Bankanweisungen, Schecks und sonstigen Zahlungsanweisungen technisch nicht durchführbar sei, da oft Wochen darüber hingingen, ehe die beiden Direktoren sich einmal sahen.

Lepsius, der noch völliges Vertrauen zu Klein besaß, machte ihm in einem Schreiben vom 2. Dezember das Anerbieten, dass er allein als Schatzmeister die Anweisung aller budgetmäßigen Zahlungen übernehmen möchte. Da Klein das Anerbieten ablehnte, beschlossen beide, da Lepsius die gemeinsame Zeichnung technisch für undurchführbar hielt, die Sache vor den Ausschuss zu bringen.

Anfang Januar brachte Lepsius Klein die Schwierigkeiten der örtlichen Trennung der beiden Direktoren zur Sprache und bat ihn, sich zu einer definitiven Übersiedlung nach Potsdam zu entschließen, sein Pfarramt aufzugeben und mit vollem Gehalt in die Mission einzutreten, um die gesamte Verwaltung zu übernehmen. Klein teilte Lepsius nach wenigen Tagen in einem Brief mit, dass er entschlossen sei, nach Potsdam überzusiedeln. In einem dem Brief beiliegenden Entwurf hatte Klein die künftige Geschäftsleitung formuliert, wobei er sich selbst an erster Stelle mit „Missionsdirektor“ und Lepsius an zweiter Stelle mit Seminardirektor<sup>200</sup> titulierte und sich die gesamte und alleinige Missionsleitung einschließlich der alleinigen Redaktion des *Christlichen Orients* ausbedang. Er beschränkte Lepsius auf die Stellung eines Seminardirektors und wies ihm die wissenschaftliche Erforschung des Islam zu, obwohl Lepsius niemals Orientalistik studiert hatte. Lepsius

---

<sup>200</sup> Pastor Awetaranayan musste zusammen mit den neugewonnenen Mollahs, Ahmed Keschaf und Mohammed, Anfang Sommer 1909 aus Sicherheitsgründen Bulgarien verlassen (sie waren wegen ihres Abfalls vom Islam in ihrer Heimat zum Tode verurteilt worden) und sie kamen nach Potsdam. Daraufhin wurde von der Missionsgesellschaft die Entscheidung getroffen, ihre Weiterarbeit in Deutschland zu ermöglichen. Am 15. Juni beschloss die Missionsgesellschaft, für das Wintersemester 1909-1910 ein mohammedanisches Seminar in Potsdam einzurichten. Vgl. Schäfer, R.: Geschichte..., S. 64. Es handelte sich nämlich um dieses Seminar, für das sich auch Awetaranayan und seine Freunde engagieren sollten.

sandte daraufhin Klein einen Gegenentwurf mit dem folgenden Inhalt: Völlige Gleichstellung der beide Direktoren, Lepsius als dem ersten Direktor die missionarische Leitung der Mission und darauf bezügliche Korrespondenz mit den Stationen sowie Vertretung dieser Angelegenheiten vor Ausschuss, Vorstand, Generalversammlung, dazu die Leitung des Seminars. Klein die gesamte Finanzverwaltung und darauf bezügliche Korrespondenz, finanzielle Leitung des Verlages, Organisation der Propaganda und entsprechende Vertretung vor Ausschuss, Vorstand und Generalversammlung. Gemeinsame Redaktion des *Christlichen Orients*, gemeinsame Verlagsleitung in sachlicher und technischer Beziehung.

Klein erwiderte Lepsius, dass er entweder nur auf Grund seines Entwurfes, also als alleiniger Missionsdirektor, nach Potsdam kommen werde, oder in seinem Pfarramt bleiben würde. Obwohl Lepsius den Entwurf von Klein entschlossen ablehnte, versuchte dieser in einer auf seine Veranlassung berufenen Geheimsitzung am 12. Januar den Vorstand dazu zu bewegen, ihn an Stelle von Lepsius als alleinigen Missionsdirektor zu berufen.<sup>201</sup>

Im Auftrag der in der Sitzung versammelten Vorstandsmitglieder<sup>202</sup> wurde Lepsius am folgenden Tage von dem zweiten Vorsitzenden, Superintendent Tillich, besucht, der ihm eröffnete, er habe ihm offiziell mitzuteilen: Lepsius möge selbst den Antrag stellen, dass Klein an seiner Stelle als alleiniger Missionsdirektor berufen würde und er selbst sich auf die Arbeit im Seminar beschränke. Falls Lepsius diesen Antrag nicht selbst stellen würde, würde er seitens des Vorstandes gestellt werden. Falls Lepsius den Antrag ablehnen würde, hätten die am 12. Januar versammelten Vorstandsmitglieder beschlossen, aus dem Vorstand auszuscheiden.

---

<sup>201</sup> „Die Berufung dieser Geheimsitzung vom 12. Januar“, so Lepsius, „in der Absicht, mich mit Hilfe des Vorstandes aus meiner Stellung zu verdrängen und sich an meinen Platz zu setzen, bedeutete in meinen Augen einen Vertrauensbruch, der es mir bis auf weiteres unmöglich machte, mit P. K. zusammenzuarbeiten.“ Vgl. **Lepsius, J.**: Der Grüne Tisch..., S. 83. Die Einladung zu dieser Sitzung, die Lepsius nicht geschickt wurde, hatte ganz die Form der sonstigen Vorstandseinladungen, so dass sich Dr. Rohrbach bei Lepsius wegen seines Nichtkommens entschuldigte (dadurch erfuhr Lepsius von der Sitzung) und ein weiteres Mitglied Lepsius sein Erstaunen ausdrückte, ihn in der Vorstandssitzung nicht vorgefunden zu haben. Ebd.

<sup>202</sup> Außer den beiden Vorsitzenden waren nur Pastor Klein und zwei andere Mitglieder bei der Sitzung anwesend. Die anderen waren, wie Lepsius berichtet, verhindert. Ebd.

Lepsius erklärte sofort, dass er den Antrag ablehnen müsse. In einer Besprechung mit den Vorstandsmitgliedern, die auf sein Verlangen am 18. Februar nun ohne Zuziehung von Klein stattfand, stellte Lepsius in einem längeren Vortrag die Geschehnisse und die ungerechte Handlung von Klein klar. Am 3. März wurde Lepsius' Antrag, die satzungsgemäße Ordnung der Leitung wiederherzustellen, die nicht statutengemäße Stellung des 2. Direktors wieder aufzuheben und einen buchverständigen Schatzmeister zu wählen, der mit der Verantwortung für Revision der Kasse, Buchführung, Etat und Rechnungslegung zu betrauen sei, angenommen. Für Klein wurde ein neues Amt geschaffen.

Zu diesem Konflikt war inzwischen ein zweiter hinzugetreten. Im Monat Februar entschloss sich Awetaranyan, zusammen mit seinen beiden genannten Freunden aus der DOM auszutreten, weil Pastor Klein in der erwähnten geheimen Vorstandssitzung vom 12. Januar über deren Tätigkeit in „gröblich verletzender Weise“ ausgesprochen hatte.<sup>203</sup> Klein seinerseits dachte nach allem Vorgefallenen nicht daran, zurückzutreten, was Awetaranyan zur Bedingung seines Verbleibens in der Mission gemacht hatte. Awetaranyan war auch nach den Beschlüssen vom 3. März nicht gewillt, seinen Entschluss zu ändern, da Klein, durch seine Mitarbeit, einen weitgehenden Einfluss auf die DOM behalten sollte. Da beantragte Dr. Rohrbach, um Klein loszuwerden und das Bleiben Awetaranyans und der Mollahs zu ermöglichen, der Vorstand möge „in corpore“ zurücktreten und Lepsius die Neubildung eines Vorstandes überlassen. Für den Fall, dass es nicht gelänge, Pastor Awetaranyan und die beiden Mollahs in der Mission zu halten, hatte auch Lepsius seinen Austritt erklärt.<sup>204</sup>

In einer Besprechung vom 11. März im Vorstand wurde festgestellt, dass ein Mitglied, nämlich Konsistorialrat Strauß bereits einige Tage zuvor seinen Austritt erklärt hatte, da er zu dem am 3. März geschaffenen Kompromiss kein Zutrauen hatte. Der Stellvertretende Vorsitzende, Superintendent Tillich, hatte gleichfalls schriftlich seinen Rücktritt erklärt, da die Austrittserklärung von P. Awetaranyan ihn entrüstet hatte. In dieser Besprechung erklärte sich Klein bereit und willens, die

---

<sup>203</sup> A.a.O., S. 84.

<sup>204</sup> Ebd. Nach Ansicht von Lepsius würde es ihm nach der Ausscheidung der drei ehemaligen Mollahs unmöglich sein, das Mohammedaner-Missionswerk und das mohammedanische Seminar weiterzuführen. Vgl. Vorstand der Deutschen Orient-Mission, in: *DCO*, 1910, S. 65.

DOM ohne Lepsius, Awetaranyan und die beiden Mollahs weiterzuführen, und beantragte die Zuwahl von vier ihm befreundeten Männern in den Vorstand, falls die übrigen Mitglieder ausscheiden würden.<sup>205</sup>

Obwohl sich im Vorstand eine Minorität fand, die Klein zu unterstützen versuchte, glaubte doch die Majorität des Vorstandes die Verantwortung für den Vorschlag von Klein, ihm die DOM auszuliefern und die Entlassung von Lepsius, Awetaranyans und der beiden Mollahs gutzuheißen, nicht übernehmen zu können.<sup>206</sup> Da Klein seine Stellung in der DOM behaupten wollte und eine andere Lösung des Dilemmas nicht zu finden war, einigten sich schließlich die meisten der am 11. März versammelten Vorstandsmitglieder dahin, dass sie sämtlich zurücktreten und es Lepsius überlassen wollten, einen neuen Vorstand zu bilden.<sup>207</sup>

Endlich entschloss man sich dazu, zum Überwinden der Krise den Beschluss einer Generalversammlung der Mitglieder herbeizuführen. Diese hatte mit einer Stimme Mehrheit gegen Lepsius gestimmt. Zur Mehrheit aber zählten unberechtigt Stimmende, so dass die Mehrheit tatsächlich keine Mehrheit war.<sup>208</sup> Schließlich musste eine Ausgleichskommission zusammentreten, die aus verschiedenen Missionssachverständigen zusammengesetzt war, und die Mission am 24. Mai schließlich wieder in Lepsius' Hände legte.<sup>209</sup> Die Auseinandersetzungen dauerten fast ein halbes Jahr. Vom April an wurde die Schriftleitung des *Christlichen Orients*, die bisher von Lepsius und Klein gemeinsam geführt wurde, auf Lepsius und Awetaranyan umgestellt.<sup>210</sup> Am 29. August wurde Lepsius zum Vorsitzenden der Mission gewählt, und die Satzun-

---

<sup>205</sup> Lepsius, J.: Der Grüne Tisch..., S. 84.

<sup>206</sup> Vorstand der Deutschen Orient-Mission, in: *DCO*, 1910, S. 65.

<sup>207</sup> Lepsius, J.: Der Grüne Tisch..., S. 84.

<sup>208</sup> Diese angebliche Mehrheit kam allerdings nur dadurch zustande, dass fünf Teilnehmer erst kurz vor dem Beginn der Versammlung sich als Mitglieder mit einem Jahresbetrag einschreiben ließen und zwei weitere Mitglieder sich unberechtigterweise für stimmberechtigt erklärten. A.a.O., S. 85-86.

<sup>209</sup> Die Kommission bestand aus den folgenden Personen: Pfarrer Roedenbeck, stellvertretender Vorsitzender der DOM, Missionsdirektor Dr. Lepsius, Konsistorialrat Dr. von Rohden, Kaufmann Hennings, Konsistorialassessor Nehring, Pastor Klein, Pastor D. Julius Richter, Missionsinspektor Dr. Römer, Missionsdirektor Schreiber, Missionsinspektor Trittelwitz. Vgl. Mitteilungen, in: *DCO*, 1910, S. 106.

<sup>210</sup> Mit derselben Nummer erhielt die Monatsschrift den Titel *Der Christliche Orient und die Mohammedaner-Mission*. Als Awetaranyan 1911 zu seinem Arbeitsfeld in Bulgarien zurückkehrte, übernahm Lepsius wieder allein die Redaktion der Monatsschrift.

gen der Missionsgesellschaft, die in der Krisenzeit gewisse Unsicherheiten für den Bestand der Verwaltung ergeben hatten, durch die Generalversammlung vom 31. Oktober geändert.<sup>211</sup>

In der Organisation der Missionsgesellschaft wurden manche Änderungen vorgenommen, indem ein neuer Missionsvorstand gewählt wurde, der sich in einen engeren und einen weiteren Kreis aufteilte. Der engere Vorstand übernahm als „Verwaltungsausschuss“ die Leitung der Geschäfte. Er bestand aus den beiden Vorsitzenden, dem Direktor und dem Schatzmeister. Der weitere Vorstand beschloss zusammen mit dem engeren als „Kuratorium“ die allgemeinen und grundsätzlichen Fragen der Mission. Zum ersten Vorsitzenden der Mission wurde Dr. Lepsius, zum zweiten Vorsitzenden Pfarrer W. Roedenbeck gewählt. Dr. Römer, zuvor erster Inspektor der Goßnerschen Mission, übernahm als Missionsdirektor die Geschäftsführung der Mission,<sup>212</sup> während Kaufmann Hennings als Schatzmeister die Aufsicht über das Rechnungswesen führte.<sup>213</sup>

Es konnten allerdings weder die Mohammedaner-Mission, die Lepsius besonders ab 1907 zu einem breiten Arbeitsfeld seiner Missionsgesellschaft machen wollte,<sup>214</sup> noch das mohammedanische Seminar, das

---

<sup>211</sup> Schäfer, R.: Geschichte..., S. 66.

<sup>212</sup> Dr. Römer, der am 1. Oktober 1910 berufen wurde, war mit Awetaranyan verschwägert. Seine Tätigkeit währte bis Ende 1912. Er wurde dann vom Direktorium des Wittenberger Predigerseminars in die Pfarrstelle in Zeuthen (Mark) berufen, blieb aber Mitglied des Kuratoriums. Nachdem Römer sein Amt als Direktor der DOM niedergelegt hatte, wurde, um die Verwaltungskosten der Mission zu verringern, beschlossen, unter den vorhandenen Kräften der DOM die Arbeit derart zu verteilen, dass eine nebenamtliche Besetzung des Direktorpostens genügen würde. Dieser wurde vom bisherigen zweiten Vorsitzenden, Superintendent Roedenbeck, übernommen. Vgl. Mitteilung, in: *DCO*, 1912, S. 200.

<sup>213</sup> An die Freunde der Deutschen Orient-Mission, in: *DCO*, 1910, S. 157. Außer den genannten Personen gehörten dem Vorstand an: Prof. Dr. Andreas, Pastor Awetaranyan, Architekt Hans Bernoulli, Prof. Dr. Deißmann, Dr. Hohlfeldt, Prof. Dr. Edward Lehmann, Konsistorialassessor Nehring, Dr. Paul Rohrbach, Verlagsbuchhändler Sarafin, Pastor Winkler. Ebd. Als H. Bernoulli und Hennings 1913 abtraten, wurde Walter Lürssen zum Schatzmeister gewählt. Vgl. Das Kuratorium der Deutschen Orient-Mission, in: *DCO*, 1913, S. 20.

<sup>214</sup> „Die Erfahrungen unseres armenischen Hilfswerkes“, schrieb Lepsius 1910, „hatten uns in der Überzeugung bestärkt, dass die äußere und innere Not der christlichen Völker des Orients nicht gehoben werden kann, ohne dass die Wurzel des Hasses und der Verfolgungen, der Fanatismus der mohammedanischen Religion, zerstört wird. Durch die sichtliche Fügung Gottes hat unser Mohammedaner-Missionswerk, das auf der zehnjährigen Tätigkeit von P. Awetaranyan in Bulgarien ruht, mit der Begründung des

dazu beitragen sollte, ausreichende Erfolge erzielen. Zum ersten Seminar fanden sich zwar Teilnehmer aus anderen Missionsgesellschaften, beim zweiten meldeten sich aber nur vier Hörer, zwei ausländische Missionare und zwei Pastoren. Das war eine ungenügende Teilnahme, so dass das zweite Semester nicht absolviert werden konnte und das Seminar geschlossen werden musste.<sup>215</sup> Was das armenische Hilfswerk der Missionsgesellschaft anbetraf, so blieb es nicht unbeschädigt von der Krise, zumal Pastor Klein sich nicht davor zurückhielt, der Öffentlichkeit in seinem Sinne bzw. durch Verfälschung der Tatsachen über den Konflikt zu berichten und somit eine für Lepsius ungünstige öffentliche Meinung zu gestalten.

Obwohl man bei der genannten Besprechung der Vorstandsmitglieder vom 11. März eine kurze Erklärung formuliert hatte, und es vereinbart worden war, dass nur diese Erklärung veröffentlicht werden dürfe, hatte Klein kurz vor der oben erwähnten Generalversammlung den Rücktritt der Vorstandsmitglieder in den prominenten Zeitungen und christlichen Blättern veröffentlicht und sich über die Vereinbarung vom 11. März dadurch hinweggesetzt, dass er nicht nur die Adressen der Vorstandsmitglieder, sondern auch eine Bemerkung hinzufügte, welche darauf hinwies, dass Dr. Lepsius allein im Vorstand zurückgeblieben sei. Diese Mitteilung an die Presse hatte, wie Lepsius rückblickend merkte, „durch die Form ihrer Veröffentlichung den Charakter einer öffentlichen Denunziation“. „Bei dem Begräbnis von P. von Bodelschwingh in Bethel“, schrieb Lepsius diesbezüglich, „wurde diese Veröffentlichung allgemein dahin beurteilt, dass sie den Todesstoß für die DOM, resp. Dr. Lepsius bedeute. Überdies hat P. Klein nicht nur dieselbe Erklärung ohne Auftrag des Vorstandes an die Stationen der DOM gesandt, sondern außerdem noch ein ‚vertrauliches Schreiben‘ an die Freunde der Mission verbreitet (in welchem Umfang ist unbekannt), in welchem unter absichtlicher Verschweigung des Konfliktes mit P. Awetaranjan und den Mollahs die Krisis im Vorstande in eine für meine Ehre verletzende Beleuchtung gerückt wurde.“<sup>216</sup>

---

Mohammedanischen Seminars eine weittragende Bedeutung gewonnen. ... Die Zeit ist gekommen, den Islam in seinen Grundfesten zu erschüttern und den Völkern des Islam das Evangelium zu bringen.“ Vgl. **Lepsius, J.**: Mitteilungen, in: *DCO*, 1910, S. 66-67.

<sup>215</sup> **Schäfer, R.**: Geschichte..., S. 71.

<sup>216</sup> **Lepsius, J.**: Der Grüne Tisch..., S. 85.

Auch wenn diese Krise nicht weniger als die vorherigen eine wesentliche Reduzierung der Einkommen der Gesellschaft zur Folge hatte, konnte deren armenisches Hilfswerk dennoch ohne tiefgreifende Einschränkungen und Störungen weitergeführt werden. Die nachstehenden Tabellen vermögen einen Überblick über die Einkünfte und die Hauptausgaben der DOM in der Zeit von 1896 bis 1913 zu bieten.<sup>217</sup>

Jahr	Einnahmen		Hauptausgaben						
	Insgesamt	Aufgenommene Darlehen	Insgesamt	Stationen	Verwaltung und Propaganda	Darlehensrückzahlungen	Darlehenszinsen	Evangelisationsarbeit in Russland und Seminar Ausbildung von Missionszöglingen in Deutschland	
1896	133 859, 69		122 722, 21						
1897	305 206, 97		304 431, 87						
1898	181 213, 89		188 604, 06						
1899	213 351, 40		209 025, 26						
1900	288 030, 94		295 910, 76						
1901	186 678, 15		187 419, 51						
1902	190 606, 02	43 500	190 606, 02	130 918, 88	33420, 09	6310	2453, 01		
1903	170714, 35	30 500	170714, 35	106089, 60	35798, 55	15225, 25	4177	1323, 35	
1904	176225, 16		176225, 16	98 608, 27	39 373, 25		3670, 78	9454, 42	
1905	144 919« 50		144 919« 50					2623, 69	
1906	175 342, 83	20 000	175 342, 83	95 500	30 819, 30	13177, 64	5370, 80	3366, 39	

Jahr	Einnahmen		Hauptausgaben						
	Insgesamt	Einnahmen auf den Stationen	Insgesamt	Stationen			Heimischer Betrieb und Verwaltung	Evangelisationsarbeit in Russland und Bulgarien	Zinsen für Darlehen, Immobilien und den Betrieb der Stationen
				Urfa	Choi	Urmia			
1907	206563, 82	24877, 89	206563, 82	49874, 81	12122, 76	14533, 98	25287, 32	24317, 26	2410, 80
1908	191204, 28	15299, 18	191204, 28	54957, 34	12966, 16	11292, 82	33441, 54	26196, 33	20124, 07
1909	186099, 81	14445, 08	186099, 81	46608, 77	9615, 29	16231, 74	37196, 36	26342, 03	18873, 57
1911	179479, 23	18619, 85	179479, 23	52555, 35	9250, 69	13302, 86	53108, 68	17528, 67	5214, 10
1912	168200, 90	19767, 64	168200, 90	51900, 19	9756, 45	13546, 98	42367, 03	13153, 45	5203, 45
1913	157423, 67	19688, 26	157423, 67	49136, 51	10257, 24	10669, 53	35780, 56	15556, 18	4493, 51

<sup>217</sup> Vgl. die Jahresrechnungen der DOM in den betreffenden Jahrgängen des *Christlichen Orients*. Es liegen über die Einnahmen und Ausgaben für die Jahre 1896-1901 sowie fürs Jahr 1905 keine näheren Angaben vor. Auch für das Jahr 1910 sind in der Zeitschrift keine statistischen Angaben über die Einkünfte und Ausgaben der Missionsgesellschaft zu finden. In den Jahresrechnungen sind unter dem Begriff „Propaganda“ die Sammelbüchsen und –Bücher, Vortragsreisen, Flugblätter und die jeweils anderen Werbemittel vertreten.

### **1.3 Im Einsatz zur Umsetzung der seit 1878 versprochenen Reformen in den armenischen Siedlungsgebieten**

Die Balkankriege (1912/13) nährten auch unter Armeniern die Hoffnung, dass die seit dem Berliner Kongress versprochenen und bisher nicht erfüllten Verwaltungsreformen im Osmanischen Reich endlich doch verwirklicht werden könnten. Russland nutzte die kriegsbedingte Schwäche des Osmanischen Reiches und ließ einen Reformplan anfertigen, den es den übrigen europäischen Mächten und Unterzeichnern des Berliner Vertrages zur Bestätigung vorlegte. Gemäß diesem Plan, der von dem damals in der russischen Botschaft in Konstantinopel angestellten Dragoman Andre Mandelstam ausgearbeitet worden war, sollten die sechs Vilayets des Osmanischen Reiches mit einem starken armenischen Bevölkerungsanteil (Erzerum, Wan, Bitlis, Diarbekir, Siwas und Charput)<sup>218</sup> zu einer Provinz zusammengeschlossen werden. Ihre Verwaltung sollte einem mit der Zustimmung der Mächte vom Sultan ernannten christlichen Generalgouverneur übertragen werden. Dieser sollte neben der Übernahme der Exekutivgewalt mit der Kontrolle der polizeilichen Sicherheitskräfte und der in der Provinz stationierten Militärstreitkräfte bevollmächtigt sein. Das Parlament der Provinz sowie die Verwaltungsausschüsse in den Distrikten sollten mit einer gleichen Anzahl von christlichen und muslimischen Vertretern zusammengesetzt sein. Drei Sprachen (armenisch, türkisch und kurdisch) galten als Amtssprachen. Die Gemeinden verschiedener Nationalitäten durften ihre nationalen Schulen einrichten, welche aus dem Staatsbudget finanziert werden sollten. In Friedenszeiten sollten die Männer ihren Militärdienst innerhalb der Provinz ausüben. Die Verfolgung der Armenier sowie die Ansiedlung der aus den Balkanländern ins Osmanische Reich geflüchteten Muslime in den armenischen Wohngebieten müssten eingestellt werden. Und die von den Armeniern bereits weggenommenen Ländereien müssten ihnen zurückgegeben werden, oder es hätte dafür eine

---

<sup>218</sup> Der Begriff „Vilayet“ stammt aus dem Arabischen und bedeutet „Provinz“. Die genannten Vilayets bildeten dabei einen Teil Hocharmeniens bzw. des historischen Siedlungsraums der Armenier seit der vorgeschichtlichen Zeit.



finanzielle Entschädigung zu erfolgen. Die Hamidiyeh-Regimenter, die eigens für die Drangsalierung der Armenier gebildet worden waren, müssten unbedingt aufgelöst werden.<sup>219</sup>

Die Armenische Frage kam somit wieder auf die Tagesordnung der Politik der europäischen Großmächte. Während Großbritannien und Frankreich dem Plan zustimmten, befürchtete Deutschland eine Ausweitung des russischen Einflusses im Nahen Osten und widersetzte sich dem Plan. Die Aktivitäten von Lepsius und den anderen deutschen bzw. europäischen Armenierfreunden zur Unterstützung und Durchsetzung der Reformen gestalteten sich gerade unter diesen politischen Verhältnissen schwierig.

Im November 1912 hatte der armenische Katholikos einen angesehenen Armenier, Poghos Nubar Pascha,<sup>220</sup> bevollmächtigt, eine armenische Nationaldelegation zu bilden, um bei den bevorstehenden Konferenzen und Veranstaltungen in Europa die Interessen des armenischen Volkes zu vertreten.<sup>221</sup> Um die Position der Armenier zu den Reformen zu vertreten und ein Reformprojekt auszuarbeiten, waren auch in Konstantinopel und Tiflis entsprechende Ausschüsse gebildet worden.<sup>222</sup>

---

<sup>219</sup> **Melk'onyan, Ašot:** Hayoc' patmowt'yown. Erevan 1998, S. 175-176. Vgl. **Ġambaryan, Armenowhi:** Barep'oxowmneri naxagerë, in: Hayoc' patmowt'yown, ht. 3, Erevan 2015, S. 140.

<sup>220</sup> Poghos Nubar, mit Ehrentitel Poghos Nubar Pascha, wurde am 2. August 1851 in Konstantinopel als Sohn des späteren ägyptischen Ministerpräsidenten Nubar Pascha (Nubar Nubaryan) geboren. Er war Begründer und Verwalter des Schienenverkehrs in Ägypten. Nachdem Poghos Nubar zusammen mit anderen Mitgliedern der armenischen Nationalbewegung am 15. April 1906 in Kairo den Armenischen Allgemeinen Wohltätigkeitsverein gründete, blieb er bis 1928 ihr erster Präsident. Als Vorsitzender der Armenischen nationalen Delegation und Beauftragter des armenischen Katholikos wirkte er auch bei den Friedensverhandlungen in Paris nach dem Ersten Weltkrieg tatkräftig mit. Er starb am 25. Juni 1930 in Paris.

<sup>221</sup> Im Laufe der Besprechungen über die Reformprojekte leitete Poghos Nubar Verhandlungen mit den führenden Politikern der Großmächte ein. In seiner Delegation waren in der Anfangszeit Jaghub Artin Pascha, G. Utudschyan, H. Mostitschyan, M. Tscheras und W. Malesyan ausgewählt worden. Siehe **Boyajyan, Howakim:** Poġos Nowbar P'ašan ew barenorogowmneri xndirm Arewmtyan Hayastanowm 1912-1914 t't', Erevan 2002, S. 36.

<sup>222</sup> Der im Dezember 1912 in Konstantinopel gebildete Ausschuss setzte sich aus den folgenden Personen zusammen: J. Duryan (Vorsitzender), G. Palagyan, S. Garayan, R. Martikyan, W. Papasyan, L. Temirtjipaschyan. Ende Oktober 1912 hatte auch in Tiflis eine Konferenz von Vertretern der russischen Armenier stattgefunden, wobei ebenso ein Ausschuss gebildet wurde, der „Nationales Komitee“ hieß. In ihm waren S. Harutjunyan (Vorsitzender), H. Arakelyan, A. Khatissyan, N. Aghbalyan, A. Khalantar, A. Poghosyan und H. Thumanyan ausgewählt worden. A.a.O., S. 24.

Im Frühjahr 1913 wurden auch von den europäischen Armenierfreunden in Frankreich, Deutschland, England und der Schweiz armenische Komitees gebildet, um bei ihren Regierungen auf ein wirksames Auftreten zur Verwirklichung der Reformen hinzuwirken. Das in Berlin gegründete Komitee bildete den Vorläufer der im Sommer 1914 gegründeten Deutsch-Armenischen Gesellschaft. Auf Initiative des Londoner Komitees wurde am 25. April 1913 in einem Sitzungszimmer des Unterhauses eine Konferenz der genannten Komitees abgehalten, um die politische Zukunft Armeniens zu besprechen und durch Abstimmung eine gemeinsame Position zu den armenischen Reformen zu koordinieren.<sup>223</sup> Als Vertreter des armenischen Komitees in Berlin nahm auch Lepsius an der Konferenz teil. Der zum Vorsitzenden gewählte Aneurin Williams erteilte nach seiner Eröffnungsrede zunächst Poghos Nubar das Wort und bat ihn, das Programm seiner Delegation darzulegen. Nach Nubar erhielten Lepsius, R. de Caix, L. Favre und Buxton das Wort, um die Position ihrer Komitees zu vertreten. Lepius hat in seiner Rede unter anderem festgestellt, dass Deutschland die armenischen Reformen unterstützen werde, wenn sie nicht von einem Staat, sondern von mehreren Staaten kontrolliert würden.<sup>224</sup>

Nach eingehenden Verhandlungen wurde dann die folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die Mitglieder der Konferenz verpflichten sich, die Arbeit der Komitees in den verschiedenen Ländern derart zu organisieren, dass die öffentliche Meinung durch sie über die Armenische Frage unterrichtet und ein Einfluss auf die Regierungen ihrer Län-

---

<sup>223</sup> Dem von Dr. Lepsius an den Staatssekretär Jagow am 10. Mai 1913 gesandten Bericht über die Konferenz ist es zu entnehmen, dass Lepsius im Vorwissen der Regierung nach London gefahren war. Siehe Die Armenische Frage und der Genozid an den Armeniern..., S. 23-26. Das sollte bestimmt auch bei mehreren anderen Konferenzteilnehmern der Fall sein. An der Konferenz nahmen die folgenden Delegierten teil: 1. Für das britische Komitee: J. Annan Bryce, Noel Buxton, Edward Boyle, T. P. O'Connor, Arthur Ponsonby, Dr. V. H. Rutherford, Harold Spender, Aneurin Williams, Arthur O. Symonds, (Sekretär), 2. Für das französische Komitee: Robert de Caix, 3. Für das deutsche Komitee: Dr. J. Lepsius, 4. Für das schweizer Komitee: Léopold Favre, René Clapared, Pastor Adolf Hoffmann, 5. Für die armenische nationale Delegation: Poghos Nubar Pascha, H. N. Mostitchyan. Außerdem waren bei der Konferenz auch die Vertreter des armenischen Komitees in London Prof. Thoumayan, D. Arslanyan und die Vertreter des armenischen Komitees in Manchester R. H. Fundukyan, D. S. Iplijyan und M. Manukyan anwesend. A.a.O., S. 23-24.

<sup>224</sup> NAA, F. 57, L. 5, S. 34, P. 16-17. Dr. Lepsius ging in seinem genannten Bericht an den Staatssekretär auf die Details seiner Rede nicht ein.

der gesucht wird zu Gunsten der Reformen, die im Interesse der armenischen Bevölkerung in der Türkei erforderlich und zur Aufrechterhaltung der Integrität des türkischen Reiches unerlässlich sind.<sup>225</sup>

Annan Bryce schlug außerdem vor, dass die Konferenz unverzüglich Schritte einleiten solle, um in eine intensive Aufklärungsarbeit einzutreten und dadurch Druck auf die Regierungen auszuüben. Daraufhin wurden entsprechende Resolutionen vorgebracht, die von Lepsius, L. Favre und anderen Delegierten unterstützt und einstimmig angenommen wurden.<sup>226</sup> Spätestens von diesem Tag an begann eine intensive Zusammenarbeit zwischen Lepsius und Nubar, die zugleich zur Freundschaft der beiden Männer führte.

Obwohl Deutschland gegen den genannten Reformplan war, entschloss es sich dazu, hier teilzuhaben, da dieser bereits auf der Tagesordnung der Politik der anderen Großmächte stand. Deutschland wollte damit die Interessen seines osmanischen Verbündeten, der ebenso gegen den Reformplan war, verteidigen und dabei seine eigenen geopolitischen Interessen durch Unterbindung einer möglichen Ausweitung des russischen Einflusses im Nahen Osten wahren. Es galt aber auch, die Sympathie der Armenier zu gewinnen, welche Deutschland bei einem Zusammenbruch des „kranken Mannes am Bosphorus“ benötigen würde. „Nun aber bestand die deutsche Taktik in der Armenischen Frage“, so Mandelstam, „in der Tat in einem fortwährenden Balancieren zwischen Türken und Armeniern. Einerseits will Deutschland als uneigennütziger Freund der Türkei auftreten, der alle Zwangsmaßregeln gegen dieselbe verpönt sind, andererseits sieht es den baldigen Zerfall des ottomanischen Reiches und will sich die Sympathien der in Cilicien lebenden Armenier sichern.“<sup>227</sup>

Der deutsche stellvertretende Staatssekretär Arthur Zimmermann instruierte schon im Januar 1913 den deutschen Botschafter in Konstantinopel, Hans Freiherr von Wangenheim, dass die deutsche Regierung bei den bevorstehenden Reformverhandlungen nicht Zurückhaltung üben, sondern, wegen der bedeutenden wirtschaftlichen Interessen in der asiati-

---

<sup>225</sup> Die Armenische Frage und der Genozid an den Armeniern..., S. 25.

<sup>226</sup> Siehe den ganzen Wortlaut der Resolutionen a.a.O., S. 25-26. Wie Dr. Lepsius dem Staatssekretär dabei mitteilte, sei das von Poghos Nubar dargelegte Programm wesentlich dasselbe, das die Mächte im Jahre 1895 aufgestellt hätten und das die Hohe Pforte angenommen habe, mit denjenigen Modifikationen, die durch die seither veränderten Verhältnisse in der Türkei notwendig geworden seien. A.a.O., S. 24.

<sup>227</sup> Mandelstam, Andre N.: Das armenische Problem im Lichte des Völker- und Menschenrechts, Berlin 1931, S. 143.

schen Türkei, hinzugezogen werden solle.<sup>228</sup> Wangenheim bestätigte seinerseits, dass, besonders wenn das Osmanische Reich zerfallen würde, die Armenier ein Volk mit Zukunft seien, und schlug vor, durch Unterbindung der bisherigen ablehnenden Haltung in den deutschen Medien zu den Wünschen der Armenier deren Sympathie zu gewinnen.<sup>229</sup> „Die deutsche Presse“, so Wangenheim in seinem am 24. Februar 1913 an den Kanzler Theobald von Bethmann-Hollweg gesandten Telegramm, „müsste ihre bisherige ablehnende Haltung gegen alles Armenische aufgeben und durch maßvolle und verständnisvolle Stellungnahme ihr Interesse an den Wünschen der Armenier bekunden. Das würde einen großen Eindruck auf die zahlreichen europäisch gebildeten Armenier machen, die in Frankreich, England und Amerika leben und über eigene Pressorgane haben.“<sup>230</sup> In der Folgezeit machte sich in Deutschland ein gewisser Umschwung in der Beurteilung der Armenier merkbar. Ja, selbst turkophile Publizisten, die sich zuvor nicht als Armenierfreunde erwiesen hatten, veränderten ihre Position gründlich und „lobten die Armenier nun als energischstes und begabtestes unter den Völkern des Vorderen Orients“.<sup>231</sup>

Der bekannte Turkophile Ernst Jäckh hielt eine Annäherung an die Armenier für geboten, weil diese einen wichtigen Wirtschaftsfaktor darstellten.<sup>232</sup> „Wenn Kleinasien jetzt erschlossen werden soll“, schrieb Adolf Dirr, „braucht Europa dort ein Kulturelement, das dieser Erschließung Vorschub leistet und ihr seine Kräfte leiht. Dieses Kulturelement aber ist der Armenier... Die Armenische Frage wird nicht durch die türkische Regierung, sondern durch die Bagdadbahn und die anderen Vorposten europäischer Kultur in Kleinasien gelöst werden.“<sup>233</sup>

Es wurde also allgemein die Position übernommen, die seit langem von den deutschen Armenierfreunden vertreten worden war.<sup>234</sup> Die letzteren, über diese plötzliche Umwandlung und die Wiederaufnahme der Reformangelegenheit von den Mächten begeistert, engagierten sich publizistisch aktiv weiter. Auch Lepsius veröffentlichte eine Reihe von

---

<sup>228</sup> Feigel, U.: Das evangelische..., S. 154.

<sup>229</sup> Ebd.

<sup>230</sup> Ebd.

<sup>231</sup> A.a.O., S. 152.

<sup>232</sup> Ebd. Vgl. Jäckh, Ernst: Der aufsteigende Halbmond, Berlin 1933, S. 111.

<sup>233</sup> Feigel, U.: Das evangelische..., S. 152.

<sup>234</sup> A.a.O., S. 152-153.

Beiträgen, in denen das Entstehen und die Entwicklung der Armenischen Frage, die innen- und außenpolitischen Verhältnisse des Osmanischen Reiches sowie zahlreiche weitere Fragen in Bezug auf das Letztere aufgeklärt wurden.<sup>235</sup>

Nach Ansicht von Lepsius werde die Orientalische Frage in der Zukunft die Armenische Frage sein, und gerade von der Ausführung der armenischen Reformen sei das Schicksal des Osmanischen Reiches abhängig, dessen Regierung bislang nichts getan habe, um die seit dem Ausbruch der systematischen Massaker in den 1895er Jahren am armenischen Volk begangenen Verbrechen sowie die Mörder zu bestrafen. Die Zustände in Armenien seien unter der jungtürkischen Regierung ebenso unerträglich geblieben, wie zur Zeit des Sultans Abdülhamit. Alle Versprechungen, die armenische Bevölkerung vor den Raubüberfällen der Muslime zu schützen und die notwendigen Reformen in der Verwaltung, der Justiz, der Gendarmerie und dem Polizeiwesen einzuführen, Versprechungen, die die Pforte im Berliner Vertrag, allen Großmächten gemeinsam, und in der Cyprischen Konvention noch einmal England insbesondere gegeben habe, seien bis auf den heutigen Tag, also in einem Zeitraum von 35 Jahren, auf dem Papier geblieben. Die in der Zeit der Massaker den Armeniern von den Muslimen geraubten Ländereien seien immer noch nicht zurückgegeben worden. Sicherheit für Leben und Eigentum und Rechtsgleichheit für die Armenier sei auch heute noch nicht vorhanden, weil alle Verbrechen, die von Muslimen an Christen verübt würden, straflos blieben. „Soll nun auch künftig in dieser Hinsicht alles beim alten bleiben?“, so Lepsius, „Und ist das Programm der Konsolidierung der asiatischen Türkei mit diesen Zuständen vereinbar? Dies ist die Frage, die nicht nur über das Schicksal Armeniens, sondern auch über das Schicksal der Türkei entscheidet.“<sup>236</sup>

Durch eine vergleichende Analyse der Angaben im großen geographisch-statistischen Werk von Vital Cuinet<sup>237</sup> sowie der in dem Salname<sup>238</sup>

---

<sup>235</sup> **Lepsius, J.:** Die Ursachen des Zusammenbruchs, in: *DCO*, 1913, S. 1-6. Vgl. **Lepsius, J.:** Die Zukunft der Türkei, a.a.O., S. 37-60; 73-86. Vgl. **Lepsius, J.:** Briefe aus der Türkei, a.a.O., S. 109-115; 198-211. Vgl. **Lepsius, J.:** Die armenischen Reformen, a.a.O., S. 177-181; 214-219 u. a.

<sup>236</sup> **Lepsius, J.:** Die Zukunft der Türkei, in: *DCO*, 1913, S. 85.

<sup>237</sup> **Cuinet, Vital-Casimir:** La Turquie d'Asie: géographie administrative, statistique, descriptive et raisonnée de chaque province de l'Asie-Mineure, 4 vols., Paris 1890-95. Vgl. **Cuinet, Vital-Casimir:** Syrie, Liban et Palestine: géographie administrative, statistique, descriptive et raisonnée, Paris 1896-1901.

von 1906 und anderen speziellen Statistiken, die Lepsius zur Verfügung hatte, stellte er fest, dass die Armenier im Reich 2/5 der nicht-muslimischen Bevölkerung und 1/8 der Gesamtbevölkerung ausmachten.<sup>239</sup> Nur die Hälfte der armenischen Bevölkerung, 1.018.000 Armenier lebten noch in ihrer alten Heimat, im Armenischen Hochland. In den Gebieten Groß-Armeniens, die zum größten Teil mit den Vilayets Erzerum, Wan, Bitlis, Diarbekir, Siwas und Charput zusammenfielen, machten die Armenier 38,9% der Bevölkerung aus, mit Syrern und Griechen 45,2%, während die Türken 25,4%, die Kurden 16,3%, Tscherkessen, Perser, Lasen 3,4% und die heterodoxen Sekten der Kisilbasch, Jesiden usw. 9,6% betrügen.<sup>240</sup> „Der Zahl nach also“, so Lepsius, „sind die Armenier in diesen Gebieten, die einst zum großarmenischen Königreich gehörten, jeder andern Rasse überlegen.“<sup>241</sup> Was das als „Klein-Armenien“ bezeichnete Kilikien anbetrifft, werde die armenische Bevölkerung dort auf 318.000 berechnet. Auch dort seien die Armenier jeder anderen Bevölkerung überlegen und behielten nach wie vor die Führung im wirtschaftlichen Leben.<sup>242</sup>

Nach Lepsius könne man das Kartenbild der asiatischen Türkei mit einem springenden Löwen vergleichen, dessen Kopf Anatolien, dessen Rumpf Armenien und dessen Füße Syrien und Mesopotamien seien. Um im Bilde zu bleiben, ließe sich die Orientalische Frage folgendermaßen in die „Arabische“ und „Armenische“ Frage zerlegen. „Die Arabische Frage lautet“: so Lepsius, „Werden die Füße des Reiches auf die Dauer

---

<sup>238</sup> Das Salname ist ein Begriff der osmanisch-türkischen Administration und bezeichnete die offiziellen Jahrbücher der Regierung, der Provinzautoritäten und mancher ziviler und militärischer Institutionen.

<sup>239</sup> Lepsius, J.: Die Zukunft der Türkei, in: *DCO*, 1913, S. 75. Vgl. a. a.O., S. 46

<sup>240</sup> A.a.O., S. 75.

<sup>241</sup> Ebd. Lepsius ließ dabei nicht unerwähnt bleiben, dass die offizielle osmanisch-türkische Statistik von der Tendenz beherrscht wurde, die türkische Bevölkerung „möglichst anschwellen zu lassen und die christliche Bevölkerung möglichst herabzusetzen.“ A.a.O., S. 50.

<sup>242</sup> Dass die armenische Bevölkerung sich an Zahl im Osmanischen Reich auf über 2 Millionen belief, wurde laut Lepsius auch dadurch bestätigt, dass den Armeniern vor den letzten Wahlen von den Jungtürken 20 Sitze im Parlament zugesichert worden seien. Da auf 100.000 Seelen ein Abgeordneter kommen solle, so bedeute dies die offizielle Anerkennung einer armenischen Bevölkerung von 2 Millionen. A.a.O., S. 76. Die Armenier haben allerdings „infolge der offiziellen Wahlbeeinflussung“ nicht 20, sondern nur 12 Sitze bekommen.

willing sein, den Rumpf und das Haupt zu tragen? Die Armenische Frage lautet: Werden Kopf und Rumpf auf die Dauer zusammenhalten?<sup>243</sup>

Die Verteilung des armenischen Volkes über die drei Länder, das Osmanische Reich, Russland und Persien zeige nach Lepsius „die ganze Schwierigkeit des armenischen Problems“ und zugleich die verschiedenen Möglichkeiten der Lösung. Am Ararat stießen die drei Reiche, die sich in das Gebiet des großarmenischen Königreichs geteilt haben, zusammen. Armenien sei das Polen des Orients und die Armenische Frage gleiche in vielen Beziehungen der Polnischen. Der Unterschied sei aber der, dass Polen unter drei gleich mächtige Reiche verteilt sei, während es bei Armenien um Reiche von ungleicher Stärke gehe. Der persische Teil könne, was sein politisches Gewicht betreffe, ohne weiteres auf die russische Seite geschlagen werden. Die nordwestliche Provinz von Persien, Aserbaidschan, stehe völlig unter russischem Einfluss. Während des Balkankrieges habe Russland das Gebiet von Choi und Urmia, in dem Armenier stark vertreten seien, durch Konsulatswachen von beträchtlicher Stärke besetzen lassen und regiere dort wie im eigenen Lande. Da Persien als selbständige Macht nicht mehr in Betracht komme, könne man sagen, dass Armenien gegenwärtig nur unter zwei Mächte geteilt sei. Daraus ergeben sich für die Zukunft Armeniens drei Möglichkeiten. Entweder es bleibe, wie es sei, zwischen Russland und dem Osmanischen Reich geteilt, oder eine dieser beiden Mächte nehme der anderen bei gegebener Gelegenheit ihr armenisches Gebiet ab, oder drittens, Armenien werde wieder ein selbständiger Staat.<sup>244</sup>

Nach Ansicht von Lepsius sei die letztere unter den bestehenden politischen Verhältnissen die unwahrscheinlichste.<sup>245</sup> Falls die türkische Regierung sich dabei weiterhin weigere, die armenischen Reformen auszuführen, werde sie nach Lepsius gezwungen sein, Armenien an Russland abzutreten. Der Reformplan, so Lepsius, liege bereits der türkischen Regierung vor. Die Zustimmung oder Ablehnung der armenischen Reformen von Seiten der Pforte werde die Entscheidung nicht nur über die gerechten Forderungen des armenischen Volkes und der Großmächte zu treffen haben. Es werde mit der Antwort der Pforte zugleich über die Zukunft der asiatischen Türkei entschieden. Nehme die

---

<sup>243</sup> A.a.O., S. 46.

<sup>244</sup> A.a.O., S. 76-77.

<sup>245</sup> A.a.O., S. 77.

Pforte den Reformplan an, und werde von den Mächten dafür gesorgt, dass er ehrlich durchgeführt werde, so werde „Türkisch-Armenien bei der Türkei“ bleiben. Nehme sie ihn nicht an, so werde Armenien an Russland fallen. Das bedeute aber „die Liquidation der asiatischen Türkei“.<sup>246</sup> „Dass Russland Türkisch-Armenien erobern und mit Russisch-Armenien vereinigen könnte“, schrieb Lepsius, „liegt so nahe, dass man sich fast wundern muss, dass es noch nicht Tatsache geworden ist.“<sup>247</sup>

Nach Lepsius würde aber eine Eroberung Osmanisch-Armeniens von Russland nicht zur Besserung der Lage der Armenier führen, denn die russische Regierung habe inzwischen ihre Taktik gegenüber den Armeniern geändert.<sup>248</sup> Russland denke nicht daran, die Armenier zu befreien, um ihnen hernach, wie den Bulgaren, „ein nationales Fürstentum von zaristischen Gnaden zu bescheren.“<sup>249</sup> Es denke nicht daran, ihnen das zu gewähren, was sie unter günstigsten Umständen etwa im Osmanischen Reich erringen könnten, etwas wie eine Autonomie. Armenien würde einfach eine Provinz des Russischen Reiches, und die armenische Kirche (über kurz oder lang) eine Eparchie der Russisch-Orthodoxen Kirche werden, wie dies bei der einst ebenso selbständigen Georgischen Kirche der Fall gewesen sei.<sup>250</sup>

Lepsius ging auch auf den von Feldmarschall Colmar von der Goltz 1897 veröffentlichten Artikel „Stärke und Schwäche des türkischen Reiches“ (Oktoberheft der *Deutschen Rundschau* 1897) ausführlich und ganz kritisch ein, in dem dieser der Pforte den Gedanken nahegelegt hatte, um ihres zukünftigen Bestandes willen ihr Schwergewicht nach Asien zu verlegen und sich dabei zu einem islamischen Kulturstaat zu entwickeln. Durch Berufung vielerlei Gründe und historischer Realitäten lehnte Lepsius die Möglichkeit einer wirtschaftlichen und kulturellen

---

<sup>246</sup> Lepsius, J.: Die armenischen Reformen, a.a.O., S. 219.

<sup>247</sup> Lepsius, J.: Die Zukunft der Türkei, a.a.O., S. 77.

<sup>248</sup> A.a.O., S. 80.

<sup>249</sup> A.a.O., S. 81.

<sup>250</sup> A.a.O., S. 80-81. Lepsius berief sich zur Begründung seines Standpunktes auf die von der russischen Regierung in der jüngsten Zeit unternommenen Schritte zur Konfiszierung des armenischen Kirchen- und Schulvermögens und zur Russifizierung der armenischen Kirche, was ihr erst wegen des aktiven Widerstandes der Armenier nicht gelang. Auch die von Russland in den Jahren 1905-1906 provozierten Konflikte zwischen den Armeniern und den kaukasischen Tataren hätten nach Lepsius genügend Beweise dafür geliefert, dass Russland beabsichtigt sei, die armenische Bevölkerung auf seinem Hoheitsgebiet so viel wie möglich zu schwächen. Ebd.



Entwicklung des Osmanischen Reiches aufgrund eines islamischen Kulturstaates vollkommen ab. „Was von der Goltz von den verlorenen Provinzen auf europäischem Boden sagt“, so Lepsius, „dass die Türkei sie nie ‚recht besessen‘ und ebensowenig ‚durch ethnographische und soziale Durchdringung sich angegliedert habe‘, gilt mindestens auch von der Hälfte der Bevölkerung der asiatischen Türkei. Die Türken sind trotz aller französischen Scheinkultur der obersten Schicht das unzivilisierte Eroberervolk geblieben, das sie vor 500 Jahren waren. Sie vermochten zwar die buntscheckigen und vielsprachigen Völker ihres asiatischen Besitzes zu unterjochen und unter beständigem Druck zu erhalten, haben aber niemals gelernt, auch nur den bescheidensten Aufgaben der Verwaltung, der wirtschaftlichen Entwicklung und der geistigen Kultur zu genügen.“<sup>251</sup>

Der wirtschaftliche Fortschritt, der nach dem Friedensschluss für die asiatische Türkei mit Hilfe des europäischen Kapitals durch Ausbau des Eisenbahnnetzes, Förderung des Handelsverkehrs, Neubelebung der völlig eingeschlafenen Gewerbe, Schaffung einer noch nicht existierenden Industrie nach dem Friedensschluss angebahnt werden könnte, würde nach Lepsius in erster Linie, ja fast ausschließlich der christlichen Bevölkerung, Armeniern, Griechen und Syrern und dem europäischen Handel zugutekommen. „Man braucht nur einen Blick auf die Karte zu werfen“, schrieb Lepsius, „um sich von der Tatsache zu überzeugen, dass das ganze leidlich dicht bevölkerte Küstengebiet der Türkei... von den Handeltreibenden Griechen, Armeniern und Syrern besiedelt ist. Die Küste des Schwarzen Meers von Trapezunt bis Sinope und die ganze vordere Küste von Kleinasien samt den Inseln ist griechisch, Cilicien armenisch. ...In den Städten des Inlandes liegen Handel und Gewerbe vom Mittelmeer bis an die russische Grenze in den Händen der Armenier.“<sup>252</sup> Wenn die Zivilisation von der Küste in das Inland vordringe, dränge sie überall die türkische Bevölkerung zurück, während Turkmenen, Kurden und „das ganze übrige Religionsgemisch mystischer mohammedanischer Sekten“ überhaupt nicht an der fortschreitenden Zivilisation teilzunehmen imstande seien.<sup>253</sup>

Ein „islamischer Kulturstaat“, den Goltz der asiatischen Türkei zur Aufgabe gestellt habe, sei nach Schätzung von Lepsius auch angesichts

---

<sup>251</sup> A.a.O., S. 55.

<sup>252</sup> A.a.O., S. 58.

<sup>253</sup> Ebd.

einer kulturellen Entwicklung unmöglich. Ja er sei unter den gegenwärtigen „Völker- und Religionsverhältnissen von Anatolien, Armenien, Syrien und Mesopotamien,“ selbst unter den günstigsten Voraussetzungen auch gar nicht denkbar. „Christliche Kultur ist in der asiatischen Türkei möglich“, so Lepsius. „Die islamische Kultur gehört der Vergangenheit an. Eine islamische ‚Kultur‘ gibt es schon seit Jahrhunderten nicht mehr. Aber auch für die Neuschöpfung eines irgendwie beschaffenen Kulturstaates müsste der Türkei eine Schonzeit von Jahrzehnten gewährt werden, und es erhebt sich die Frage: Unter welchen Bedingungen ist auch nur die Aufrechterhaltung der politischen Existenz der Türkei zu ermöglichen? Die Antwort auf diese Frage hängt mit der Erhaltung des armenischen Volkes für die Türkei zusammen. Die orientalische Frage der Zukunft wird in der Hauptsache ‚die Armenische Frage‘ sein.“<sup>254</sup> Lepsius vertrat also die Ansicht, dass Armenien eine entscheidende Bedeutung sowohl für die politische Weiterexistenz des Osmanischen Reiches als auch für dessen wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung habe. Und die Frage, ob und wie diese zur Realität werden sollten, liege vor allem an der Durchführung der armenischen Reformen bzw. an einer politischen Lösung der Armenischen Frage. „Wer eine Krankheit bekämpft“, schrieb Lepsius, „soll sich nicht begnügen, die Symptome zu kurieren, er soll den Herd der Krankheit zerstören. Eine Stadt, in der Typhusepidemien herrschen, soll sich nicht mit ihren guten Lazaretten und Wohltätigkeitseinrichtungen trösten, sondern soll für gutes Wasser sorgen und damit die Quelle des Übels verstopfen. Dies ist der Grund, weshalb die politische Seite der armenischen Frage uns, die wir uns von Anfang an die Bekämpfung der armenischen Not zur Aufgabe gemacht haben, sehr nahegeht. Denn der Herd des Übels kann nur durch politische Reformen zerstört werden, die den christlichen Armeniern die gleichen Rechte wie den Mohammedanern gewähren und Sicherheit von Leben und Eigentum gegen räuberische Kurden und ungerechte Regierungsbeamte verbürgen.“<sup>255</sup>

Den neu begonnenen Aktivitäten der Mächte zur Armenischen Frage lägen nach Lepsius allerdings nicht humane, kulturelle, religiöse oder moralische Absichten, sondern eher politische und finanzielle Interessen zugrunde, die nun scheinbar den armenischen gerechten Wünschen

---

<sup>254</sup> A.a.O., S. 60.

<sup>255</sup> Lepsius, J.: Die armenischen Reformen, a.a.O., S. 177.

entsprechen. „Ob 100.000 Menschenleben in Armenien vernichtet werden“, so Lepsius, „darnach fragt Europa nicht, aber 100.000 Pfund europäischen Geldes, die in Armenien angelegt sind, werden sicherlich von Europa geschützt werden. Dies ist die Hoffnung Armeniens. Eine andere gibt es nicht.“<sup>256</sup>

Die Verhandlungen zwischen den Botschaftern der Großmächte hatten bereits begonnen,<sup>257</sup> als Lepsius auf seiner Reise nach Urfa in Konstantinopel ankam. Nachdem er dort mit dem armenischen Patriarchen Howhannes Arscharuni zusammengetroffen war, besuchte er das Büro des armenischen Ausschusses.<sup>258</sup> Beim Gespräch, das Lepsius mit ihnen führte, beschwerte sich das Ausschussmitglied Wahan Papasyan darüber, dass Deutschland sich zum Berater und Beschützer der Türkei gemacht habe, und Lepsius antwortete darauf: „Die deutsche öffentliche Meinung ist derzeit zugunsten der Armenier, was aber bei diplomatischen Kreisen nicht der Fall ist. Das eilige Vorgehen Russlands und vor allem seine beharrlichen Bestrebungen zur Gründung einer armenischen Autonomie an seiner Südgrenze bereiten unserer Regierung berechtigte Sorgen. Dann würde Russland zum Herrn eines Gebiets werden, das über alle Straßen Kleinasiens und die fernen Meere herrschen könne.“<sup>259</sup> Dann holte Lepsius aus der Tasche eine Streichholzschachtel, legte mehrere Streichhölzer darauf in verschiedene Richtungen, und fügte hinzu: „Die Schachtel ist Armenien, dem dieses Land gehört. Das ganze Kleinasien wird dann in der Schussweite seiner Kanonen stehen. Deutschland kann solch eine Gefährdung seiner Interessen nicht zulassen.“<sup>260</sup>

Während des Gesprächs ging Lepsius auch auf die imperialistischen Ziele Deutschlands ein. Er teilte den Ausschussmitgliedern vor allem mit, dass Deutschland nach dem Bau der Bagdadbahn in der Türkei deutsche Kolonien gründen und sich bestimmte Monopole sowie Konzessionen bei unterschiedlichen wirtschaftlichen Unternehmen sichern wolle, die das Ziel hätten, die Türkei in die gleiche Situation geraten zu lassen, in die England Ägypten gebracht habe.<sup>261</sup> Nach diesem

---

<sup>256</sup> Lepsius, J.: Die Zukunft der Türkei, a.a.O., S. 82.

<sup>257</sup> Die Verhandlungen fingen am 3. Juli 1913 im österreich-ungarischen Botschaftshaus in Konstantinopel an.

<sup>258</sup> P'ap'azean, Vahan: Im yowšerë. Ht. B., Beirut 1952, S. 250.

<sup>259</sup> A.a.O., S. 250-251.

<sup>260</sup> A.a.O., S. 251.

<sup>261</sup> Ebd.

Treffen hatte Dr. Lepsius, wie W. Papasyan berichtet, auch ein Gespräch unter vier Augen mit Dr. Hakob Sawryan gehabt, der sich im Ausschuss mit außenpolitischen Fragen befasste.<sup>262</sup>

Die Verhandlungen der Botschafter der damaligen sechs Großmächte über die armenischen Reformen fingen am 3. Juli 1913 an, scheiterten aber schon am 23. Juli wegen der in mehreren Kernpunkten zwischen den deutschen und russischen Positionen bestehenden scharfen Gegensätze. Als Lepsius am 1. August 1913 von seiner Reise nach Syrien, Kilikien und Mesopotamien nach Konstantinopel zurückkehrte, erfuhr er vom armenischen Patriarchat und in den Kreisen der Partei Daschnakzutjun, dass Deutschland sich dem Zustandekommen der Reformen widersetzt habe, um sich der türkischen Regierung gefällig zu erweisen, und dass man über den Gang der Verhandlungen enttäuscht sei.<sup>263</sup> Inzwischen war Nubar deswegen zweimal nach Berlin gefahren, wo er den Unterstaatssekretär A. Zimmermann und dann den Staatssekretär von Jagow angesprochen und erreicht hatte, sie durch eingehende Erklärungen von ihrer ablehnenden Stellung zu dem vom Patriarchat übermittelten und von Russland gestützten Reformprojekt abzubringen und ihr Einverständnis zu seiner Annahme, allerdings, nachdem darin bestimmte Änderungen vorgenommen wären, zu erbitten.<sup>264</sup> P. Nubar stand währenddessen mit Lepsius in beständiger Verbindung. Nach dem Gespräch mit Zimmermann schrieb er Lepsius: „Ich habe ihm ganz offen und freimütig die Grundlagen der Reformen vorgestellt, und denke, dass es mir gelungen ist, ihn davon zu überzeugen, dass die Armenier keine separatistischen Bestrebungen hätten, was man ihnen zuschreibe, und dass sie nur Reformen unter europäischer Kontrolle beanspruchen.“<sup>265</sup> Auch Lepsius schaltete sich in Konstantinopel umgehend ein. Er teilte dem Botschafter Wangenheim die Missstimmung der armenischen Kreise mit und übermittelte ihm die armenischen Wünsche bezüglich der bis dahin umstrittenen Fragen.<sup>266</sup> Danach kam es zu einer Reihe von

---

<sup>262</sup> Ebd.

<sup>263</sup> Die Armenische Frage und der Genozid an den Armeniern..., S. 99.

<sup>264</sup> **Pogosean, S.:** Pogos Nowbar..., S. 63-65.

<sup>265</sup> **Boyaĵyan, H.:** Poġos Nowbar Pařan..., S. 105.

<sup>266</sup> Diese bezogen sich auf die Stellung und Kompetenz der Generalinspekture, auf das Verhältnis von christlichen und muslimischen Vertretern unter den gewählten Mitgliedern in den Verwaltungsräten der Vilayets, Sandschaks und Kazas sowie unter den Funktionären der Verwaltung der Gerichtshöfe, der Gendarmerie und Polizei. Dann

Besprechungen einerseits mit dem Botschafter und andererseits mit den armenischen Wortführern und Repräsentanten. Bei Letzteren handelte es sich vor allem um Vertreter des zu dieser Zeit vakanten Patriarchats, Wahan Papasyan, mehrere Bischöfe, den Expatriarchen Arscharuni, Eghische Duryan, Maghakia Ormanyanyan, mehrere Führer der Partei Daschnakzutjun und die Redakteure ihrer Zeitung "Asatamart" sowie den Abgeordneten Grigor Zohrab.<sup>267</sup>

Die Besprechungen entwickelten sich zu Verhandlungen, bei denen dank der Vermittlung von Lepsius ein gegenseitiges Einverständnis zu den umstrittenen Fragen zustande kam.<sup>268</sup> Um das Ergebnis dieser Besprechungen zu sichern, schlug Lepsius vor, auch Nubar nach Konstantinopel einzuladen.<sup>269</sup> Er selbst sandte ihm ein entsprechendes Telegramm. Nubar teilte ihm in seinem Antworttelegramm aber mit, dass er nur bevollmächtigt sei, für die armenische Sache in Europa einzutreten, während diese Aufgabe in Konstantinopel das Patriarchat erfülle.<sup>270</sup> Auf jeden Fall waren auch die armenischen Wortführer in Konstantinopel gegen die Teilnahme P. Nubars, weil sie befürchteten, dass die osmanische Regierung unter dem Vorwand, dass mit den

---

folgten der regionale Militärdienst, die Ansiedlung muslimischer Emigranten (Muhadschirs) in den östlichen Vilayets, die Landfrage und die Schulfrage. A.a.O., S. 102-103.

<sup>267</sup> Die Armenische Frage und der Genozid an den Armeniern..., S. 100.

<sup>268</sup> **Pogosean, S.:** Poġos Nowbar..., S. 66. Schon aus einem vom 3. August datierten Telegramm des russischen Botschafters Giers an den russischen Außenminister ist bekannt, dass Lepsius der armenischen Seite mitgeteilt habe, dass er von der deutschen Botschaft bevollmächtigt sei, in deren Namen ihnen die folgenden Vorschläge zu unterbreiten: die östlichen Vilayets würden in zwei Sektoren mit zwei fremden Generalinspektoren an der Spitze eingeteilt. Deutschland wersetze sich nicht mehr der Ernennung der Generalinspektoren seitens der Großmächte. Es sei auch damit einverstanden, dass die Vertretung der Christen und der Mohammedaner unter den gewählten Mitgliedern in den Verwaltungsräten der Vilayets, Sandschaks und Kazas sowie unter den Funktionären der Verwaltung der Gerichtshöfe, der Gendarmerie und Polizei sich aufgrund des Prinzips der Gleichheit (gleiche Zahl von christlichen und mohammedanischen gewählten Mitgliedern) erfolge. Eine Ausnahme bildeten die nur von Mohammedanern bewohnten Ortschaften. Dieses Prinzip sollte wenigstens 5 Jahre gelten, und dann würde es nach Bedarf durch das Prinzip der Proportionalität ersetzt werden dürfen. Siehe Barenorogowmnerë Hayastanowm. Žoġovaçow diplòmatik'akan dökowmentneri, T'iflis 1915, S. 51.

<sup>269</sup> **Pogosean, S.:** Poġos Nowbar..., S. 66.

<sup>270</sup> NAA, F. 57, L. 5, S. 33, P. 20. Vgl. **Boyaġyan, H.:** Poġos Nowbar P'ašan..., S.

Armeniern offizielle Verhandlungen eingeleitet worden seien, das Reformprojekt zum Scheitern bringen könnte.<sup>271</sup>

Währenddessen hatte die deutsche Botschaft erneut mit der russischen Delegation Fühlung aufgenommen, um zu einer Verständigung über das Reformprojekt zu gelangen.<sup>272</sup> Da eine endgültige Vereinbarung aber noch immer in Frage stand, teilte Lepsius Nubar telegraphisch mit, dass er zu ihm fahren werde, um mit ihm die weiteren Schritte zur Sicherung des Verhandlungsergebnisses zu besprechen. Die Verhandlungen waren noch im Gange, als er auf der Rückreise nach Deutschland am 4. September Nubar in Vevey in der Schweiz aufsuchte.<sup>273</sup> Lepsius schlug ihm vor, wieder einmal nach Berlin zu fahren und das Auswärtige Amt zu neuen Instruktionen an die Botschaft im Sinne der jüngsten Verhandlungen zu veranlassen, weil Wangenheim „ein Türkenfreund“ sei, und eine endgültige Vereinbarung deswegen in Frage stehe.<sup>274</sup> Wegen der Erkrankung Nubars wurde jedoch vereinbart, dass vorerst Lepsius nach Berlin fahren und dem Auswärtigen Amt über den aktuellen Zustand der Verhandlungen in Konstantinopel berichten sollte. In Berlin erstattete Lepsius am 11. September 1913 dem Unterstaatssekretär Bericht über den Gang der Verhandlungen.<sup>275</sup> Da inzwischen bekannt geworden war, dass die Botschaft ihre bisherigen Zugeständnisse widerrufen hatte,<sup>276</sup> machte sich auch Nubar auf den Weg nach Berlin. Ihm wurde im Außenministerium versichert, dass Deutschland die Reformen unterstütze und demnächst mit Russland ein endgültiges Projekt erarbeiten werde.<sup>277</sup>

Wangenheim wurde von Staatssekretär von Jagow instruiert, nötigenfalls bei den Verhandlungen mit Russland bestimmte Kompromisse einzugehen, wie die russische Seite es bereits durch ihr Einverständnis mit der Einteilung der armenischen Vilayets in zwei Sektoren gemacht habe.<sup>278</sup> Es kam bald tatsächlich zu einer Vereinbarung zwischen der russischen und der deutschen Regierung. Im September wurde von beiden Botschaften im Sinne der bisherigen Verhandlungen

---

<sup>271</sup> **Pogosean, S.:** Pogos Nowbar..., S. 66.

<sup>272</sup> Die Armenische Frage und der Genozid an den Armeniern..., S. 104.

<sup>273</sup> A.a.O., S. 101.

<sup>274</sup> NAA, F. 57, L. 5, S. 33, P. 21.

<sup>275</sup> Die Armenische Frage und der Genozid an den Armeniern..., S. 100.

<sup>276</sup> NAA, F. 57, L. 5, S. 33, P. 20-22.

<sup>277</sup> NAA, F. 57, L. 5, S. 47, P. 1.

<sup>278</sup> Vgl. die Mitteilung des russischen Geschäftsträgers in Berlin Bronewski an Sasonow, in: Barenorogowmerë Hayastanowm. Žoğovaçow..., S. 53.

ein Sechs-Punkte-Projekt erarbeitet, das der russische Botschafter der osmanischen Regierung auch im Namen seines deutschen Amtskollegen vorlegte.<sup>279</sup> Die osmanische Regierung begann aber umgehend Gegenanschläge zu machen, um das Inkrafttreten des Projekts zu verhindern oder zumindest zu verzögern.<sup>280</sup> Davon ausgehend, fuhr Hakob Sawryan (Sawriew), ein angesehener Vertreter der Partei Daschnakutjun, auf Veranlassung seiner Parteiführung Anfang November 1913 nach Berlin, um dort mit Dr. Lepsius die jeweils jüngsten Entwicklungen zur Frage der Reformen zu besprechen. Nach einem ausführlichen Gespräch darüber fertigten beide zwei schriftliche Ausführungen an, von denen die eine sich auf die Stellung der Partei Daschnakutjun zur Frage der Reformen, und die andere sich auf deren Beziehungen mit der jungtürkischen Partei bezog, und die beiden Dokumente wurden anschließend an das Deutsche Auswärtige Amt geschickt.<sup>281</sup>

Um den osmanischen Widerstand zu brechen, versuchte Nubar zur gleichen Zeit zu erreichen, dass die europäischen Mächte finanziellen Druck auf die Osmanen ausüben sollten, zumal das Osmanische Reich um diese Zeit versuchte, seine Schuldenkrise durch Aufnahme neuer Kredite zu überwinden.<sup>282</sup> Um für die Erfüllung dieser Aufgabe auch die Hilfe der europäischen Armenierfreunde zu erhalten, veranlasste Nubar den Ausschuss des französischen Asiens eine internationale Konferenz in Paris zu organisieren, die am 17. November 1913 stattfand. An der Konferenz nahmen von deutscher Seite Lepsius und Paul Rohrbach teil. Nachdem Nubar sowie die Vertreter Italiens und Frankreichs geredet hatten, übergab der Vorsitzende<sup>283</sup> das Wort an Lepsius, auf dessen Rede, wie der an der Konferenz teilnehmende Babken Vardapet aussagt, alle Abgeordneten „mit großem Interesse“ warteten.<sup>284</sup>

Lepsius sprach nicht auf Französisch, sondern auf Deutsch, und seine Rede wurde vom Abgeordneten der Schweiz Léopold Favre gedolmetscht. Obwohl „der Scharfsinn seiner Rede sich in der Überset-

---

<sup>279</sup> **P’ap’azean, Vahan:** Haykakan barenorogowmnerë (1912-1914), in: *Vēm*, Paris 1934, Nr. 2, S. 66. Vgl. Barenorogowmnerë Hayastanowm. Žoğovaçow..., S. 60-61.

<sup>280</sup> **Poğosean, S.:** Poğos Nowbar..., S. 67.

<sup>281</sup> **Simonyan, Hrač’ik:** Azatagrakan payk’ari owğinerowm. Girk’ V, Erevan 2013, S. 711.

<sup>282</sup> NAA, F. 57, L. 5, S. 47, P. 1.

<sup>283</sup> Er war d. Lakroix

<sup>284</sup> **Babken Vardapet:** Haykakan harc’ë ew Poğos Nowbar P’ašan. Vağaršapat 1914, S. 8-10.

zung löste“,<sup>285</sup> hörte man ihm aber mit Interesse zu. Lepsius ging darauf ein, dass die Ziffern der Artikel, die in den Verträgen von San-Stefano und Berlin die „armenischen Reformen“ beinhalteten, lediglich ihre Plätze getauscht hätten. Aus Artikel 16 des Vertrages von San-Stefano war im Berliner Vertrag der Artikel 61 geworden. Im Vertrag von San-Stefano stand Lepsius zufolge die Eins gegen die Sechs, also Russland als Garantiemacht der Armenier gegen die übrigen Mächte. Im Vertrag von Berlin aber standen die sechs europäischen Großmächte der Eins, nämlich dem Osmanischen Reich, gegenüber, die nicht zur Abgabe von Garantien bereit war. Um diese Arithmetik wieder in Ordnung zu bringen, musste man die sechs zu einer Gemeinschaft vereinen, denn dann würden sie stärker sein als die Türkei. Woran war das bisher gescheitert? Laut Lepsius an dem Umstand, dass „Deutschland die türkische Fassade erhalten“, und „Russland sie einreißen“ wollte.<sup>286</sup> Diese Unstimmigkeit sei aber nun nicht mehr vorhanden.<sup>287</sup>

Lepsius stellte in seinem Schlusswort fest, dass man dem Osmanischen Reich bislang mehr Zugeständnisse als nötig gemacht habe, weshalb es sich nun traue, nicht nur die von den sechs Großmächten gemeinsam beschlossenen Reformen abzuschwächen, sondern auch auf die Hauptgrundlagen ihrer Ausführung zu verzichten, die auf jeden Fall erhalten werden müssten. Bei letzteren handelte es vor allem um die Kontrolle und die Ernennung der europäischen Generalinspektoren. Lepsius zeigte sich dabei mit dem im Projektwortlaut angenommenen allgemeinen und ungewissen Ausdruck "L'attribution de pouvoirs exécutifs aux fonctionnaires européens" („Die Erteilung der Exekutive an die europäischen Beamten“) unzufrieden, und bestand darauf, dass er geändert werden müsse.<sup>288</sup> Wie Babken Vardapet diesbezüglich schrieb, offenbarte Lepsius dadurch zum Wortlaut des Projekts eine sachlichere Stellung, als die überwiegende Mehrheit, die den vorliegenden Wortlaut praktisch für den einzig Erfüllbaren hielt.<sup>289</sup> Sowohl Lepsius als auch die

---

<sup>285</sup> A.a.O., S. 11.

<sup>286</sup> Ebd.

<sup>287</sup> Ebd.

<sup>288</sup> Ebd.

<sup>289</sup> Ebd. Nach Lepsius hielten der irische Abgeordnete T. P. O'Connor, der Vorsitzende des armenischen Komitees A. Wiljams und Pastor H. Bakstoun (England) Reden. A.a.O., S. 12-13. Bei der Konferenz waren auch P. Miljukow und K. Pawlowski (Russland), L. Favre und R. Khabaret (Die Schweiz), A. Hermann, J. Frankel (Österreich-Ungarn), F. Uajt (England), Rober de Khen (Frankreich) u. a. dabei. A.a.O., S. 12.



anderen Abgeordneten bestanden in ihren Reden auf der Notwendigkeit eines sofortigen finanziellen Drucks auf das Osmanische Reich.

Es gelang, den osmanischen Widerstand zu brechen, weil die Mächte, wie Lepsius in Paris prophezeit hatte, in dieser Frage endlich einig geworden waren.<sup>290</sup> Nachdem der deutsche Botschafter manche wichtigen Änderungen zugunsten des jungtürkischen Regimes durchgesetzt hatte, gab er seinen Widerstand auf.<sup>291</sup> Der vereinbarte gemeinsame Reformplan wurde am 26. Januar 1914 auch von der osmanischen Regierung unterzeichnet<sup>292</sup> – nicht aus Überzeugung, sondern aus einer Position der Schwäche. Dann begannen Verhandlungen über die Ernennung der zwei General-Inspektoren. Man hatte die Idee, kleine und neutrale Staaten die Inspektoren stellen zu lassen, damit keine Großmacht dadurch über einen dominanten Einfluss in der Provinz verfügen könnte.<sup>293</sup> Es wurden der holländische General Westenenk, früher Gouverneur von Holländisch-Indien und der Norweger Nicolai Hoff für diese Posten ausgewählt, die anschließend nach Konstantinopel reisten. Der eine sollte seinen Sitz in Erzerum, der andere in Bitlis nehmen.

---

<sup>290</sup> Unter den genannten Komitees war die Situation des Berliner Komitees bzw. die von Lepsius sicher die schwerste, denn unter den europäischen Mächten war Deutschland am wenigsten an den armenischen Reformen interessiert. „Wir verdanken es vor allem dem hingebungsvollen Beistand von Dr. Lepsius“, schrieb Greenfield in seinem in „Mesrop“ veröffentlichten armenischen Beitrag, „dass es unserem Komitee gelungen ist, zur Beseitigung der Hindernisse bei der Annahme der Reformen beizutragen.“ Vgl. **Greenfield, James:** Zu unserer Sache, in: *Mesrop. Zeitschrift der Deutsch-Armenischen Gesellschaft*, Berlin, 1914, S. 3.

<sup>291</sup> Die Hauptunterschiede des vereinbarten Reformplans zu dem ursprünglichen russischen Plan bestanden darin, dass es nun aus den genannten sechs Vilayets und dem Vilayet Trapezunt anstelle von einer Provinz zwei gebildet werden sollten, die dementsprechend unter der Aufsicht von zwei europäischen General-Inspektoren stehen sollten. Die Hamidiyeh-Regimenter sollten nicht aufgelöst werden, sondern diese würden in die Reserve geschickt werden. Es sollte innerhalb eines Jahres eine Volkszählung in den beiden Provinzen erfolgen, aufgrund deren es in den meisten Gebieten nun eine proportionale Repräsentation zwischen Christen und Muslimen in Verwaltungsräten und -ausschüssen geben sollte. Es gab keine Bestimmungen zum Stoppen der weiteren Ansiedlung der aus den Balkanländern geflüchteten Muslimen in den armenischen Wohnstätten und zur Rückgabe bzw. zur Entschädigung der von den Armeniern weggenommenen Ländereien.

<sup>292</sup> Vgl. **Simonyan, H.:** Azatagrakan payk'ari..., S. 852-857.

<sup>293</sup> **Schmutz, Thomas:** Die deutsche Diplomatie und die armenischen Reformpläne 1913-1914, in: Das Deutsche Reich und der Völkermord an den Armeniern, herausgegeben von **Rolf Hosfeld und Christin Pschichholz**, Göttingen 2017, S. 123.

## 1.4 Die Gründung der Deutsch-Armenischen Gesellschaft

Durch die bevorstehende Umsetzung des Reformplans, bei dessen Vereinbarung Deutschland mitgewirkt hatte, würden sich neue Perspektiven zur Vertiefung und Weiterentwicklung der Beziehungen mit den Armeniern öffnen, was dabei eine Ausweitung von diesbezüglichen Aktivitäten der deutschen Armenierfreunde erforderte. Noch am 12. Juni 1914 beschloss das Kuratorium der DOM in sicherer Erwartung der Ausführung der armenischen Reformen die Errichtung eines deutsch-armenischen Lehrerseminars in Urfa und bewilligte dafür einen Betrag von 25.000 Mark jährlich sowie die Berufung eines deutschen Lehrers für Urfa und eines solchen für Persien.<sup>294</sup>

Lepsius und die anderen deutschen Armenierfreunde kamen auch auf die Idee, eine Deutsch-Armenische Gesellschaft zu gründen. Deren konstituierende Versammlung fand am 16. Juni 1914 unter zahlreicher Teilnahme von deutscher wie von armenischer Seite im Auditorium des Berliner Museums für Völkerkunde statt. Die Versammlung wurde von dem Vorsitzenden des vorläufigen Komitees, Dr. Lepsius, eröffnet und geleitet. Für die armenische Kolonie in Berlin sprach deren Vorsitzender Dr. Greenfield. Nach einem Vortrag von Dr. Rohrbach über „die Bedeutung der Armenier für die Weltkultur“ legte Pfarrer Ewald Stier die Satzungen der Gesellschaft vor, die ohne Besprechung einstimmig angenommen wurden. Zum anschließend gewählten Vorstand der Gesellschaft gehörten Dr. Lepsius als Vorsitzender, Dr. Rohrbach und Dr. Greenfield als stellvertretenden Vorsitzenden, Stier und Awetik Isahakyan als Schriftführern und Dr. Hajranyan als Schatzmeister. Nach der Bildung des Vorstandes hielt Dr. Garegin Howsepyan aus Etschmiadsin einen mit Lichtbildern unterstützten Vortrag über „die armenische Kunst“.<sup>295</sup>

---

<sup>294</sup> Schäfer, R.: Geschichte..., S. 83:

<sup>295</sup> Siehe „Mitteilung an die Mitglieder der Deutsch-Armenischen Gesellschaft“ vom 15. Dezember 1914, LAH 17660, (1-2). Vgl. Lepsius, J.: Rückblick und Ausblick, in: DCO, 1914, S. 105. Nach den Satzungen der DAG verpflichtete der Beitritt zur

Am gleichen Tag erging der Aufruf der neu gegründeten Deutsch-Armenischen Gesellschaft, die sich angesichts der für die Armenier zu erwartenden staatsbürgerlichen Freiheiten eine Förderung der deutsch-armenischen Beziehungen wirtschaftlicher und kultureller Art zur Aufgabe machte.<sup>296</sup> Der von etwa 100 hervorragenden Politikern, Schriftstellern, Forschungsreisenden und anderen Personen aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens unterzeichnete Aufruf wurde im *Christlichen Orient* und mehreren anderen Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht.<sup>297</sup> Zu dem vorbereitenden Komitee gehörten Dr. Lepsius, Prof. Dr. Marquardt, Prof. D. Rade, Lic. Dr. Rohrbach, Pfarrer Stier, Dr. jur. Darbinyan, Dr. rer. polit. Greenfield, Dr. med. Hajranyan, Dr. med. M. Muradyan und Dr. med. Schahbasyan an.<sup>298</sup> „Die politische Umgestaltung des Orients hat die Augen der europäischen Welt wieder auf Armenien gelenkt“, hieß es im Aufruf, „... Es steht zu hoffen, dass die schlimmsten Übelstände beseitigt und dem armenischen Volke die Möglichkeit, sich kulturell und wirtschaftlich zu entfalten, in reicherm Maße als bisher gegeben wird. Hieran hat Deutschland, dessen diplomatische Vertretung den Reformplan wesentlich gefördert hat, ein unmittelbares Interesse. Durch seine großen wirtschaftlichen Unternehmungen in Kleinasien, die teils in überwiegend von Armeniern bewohnten Gebieten gelegen sind, teils unmittelbar an solche Gebiete heranführen, wird es auf die Pflege engerer Beziehungen zu den Armeniern hingewiesen, die ja in allen diesen Gegenden die Träger des wirtschaftlichen und des kulturellen Lebens sind.“<sup>299</sup>

Die Ziele der Gesellschaft wurden in den folgenden Punkten zusammengefasst: „1. Die Verbreitung einer gerechten, unvoreingenommenen Beurteilung des armenischen Volkes in Deutschland und des deutschen Volkes unter den Armeniern. 2. Die Vermittlung einer

---

Gesellschaft nicht zu einem festen Beitrag. „Dieser Beschluss“, so Lepsius, „wurde gefasst, damit möglichst viele Freunde des armenischen Volkes der Gesellschaft beitreten und diesem Stiefkind in der Familie der Völker ihre Sympathie bezeugen möchten.“ A.a.O., S. 105-106.

<sup>296</sup> Schäfer, R.: Geschichte..., S. 83-84.

<sup>297</sup> Zu ihnen gehörten die Professoren Karl Friedrich Lehmann-Haupt, Wilhelm Foerster, Martin Rade, Karl Schmidt, Hans Delbrück, Julius Kaftan, Edvard Lehmann, Max Liebermann, Ludwig Manzel, Eduard Meyer, Martin Spahn, Wolf Strzygowski u. a.

<sup>298</sup> Siehe Aufruf zur Begründung der „Deutsch-Armenischen Gesellschaft“: in *DCO*, 1914, S. 102.

<sup>299</sup> A.a.O., S. 101.

eingehenden Kenntnis der Leistungen des armenischen Volkes für die Gesamtkultur und der Bestrebungen des deutschen Volkes für die Förderung der armenischen Kultur. 3. Die Pflege persönlicher Beziehungen zwischen Deutschen und Armeniern, besonders denen, die in Deutschland studieren.<sup>300</sup>

Es wurden dabei als Mittel zur Erreichung der genannten Ziele die folgenden Arbeiten in Aussicht genommen: „1. Die Versorgung der deutschen Presse mit wahrheitsgetreuen Berichten über die Lage in Armenien. 2. Die Herausgabe einer Monatsschrift in beiden Sprachen, die über die armenische Kultur unterrichten und der deutschen Kultur den Weg nach Armenien bahnen soll. 3. Die Übersetzung wertvoller armenischer Werke in das Deutsche und deutscher Werke in das Armenische. 4. Die Begründung einer wissenschaftlichen armenischen Bibliothek in Deutschland zum Studium der armenischen Sprache, Kultur und Geschichte. 5. Die Förderung des Unterrichts in der deutschen Sprache in den armenischen Schulen. 6. Die Begründung einer Auskunftsstelle für die armenischen Studenten in Deutschland und ihre Einführung in deutsche Familien.“<sup>301</sup> Die Absicht der Gesellschaft, die Verbindung mit ihren Mitgliedern durch eine regelmäßig erscheinende Zeitschrift aufrecht zu erhalten, hat durch den Ausbruch des Weltkrieges eine Unterbrechung erfahren müssen. Es konnte nur die erste Nummer der Zeitschrift „Mesrop“, zur Hälfte mit deutschem, zur Hälfte mit armenischem Text, ausgegeben werden. Die Ausgabe der bereits größtenteils fertiggestellten Nummer 2. erschien, wie in dem vom Vorstand der DAG herausgegebenen *Mitteilung an die Freunde der „Deutsch-Armenischen Gesellschaft“* vom 15. Dezember 1914 berichtet wurde, wegen der Schwierigkeit der Versendung untunlich. Man müsse dazu berücksichtigen, dass „alle über den Verband des einzelnen Volkes hinausgehenden Bestrebungen in einer Zeit, in der der Krieg die nationalen Leidenschaften in besonderem Grade erregt, nur schwer Eingang zu finden vermögen.“ Nachdem der Krieg zwischen dem Osmanischen Reich und Russland ausgebrochen worden sei, wäre es der Gesellschaft nicht möglich, sich an die Öffentlichkeit zu wenden, ohne die Frage über die Stellung der Armenier zu den Kriegsparteien zu berühren. Dies unterliege aber einer großen Schwierigkeit, weil das

---

<sup>300</sup> A.a.O., S. 102.

<sup>301</sup> Ebd.

armenische Volk unter die im Krieg stehenden Mächte geteilt sei. Die Gesellschaft bat ihre Mitglieder deshalb, sich damit einverstanden zu erklären, dass sie die weitere Ausgabe der Zeitschrift bis nach der Beendigung des Krieges verschiebe, wobei die bereits gezahlten Bezugsgelder auf die ersten sechs Nummern angerechnet würden.<sup>302</sup>

Die neu gegründete Gesellschaft wurde bald aber wegen des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs vor neue äußerst schwierige Herausforderungen gestellt. Der Krieg bot der türkischen Regierung den Anlass, das oben genannte Reformprojekt für die armenischen Provinzen aufzukündigen, und die genannten beiden General-Inspekture, die bereits nach Konstantinopel gereist waren, mussten zurückkehren. Die türkische Regierung sah im Krieg die günstige Gelegenheit, die bereits durch den Berliner Vertrag internationalisierte Armenische Frage dauerhaft dadurch zu lösen, dass sie sich des Anlasses für ausländische Interventionen und Reformdiktate für immer entledigte. Das bedeutete ihrer Ansicht nach die vollständige Vernichtung der Armenier im Reiche, die ihnen dabei als ein Hindernis zur Erfüllung ihrer pantürkischen Ziele galten.

---

<sup>302</sup> Ebd.

## § 2. WÄHREND DES VÖLKERMORDS IN DEN WELTKRIEGSJAHREN

### 2.1 Entsendung eines Verbindungsmannes ins Osmanische Reich

Wie viele andere wurden auch die deutschen Armenierfreunde vom Ausbruch des Weltkrieges überrascht und ungeachtet der unterschiedlichen Interpretationen und Bewertungen löste er keineswegs Begeisterung aus. Was Dr. Johannes Lepsius anbetrifft, so war seiner Meinung nach vor allem England schuld am Krieg und deswegen hielt er die Teilnahme Deutschlands daran für gerecht und unvermeidbar. Es ist daher verständlich, dass seine in der Anfangszeit des Krieges veröffentlichten Beiträge sich durch die Notwendigkeit der deutschen Kriegsteilnahme auszeichneten. „Wir müssen siegen und wir werden siegen“, schrieb er in seinem Kriegs-Flugblatt vom 15. August 1914. „Dieses Muss, das dem ganzen deutschen Volk seit dem ersten Tage der Mobilmachung mit einem hörbaren Ruck in die Knochen gefahren ist, hat weder mit welscher Revanchegier, noch mit slawischer Brutalität, noch mit englischem Krämergeist eine Ähnlichkeit. Dieses Muss ist der kategorische Imperativ, dass das Volk Martin Luthers, das der Welt die Wahrheit des Glaubens und die Freiheit des Geistes geschenkt hat, nicht unter russischer Barbarei und französischer Freigeisterei zugrunde gehen darf, wenn anders das Evangelium Jesu Christi in der Welt den Sieg behalten soll.“<sup>303</sup>

In der Anfangszeit stand Lepsius auch zur Waffenbrüderschaft Deutschlands mit dem Osmanischen Reich positiv gegenüber, und zwar nicht nur im Interesse eines siegreichen Friedens, sondern vor allem deswegen, weil einerseits das Bündnis gute Perspektiven zur Erhaltung und Weiterentwicklung der Stationen seiner Gesellschaft, der Deutschen Orient-Mission, eröffnen könnte, und andererseits sich dadurch die Möglichkeit zur Weiterverbreitung des deutschen Christentums im Osmanischen Reich bot. Lepsius ging dabei davon aus, dass „das

---

<sup>303</sup> Lepsius, J.: Kriegs-Flugblatt, in: *DCO*, 1914, zwischen den Seiten 120 und 121.

deutsche Christentum auf dem Grunde deutscher Bildung“ ruhe, und das bisherige ungünstige Verhältnis der Einflusszonen der französischen, englischen und deutschen Sprachen in der Türkei sich nunmehr zugunsten der letzteren ändern würde.<sup>304</sup> Was den Djihad, den am 14. November 1914 im Osmanischen Reich ausgerufenen Heiligen Krieg, anbetrifft, sei dieser nach Ansicht von Lepsius durch die Notwendigkeit verursacht, die mohammedanischen Untertanen der Pforte bzw. die Türken, Araber, Kurden, Tscherkessen usw., die den Begriff des Vaterlandes nicht kannten, unter eine Fahne zusammenzuführen. „Der religiöse Fanatismus“, so Lepsius, „muss also die Vaterlandsliebe ersetzen.“<sup>305</sup>

Es entstanden aber in kurzer Zeit zahlreiche Probleme für die weitere Tätigkeit der beiden Gesellschaften von Lepsius, der Deutschen Orient-Mission (DOM) und der Deutsch-Armenischen Gesellschaft (DAG). Die reguläre Verbindung mit den Stationen der DOM wurde unterbrochen und die Einkünfte der Gesellschaft verminderten sich zudem derart, dass es bald nicht mehr möglich war, die Stationen regelmäßig finanziell zu unterstützen. Im August 1914 waren die täglichen Einnahmen der DOM beispielsweise auf ein Zehntel der bisherigen Summe zurückgegangen.<sup>306</sup> Sie nahmen in den folgenden Monaten noch weiter ab, so dass die Missionsgaben in den ersten zehn Kriegsmonaten um 39.000 Mark zurückgegangen waren.<sup>307</sup>

Obwohl die kleinen Gaben selbst für die notwendigsten Ausgaben nicht ausreichten, war Lepsius entschlossen genug, den für sein Armenisches Hilfswerk entstandenen Schwierigkeiten nicht nachzugeben. „Die ersten Opfer gehören jetzt dem Vaterland“, schrieb er Mitte August 1914, „aber trotz Allem muss noch so viel übrigbleiben, dass wir das Werk der Mission nicht darüber zugrunde gehen lassen. Wir werden unsere Bedürfnisse aufs äußerste einschränken und, was warten kann, muss warten. Aber die Fundamente unserer Arbeit müssen erhalten bleiben, damit wir

---

<sup>304</sup> Nach Angaben von Lepsius lernten in den Schulen der Türkei im Jahr 1914 etwa 70.000 Schüler Französisch, 50.000 Englisch und nur 5.000 Deutsch. Vgl. **Lepsius, J.:** Die Türkei im Kriegszustande, in: *DCO*, 1914, S. 157.

<sup>305</sup> **Lepsius, J.:** Unsere Waffenbrüderschaft mit der Türkei, in: *DCO*, 1915, S. 30.

<sup>306</sup> **Lepsius, J.:** Kriegs-Flugblatt, in: *DCO*, 1914, zwischen den Seiten 120 und 121.

<sup>307</sup> **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 87. Was die Einkünfte des Jahres 1914 anbetrifft, beliefen sie sich auf 107.802 deutsche Mark. In den folgenden beiden Jahren (1915-1916) betragen die Einkünfte der Gesellschaft 92.826 und 86.063 Mark. Vgl. **Lepsius, J.:** In eigener Sache, in: *MAJL*, 1918, S. 91.

mit verdoppelter Kraft darauf weiterbauen können, wenn Gott den deutschen Waffen den Weltfrieden geschenkt haben wird.<sup>308</sup>

In wenigen Monaten sollte der Krieg aber sein wahres Gesicht zeigen, und Dr. Lepsius stieß bald auf Umstände und Tatsachen, die seine früheren Auffassungen zum Krieg und zum türkischen Waffenbruder vollständig änderten.

Schon vom Herbst 1914, wenige Wochen nach dem Eintritt des Osmanischen Reiches in den Krieg, waren Lepsius und seine beiden Gesellschaften über die neuen Herausforderungen sehr besorgt.<sup>309</sup> Einerseits ahnte man, dass die osmanische Regierung die Kriegssituation zum Anlass nehmen könnte, gegen die Armenier vorzugehen, andererseits erschien es nun höchst fraglich, dass die deutsche Außenpolitik die politischen Interessen der Armenier berücksichtigen würde. Gleichwohl versuchte die DAG, die sich durch die Kriegszeit vor „besondere und wichtige Aufgaben“ gestellt sah, im Auswärtigen Amt um Sympathie für die Armenier zu werben. Sie konnte dabei in der Anfangszeit gewisse Erfolge erzielen. Wie vom Vorstand der DAG Mitte Dezember 1914 berichtet wurde, sei es der Gesellschaft gelungen, das Los der Armenier in Deutschland, besonders derer aus feindlichen Staaten, durch Verhandlungen mit den deutschen Behörden zu erleichtern. Man habe nämlich durch Verhandlungen mit dem Auswärtigen Amt fast allen in Deutschland befindlichen Armeniern, die dies wünschten, die Abreise nach neutralen Staaten ermöglichen können. Die Gesellschaft habe ferner erreicht, dass das preußische Kultusministerium die wohlwollende Prüfung der Gesuche armenischer Studenten um Weiterstudium zugesagt habe, obwohl allen Angehörigen feindlicher Staaten der Besuch an deutschen Unterrichtsanstalten untersagt worden sei. Es hätten alle durch die DAG eingegangenen Gesuche Berücksichtigung gefunden. In den anderen deutschen Bundesstaaten habe man aber nicht überall dasselbe Entgegenkommen gefunden. Weiter habe die Gesellschaft die Armenier russischer Staatsangehörigkeit von den polizeilichen Beschränkungen freimachen können, denen die Glieder feindlicher Staaten unterworfen worden seien.<sup>310</sup>

---

<sup>308</sup> Lepsius, J.: Kriegs-Flugblatt, in: *DCO*, 1914, zwischen den Seiten 120 und 121.

<sup>309</sup> Lernean, R.: Mec aġēti naxorēin, in: *Hayrenik (Amsagir)*, E tari, t'iv 4 (52), Boston 1927, S. 33. Der Verfasser R. Lernean ist Liparit Nasaryanz gewesen, der sich als Publizist oft unter diesem Decknamen engagiert hat.

<sup>310</sup> Siehe „Mitteilung an die Mitglieder der „Deutsch-Armenischen Gesellschaft“ vom 15. Dezember 1914, LAH 17660, (2). Über die Bemühungen von Lepsius und des



Wie im gleichen Bericht ferner bekannt gegeben wurde, musste sich eine wichtige Tätigkeit im Sinne der Satzungen der DOM, mit der die Gesellschaft gegenwärtig noch befasst sei, vorläufig noch der Mitteilung entziehen. Man glaubte aber, dass sie für das Verhältnis zwischen Deutschland und den Armeniern von noch erfreulicheren und bedeutungsvolleren Folgen sein würde, als es die oben ausgeführte Tätigkeit bereits gewesen ist. „Wir dürfen sagen“, so der Vorstand: „Unsere Tätigkeit und die Erfolge, die wir bisher erreicht haben, beweisen, dass unsere Gesellschaft noch mehr im rechten Augenblick ins Leben getreten ist, als die Gründer es zunächst selber ahnten, und wenn ihre Aufgaben auch zunächst andere geworden waren, als wir ursprünglich annahmen, so ist doch durch ihre glückliche Inangriffnahme die Berechtigung der Existenz der Gesellschaft erst recht erwiesen. Wir haben daher zu unseren Mitgliedern das Vertrauen, nicht nur, dass sie uns auch unter den jetzigen Zuständen treu bleiben, sondern auch, dass sie uns neue Freunde werben.“<sup>311</sup>

Was die Tätigkeit der DAG und Lepsius' Berichterstattung beim Auswärtigen Amt besonders beeinträchtigte, war das Fehlen einer direkten Verbindung mit den armenischen Siedlungsgebieten im Osmanischen Reich bzw. zur Hauptstadt Konstantinopel. Die DAG blieb in den ersten Kriegsmonaten auf rein zufällige Berichte angewiesen. Als infolge der Kriegshandlungen selbst diese aufhörten, wurde die Herstellung einer zuverlässigen Verbindung zur vorrangigen Aufgabe.<sup>312</sup>

Eine schriftliche Erklärung, die Lepsius am 22. Dezember 1914 an das Auswärtige Amt sandte, besagt, dass die DAG „in Übereinstimmung mit dem vom Auswärtigen Amt in mündlicher Besprechung gegebenen Richtlinien“ Liparit Nasaryanz beauftragt habe, auf das armenische

---

Vorstandes der Gesellschaft, im Auswärtigen Amt eine gewisse Sympathie für die Armenier zu erwecken, haben auch Liparit Nasaryanz, der Ende 1914 Vorstandsmitglied der DAG war, und Grigoris Palagyan, der 1914 in Berlin studierte und mit der DAG in Verbindung stand, berichtet. Siehe **Lefnean, R.**: Mec aġēti naxorēin, in: *Hayrenik (Amsagir)*, E tari, t'iv 4 (52), Boston 1927, S. 33-34. Vgl. **Palak'ean, Grigoris**: Hay Goġgot'an, drowagner hay martirosagrowt'enēn: Pērlinēn dēpi Tēr-Zor. Ht. A, Beirut 1977, S. 52.

<sup>311</sup> Vgl. „Mitteilung an die Mitglieder der „Deutsch-Armenischen Gesellschaft“ vom 15. Dezember 1914, LAH 17660, (2). Der Vorstand bat dabei diejenigen, die der Gesellschaft einen Jahresbetrag zudedacht und bis jetzt noch nicht eingesendet hätten, dies „gefälligst unter Benutzung der anliegenden Postanweisungen zu tun.“ Ebd.

<sup>312</sup> **Lefnean, R.**: Mec aġēti naxorēin, in: *Hayrenik (Amsagir)*, E tari, t'iv 4 (52), Boston 1927, S. 34.

Patriarchat zu Konstantinopel, die Parteileitung der Daschnakzutjun und die führenden Kreise der Armenier in Konstantinopel dahingehend zu wirken, dass „das armenische Volk im engen Anschluss an die Türkei seine nationale Kraft für den Sieg der osmanischen Waffen einsetzte“ und „in weiser Erkenntnis seiner eigenen Interessen die türkische Regierung in der Durchführung aller kriegerischen Operationen in den von Armeniern bewohnten Provinzen unterstützte...“<sup>313</sup>

Bekanntlich reiste Nasaryanz dann mit Zustimmung des deutschen Auswärtigen Amtes und auf dessen Kosten nach Konstantinopel, versehen mit einem deutschen Pass, der auf den Namen Dr. Liparit lautete.<sup>314</sup>

Das alles ist natürlich richtig, und Lepsius hatte die Notwendigkeit der Reise von L. Nasaryanz so begründen müssen, um sie zu ermöglichen. Was war aber in Wirklichkeit geschehen? Wie Nasaryanz selbst mitteilt, habe Lepsius, da die DAG dringend einen zuverlässigen Verbindungsmann brauchte, dem Vorstand vorgeschlagen, jemanden in das Osmanische Reich zu entsenden. Sein Vorschlag wurde angenommen und man überlegte, ob ein Deutscher oder ein Armenier geschickt werden sollte. Ein Deutscher hätte den Vorteil gehabt, ungestört in die Türkei zu reisen und sich dort frei bewegen zu können, ohne Verdacht zu erregen. Er würde aber Zeit benötigen, um sich in die armenischen Kreise einzuleben, und außerdem würde er schwer das vorbehaltlose Vertrauen der Armenier gewinnen können. Deshalb stimmte auch Lepsius dafür, einen Armenier zu entsenden, wobei er hoffte, dessen Einreise über das Auswärtige Amt regeln zu können. „Unser Verbindungsmann“, sagte er dann, „muss des Deutschen mächtig sein und, soweit möglich, nicht wie ein Armenier aussehen. Ich habe meine Auswahl schon getroffen.“<sup>315</sup>

Er schlug dann L. Nasaryanz vor. Die Vorstandsmitglieder widersetzten sich zunächst seiner Kandidatur, mit der Begründung, dass er lange in Konstantinopel gelebt und als Korrespondent Bekanntschaft mit vielen Beamten gehabt habe, weswegen er leicht hätte erkannt werden können.<sup>316</sup> Lepsius hielt das aber nicht für problematisch. „Das Wichtigste ist“, sagte er, „dass unser Gesandter in Konstantinopel

---

<sup>313</sup> Die Armenische Frage und der Genozid an den Armeniern..., S. 123.

<sup>314</sup> Feigel, U.: Das evangelische..., S. 210. Vgl. in MDAG, Dezember 1939, S. 4.

<sup>315</sup> Leġnean, R.: Mec aġēti naxorēin, in: *Hayrenik (Amsagir)*, E tari, t'iv 4 (52), Boston 1927, S. 34.

<sup>316</sup> Ebd.

ankommt. Dann wird die ganze Verpflichtung seiner Sicherheit auf der deutschen Botschaft lasten.<sup>317</sup>

Nachdem die Reise des DAG-Entsanden vorbereitet war,<sup>318</sup> trat der Vorstand erneut zusammen, um dessen Aufgaben zu konkretisieren. Es ist höchst aufschlussreich, dass der Vorstand die Idee hatte, über ihn auch Kontakt zwischen Armeniern unter osmanischer und russischer Herrschaft herzustellen, weil man vermutete, dass letztere sich der wahren Situation ihrer westlichen Landsleute gar nicht bewusst waren, da alle Verbindungen zwischen den beiden Teilgebieten Armeniens abgeschnitten waren.<sup>319</sup>

Am Vorabend der Abreise von Liparits Nasaryanz, dem 29. Dezember 1914, trafen er und Lepsius sich in einem Café. „Unser großer Freund schien mir betroffen, aber auch hoffnungsvoll zu sein“, so Nasaryanz. „Nachdem ich mir seine letzten Ratschläge angehört hatte, und aufstand, um mich zu verabschieden, packte er mich am Arm und begleitete mich bis zur Ausgangstür. Dann drückte er mir die Hand und sagte mir mit glühender Stimme: ‚Möge Gott mit Ihnen sein! Als ob er schuld daran wäre, dass seine Regierung mit den Türken verbündet ist, die dem armenischen Volk so viel Unglück gebracht hatten. Lepsius war das kristallisierte Gewissen seines Volkes, in dem die moralischen Ideen der Titanen des deutschen Geistes verdichtet waren. Er hatte die Linderung der Leiden eines fremden Volkes zu seinem Lebenswerk gemacht, und er ging unbeirrt und unentwegt diesen Weg. Das verlangte seine unbegrenzte Aufopferung, denn dieser von ihm gewählte Weg war voller Entbehrungen und viel zu eng für die Entfaltung seiner außerordentlichen Begabungen. ‚Ihr Armenier habt uns ein Genie genommen‘, sagte mir einmal einer meiner deutschen Bekannten. Er hatte Recht. Indem Lepsius sich den Armeniern widmete, fand er sehr wenig Zeit, um seinem eigenen Volk das zu geben, was er vermochte. Wir haben diesen unvergleichlichen Deutschen nicht gut genug gewürdigt, weder in seinen

---

<sup>317</sup> A.a.O., S. 34-35.

<sup>318</sup> Als Lepsius die Zusage vom Vorstand erhielt, machte er sich ans Werk, und bei der folgenden Sitzung des Vorstands teilte er mit, dass das Auswärtige Amt gern bereit sei, die Initiative der Gesellschaft zu unterstützen. Kurz danach traf auch die Zusage Wangenheims ein, und eines Tages kam Lepsius mit dem Pass von Nasaryanz in der Hand zur Vorstandssitzung. Er hatte dabei keinen neuen Namen für ihn ausgedacht. Er hieß nach dem Pass Dr. Liparit, womit bezweckt wurde, seine armenische Herkunft nach Möglichkeit zu vertuschen. A.a.O., S. 35.

<sup>319</sup> Ebd.

Lebenszeiten noch nach seinem Tode, während ihm einer der höchsten Ehrenplätze derjenigen Helden gehören sollte, die sich der Lösung der Armenischen Frage gewidmet haben. ... Im Lärm des rasenden Zuges klangen seine letzten Worte wieder und wieder in meinen Ohren nach: ‚Gott mit Ihnen!‘. Sie flößten mir, dem Ungläubigen, unendlich viel Glaube und Kraft ein, weil er meinen dunklen Weg im Namen seines Gottes segnete. Und sein Gott war nichts anderes, als die unbegrenzte Liebe und Gerechtigkeit...<sup>320</sup>

L. Nasaryanz, der in einem von der DAG dem Auswärtigen Amt vorgelegten Einführungsschreiben als "zuverlässiger, deutschfreundlich gesinnter und angesehener armenischer Rechtsanwalt" sowie als Mitbegründer der Gesellschaft bezeichnet wurde,<sup>321</sup> traf Anfang Januar 1915 in Konstantinopel ein. Dort hielt er sich bis Ende Februar auf. Dann begab er sich nach Sofia,<sup>322</sup> kehrte Anfang April 1915 wieder nach Konstantinopel zurück und reiste am 8. April erneut nach Sofia ab. Während seines Aufenthalts in Konstantinopel stand er mit der deutschen Botschaft in Verbindung und erstattete mündlich wie schriftlich eingehend über die „armenischen Angelegenheiten“ Bericht,<sup>323</sup> insbeson-

---

<sup>320</sup> A.a.O., S. 35-36.

<sup>321</sup> Die Armenische Frage und der Genozid an den Armeniern..., S. 131.

<sup>322</sup> Da seine Fahrt in den Kaukasus sich verzögerte, während es im Februar bekannt geworden war, dass M. Warandyan, ein Parteimitglied der Daschnakzutjun, demnächst aus Frankreich über Sofia in den Kaukasus fahren sollte, fuhr Nasaryanz nach Sofia, um ihn aufzusuchen und durch ihn die Kaukasusarmenier über die aktuelle bedrohliche Situation der osmanischen Armenier zu informieren. Siehe **Lerñean, R.**: Mec agēti naxorēin, in: *Hayrenik (Amsagir)*, E tari, t'iv 5 (53), Boston 1927, S. 65-66. Um der deutschen Botschaft in Konstantinopel seine Fahrt nach Sofia mitzuteilen und mit ihrer Unterstützung von türkischen Behörden eine Ausreiseerlaubnis zu bekommen, traf Nasaryanz den ersten Dragomanen der Botschaft, Dr. Weber, und begründete ihm gegenüber seine Abreise damit, dass die russischen Armenier keine genauen Informationen über ihre Landsleute in der Türkei hätten und dadurch beunruhigt seien. Besonders die Situation der vielen armenischen Intellektuellen in Konstantinopel bereite ihnen Sorge, diese seien nach ihren Vorstellungen in Konstantinopel Geiseln. Unter diesen Umständen sei das einzige Mittel, das sie wieder beruhigen könnte, eine auf zuverlässigen Quellen basierende Berichterstattung über die wahre Situation ihrer westlichen Landsleute. Nasaryanz konnte dann durch Vermittlung von Weber die notwendige Erlaubnis bekommen. Vgl. **Lerñean, R.**: Mec agēti naxorēin, in: *Hayrenik (Amsagir)*, E tari, t'iv 4 (52), Boston 1927, S. 35-36.

<sup>322</sup> Ebd.

<sup>323</sup> Die Armenische Frage und der Genozid an den Armeniern..., S. 131. Als Antwort auf die Berichterstattungen von Nasaryanz über die zunehmenden

dere über die einsetzenden systematischen Verfolgungen der Armenier. Unter den damaligen schwierigen Verhältnissen, als die Verfolgungen von Tag zu Tag zunahmen, wurde Nazaryanz nach eigener Darstellung zu der „einzigen Brücke“, über die sich die armenischen Intellektuellen in Konstantinopel mit der Außenwelt in Verbindung setzen konnten.<sup>324</sup>

Nach seinem zweiten Besuch in Sofia sollte er auf Empfehlung des Vorstandes der DAG nach Berlin zurückkehren, um dann, nachdem er dort Lepsius und dem Vorstand über die aktuelle Situation der Türkei-Armenier berichtet und von der DAG neue Instruktionen erhalten hatte, über Rumänien in den Südkaukasus zu fahren.<sup>325</sup> Die russische diplomatische Vertretung in Sofia aber, die ihn für einen deutschen Agenten hielt, verbot ihm die Einreise.<sup>326</sup> Das Zentralkomitee der Partei Daschnakutjun ließ daher ersatzweise Wahagn Krmoyan nach Berlin fahren, um die genannten Aufgaben zu erfüllen. Was Nasaryanz anbetrifft, schöpfte die deutsche Botschaft im Mai 1915 den Verdacht, dass er – in Umkehrung der russischen Vermutungen – ein russischer Agent sei. Er befand sich unter ständiger geheimer Beobachtung der deutschen Botschaft und des deutschen Konsuls in Sofia, Nauert, der ihn für einen russischen Spion hielt und Wangenheim anheimstellte, zu prüfen, ob Nasaryanz noch eine Berechtigung auf den vom A.A. ausgestellten Pass habe.<sup>327</sup>

---

systematischen Verfolgungen der Armenier teilte der Botschafter ihm stets mit, dass er sich wirksam und “mit grösster Aufmerksamkeit” mit dieser Frage befassen werde, was aber nie erfolgte. A.a.O., S. 95.

<sup>324</sup> **Leṛnean, R.:** Mec aḡēti naxorēin, in: *Hayrenik (Amsagir)*, E tari, t’iv 7 (55), Boston 1927, S. 88.

<sup>325</sup> **Leṛnean, R.:** Mec aḡēti orerown, in: *Hayrenik (Amsagir)*, S tari, t’iv 2 (62), Boston 1928, S. 130.

<sup>326</sup> A.a.O., S. 130-131.

<sup>327</sup>“Gestern sah ich Liparit wiederum“, schrieb Nauert am 22. Mai 1915 an den Botschafter, „und zwar im Restaurant des Grand Hotel in Begleitung eines Armeniers, der als russischer Spion bekannt ist, und einer Dame, die eine aus der Schweiz kürzlich hierhergekommene russische Spionin sein soll. Liparit selbst wurde mir von zwei verschiedenen Seiten ebenfalls als russischer Spion bezeichnet. Wenn auch das Zusammensein Liparits mit den eben genannten Personen nicht ohne weiteres diesen in Verdacht bringen kann, so glaube ich doch nicht verfehlen zu sollen, die Angelegenheit vorzubringen, damit eventuell geprüft werden kann, ob Liparit noch eine Berechtigung auf den vom A.A. ausgestellten Pass hat.“ Vgl. Die Armenische Frage und der Genozid an den Armeniern..., S. 133.

Wangenheim seinerseits zeigte eine „konstruktive“ Haltung zu dem Vorschlag des Konsuls. Er schickte seine Vorbehalte an den Kanzler, und schrieb am 1. Juni an Nauert, dass „aus gelegentlichen Äußerungen“ von Nasaryanz zu schließen wäre, dass er „russischer Untertan“ sei. Er empfahl dem Konsul, Nasaryanz auch weiterhin „unauffällig zu beobachten“ und dabei zunächst diejenigen Pässe, deren er nicht mehr zu seinem Fortkommen bedürfe, bzw. deren Frist abgelaufen sei, „unter einem schicklichen Vorwande einzuziehen“.<sup>328</sup> Nach dem Entzug des Passes, was allem Anschein nach im Juni 1915 erfolgte, konnte L. Nasaryanz nicht wieder nach Konstantinopel fahren und blieb daher in Sofia, wo er 1915 die Zeitung *Hajastan* redigierte.<sup>329</sup> Er engagierte sich aber auch weiterhin als Verbindungsmann für die DAG.

---

<sup>328</sup> A.a.O., S. 131.

<sup>329</sup> **Leñean, R.:** Mec aġēti orerown, in: *Hayrenik (Amsagir)*, S tari, t'iv 2 (62), Boston 1928, S. 132.

## 2.2 Die Reise des Johannes Lepsius nach Konstantinopel

Das vom Freiherrn Wangenheim, dem deutschen Botschafter in Konstantinopel, am 31. Mai 1915 an das Auswärtige Amt geschickte Telegramm war eigentlich die von der deutschen Botschaft ausgegangene erste offizielle Ankündigung über die bereits begonnene Ausrottung des armenischen Volkes im Osmanischen Reich, wenn es auch kein realistisches Bild der tatsächlichen Situation zu bieten vermochte,<sup>330</sup> und die schreckliche Wahrheit darin bestenfalls nur zwischen den Zeilen zu erahnen war. „Zur Eindämmung der armenischen Spionage und um neuen armenischen Massenerhebungen vorzubeugen“, schrieb Wangenheim im Telegramm, „beabsichtigt Enver Pascha unter Benutzung des Kriegs(Ausnahme)zustandes eine große Anzahl armenischer Schulen zu schließen, armenische Postkorrespondenz zu untersagen, armenische Zeitungen zu unterdrücken und aus den jetzt insurgierten armenischen Zentren alle nicht ganz einwandfreien Familien in Mesopotamien anzusiedeln. Er bittet dringend, dass wir ihm hierbei nicht in den Arm fallen. Diese türkischen Maßnahmen werden natürlich in der gesamten uns feindlichen Welt wieder große Aufregung verursachen und auch gegen uns ausgebeutet werden. Die Maßnahmen bedeuten gewiss auch eine große Härte für die armenische Bevölkerung. Doch bin ich der Meinung, dass wir sie wohl in ihrer Form mildern, aber nicht grundsätzlich hindern

---

<sup>330</sup> Auch wenn die türkische Regierung ihre Vernichtungspolitik gegen das armenische Volk zu verschleiern bemüht war, blieb sie der Welt aber nicht lange verborgen. Schon am 24. Mai 1915 hatte die Nachrichtenagentur „Agence Havas“, nach einer britischen, französischen und russischen Verabredung, Erklärungen darüber veröffentlicht, dass Türken und Kurden „unter Duldung und oft mit Unterstützung der osmanischen Behörden“ seit einem Monat Massenmorde an Armeniern begingen. Und nach zwei Tagen klagten die Entente-Regierungen die Türkei wegen Vergehens gegen die Menschlichkeit an. Vgl. **Lepsius, J.**: Der Todesgang des Armenischen Volkes, Bericht über das Schicksal des Armenischen Volkes in der Türkei während des Weltkrieges, Heidelberg 1919, S. 200. Vgl. **Feigel, U.**: das evangelische..., S. 189-190. In Deutschland aber trafen die Nachrichten über die Verschickung und Massenmorde an den Armeniern mit gewisser Verspätung ein, und Lepsius sowie die anderen Armenierfreunde konnten sich darüber, wenn auch nur teilweise, erst durch das genannte Telegramm informieren. Siehe **Schäfer, R.**: Geschichte..., S. 88.

dürfen. Die von Russland genährte armenische Wühlarbeit hat Dimensionen angenommen, welche den Bestand der Türkei bedrohen. Bitte Dr. Lepsius und deutsche armenische Komitees entsprechend verständigen, dass erwähnte Maßnahmen bei der politischen und militärischen Lage der Türkei leider nicht zu vermeiden. Konsulate Erzerum, Adana, Aleppo, Mossul, Bagdad sind von mir vertraulich informiert worden.<sup>331</sup>

Obwohl Wangenheim im Telegramm das Vorgehen der türkischen Regierung gegen die Armenier ausschließlich aus der Sicht der türkischen offiziellen Motivation darzustellen versuchte, war es aber Dr. Lepsius ganz klar, dass seine Mitteilung und die Fakten nicht übereinstimmten. „Der Botschafter scheint sich über die Tragweite der Entschließung Enver Paschas nicht klar zu sein“, sagte er dem Referenten für die Orient-Angelegenheiten, Geh. Legationsrat von Rosenberg, als dieser ihm das Telegramm Wangenheims in Kenntnis gesetzt hatte. „Um ‚Massenerhebungen vorzubeugen‘ verschickt man nicht ‚Familien‘, die ‚nicht ganz einwandfrei‘ sind, sondern ‚Massen‘. Massendeportationen sind Massenmassakers. Das weiß jeder, der die inneren Zustände der Türkei und die Bedingungen, unter denen solche Verschickungen stattfinden, kennt.“<sup>332</sup>

Auf seine Anregung hin richtete der Vorstand der DOM gemeinsam mit der Deutsch-Armenischen Gesellschaft ein Schreiben an Wangenheim, in dem im Interesse der Türkei um Mäßigung im Vorgehen gegen die Armenier gebeten wurde, da sie sich auch die Sympathien der kaukasischen Armenier gewinnen müsste.<sup>333</sup>

Lepsius war aber für die Information über die systematische Ausrottung und Vernichtung des armenischen Volkes im Osmanischen Reich nicht allein auf die spärliche Berichterstattung der deutschen Botschaft angewiesen. Im April 1915, als die Verfolgung der armenischen Intellektuellen in Konstantinopel in vollem Gang war, hatte dort ein junger Armenier, Schawarsch Misakyan, einen geheimen Zirkel gegründet, dessen Aufgabe darin bestand, einerseits den Familien der festgenommenen Intellektuellen beizustehen, andererseits sich möglichst eingehend über die Vor-

---

<sup>331</sup> Deutschland und Armenien 1914-1918, Sammlung diplomatischer Aktenstücke, Herausgegeben und eingeleitet von Dr. **Johannes Lepsius**, Potsdam 1919, S. 79.

<sup>332</sup> **Lepsius, J.**: Der Todesgang des Armenischen Volkes..., S. V.

<sup>333</sup> **Schäfer, R.**: Geschichte..., S. 88. Wie im Schreiben weiterhin festgestellt wurde, dürfte das deutsch-türkische Bündnis Deutschland nicht dazu zwingen, die Armenier preiszugeben. Die türkische Regierung sollte gebeten werden, sich durch Schonung ihrer christlichen Untertanen deren Vertrauen zu gewinnen. Ebd.



gänge im Landesinneren zu informieren und auf geheimen Wegen dem Zentralkomitee der Partei Daschnakzutjun in Sofia sowie der Redaktion der Zeitung *Hajastan* zu berichten und die diplomatischen Vertretungen zu informieren.<sup>334</sup> L. Nasaryanz schickte die von Misakyan erhaltenen Informationen am 14. und 17. Juni telegraphisch an Lepsius, indem er ihn bat, sein Mögliches zu tun, um den weiteren Verlauf des Unheils zu stoppen.<sup>335</sup>

Das Zentralkomitee der Daschnakzutjun sandte etwa zeitgleich auch ein weiteres Telegramm des folgenden Inhalts an Lepsius: „Hier ist Ihr Dabeisein höchst notwendig.“<sup>336</sup> Dieses Telegramm signalisierte Lepsius, so bald wie möglich über Sofia in die Türkei zu reisen. „Es genügte, nur eine lakonische Telegrammnachricht zu schicken“, schrieb L. Nasaryanz, „damit dieser wunderbare Mensch, ohne von uns irgendeine Klärung anzufordern, nicht nur umgehend nach Sofia kam, sondern auch das Auswärtige Amt aufforderte, ihm eine Einreiseerlaubnis in die Türkei zu geben.“<sup>337</sup>

Der Unterstaatsekretär Zimmermann, dem der Wunsch von Lepsius vorgelegt wurde, erklärte sich bereit, ihn zu erfüllen, und er wies den Botschafter telegraphisch an, bei dem Minister des Innern Talaat Bey die Erlaubnis zu seiner Reise nach Konstantinopel und in das Landesinnere zu erwirken.<sup>338</sup> Wangenheim antwortete aber, dass Talaat es abgelehnt habe, Lepsius die gewünschte Erlaubnis zu geben.<sup>339</sup> Der Botschafter, der ohne Vorbehalt eine loyale Haltung zu der von der türkischen Regierung in Gang gesetzten systematischen Vernichtung des armenischen Volkes eingenommen hatte, war natürlich auch selbst an einer Reise von Lepsius ins Osmanische Reich gar nicht interessiert.

Lepsius bestand aber auch weiterhin ganz entschlossen auf der Notwendigkeit seiner Reise. Er wies ausdrücklich darauf hin, dass es

---

<sup>334</sup> **Danielyan, Gerajr:** Bibliographische Klärungen zu der in der armenischen Nationalen Bibliothek vorliegenden Sammlung der Zeitung „Hajastan“.

<sup>335</sup> Die Armenische Frage und der Genozid an den Armeniern..., S. 138. Vgl. **Lerñean, R.:** Mec aġēti orerown, in: *Hayrenik (Amsagir)*, S tari, t'iv 5 (65), Boston 1928, S. 119.

<sup>336</sup> **Lerñean, R.:** Mec aġēti orerown, in: *Hayrenik (Amsagir)*, S tari, t'iv 8 (68), Boston 1928, S. 107.

<sup>337</sup> Ebd.

<sup>338</sup> **Lepsius, J.:** Mein Besuch in Konstantinopel Juli/Aug. 1915, in: *DO*, 1919, S. 22.

<sup>339</sup> Ebd. Obwohl das betreffende Antworttelegramm Wangenheims, das im A.A. mit der Nummer 1268 versehen war, in den veröffentlichten Aktenstücken fehlt, machen aber die späteren Aktenstücke gut begreiflich, dass Wangenheim selbst ebenfalls eine ablehnende Haltung zur Reise von Lepsius hatte, indem er Bedenken trug, dass Lepsius auf die Pforte Druck ausüben würde.

durch die telegraphische Information Wangenheims unmöglich sei, eine den Fakten entsprechende Vorstellung von den Vorgängen in der Türkei zu haben, indem er sich zugleich auf die letzten Nachrichten berief,<sup>340</sup> die er vom Zentralbüro der Partei Daschnakzutjun in Sofia erhalten hatte. Er schlug vor, durch ein Schreiben an den Botschafter die Gründe, die ihn zur Reise veranlassten, darzulegen und auf erneute Vorstellung beim Innenminister zu drängen, was vom Unterstaatssekretär bewilligt wurde. Es ist bemerkenswert, dass Lepsius, um die gewünschte Erlaubnis zu bekommen, die Notwendigkeit seiner Reise durch alle jeweils möglichen Argumentationen zu begründen und diese als ein wichtiges Unternehmen im Interesse der Türkei und Deutschlands darzustellen versuchte. Neben diesem Schreiben von Lepsius, das von den Vorständen der Deutsch-Armenischen Gesellschaft und der Deutschen Orient-Mission unterstützt und vom Unterstaatssekretär befürwortet wurde, schickte Zimmermann am 6. Juni auch ein Telegramm an den Botschafter mit folgendem Wortlaut: „Dr. Lepsius wünscht dorthin zu reisen, nicht um auf Pforte Druck auszuüben, sondern um Armenier zur Vernunft zu bringen. Er ist, wenn Pforte einverstanden, bereit, in die Provinz zu gehen, um den dortigen armenischen Führern Notwendigkeit der Loyalität gegenüber der türkischen Regierung klar zu machen. Reise wird auf hiesige Armenier beruhigend wirken und scheint uns unbedenklich, da Lepsius sich Ew. pp. Direktiven gern unterordnen wird. Bitte drahten, ob Ew. pp. einverstanden.“<sup>341</sup>

Der Botschafter war aber in seiner loyalen Haltung zur Vernichtungspolitik der Pforte gegen die Armenier entschlossen genug, um so lange wie möglich nicht nachzugeben. „Gegenüber der bereits in voller Ausführung begriffenen Maßnahme der Pforte“, schrieb er im Telegramm vom 9. Juni, „welche durch verschiedene einwandfrei festgestellte Tatsachen begründet erscheint, käme Dr. Lepsius zu spät und seine Bemühungen würden wirkungslos sein. Halte Reise überdies für inopportun, zumal Tätigkeit des Dr. Liparit nicht aufgeklärt ist (Bericht Nr. 329), und weil sie Empfindlichkeit der Pforte erregen könnte, welche nach vertraulicher Sondierung Reise selbst nicht wünscht. Ich tue außerdem mein möglichstes, um zu rigorose Maßnahmen der Pforte zu mildern.“<sup>342</sup>

---

<sup>340</sup> Deutschland und Armenien 1914-1918..., S. 85.

<sup>341</sup> Die Armenische Frage und der Genozid an den Armeniern..., S. 134-135.

<sup>342</sup> A.a.O., S. 135. Die letztere Versicherung des Botschafters war nur ein Ausdruck der diplomatischen Demagogie, denn er hat weder damals noch später wirksame Schritte gegen die Pforte wegen deren Ausrottungs- und Vernichtungspolitik gegen die Armenier unternommen.

Wangenheim und Talaat konnten ihre abschlägige Haltung zur Reise von Lepsius aber nicht lange durchsetzen. Da der Botschafter das Auswärtige Amt von der Unzweckmäßigkeit dieser Reise nicht überzeugen konnte, mussten sie endlich nachgeben, und am 24. Juni erhielt Lepsius durch das Auswärtige Amt die telegraphische Mitteilung des Botschafters zur Gewährung der Erlaubnis, allerdings unter der Voraussetzung, dass ihm „das Reisen im Inneren“ von Talaat nicht gestattet werden könne.<sup>343</sup>

Lepsius blieb aber nicht untätig, bis ihm die Reise gestattet wurde. Als er die genannten Telegramme aus Sofia erhielt, legte er am 18. und 22. Juni dem Auswärtigen Amt zwei Berichte vor,<sup>344</sup> die zu einem großen Teil auf den Informationen von Nasaryanz bzw. Misakyan beruhten. Im letzteren ausführlichen Bericht stellte er fest, dass die Massendeportation und Ausrottung der Armenier in der Türkei bereits äußerst große Dimensionen genommen hätten. Neben einer Darstellung der tragischen Situation der Deportierten<sup>345</sup> wies er dabei die türkische offizielle Ausrede zu den so genannten militärisch-strategischen Gründen der Deportation umfassend zurück und bekundete, dass die türkische Regierung durch

---

<sup>343</sup> „Armenischer Patriarch wird Reise des Dr. Lepsius hierher mit Freude begrüßen“, schrieb Wangenheim in seinem betreffenden Telegramm vom 23. Juni. „Auch dürfte sie wohl dazu beitragen, auf die uns missgestimmten armenischen Kreise günstig hinzuwirken. Der Minister des Innern verspricht sich allerdings keinen Erfolg davon und bedauert, Dr. Lepsius das Reisen im Innern nicht gestatten zu können, erklärt aber im übrigen, dass es ihm freistände, hierher zu kommen.“ Siehe Deutschland und Armenien 1914-1918..., S. 89.

<sup>344</sup> Die Armenische Frage und der Genozid an den Armeniern..., S. 138, 143-146. „...Man räumt Armenien von Armeniern“, so in einem dieser Telegramme. „Aus Ersingjan, Marasch, Hadjin, Aintab ist armenische Bevölkerung ins Innere Mesopotamiens verschickt. In ganz Cilicien massenhafte Verbannung aller Armenier. Auch aus Konstantinopel. Allgemeine Verzweiflung...“ A.a.O., S. 138.

<sup>345</sup> Um dies anschaulicher zu machen, stellte Lepsius dabei manche Beispiele vor. „In welcher Weise hierbei verfahren wird, davon ein Beispiel“, so Lepsius, „Von den ca. 27.000 Bewohnern von Zeitun im taurischen Hochlande wurde die männliche Bevölkerung in die heißen Euphratniederungen von Deir es Zor mitten unter arabische Beduinensämme verschickt (500 Kilometer südöstlich), die Frauen, Mädchen und Kinder dagegen in das Gebiet von Angora abtransportiert (500 Kilometer nordöstlich) also die Männer wurden von ihren Familien durch 1000 Kilometer getrennt. Auf dem Transport wurden die jungen Mädchen in türkische Harems verschleppt, in den mohammedanischen Dörfern die Frauen der Vergewaltigung preisgegeben. Während für die Ansiedlung von mohammedanischen Bosniaken in dem evakuierten Zeitungebiet von der Regierung 20 000 Lt. angewiesen wurden, wurden die Armenier ihrer Habe beraubt und mittellos in die Fremde geschickt.“ A.a.O., S. 145.

ihre Maßnahmen die Vernichtung der gesamten armenischen Bevölkerung des Reiches in Angriff genommen habe. Lepsius stellte ferner fest, dass gemäß den vorliegenden Nachrichten bereits etwa 200.000 Armenier von den Deportations-Maßregeln betroffen worden seien. „Nach der Mitteilung des Ks. Botschafters laut Telegramm vom 31. Mai beabsichtigte Enver Pascha aus den jetzt insurgierten armenischen Zentren die nicht einwandfreien Familien in Mesopotamien anzusiedeln“, schrieb Lepsius in seinem Bericht. „Wie ich bereits in meinem Schreiben vom 18.6. mitteilte, handelt es sich indes nicht um Verschickungen einzelner Familien, sondern um Massendeportationen großer armenischer Bevölkerungsteile aus anatolischen Gebieten und aus Cilicien nach verschiedenen Distrikten besonders nach Mesopotamien. Diese Maßregeln können aus militärischen Gründen nicht gerechtfertigt werden. Sie stehen in keinem Verhältnis zu den unbedeutenden Anlässen, durch die sie motiviert wurden. Auch widersprechen sie der offiziellen Mitteilung der türkischen Regierung vom 4. Juni (W.T.B. aus Konstantinopel), dass die Armenier von Erzerum, Derdschan, Egin, Sassun, Bitlis, Musch und Kilikien keinerlei Maßregeln der Kaiserlichen Behörden unterworfen waren, da sie keine Handlungen begangen hatten, die die öffentliche Ordnung und Ruhe hätten stören können.“ Denn auch aus diesen Gebieten haben Massendeportationen stattgefunden und werden sukzessiv auf alle armenischen Gebiete ausgedehnt. Auch der Passus ‚Wenn gewisse Armenier von ihren Wohnorten weggeschafft werden mussten, so geschah das, weil sie im Kriegsgebiete wohnen‘, bietet keine Handhabe, denn es handelt sich zum größten Teil um Gebiete, die fern vom Kriegsgebiet im inneren Anatolien liegen. Soweit die Nachrichten reichen, sollen bis jetzt etwa 200.000 Armenier von den Deportations-Maßregeln betroffen worden sein. Besonders werden genannt die Gebiete des oberen Euphrat (Ersingjan, Kemach, Baiburt), das Taurus- und Amanusgebiet (Zeitun, Hadjin, Aintab, Marasch) und Cilicien. In andern Gebieten, wie Erzerum, werden gleiche Maßregeln vorbereitet.“<sup>346</sup>

Nach Lepsius handelte es sich offenbar um den Versuch, „unter dem Schleier des Kriegsrechtes und mit Benutzung des durch den Heiligen Krieg (Dschihad) wachgerufenen muslimischen Hochgefühles“ die armenische oder auch die gesamte christliche Bevölkerung des Reiches nach Möglichkeit zu dezimieren und durch Verschleppung in klimatisch

---

<sup>346</sup> A.a.O., S. 144.

ungünstige und unsichere Grenzdistrikte der Ausrottung preiszugeben. Solche Maßregeln seien, wie Lepsius schrieb, durch militärische Zwecke nicht zu rechtfertigen, sondern sie liefen auf „verschleierte Christenmassacres“ hinaus.<sup>347</sup> Und an Ausdehnung würden sie voraussichtlich die Massaker zur Zeit Abdülhamits übertreffen.

Lepsius hielt es daher für seine Pflicht, das Auswärtige Amt auf die Folgen dieser türkischen Maßnahmen aufmerksam zu machen. Sobald die Tatsachen in Europa und Amerika bekannt würden, würden sie nach seiner Behauptung nicht nur, wie der Botschafter es bereits in der Depeche vom 4. Juni voraussetzte, "in der gesamten uns feindlichen Welt wieder große Aufregung verursachen und gegen uns ausgebeutet werden". Sie würden auch in der gesamten evangelischen Kirche Deutschlands eine Empörung wachrufen, die durch die aufrichtigsten Sympathien mit dem türkischen Volk nicht gemildert werden könnte. Darüber hinaus würde durch die Ausrottungspolitik der türkischen Machthaber „in der gesamten armenischen Nation (d.h. 2 Millionen russischer und 2 Millionen türkischer Armenier) ein Hass gegen die Türkei systematisch gezüchtet“, der nur den Interessen der Entente-Mächte zugutekomme und dem Einfluss Deutschlands auf die wirtschaftliche Entwicklung der Türkei, die zum größten Teil auf den Schultern der Armenier liege, in höchstem Maße schädlich sein müsse. Durch die Evakuierung Kilikiens von Armeniern würden z. B. den dortigen deutschen Unternehmungen (Baumwollgesellschaften usw.) sämtliche Arbeitskräfte entzogen.<sup>348</sup>

Nach Einschätzung von Lepsius könne es dabei in einem Lande, in dem „die Regierung von jeher mit terroristischen Mitteln“ gearbeitet habe, nicht ausbleiben, dass die Ausrottungspolitik die Betroffenen ebenfalls in den Terrorismus hineintreibe. Man dürfe nicht vergessen, dass die gegenwärtige Regierung eine starke und gefährliche Oppositionspartei auch unter den türkischen und arabischen Untertanen habe, der die bisher loyalen türkischen Armenier in die Arme getrieben würden. Da die türkische Opposition bzw. die liberale Union mit der Entente zusammengehe, sei es das dringende politische Interesse Deutschlands, „die türkischen Armenier nicht in eine terroristische Opposition hineinzutreiben und dem deutschen Einfluss zu entziehen“. Es seien bereits etwa 120 Führer der Partei Daschnakutjun, die durchaus loyal seien, in Haft gesetzt worden, und

---

<sup>347</sup> A.a.O., S. 145.

<sup>348</sup> Ebd.

man befürchte ihre summarische Hinrichtung. Durch die Beseitigung dieser loyalen Intellektuellen würden „die terroristischen Elemente des russischen Armeniertums auch in der Türkei freie Hand bekommen.“<sup>349</sup>

Lepsius wies zudem darauf hin, dass die loyalen armenischen Komitees durch die betreffenden Gesandten die amerikanische, bulgarische und griechische Regierung gebeten hätten, ihren Einfluss zu Gunsten der Armenier geltend zu machen. Diese hätten übereinstimmend geantwortet, dass nur die deutsche Regierung im Stande sei, das Übel zu steuern, weil sie allein Einfluss auf die türkische Regierung besitze und infolgedessen auch vom Ausland für die inneren Zustände in der Türkei mitverantwortlich gemacht werde.<sup>350</sup>

Diese Erklärungen von Lepsius, die vom Auswärtigen Amt offensichtlich auch an die Botschaft weitergeleitet worden waren, hatten Wangenheim so stark beunruhigt, dass er wieder energisch darum bemüht war, das Auswärtige Amt zur Zurücknahme der Genehmigung zur Einreise ins Osmanische Reich für Lepsius zu bewegen. „Die mitgeteilten Äußerungen des Dr. Lepsius zur armenischen Frage lassen befürchten“, so Wangenheim in seinem an das Auswärtige Amt geschickten Telegramm vom 2. Juli, „dass seine Reise hierher in diesem Augenblick uns schwere Ungelegenheiten namentlich auch durch Einblick in die schlimme Lage der Armenier bereiten und unsere anderweitigen wichtigeren Interessen schädigen kann. Seine Ansicht über die Möglichkeit, die russischen Armenier durch Zurücknahme oder Milderung der von der Türkei ergriffenen Zwangsmaßnahmen (Massen-Ausweisungen und Hinrichtungen) zu gewinnen, halte ich für Utopien; ebenso bezweifle ich, daß es ihm gelingen wird, die hiesigen Armenier zu beruhigen, da die türkische Regierung fest entschlossen ist, diese Maßnahmen durchzuführen und sie letztlich noch verschärft hat. Ich stelle daher anheim, dem Dr. Lepsius von der Ausführung der Reise ernstlich abzuraten.“<sup>351</sup>

Die Bemühungen von Wangenheim hatten aber keinen Erfolg, denn Lepsius wollte sich auf keinen Fall von seinem Plan abbringen lassen. „Lepsius abreist Montag und wird in 10 bis 14 Tagen dort eintreffen“, schrieb Zimmermann in seinem am 4. Juli an den Botschafter gesandten Telegramm. „Da er alle Vorbereitungen und Verabredungen bereits getroffen hatte, war Versuch ihn zurückzuhalten erfolglos. Er versprach

---

<sup>349</sup> A.a.O., S. 146.

<sup>350</sup> Ebd.

<sup>351</sup> A.a.O., S. 150.

jedoch, sich sofort nach der Ankunft auf der Kaiserlichen Botschaft zu melden und deren Weisungen strikt zu befolgen.<sup>352</sup>

Hiermit kommen wir zu der Frage, wie Lepsius, dem von Talaat die Weiterreise von Konstantinopel in das Innere des Landes verboten worden war, dennoch so zahlreiche und zuverlässige Materialien über den Völkermord erlangen konnte, die ihm als Grundlage seines „Berichts über die Lage der Armenier in der Türkei“ dienten. Aufgrund der Tätigkeit des oben erwähnten Geheimzirkels trafen die meisten ausführlichen Nachrichten über die türkischen Verbrechen zuerst in Sofia ein,<sup>353</sup> und Lepsius hatte vor, sich bei seinem dortigen Besuch auch mit diesen Materialien vertraut zu machen. Er besuchte zuerst Basel und Genf, wo er mit Simon Sawaryan,<sup>354</sup> anderen politischen Vertretern der Armenier sowie den Schweizer Armenierfreunden in Verbindung trat. Dann fuhr er mit W. Krmoyan über Bukarest nach Sofia.<sup>355</sup> Die durch die Korrespondenzen aus dem Innern des Osmanischen Reiches eingetroffenen Nachrichten, die Lepsius in Bukarest und Sofia empfing, gaben ihm „bereits ein Bild von Vorgängen, die auf eine planvolle Vernichtung der armenischen Bevölkerung des Innern“ schließen ließen. „Als ich in Sofia eintraf“, so Lepsius, „lagen schon Nachrichten vor, dass in den östlichen Provinzen die systematische Abschachtung der Deportierten auf den Wanderzügen durch die armenische Hochebene begonnen hatte. Es war bereits klar, dass es auf die Vernichtung der armenischen Nation abgesehen war.“<sup>356</sup>

Die Berichte aus Konstantinopel machten es sehr unwahrscheinlich, dass er dort von Seiten der politischen Führer der Armenier direkte Informationen würde erhalten können, denn sie waren bei der Massenverhaftung von Intellektuellen am 24.-26. April bereits deportiert

---

<sup>352</sup> A.a.O., S. 150-151.

<sup>353</sup> „Die Verhältnisse in Sofia waren im Hinblick darauf günstiger“, so Nasaryanz, „wir standen mit unseren Freunden in Konstantinopel in regelmäßiger Verbindung. Und diese, da sie sich über die Ereignisse im Innern stets informieren konnten, haben uns wöchentlich ein- oder zweimal Berichte geschickt, die von uns auf sicheren Wegen in den Kaukasus weiter gesandt wurden und zum Teil, natürlich nur, wenn sie nicht als vertraulich galten, in ‚Hajastan‘ veröffentlicht wurden.“ Vgl. **Leṛnean, R.**: Mec aḡēti orerown, in: *Hayrenik (Amsagir)*, S tari, t'iv 2 (62), Boston 1928, S. 135.

<sup>354</sup> **Leṛnean, R.**: Mec aḡēti orerown, in: *Hayrenik (Amsagir)*, S tari, t'iv 5 (65), Boston 1928, S. 120.

<sup>355</sup> Ebd. Vgl. **Lepsius, J.**: Mein Besuch in Konstantinopel Juli/Aug. 1915, in: *DO*, 1919, S. 22.

<sup>356</sup> A.a.O., S. 21-22.

und ermordet worden. Er dehnte daher seinen Aufenthalt in Sofia etwas länger aus, als es seine ursprüngliche Absicht gewesen war, weil er dort „die zuverlässigsten Nachrichten“ erhalten konnte.<sup>357</sup> Lepsius blieb zwei Wochen in Sofia, in denen er das Archiv der Partei Daschnakutjun und die aus Konstantinopel eingetroffenen Berichte untersuchte. Täglich arbeitete er 7 bis 8 Stunden.<sup>358</sup> Da Nasaryanz die meiste Zeit für die Zeitung *Hajastan* in Anspruch genommen wurde und keine Zeit hatte, Lepsius bei seiner Arbeit behilflich zu sein, übernahm die Funktion des Übersetzers Tigran Chatschikyan (Arsuman). Er war aber des Deutschen nicht mächtig und hat die Texte daher ins Französische übersetzt, woraufhin Lepsius sie ins Deutsche übertrug.<sup>359</sup>

Lepsius war klar, dass an eine Rücknahme der Anordnung, die seit Wochen in vollem Gang war, nicht mehr zu denken war. Er hoffte nur noch darauf, dass die Vernichtungsmaßnahmen für die noch nicht deportierte armenische Bevölkerung der westlichen und zentralen Vilayets von Anatolien verhindert werden könnten. Er beschloss daher, seine Reise nach Konstantinopel fortzusetzen.<sup>360</sup>

Obwohl Lepsius die Weiterreise von Konstantinopel ins Landesinnere untersagt worden war,<sup>361</sup> hoffte er dennoch auf eine Aufhebung dieses Verbots. „Sobald ich in Konstantinopel bin“, sagte er laut Nasaryanz seinen armenischen Freunden in Sofia, „werde ich Wangenheim am Kragen packen, bis er für mich eine Zusage zur Reise in die armenischen Vilayets herbeischafft.“<sup>362</sup> Auf die Frage, ob er nicht befürchte, dass die Türken nach einer widerwilligen Zusage Maßnahmen ergreifen würden, um ihn zu töten, antwortete er: „Ganz und gar nicht. Die Türken wissen gut, zu wem sie sich wie verhalten sollen. Es reicht aus, dass sie sich der Verantwortung bewusst sind, wozu sie im Falle einer solchen Untat gezogen werden müssen. Und Talaat ist sich dieser

---

<sup>357</sup> A.a.O., S. 23.

<sup>358</sup> **Leṛnean, R.:** Mec aḡēti orerown, in: *Hayrenik (Amsagir)*, S tari, t'iv 8 (68), Boston 1928, S. 108.

<sup>359</sup> Ebd. Es ist zu anzunehmen, dass Lepsius im Laufe seines Aufenthalts in Sofia über die genannten Personen hinaus auch mit Karo Geworgyan, Ghukas Minasyan (Herausgeber der Zeitung „Hajastan“, Besitzer eines armenischen Restaurants in Sofia) und dem Mitarbeiter der Zeitung Howhannes Tewetschyan Kontakt aufgenommen hat.

<sup>360</sup> **Lepsius, J.:** Mein Besuch in Konstantinopel Juli/Aug. 1915, in: *DO*, 1919, S. 23.

<sup>361</sup> **Lepsius, J.:** Der Todesgang des Armenischen Volkes..., S. VI.

<sup>362</sup> **Leṛnean, R.:** Mec aḡēti orerown, in: *Hayrenik (Amsagir)*, S tari, t'iv 8 (68), Boston 1928, S.108.



Verantwortung in meinem Falle gut bewusst.“<sup>363</sup>

Lepsius hatte aber in Konstantinopel, wo er am 24. Juli eintraf, keine Möglichkeit, Wangenheim „am Kragen zu packen“, weil dieser während seines Aufenthalts „aus Krankheitsgründen“ abwesend war.<sup>364</sup> Ein türkischer Minister begründete das Verbot der Weiterreise damit, dass die osmanische Regierung nicht seine Sicherheit garantieren könne. Als Lepsius erwiderte, dass er keine Angst vor Räubern habe, antwortete der Minister: „Wir selbst haben Angst.“<sup>365</sup>

Lepsius war sich der Schwierigkeiten und Gefahren, mit denen er in Konstantinopel zu tun hätte, bewusst. „Es war mir klar“, so Lepsius, „dass ich von dem Tage meiner Ankunft an von Polizeiaagenten überwacht werden würde. Wollte ich das Leben von Armeniern, mit denen ich in Verbindung trat, nicht gefährden, so musste ich mich der größten Vorsicht bedienen. ...Selbst Deutsche trugen hie und da Gedanken, sich mit mir sehen zu lassen. Es gelang, meine Zusammenkünfte mit Armeniern so einzurichten, dass sie von Spionen unbemerkt blieben.“<sup>366</sup>

Obwohl Lepsius in der deutschen Botschaft keinen Einblick in die Konsularberichte gewährt wurde, erfuhr er von deren Mitarbeitern genug über den Völkermord, um die Nachrichten, die er bereits empfangen hatte, sogleich oder bald darauf bestätigt zu finden. „Das Urteil“, schrieb Lepsius, „das ich mir bereits in Sofia über den Charakter der Deportation gebildet hatte, wurde durch die Herren der Botschaft, die aus ihrem Entsetzen keinen Hehl machten, nur bestätigt.“<sup>367</sup> Auch von verschiedenen deutschen und amerikanischen Missionaren, Lehrern, Schwestern, die in denselben Tagen aus dem Inneren des Landes gekommen waren, wurde das Grauensvollste berichtet. Lepsius blieb drei Wochen in Konstantinopel und nutzte die Zeit, „um von früh bis spät von allen

---

<sup>363</sup> Ebd.

<sup>364</sup> **Lepsius, J.:** Der Todesgang des Armenischen Volkes..., S. IX. Vgl. **Lepsius, J.:** Mein Besuch in Konstantinopel Juli/Aug. 1915, in: *DO*, 1919, S. 23.

<sup>365</sup> **Leṛnean, R.:** Mec aḡēti orerown, in: *Hayrenik (Amsagir)*, S tari, t'iv 8 (68), Boston 1928, S. 108.

<sup>366</sup> **Lepsius, J.:** Mein Besuch in Konstantinopel Juli/Aug. 1915, in: *DO*, 1919, S. 23.

<sup>367</sup> A.a.O., S. 23. „Noch während ich in Konstantinopel war“, schrieb Lepsius, „wurde die Maßregel der Deportation auf das Küstenland von Cilicien und die nordsyrischen Distrikte, in der zweiten Augustwoche auch auf das westanatolische Gebiet gegenüber von Konstantinopel und am Marmarameer, mit den Städten Ismid, Baghtscheschik, Brussa, Adabasar usw. ausgedehnt. Die armenische Bevölkerung von Konstantinopel zitterte vor der drohenden Verschickung.“ A.a.O., S. 24.

Seiten Erkundigungen einzuziehen.<sup>368</sup> Wie er selbst berichtete, hatte er sich an Vertreter aller Nationalitäten, an die fremden Gesandten, an die Ordensgesellschaften, die im Landesinneren Stationen hatten, an das Amerikanische Bible House und an jeden Europäer oder Amerikaner gewandt, der aus dem Inneren des Landes gekommen war. Und sie alle hatten ihm ihre Nachrichten bereitwillig zur Verfügung gestellt. Lepsius wurde dort auch von den armenisch-katholischen Mechitaristen, von römisch-katholischen Ordensleuten, vom Armenischen Patriarchat fortlaufend über die jüngsten Vorgänge unterrichtet. Selbst ansässige Konstantinopeler Armenier hatten es gewagt, mit ihm in Verbindung zu treten.<sup>369</sup> Wertvolle Aufschlüsse empfing Lepsius auch vom amerikanischen Botschafter Henry Morgenthau, der, gegen seine eigenen Kompetenzen verstoßend, Lepsius Einblick in die Berichte gab „und drückte ein Auge zu“, als er sich Notizen aus den Dokumenten machte.<sup>370</sup>

So erfolglos der Schritt sein mochte, wollte Lepsius aber es nicht unversucht lassen, „auf einen der türkischen Machthaber persönlich einzuwirken“. Durch Korvettenkapitän Humann wurde er am 10. August bei Enver Pascha eingeführt.<sup>371</sup> Auf die Frage von Lepsius, ob das, was im Land vor sich gehe, mit seinem Wissen und Willen geschehe, antwortete der Kriegsminister, dass er die Verantwortung für alles übernehme. Als Lepsius ihm sagte, dass der moralische Kredit, den sich die junge Türkei durch den Sturz Abdülhamits und die Einführung der Verfassung erwor-

---

<sup>368</sup> Lepsius, J.: Mein Besuch in Konstantinopel Juli/Aug. 1915, in: *DO*, 1919, S. 24.

<sup>369</sup> Zu ihnen gehörten beispielsweise der Aufseher des Konstantinopeler zentralen Gymnasiums Astwazatur Chatschatryan, früher Professor an der Hochschule von Erzerum und Djavioyan, Vertreter der armenischen Nationalversammlung. A.a.O., S. 24.

<sup>370</sup> A.a.O., S. 25. „Als ich später in den Besitz der Berichte des amerikanischen Hilfskomitees gelangte“, so Lepsius, „das die amerikanischen Konsularberichte ohne Orts- und Namensangaben enthielt, konnte ich aufgrund meiner Notizen die Lücken ausfüllen und die wichtigen Konsularberichte aus Aleppo, Trapezunt und Kharput in meinem „Bericht“ vollständig wiedergeben.“<sup>370</sup> Ebd.

<sup>371</sup> Das Gespräch dauerte eine Stunde. „Enver Pascha trat ein“, so Lepsius, „eine schlanke mittelgroße Gestalt mit schmalen abfallenden Schultern. Der osmanische Nationalheld, dessen halbalbanisches Blut in den kritischen Phasen der jüngsten Geschichte das türkische Phlegma oft zu abenteuerlichen Entschlüssen hinriss, hatte bei aller selbstbewussten Unbekümmertheit nichts heldisches in seinem Wesen, aber etwas mädchenhaftes, wie es von Robespierre gesagt wird. In seiner schmucken Uniform mit Pelzmütze und Schnüren mehr Zigeunerbaron als Heros. Schon in Berlin wurde erzählt, dass über seinem Schreibtisch zur Rechten Napoleon, zur Linken Friedrich der Große und in der Mitte, als Kreuzung beider, sein eigenes Bildnis hing.“ A.a.O., S. 25.

ben hätte, durch derartige Vorgänge vernichtet worden sein dürfte, hörte dieser ihn ruhig an und erging sich dann in langen Reden über militärische Notwendigkeiten, die „in der Kriegszeit das Vorgehen gegen die revolutionären Elemente des Reiches zur Pflicht gemacht hätten“. „Als Beweise für eine geplante Erhebung“, so Lepsius, „brachte er Fälle von Spionage und Desertionen und die ‚Aufstände‘ von Zeitun und Wan vor, Dinge, die nicht einmal in seinem Vergrößerungsglas nach etwas aussahen.“<sup>372</sup>

Lepsius bemerkte dann, dass man auch zur Zeit Abdülhamits dergleichen vereinzelte Vorgänge zum Anlass für blutige Vorgänge genommen hätte, und, dass gerade von jungtürkischer Seite Abdülhamit deswegen verurteilt und seine Gewaltherrschaft gestürzt worden sei. Ihm schien, dass man „die Politik Abdul Hamids jetzt weiterführe, ja, überbiete“. Wie er dann betonte, glaubte er selbst nicht an die armenische Verschwörung und hatte aus seiner persönlichen Kenntnis armenischer Führer Grund dazu.

Sodann kam Lepsius auf die Massenverhaftung der armenischen Intellektuellen zu sprechen und fragte, ob die Untersuchung etwa irgendwelche Beweise für die Vorbereitung eines Aufstandes zutage gefördert habe? Er wisse, dass dies nicht der Fall sei. Der Kriegsminister „lächelte zu allem gleichmütig“ und sagte: „Dessen bedarf es nicht, wir kommen selbst von der Revolution her und wissen, wie so etwas gemacht wird.“<sup>373</sup>

Lepsius brachte auch die wirtschaftlichen Folgen zur Sprache. „In den Küstenländern haben die Griechen“, sagte er dem Kriegsminister, „im ganzen Innern von Anatolien die Armenier den Groß- und Kleinhandel fast ausschließlich in der Hand. Sie sind in den östlichen Provinzen die besten Ackerbauern und stellen in ganz Anatolien nahezu allein den Stand der Handwerker. Die Armenier sind der Magen des Reichs. Sie nehmen ihn jetzt heraus und glauben, dass die andern Glieder, Turkmenen, Kurden, Lasen und Tscherkessen, seine Funktionen übernehmen werden. Das ist ein Irrtum.“<sup>374</sup>

„Mag sein“, erwiderte Enver, „wir werden ein paar Jahre nach dem Kriege einen schwachen Magen haben. Wir werden uns erholen.“<sup>375</sup>

Lepsius war es klar, dass er keine Chancen hatte, den Kriegsminister

---

<sup>372</sup> A.a.O., S. 26.

<sup>373</sup> Ebd.

<sup>374</sup> Ebd.

<sup>375</sup> Ebd.

vom Plan der Vernichtung der Armenier abzubringen. „Ich hatte einen Mann vor mir“, so Lepsius, „der, da er keine Größe besaß, aller Voraussicht nach an seiner knabenhaften Phantasie und seinem maßlosen Selbstbewusstsein Schiffbruch leiden musste. Das rein türkische Volkselement in Anatolien beträgt wahrscheinlich nicht mehr als fünf, höchstens sechs Millionen, von denen, wie geschätzt wird, etwa eine Million durch Kriegs- und Seuchenverluste abzubuchen sein wird. Man muss schon weit über Nordpersien, Trans- und Ciskaukasien, Turkestan und Kaschgar greifen, um auch nur 20 Millionen bestenfalls halbzivilisierter Turkvölker zusammen zu bringen. Die dachte Enver eines Tages zu beherrschen, und mit ihnen der ganzen Welt die Stirn zu bieten.“<sup>376</sup>

Lepsius machte dann geltend, dass die Massen der Deportierten zum größten Teil aus Frauen und Kindern bestünden, die dem Untergange preisgegeben sein würden, wenn nicht eine Organisation geschaffen würde, um ihre Ernährung, Unterbringung und vorläufige Ansiedlung an den Verschickungszielen zu ermöglichen. „Der Untergang von vielen Tausenden von Frauen und Kindern“, sagte er dem Kriegsminister, „kann ja nicht Ihre Absicht sein.“<sup>377</sup>

Enver ging leicht über diese Gedanken hinweg, sagte, es würde für alles gesorgt werden, aber wenn Lepsius ihm Vorschläge zu machen hätte, sollte er sie ihm schreiben, er würde sie gern erwägen. Lepsius erwiderte, dass er ihm gleich einen Vorschlag machen wolle. Er schlug vor, ihn ins Landesinnere zu schicken und ihm den Auftrag zu geben, die Versorgung der Deportierten zu organisieren. Er versicherte, dass er für die nötigen Hilfskräfte und auch für die notwendigen Geldmittel sorgen werde, und dass er Erfahrung in diesen Dingen habe. Er habe schon einmal nach den Abdülhamit'schen Massakern ein Hilfswerk ins Leben gerufen, kenne die wirtschaftlichen Möglichkeiten und die Bedürfnisse der Leute, und seine zwanzigjährige Erfahrung werde ihm von Nutzen sein. Durch deutsche Hilfsvereine seien damals viele Tausende von Waisenkindern unterhalten und aufgezogen worden, Hospitäler gegründet, wirtschaftliche Betriebe eingerichtet worden. Ein Hilfswerk für die Deportierten würde sich auch jetzt, trotz des Krieges, in weit größerem Maßstabe ermöglichen lassen, wenn er dazu von Enver ermächtigt würde.

Enver hörte ihn aufmerksam an. „Dann sagte er mit einem Unterton

---

<sup>376</sup> Ebd.

<sup>377</sup> A.a.O., S. 27.

höhnischer Grausamkeit“, so Lepsius, „die sich ihre Überlegenheit über jede Menschlichkeit bewusst war. Ich schätze Ihre gute Absicht, aber ich kann Ihren Vorschlag nicht annehmen. Wenn ich zulassen würde, dass Fremde den Armeniern Hilfe bringen würden, so würden sie nicht aufhören, ihre Hoffnung auf fremde Einmischung zu setzen, um ihre Träume zu verwirklichen. Wir können mit unseren inneren Feinden fertig werden. Sie in Deutschland können das nicht. Darin sind wir stärker, als Sie. Darum kann ich keinem Fremden gestatten, den Armeniern Wohltaten zu erweisen. Die Armenier sollen in uns allein ihre Wohltäter sehen.“<sup>378</sup>

Er machte Lepsius sogleich einen Gegenvorschlag, nämlich, ihm die Geldmittel zu geben. Und er versicherte ihm, sie ganz nach dessen Bestimmung zu verwenden. Die Möglichkeit einer Teilnahme von Deutschen daran schloss er dabei völlig aus. Lepsius konnte diesen Vorschlag nicht annehmen, denn er war sich dessen gut bewusst, dass auf diesem Wege das Geld „teils in die Taschen der türkischen Beamten verschwinden, teils für andere Zwecke verwendet werden würde.“<sup>379</sup>

Da die Hauptabsicht seines Gesprächs gescheitert war, wollte Lepsius wenigstens noch versuchen, „durch den allvermögenden Einfluss von Enver Pascha den Gründungs- und Vorstandsmitglied der DAG Dr. Hajranyan zu retten.“<sup>380</sup> Er war kurz vor dem Krieg in das Osmanische Reich zurückgekehrt, um seine hochbetagten Eltern noch einmal zu sehen. Nach Kriegsausbruch meldete er sich als Militärarzt zum Lazarettendienst. In Sivas richtete er Kurse für die Ausbildung von Pflegern ein, und pflegte viele Verwundete und an Seuche erkrankte Türken. Nachdem aber die Armenierverfolgung eingesetzt hatte, wurde er mit sämtlichen armenischen Hilfsärzten ins Gefängnis geworfen.

Lepsius bat den Kriegsminister, Hajranyans Freilassung und Rückkehr nach Deutschland zu erwirken. „Ich verbürgte mich persönlich für meinen Freund“, schrieb er rückblickend über seine Intervention, „dass ihm jede unbesonnene Handlung fern liege, und dass er seine Freilassung auf keine Weise missbrauchen würde.“<sup>381</sup>

Enver versicherte ihm, dass es ihm eine Freude wäre, seinen Wunsch zu erfüllen, dass er aber zuvor beim Wali von Sivas anfragen müsse, was

---

<sup>378</sup> Ebd.

<sup>379</sup> Ebd.

<sup>380</sup> Nach der Schätzung von Dr. Lepsius war er ein Mann „von friedfertigem und nachdenklichem Wesen, von großer Güte und zartestem Gemüt.“ A.a.O., S. 28.

<sup>381</sup> Ebd.

gegen Hajranyan vorläge. Lepsius sagte, dass nichts anderes gegen ihn vorläge, als gegen alle armenischen Ärzte, die verhaftet worden seien, nämlich, dass er Armenier sei. Enver Pascha versicherte ihm noch einmal, dass „wenn die Antwort irgend es erlaubte, er für die Heimkehr meines Freundes sorgen würde.“<sup>382</sup> Nach Deutschland zurückgekehrt, erfuhr Lepsius aber, dass Hajranyan im Gefängnis ermordet worden war.<sup>383</sup>

Wie oben erwähnt, stand Lepsius in Konstantinopel unter anderem mit dem Aufseher des dortigen zentralen Gymnasiums Astwazatur Chatschatryan in Verbindung, der für ihn einen Empfang beim armenischen Patriarchen Sawen vereinbarte. Wie der Patriarch in seinen Memoiren erwähnte, verlief die Begegnung sehr herzlich und bewegend. „Dr. Lepsius traf pünktlich im Patriarchat ein. Wir beide waren niedergedrückt. Ich, weil ich gegen die unsagbare Katastrophe an meinem Volk machtlos war, und Dr. Lepsius, weil seine Mission gescheitert war. Ich schilderte die unheilvolle Situation der Armenier im Inneren des Landes so ausführlich wie möglich, berichtete ihm über meine Bittgesuche an die türkischen Minister und den deutschen Botschafter, der uns versichert hatte, ‚dass nicht einmal ein Finger eines Armeniers bluten werde‘, während das ganze Volk nun in den Tod geschickt wird. Dr. Lepsius berichtete mir von seinen an die türkischen Minister und den Botschafter Wangenheim gerichteten Anträgen und sagte, dass er nun verzweifelt zurückfahren müsse. Schluchzend, mit Tränen in den Augen sagte mir dieser deutsche Humanist: ‚Möge Gott Ihnen helfen!‘ und nahm Abschied.“<sup>384</sup>

Auch Patriarch Sawen stellte Lepsius wichtige Informationen und Materialien zur Verfügung.<sup>385</sup> Als Lepsius auf seiner Rückreise von dem

---

<sup>382</sup> Ebd.

<sup>383</sup> Ebd.

<sup>384</sup> **Zaven Ark'episkopos:** Patriark'akan howšers, vaveragirner ew vkayowt'yownner. Kairo 1947, S. 110-111.

<sup>385</sup> Lepsius schrieb über den Patriarchen unter anderem das Folgende: „Der Patriarch Sawen ... hat alle in seiner Kompetenz liegenden Schritte getan, hat die unglückliche Lage seines Volkes während des Krieges den Ministern solange in ernstesten Bitten und Beschwerden vorgetragen, bis sich die Türen vor ihm verschlossen und er sich von der völligen Ohnmacht seines Amtes überzeugen musste. Nicht einmal die geringsten auf die kirchliche Versorgung der Deportierten bezüglichen Wünsche, wie die Entsendung von Priestern an die Verschickungsorte mit den für die Erfüllung der kirchlichen Bräuche notwendigen kirchlichen Requisiten wurden gewährt. Er musste es ruhig mit ansehen, dass mit der Vernichtung des Volkes zugleich die Rechte des Patriarchats außer Kraft gesetzt und die kirchlichen Organisationen des armenischen Volkes vernichtet wurden.“ Vgl. **Lepsius, J.:** Bericht über die Lage des Armenischen

dreiwöchigen Aufenthalt in Konstantinopel erneut in Sofia eintraf, erfuhr er, dass im Büro der Partei Daschnakzutjun wieder zahlreiche schlimme Nachrichten eingegangen waren. Er ließ diese ebenso für sich übersetzen und machte Aufzeichnungen, die er später in seinen Publikationen verwendete.<sup>386</sup> Am 18. September in Berlin angekommen, überzeugte er sich davon, dass man sich im Auswärtigen Amt über den Charakter und die Tragweite der Vernichtungsmaßnahmen gegen die Armenier „keinen Illusionen hingab“. Sein Verlangen, dass Deutschland auf die türkische Regierung einen starken Druck ausüben und „die Zügel kürzer nehmen müsse“, wurde als unmöglich hingestellt, wenn man das Bündnis nicht aufgeben wollte. „Was sollen wir tun?“, erwiderte ihm der Unterstaatssekretär Zimmermann, „Unser Bündnis mit der Türkei steht auf den sechs Augen von Talaat, Enver und Halil. Wenn die drei nicht auf uns hören, bliebe uns nur, das Bündnis aufzulösen. Und das können wir nicht.“<sup>387</sup>

Lepsius blieb nichts anderes übrig, als die Öffentlichkeit über die türkischen Vernichtungsmaßnahmen zu informieren und über sie Druck auf die Regierung ausüben zu lassen, damit sie endlich wirksame Schritte zum Einhalt dieser Maßnahmen und zur Rettung der noch lebenden Deportierten unternahm.<sup>388</sup>

---

Volkes in der Türkei, Potsdam 1916, S. 171-172. Vgl. **Lepsius, J.**: Der Todesgang des Armenischen Volkes, S. 160, 172-173.

<sup>386</sup> **Lepsius, J.**: Mein Besuch in Konstantinopel Juli/Aug. 1915, in: *DO*, 1919, S. 29.

<sup>387</sup> **Lepsius, J.**: Der Todesgang des armenischen Volkes..., S. XXII. Dieser Standpunkt galt für die deutsche Regierung als die „gewichtigste“ Grundlage zur Rechtfertigung ihrer duldbaren Haltung zu dem Völkermord, die in der Tat keinen Vorbehalt kannte und sich im Laufe des ganzen Weltkriegs gar nicht änderte. „Ich kann nur sagen, wir haben alles getan, was wir konnten“, sagte der Staatssekretär Gottlieb von Jagow auf einer Sitzung im Reichstag am 29. September 1916, „das äußerste, was uns übrig bliebe, wäre, das Bündnis mit der Türkei zu brechen. Sie werden verstehen, dass wir uns dazu nicht entschließen können. Höher als die Armenier, so sehr wir vom rein menschlichen Standpunkt aus ihr Los beklagen, stehen uns unsere Söhne und Brüder, die ihr teures Blut in den schwersten Kämpfen vergießen müssen und die mit auf die Unterstützung der Türken angewiesen sind. Denn die Türken leisten uns zur Deckung der Südostflanke wesentliche Dienste. Sie werden mit mir übereinstimmen, dass wir so weit nicht gehen können, den Türken, die wir tatsächlich durch unsere andauernden Vorstellungen in der armenischen Frage stark verstimmt haben, noch das Bündnis zu kündigen.“ Siehe *Deutschland und Armenien 1914-1918...*, S. 294. Diese „Begründung“ aber, wodurch die kaiserlich deutsche Regierung sich stets zu rechtfertigen versuchte, hatte keine wahren Gründe und dürfte nicht als realistisch bezeichnet werden.

<sup>388</sup> **Lepsius, J.**: Der Todesgang des Armenischen Volkes..., S. XIX.

## 2.3 Einsatz für die Verbreitung der Wahrheit und Organisation eines Hilfswerks

Lepsius fuhr zuerst in die Schweiz, um den Basler und Genfer Armenierfreunden das Ergebnis seiner Nachforschungen mitzuteilen und übergab ihnen einige der von ihm mitgebrachten Dokumente.<sup>389</sup> Für die *Basler Nachrichten* schrieb er auch einen ausführlichen Bericht, ohne ihn mit seinem Namen zu unterzeichnen.<sup>390</sup> Im Bericht, der am 16. September unter dem Titel „Die Ausrottung eines Volkes“ erschien, stellte Lepsius zusammenfassend seine Erkenntnisse zu der Situation der Armenier des Osmanischen Reichs dar, indem er zugleich bekannt gab, dass die deutsche Regierung von allem wisse, die Untaten ablehne, aber machtlos sei.<sup>391</sup> Wie der deutsche Generalkonsul in Basel nach Berlin schrieb, erregte der Artikel dort ungeheures Aufsehen,<sup>392</sup> und da schweizerische Zeitungen in Deutschland erhältlich waren und viel gelesen wurden, fand der Artikel dort ebenso zahlreiche Leser und Leserinnen. Berlin, dadurch in eine unangenehme Situation geraten und auch von den führenden deutschen Zeitungsverlegern zu einer Verhaltensempfehlung aufgefordert, war nun damit einverstanden, dass Lepsius ein Treffen mit den führenden Persönlichkeiten der deutschen Presse organisierte, um sie über die Vorgänge im Osmanischen Reich aufzuklären.<sup>393</sup>

Am 5. Oktober hielt Lepsius in der „Pressevereinigung“, die

---

<sup>389</sup> **Lepsius, J.:** Mein Besuch in Konstantinopel Juli/Aug. 1915, in: *DO*, 1919, S. 31. Er traf vor allem Dr. med. Vischer-Oeri, Dr. A. Oeri und Dr. E. Riggenbach in Basel und Léopold Favre in Genf, die er auch im Juli vor seiner Türkei-Reise besucht hatte. Siehe **Meyer, Karl:** Armenien und die Schweiz, Bern 1974, S. 107.

<sup>390</sup> **Lepsius, J.:** Der Todesgang des armenischen Volkes..., S. XXIV. Vgl. **Meyer, K.:** Armenien und die Schweiz..., S. 106.

<sup>391</sup> **Trumpener, Ulrich:** Germany and the Ottoman Empire 1914-1918, Princeton, 1968, S. 221. Vgl. **Feigel, U.:** Das evangelische..., S. 214.

<sup>392</sup> **Meyer, K.:** Armenien und die Schweiz..., S. 106. Vgl. **Feigel, U.:** Das evangelische..., S. 214.

<sup>393</sup> Ebd. Ein deutscher Pressechef hatte festgestellt, dass der Artikel an einzelnen Stellen eine direkte Übersetzung aus einem französischen Urtext gewesen sei. Vgl. **Lepsius, J.:** Der Todesgang des armenischen Volkes..., S. XXIV.



allwöchentlich im Reichstagsgebäude zusammenkam, und der auch Vertreter des Auswärtigen Amtes und Marineamtes beiwohnten, einen Vortrag, in der er „ein ungeschminktes Bild von den Tatsachen“ gab und von den bösen Folgen einer verlogenen und beschönigenden Berichterstattung für den moralischen Ruf Deutschlands im feindlichen und neutralen Ausland warnte.<sup>394</sup> Neben der Beschreibung der Lage kritisierte Lepsius die Zaghaftigkeit der deutschen Regierung. Wie er feststellte, werde den Armeniern so nicht geholfen, und durch Ausschaltung dieser Bevölkerungsgruppe werde auch der wirtschaftliche und kulturelle Einfluss Deutschlands ruiniert. So sei Deutschland nun, aus eigener Schuld, nicht Meister der Türkei, was ihm eigentlich zustehe, sondern ihr Knecht.<sup>395</sup>

Obwohl diese Ausführungen von Lepsius nicht von allen Zuhörern voll akzeptiert wurden, und auch gewisse Widersprüche aufkamen, deren Vertreter die offizielle Stellungnahme Deutschlands zu verteidigen versuchten,<sup>396</sup> hatte der Vortrag von Lepsius aber die Regierung so stark beunruhigt, dass diese am folgenden Tag im Reichstagsgebäude eine große Pressekonferenz organisierte, während derer der Sprecher des Auswärtigen Amtes bemerkte, dass Lepsius übertreibe und die türkischen Maßnahmen nur Reaktionen auf Wühlarbeiten der Entente seien. Er warnte zugleich die Missionsgesellschaften davor, sich als Sturmböcke für die armenische Frage missbrauchen zu lassen, indem er versicherte, dass die deutsche Regierung für die Armenier alles, was auf diplomatischem Wege erreichbar sei, tun wolle.<sup>397</sup>

Es wurde dabei den Pressevertretern die folgende Richtlinie erteilt, wodurch tatsächlich ein vorbehaltloses Verschweigen der Lage der

---

<sup>394</sup> Ebd.. Vgl. **Lepsius, J.**: Mein Besuch in Konstantinopel Juli/Aug. 1915, in: *DO*, 1919, S. 31.

<sup>395</sup> **Feigel, U.**: Das evangelische..., S. 214. Lepsius entwickelte dabei den Standpunkt, dass wenn Deutschland via Serbien einen sicheren Zugang nach Konstantinopel gewinne, es die nördliche Türkei kontrollieren könne. Das übrige Gebiet falle sowieso über kurz oder lang an England. Ebd.

<sup>396</sup> So meinte der sozialistische Verleger Max Grunwald, laut Marx folgten historische Ereignisse ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten, und europäische Moral- und Politikvorstellungen seien auf die Türkei nicht einfach übertragbar. Der sozialdemokratische Verleger Julius Kaliski mutmaßte, Lepsius habe wohl zu schwarz gemalt, und wenn die Armenier ausfielen, würden im wirtschaftlichen Bereich wohl die Juden ihre Stelle einnehmen. Ebd.

<sup>397</sup> A.a.O., S. 214-215.

Armenier bis zum Kriegsende zur allgemeinen Pflicht gemacht wurde: „Über die Armeniergreuel ist folgendes zu sagen: Unsere freundschaftlichen Beziehungen zur Türkei dürfen durch diese innertürkische Verwaltungsangelegenheit nicht nur nicht gefährdet, sondern im gegenwärtigen, schwierigen Augenblick nicht einmal geprüft werden. Deshalb ist es einstweilen Pflicht zu schweigen. Später, wenn direkte Angriffe des Auslandes wegen deutscher Mitschuld erfolgen sollten, muss man die Sache mit größter Vorsicht und Zurückbehaltung behandeln und später vorgeben, dass die Türken schwer von den Armeniern gereizt wurden.“<sup>398</sup>

Lepsius hatte mit seinem Vortrag aber einen gewissen Erfolg erzielen können, weil die Presse, wie er selbst später schrieb, sich seitdem mit ihren Urteilen gewissermaßen zurück hielt.<sup>399</sup> Lepsius war entschlossen genug, um der genannten Forderung des Auswärtigen Amtes nicht nachzugeben, und versuchte, neben der Presse auch die evangelische und katholische Kirche zu mobilisieren. Schon am 30. September hatte er für seine Deutsche Orient-Mission die sofortige Einstellung aller Vortragsreisen veranlasst, deren Tenor im Licht der deutsch-türkischen Waffenbrüderschaft stand.<sup>400</sup> Er lud dann alle im Orient arbeitenden Missionsgesellschaften und weitere führende Männer der Kirche zu einer Besprechung ein, die am 15. Oktober in Berlin stattfand, und teilte ihnen das Ergebnis seiner auf der Reise gesammelten Dokumente mit.<sup>401</sup> Der Beschluss war ein Schreiben an den Reichskanzler, das von 50 namhaften Vertretern der evangelischen Kirche aus verschiedenen Teilen Deutschlands unterzeichnet wurde.<sup>402</sup> Darin wurde die Lage der Armenier im Osmanischen Reich zusammenfassend dargestellt, und der Kanzler wurde darum gebeten, dass der Deportation der bisher verschonten armenischen Bevölkerung von Konstantinopel, Smyrna und Aleppo und anderen noch nicht betroffenen Städten und Distrikten „ein Riegel“ vorgeschoben werde, zweitens, dass „nicht nur angebliche und scheinbare, sondern wirkliche und wirksame Maßregeln“ getroffen würden, um die Hunderttausenden deportierten Frauen und

---

<sup>398</sup> **Vierbücher, Heinrich:** Was die kaiserliche Regierung den deutschen Untertanen verschwiegen hat, Armenien 1915, Hamburg 1930, S. 78.

<sup>399</sup> **Lepsius, J.:** Der Todesgang des armenischen Volkes..., S. XXIV.

<sup>400</sup> **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 89.

<sup>401</sup> Ebd. Vgl. **Lepsius, J.:** Der Todesgang des armenischen Volkes..., S. XXIII.

<sup>402</sup> Ebd.

Kinder in den mesopotamischen Steppen am Leben zu erhalten und weitere Grausamkeiten an den Armeniern zu verhindern, und drittens, dass es Christen anderer Länder ermöglicht würde, gegebenenfalls unter der Mitwirkung deutscher und neutraler Vertrauensleute, den notleidenden Deportierten Hilfsdienste zu erweisen und Unterstützung zukommen zu lassen.<sup>403</sup> „In dem guten Gewissen“, schrieben die Unterzeichneten, „mit dem wir alle Gott um den Sieg für unsere Waffen anrufen, wurzelt die Widerstandskraft unseres Volkes. Diese Einmütigkeit und Freudigkeit droht erschüttert zu werden, wenn bekannt wird, dass von unseren andersgläubigen Bundesgenossen Hunderttausende unserer Glaubensgenossen grundlos und sinnlos zu Tode gehetzt werden, ohne dass unsererseits das Mögliche zu ihrer Rettung geschah.“<sup>404</sup>

Auf Anregung von Lepsius wandte sich auch der Missionsausschuss des Zentralkomitees für die Generalversammlung des katholischen Deutschlands mit einer Eingabe vom 29. Oktober an den Reichskanzler Bethmann-Hollweg.<sup>405</sup> Seine Antwort vom 12. November machte eher den Eindruck einer diplomatischen Geste. „Die Kaiserliche Regierung“, so der Reichskanzler, „wird, wie bisher, so auch in Zukunft es stets als eine ihrer vornehmsten Pflichten ansehen, ihren Einfluss dahin geltend zu machen, dass christliche Völker nicht ihres Glaubens wegen verfolgt werden. Die deutschen Christen können darauf vertrauen, dass ich von diesem Grundsatz geleitet, alles, was in meiner Macht steht, tun werde, um den mir von Ihnen vorgetragenen Sorgen und Wünschen Rechnung zu tragen. Die Kaiserliche Botschaft in Konstantinopel habe ich von dem Inhalt Ihrer Eingabe unterrichtet.“<sup>406</sup>

Ogleich die Antwort des Reichskanzlers nicht auf einen Wandel der duldsamen Haltung der deutschen Regierung gegenüber der türkischen

---

<sup>403</sup> Deutschland und Armenien 1914-1918..., S. 187. Es wurde im Text auch die Sorge darüber ausgedrückt, dass Deutschland vom Ausland zu Recht der Mittäterschaft angeklagt werden könnte. Man könnte dem Deutschen Reich vorwerfen, die Islamisierung der Türkei und Auflösung der dortigen christlichen Missionsarbeit, wenn nicht zu betreiben, so doch zuzulassen. Die Unterzeichner bezeichneten es dabei höchst bedrückend, in der deutschen Presse eine peinliche Lobhudelei gegenüber der Türkei lesen zu müssen. Den gesamten Text der Eingabe s. a.a.O., S. 183-189.

<sup>404</sup> A.a.O., S. 186. Zu den Unterzeichnern des Schreibens gehörten unter anderem so namhafte Persönlichkeiten wie Dr. Karl Axenfeld, Prof. Dr. Johannes Buchard, Prof. D. v. Harnack, Prof. D. Julius Richter, F. Schuchardt u. a. A.a.O., S. 188-189.

<sup>405</sup> Lepsius, J.: Der Todesgang des armenischen Volkes..., S. XXIV.

<sup>406</sup> Deutschland und Armenien 1914-1918..., S. 191.

Vernichtungspolitik hindeutete, wollte Lepsius nicht nachgeben. Er hielt nun, nachdem die Presse und die beiden Kirchen Deutschlands über die türkische Vernichtungspolitik gewiss informiert waren, eine Verstärkung des öffentlichen Drucks auf die Regierung für das einzige Mittel, um diese endlich zu wirksamen Schritten zugunsten des bedrohten armenischen Volkes zu zwingen. Es ist daher ganz verständlich, dass er sich nun dazu entschloss, sein Material der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Lepsius hatte die Idee, auf diese Weise auch die türkische offizielle Lügenpropaganda zu bekämpfen und dabei die Christen Deutschlands zu einem Hilfswerk aufzurufen, das der Größe der Not entsprach.<sup>407</sup> Er versuchte, diese schwere Aufgabe einerseits durch Ausnutzung der, wenn auch höchst beschränkten, aber eine Zeit lang doch verfügbaren Möglichkeiten der legitimen Berichterstattung und andererseits durch nicht legitime Wege zu lösen.

Es wird nachstehend zuerst auf seine legitime Berichterstattung eingegangen, die in der von ihm selbst redigierte Zeitschrift seiner Missionsgesellschaft *Der Christliche Orient* erschien. In der Ausgabe vom September-Oktober 1915 erschien ein „Hilferuf“, unterschrieben von Lepsius und dem Verwaltungsdirektor der DOM Roedenbeck, der trotz all der durch die Zensur verursachten Schwierigkeiten eine ziemlich klare Vorstellung von der Situation der Armenier im Osmanischen Reich zu vermitteln vermochte. „Unsere Freunde dort...“, schrieben die Unterzeichneten, „bedürfen angesichts der ungeheuren Not unter den Zehntausenden von deportierten Frauen und Kindern, die Urfa passieren, großer Mittel. ... Die Aufgaben, die uns gestellt sind, auch wenn wir nur an die Linderung der schreiendsten Not denken, sind zehnfach größer, als nach den großen Massakres von Abdul Hamid. Ob es möglich sein wird, das Leben der noch überlebenden armenischen und syrischen Christen zu erhalten, liegt in Gottes Hand. Unsere Pflicht aber ist alles zu tun, was wir können. Die größten Anstrengungen müssen von unseren Freunden gemacht werden, um die notwendigen Mittel aufzubringen.“<sup>408</sup>

Dieser Hilferuf war in der Tat das im *Christlichen Orient* veröffentlichte erste „Signal“ zur Mobilisierung aller Kräfte für die Rettung der noch lebenden Armenier im Osmanischen Reich. Im Jahre 1915 befand sich die Zeitschrift in einer sehr schwierigen Situation. Nach Veröffent-

---

<sup>407</sup> Lepsius, J.: Der Todesgang des armenischen Volkes..., S. XXVI.

<sup>408</sup> Hilferuf!, in: *DCO*, 1915, S. 73.

lichung des ersten Heftes konnte sie wegen des behördlich angeordneten Papier-Mangels nicht mehr monatlich, sondern nur noch alle zwei Monate und kurz darauf sogar nur noch alle drei Monate erscheinen, was für eine aktuelle Berichterstattung höchst nachteilig war. Andererseits musste Lepsius bei der Herausgabe der Zeitschrift darauf achten, dass sie von der Zensur nicht verboten wurde, denn das könnte der erwünschten Organisation seines Hilfswerkes wesentlich schaden. Das größte Problem für Lepsius als Herausgeber aber bestand darin, dass die aus Urfa nach Berlin gelangten Korrespondenzen in der Regel vollkommen oder zu einem großen Teil unlesbar waren, weil sie unterwegs von der Zensur entweder weggeschnitten oder geschwärzt worden waren. Ein gutes Beispiel davon war der vom 4. Dezember 1915 datierte folgende Brief von Jakob Künzler, einem Mitarbeiter von Lepsius in Urfa: „Sommerferien hat es für das gesamte Hospitalpersonal diesmal nicht gegeben. Dann kam der böse Monat November, von dem ich hier kurz berichten will. (Von dem nun folgenden Bericht ist das Meiste durch die Zensur abgerissen. Das zweite Blatt fährt mitten im Satz fort)<sup>409</sup> ...Wer sollte bei dem Ärztemangel nach all den Armen sehen? Wer anders als Ihr Bruder Jakob?...“<sup>410</sup>

Doch auch das sehr Wenige, was in Berlin ankam, konnte eine gewisse Vorstellung von der Lage der Armenier in Urfa vermitteln. So zum Beispiel: „Von der letzten Sendung habe ich an zwei Tagen für 50 M. Brot an die Heimatlosen verteilt. Dabei haben mich die Hungernden fast in Stücke gerissen, so dass ich mich wehren musste. Wohl allen denen, die überhaupt nicht mehr hungert und dürstet! Wehe aber den blinden Blindeleitern, die Tausende ins Unglück stürzten...“<sup>411</sup>

Aus einem anderen Brief von Künzler waren beispielsweise nur die folgenden wenigen Zeilen von der Zensur verschont geblieben: „Es ist der bewegteste Monat meines Lebens, der hinter mir liegt. Dem hiesigen amerikanischen Missionar war es zu schwer und seine Nerven brachen zusammen...“<sup>412</sup>

---

<sup>409</sup> Diese Erklärung ist von der Redaktion gemacht worden.

<sup>410</sup> Nachrichten, in: *DCO*, 1916, S. 3-4.

<sup>411</sup> Aus Urfa, in: *DCO*, 1915, S. 77. Diese Zeilen sind offensichtlich von Karen Jeppe, der dänischen Mitarbeiterin von Lepsius in Urfa, geschrieben worden.

<sup>412</sup> Nachrichten, in: *DCO*, 1916, S. 3. Dieses Zitat stammt aus dem Brief von Jakob Künzler vom 19. November 1915. Es handelte sich um den Leiter des amerikanischen Waisenhauses in Urfa, Francis H. Leslie, der, nachdem die Kinder seines Waisenhauses in den Tod geschickt wurden, Selbstmord beging. Vgl. **Künzler, J.**: Bericht über die letzte Arbeit des deutschen Missionshospitals in Urfa, in: *DCO*, 1919, S. 27.

Wie schon auch aus dem Gesagten hervorgeht, waren die Mitarbeiter/innen von Lepsius in Urfa, um die Hindernisse der Zensur womöglich zu vermeiden, schon seit dem Monat Mai gezwungen, ihre Berichte mit allerlei Andeutungen zu versehen, aus denen man zwar Schlüsse auf außergewöhnliche Vorgänge ziehen konnte, nicht aber den Charakter und die Gewalt der Vorgänge erkennen konnte. Der folgende Satz macht dies anschaulich: „Hunderte von Hungernden flüchteten sich auf die Missionsstation, ungeheure Dimensionen nimmt die ärztliche Arbeit unter den Ärmsten an.“ In diesem und auch den anderen Berichten wurde dabei vorausgesetzt, dass man in Deutschland wisse, wer die „Ärmsten“ und die „Hungernden“ sind.<sup>413</sup> Alle näheren Angaben waren aus den Briefen von der Zensur entweder weggesehnt oder geschwärzt worden.

Bei der Veröffentlichung dieser Berichte erinnerte auch die Redaktion die Leser daran, dass die Wahrheit zwischen den Zeilen gelesen werden müsse.<sup>414</sup>

Es soll bei alledem festgestellt werden, dass der durch die Eingriffe der Zensur verursachte Mangel an verwertbaren Informationen dank der in der Zeitschrift regulär erschienenen Aufklärungen von Lepsius so weit wie möglich reduziert war, auch wenn diese Aufklärungen keine Interpretationen, sondern nur Fakten beinhalteten. Bei der Veröffentlichung des bereits erwähnten, vom 19. November 1915 datierten Briefs von J. Künzler teilte Lepsius beispielsweise mit, dass das armenische Stadtviertel Urfas bereits zerstört und der größte Teil der Bevölkerung tot oder deportiert sei.<sup>415</sup> „Unsere Leser“, schrieb Lepsius ein anderes Mal, „sehen an diesen sporadischen Berichten, dass die Hauptsache mit Rücksicht auf die Zensur immer umgangen werden muss. Wir wissen zwar mehr als genug, um uns ein vollständiges Bild von den Vorgängen im Innern zu machen, da aber die Zensur eine öffentliche Berichterstattung über die Ereignisse nicht gestattet, müssen sich unsere Freunde gedulden, bis wir mehr darüber sagen können. Unsere Leser mögen überzeugt sein, dass, wenn wir auch schweigen müssen, wir nichts weniger als untätig sind, und dass ihre Gaben niemals so nötig waren als jetzt.“<sup>416</sup>

---

<sup>413</sup> Schäfer, R.: Geschichte..., S. 88.

<sup>414</sup> Nachrichten, in: *DCO*, 1916, S. 3. Vgl. Künzler, J.: Berichte über das Notstandswerk in Urfa, in: *MAJL*, 1918, S. 119.

<sup>415</sup> Nachrichten, in: *DCO*, 1916, S. 3.

<sup>416</sup> A.a.O., S. 4.

Obwohl die Zeitschrift wegen der Zensur nicht über die systematischen Massentötungen der Armenier in der Türkei und die anderen Vernichtungsmaßnahmen der türkischen Regierung, deren Ziel die endgültige Ausrottung des gesamten armenischen Volkes im Reich war, berichten konnte, blieben deren Dimension und die Folgen ihren Lesern nicht unbekannt. In diesem Zusammenhang war besonders der in der November/Dezember-Nummer der Zeitschrift veröffentlichte Artikel von Lepsius, „Die Wegführung nach Assyrien“, von großer Bedeutung.<sup>417</sup> „In allen von Armeniern bewohnten Wilajets der Türkei“, schrieb darin Lepsius, „sowohl in Ostanatolien als auch in Cilicien und Westanatolien, d. h. in den alten Stammländern des armenischen Volkes gibt es jetzt so gut wie keine Armenier mehr. Die ostanatolischen Wilajets Trapezunt, Erzerum, Siwas, Kharput, Bitlis, Diarbekir, ebenso die armenischen Distrikte im Wilajet Brussa, Ismid, Konia und in Cilicien sind vollständig ausgeräumt worden.“<sup>418</sup>

Wie Lepsius dann berichtete, befänden sich die noch lebenden Armenier, nämlich, einige hunderttausend völlig mittellose Menschen, zu vier Fünftel aus Kindern und Frauen bestehend, am Rande der mesopotamischen Wüste, ohne zu wissen, wie sie den Winter hindurch ihr Leben fristen sollten.<sup>419</sup>

Die nur auf Fakten und Zahlen beschränkte Berichterstattung in der Zeitschrift wurde Anfang 1916 fortgesetzt. Wie in dem in der Januar-März-Nummer 1916 von Lepsius verfassten und vom Vorstand der DOM unterzeichneten „Hilferuf zur Linderung unbeschreiblicher Not“ angekündigt wurde, seien zu diesem Zeitpunkt nur noch die Armenier in Konstantinopel, Bagdad und Jerusalem sowie die in Smyrna nicht deportiert worden. Von der Deportation seien bisher die Armenier des Vilayets Wan verschont geblieben, die, soweit sie nicht von den Kurden getötet wurden, teils über die Grenze (nach Russland) geflohen, teils von den Russen ausquartiert worden seien. Wenn man auch diejenigen Familien, die „unter dem Zwang der Umstände“ zum Islam übergetreten sowie „die zahllosen Mädchen, jungen Frauen und Kinder, die in türkische Harems und kurdische Dörfer“ verschleppt worden seien, als verschont gelten lasse, so sei höchstens ein Drittel der Bevölkerung durch Flucht, Islamisierung oder durch vorläufige Belassung in ihren Wohnsitzen der Verschickung

---

<sup>417</sup> Lepsius, J.: Die Wegführung nach Assyrien, in: *DCO*, 1915, S. 86-93.

<sup>418</sup> A.a.O., S. 90-91.

<sup>419</sup> A.a.O., S. 91.

entgangen, während zwei Drittel der Bevölkerung (über 1.200.000) von der Deportation betroffen worden sei.<sup>420</sup>

Mit Hinweis darauf, dass von den Deportierten nur ein Teil der Frauen und Kinder bzw. etwa sechshunderttausend am Ziel der Verschickung in der mesopotamischen Wüste angekommen sei, ließ Lepsius die Leser selbst Schlüsse daraus ziehen, was wegen der Zensur nicht geschrieben werden konnte. „Von der türkischen Regierung wurde die Maßregel der Deportation“, schrieb er weiter, „als Ansiedlung in Mesopotamien charakterisiert. Eine Ansiedlung würde erfordern, dass den Deportierten Land, Häuser, Vieh, Ackergerät, Saatgut usw. zugewiesen würde. Davon ist leider nichts geschehen. Die Expropriation betraf anderthalb Millionen Untertanen der Türkei, die Äcker, Häuser, Werkstätten, Kaufläden, Hausrat usw. besaßen. Sie mussten alles zurücklassen. Auf Entschädigung können sie nicht hoffen. Für einen Unterhalt der Überlebenden wird... nicht gesorgt, so dass sie in steigender Zahl dem Tode durch Hunger und Krankheit verfallen. Da die Familien meist auseinandergerissen, die Männer von den Frauen, die Kinder von den Eltern getrennt sind, ist die Zahl der verwaisten und unversorgten Kinder, die ohne Hilfe dem Untergange preisgegeben sind, ins Unermessliche gestiegen. ...Wir bitten unsere Missionsfreunde, zu tun, was sie können.“<sup>421</sup>

Trotz der Zensur versuchte Lepsius, neben der Erwähnung der Tatsachen so weit möglich auch deren Hintergrund aufzuzeigen. Die Türkei, die bis zum Weltkrieg ein Nationalitätenstaat gewesen sei, wolle sich jetzt auf der Grundlage des Islam als muslimischer Einheitsstaat aufbauen.<sup>422</sup> Das führe dazu, die christliche Bevölkerung als die hauptsächlichlichen Träger „europäischer“ Kultur, welche den größten Teil des Handels und der Gewerbe in der Hand hätten, zurückzudrängen oder womöglich zu eliminieren. Was dies für das durch eine türkisch-islamische Politik am stärksten bedrohte armenische Volk bedeute, sei an den jüngsten Vorgängen leicht zu erkennen. Dementsprechend dürfe die Gesamtmaßnahme der Deportation nicht mit strategischen Rücksichten begründet werden, wie es die türkische offizielle Propaganda darzustellen versuche. Vielmehr habe sie innenpolitische Gründe.<sup>423</sup>

---

<sup>420</sup> Hilferuf zur Linderung unbeschreiblicher Not, in: *DCO*, 1916, S. 1-2.

<sup>421</sup> A.a.O., S 2.

<sup>422</sup> **Lepsius, J.**: Die Wegführung nach Assyrien, in: *DCO*, 1915, S. 87.

<sup>423</sup> A.a.O., S. 88, 91.



Lepsius wies im Artikel ausdrücklich darauf hin, dass es eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes sei, die noch lebenden sicherlich unschuldigen Opfer der Deportation, Kinder, Frauen und Greise, die vom Hungertode bedroht seien, retten zu helfen. „Die Aufgabe“, schrieb er, „ist so ungeheuer, dass vorläufig noch gar nicht abzusehen ist, wie sie erfüllt werden kann.“<sup>424</sup>

Lepsius wies die Behauptung, die Deportation der Armenier sei durch „strategische Gründe“ zu erklären, detailliert und energisch zurück, während die türkische offizielle Propaganda stets bemüht war, sich vor allem auf diese Lüge zu stützen. Er bezeichnete die türkische Berufung auf die armenischen Widerstände in Schabin-Karahissar und Wan als grundlos, weil es sich in beiden Fällen um eine Selbstverteidigung handelte, und außerdem die Deportation noch vor dem ersten der erwähnten beiden Widerstände bereits im Gang war. Nicht weniger unseriös und unbegründet seien auch die in den türkischen Communiqués veröffentlichten Spionage-Vorkommnisse und Desertionen in Kilikien. „Einzelne Akte von Spionage oder Desertionen“, so Lepsius, „wie sie selbstverständlich auf allen Kriegsschauplätzen vorkommen,- in der Türkei ebenso unter Arabern, Kurden und Türken wie unter Armeniern - sind von zu vereinzelter und lokaler Bedeutung, als dass man die Nation dafür verantwortlich machen kann.“<sup>425</sup>

Außerdem sei es durch vielerlei Fakten nachgewiesen worden, dass sich die türkischen Armenier für ihr türkisches Vaterland tapfer geschlagen haben, „was noch im Februar des Jahres vom türkischen Kriegsminister Enver Pascha anerkannt worden ist.“<sup>426</sup>

Neben einer gründlichen Zurückweisung der so genannten „strategischen Gründe“ der Deportation der Armenier, worauf sich die türkische offizielle Propaganda stets zu berufen suchte, erhob Lepsius auch deutliche Kritik an denjenigen deutschen Zeitungen, die durch blinde Übernahme solcher Behauptungen noch zur Verbreitung dieser Lügen in der deutschen Öffentlichkeit beitrugen. Beispielsweise sei auf diesem Wege in der deutschen Presse der Standpunkt aufgetaucht, dass ein von der türkischen Opposition und deren Führern schon vor dem Krieg angezettelt Komplot, dessen Hauptleiter ein Araber wäre, nämlich

---

<sup>424</sup> A.a.O., S. 91.

<sup>425</sup> A.a.O., S. 90.

<sup>426</sup> Ebd.

Scheich Abdul Kerim, mit einer „umfassenden armenischen Verschwörung“ in Verbindung gestanden habe.<sup>427</sup>

In den Zeitungen *Wiener Neue Freie Presse*, *Neues Stuttgarter Tagesblatt*, *Leipziger Tagesblatt* wurde dabei mehrfach von einer erfundenen Abschachtung von 150.000 Muslimen im Vilayet Wan gesprochen, die sogar zur Rechtfertigung von Massakern an den Armeniern verwendet wurde.<sup>428</sup> „Die sich darüber (es ist die Vernichtung der Armenier gemeint – A. H.) beschwerten“, hieß es beispielsweise in einem Artikel, „vergessen, dass zuvor erwiesenermaßen 150.000 Mohammedaner den Armeniern zum Opfer gefallen sind.“<sup>429</sup>

Nach einer detaillierten und gründlichen Klärung des Ursprungs dieses erfundenen Standpunktes stellte Lepsius die vollständige Verfälschung der Wirklichkeit von diesen und anderen Zeitungen an den Pranger. „ ‚Erwiesenermaßen‘ sagt man in der Presse gern, wenn man keine Beweise hat“, schrieb er dazu, „Das Echo von diesen 150.000 Massakrierten hallt seitdem in der deutschen Presse wieder. Wer solche Massakers erfindet, sie den unglücklichen Armeniern zur Last legt, von ‚erwiesenermaßen‘ redet, wenn schlechterdings nichts erwiesen ist, macht sich derselben Sünde schuldig, die wir beständig der Entente-Pressen vorwerfen. ...Wenn man nicht besser unterrichtet ist als unsere Presse, sollte man lieber schweigen.“<sup>430</sup>

Lepsius setzte seinen Kampf um die Gerechtigkeit und die Verkündung der Wahrheit mit allen jeweils möglichen Mitteln auch nach 1915 fort. Die türkische Regierung veröffentlichte im Jahr 1916 ein „Rotbuch“ über die so genannten armenischen Aufstände, das dem Zwecke diene, die öffentliche Meinung in Deutschland, die durch Lepsius' Berichte schon erregt war, zu beruhigen und möglicherweise auch, um den zahlreichen Berichten deutscher Konsuln und Botschafter ein Gegengewicht zu bieten.<sup>431</sup> Lepsius wies dieses „Rotbuch“ durch ein vertrauliches Flugblatt unter dem Titel „Zur Aufklärung über die angeblichen Aufstände der Armenier“ energisch zurück.<sup>432</sup> Immer gebunden durch die Zensur, die er natürlich nicht herausfordern mochte, veröffentlichte er im

---

<sup>427</sup> A.a.O., S. 93.

<sup>428</sup> A.a.O., S. 92.

<sup>429</sup> Ebd.

<sup>430</sup> A.a.O., S. 92-93.

<sup>431</sup> Schäfer, R.: *Geschichte...*, S. 94.

<sup>432</sup> Ebd.

November 1916 auch seinen zwei Monate zuvor im *Christlichen Orient* erschienenen Artikel „Über das Hilfswerk in der Türkei“ als Flugblatt, das nun mit dem Zusatz „Vertraulich“ und „Nachdruck und Verbreitung in der Presse verboten“ versehen, dennoch in weite Kreise gelangte und aufs neue die Vorgänge sowie die unsagbare Not unter den armenischen Überlebenden im Osmanischen Reich in großen Linien wiedergab.<sup>433</sup>

Der Kampf um das bedrohte armenische Volk wurde im *Christlichen Orient*, solange dessen Redaktion unter der Leitung von Lepsius stand, auch durch eine eingehende Aufwertung der wichtigen Rolle der Armenier für die kulturelle und wirtschaftliche Zukunft des Vorderen Orients begleitet. Hier soll vor allem der im Jahr 1916 von Dr. Hermann Christ verfasste ausführliche Artikel „Die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung der Armenier“ erwähnt werden, den Lepsius in der Juli/August/September-Nummer der Zeitschrift veröffentlichen ließ.<sup>434</sup>

Dr. Christ, der mehrere Jahre als Arzt in der Station der DOM in Urfa gearbeitet und reiche Erfahrungen über die verschiedenen Bevölkerungsschichten und –gruppen im Orient hatte, wies in seinem Artikel auf die unersetzliche Bedeutung der Armenier für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des Orients hin. Wenn Deutschland daran gehen wolle, zur Eröffnung des Vorderen Orients für wirtschaftliche Kultur „das seinige beizutragen“, so werde es sich laut Christ vor allem die Frage stellen müssen: auf welche Elemente der dortigen Bevölkerung würden die Deutschen sich stützen können? In Betracht kämen natürlich in erster Linie die Türken, „die Herren und Gebieter“ des Landes, die mit Deutschland gegenwärtig in Waffenbrüderschaft getreten seien. So kriegstüchtig der Türke aber sich unter deutscher Schulung erweise, so wenig eigne er sich zu einer wirtschaftlichen Neugestaltung seines Landes nach westlichen Begriffen, so Christ.<sup>435</sup>

---

<sup>433</sup> Ebd. Es ist bemerkenswert, dass der genannte Artikel von Lepsius, der noch im September im *Christlichen Orient* erschienen war, zwei Monate später erst als vertrauliches Flugblatt veröffentlicht und verschickt werden konnte. Lepsius bat darin wieder um Übernahme von Pflegekosten für armenische Waisenkinder, obwohl nun an eine direkte Berichterstattung aus den Notstandsgebieten über die Kinder selbst nicht zu denken wäre. A.a.O., S. 94.

<sup>434</sup> **Christ, Hermann:** Die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung der Armenier, in: *DCO*, 1916, S. 35-44.

<sup>435</sup> A.a.O., S. 37. „Die Türken sind von Hause aus turanische Steppen-Nomaden“, so Dr. Christ, „denen neben dem Waffenhandwerk etwa noch Viehzucht auf der Jaïla (Alpe) kongenial ist, und wenn sie auch später in Anatolien, durch die harte Not des

Ganz anders sei es bei den Armeniern. Selbst ein flüchtiger Überblick über die Geschichte und Gegenwart der Armenier biete unleugbare Zeugnisse von deren besonderer Begabung und Leistungsfähigkeit. „Eine eigene uralte Schriftsprache“, so Christ, „und die schon im Anfang des 4. Jahrhunderts erfolgte Annahme des Christentums unter dem König Tiridates und dem Patriarchen Gregor bezeugen die Bildungsfähigkeit dieses Volkes, das sich... in vorgeschichtlicher Zeit gebildet hat, und dessen Typus weit mehr europäisch als orientalisches anmutet.“<sup>436</sup>

Wie Dr. Christ schrieb, sei die volle Sympathie der Armenier für die Bestrebungen der abendländischen Christenheit schon sehr früh erkennbar, was nicht zuletzt in den durchaus freundlichen Beziehungen der Armenier zu Barbarossa und den Kreuzfahrern sowie in ihrer Jahrhunderte langen vielfältigen Kontaktnahme zum Westen deutlich geworden sei. Nach einer eingehenden Erörterung der Armenischen Frage und deren Geschichte wies Dr. Christ ausdrücklich darauf hin, dass das unverantwortliche Verhalten der europäischen Mächte, die durch den Berliner Vertrag 1878 die Garantie für die Gleichberechtigung und den Rechtsschutz der Armenier im Osmanischen Reich übernommen, aber gar nichts zu deren Erfüllung getan hätten, ein wesentlicher Antrieb für den verhängnisvollen Entschluss der türkischen Regierung gewesen sein könnte, sich der armenischen Frage dadurch zu entledigen, dass man sich der Armenier so weit wie möglich entledige.<sup>437</sup>

---

Lebens getrieben, als Ackerbauer – in primitivster Weise und noch mit hesiodischem Pfluge – sich betätigen, so ist und bleibt ihre Sinnesrichtung die von unseßhaften Herren und Eroberern, welche so viel als möglich von den Früchten der Arbeit der unterworfenen christlichen Bevölkerung leben. Wen unsere europäische Sinnesart dies als Ungerechtigkeit empfindet, so begreift der Türke uns nicht. ...Turan ist sein natürliches Ideal, Turan, Zentralasien, wo man in Zelten lebt, wo man auf schnellen Rossen über die unendliche Steppe dahinfegt, wo man Sklaven für sich arbeiten lässt und dann und wann in einem tapferen Raubzug gegen Giauirs oder auch feindliche Gläubige sich ausleben kann.“ A.a.O., S. 37-38.

<sup>436</sup> A.a.O., S. 35-36. „Die Seele des Armeniers ist heutzutage eher nach Westen orientiert“, schrieb Christ, „Streben, nicht beschauliche Ruhe, Arbeitsfreudigkeit, nicht ‚Kef‘ (ruhiges Behagen, Erwerbsfleiß mit aller, meist hochentwickelter Industrie (Teppichweberei, Stickerei), Freude an der Landwirtschaft, Familiensinn, Kinderreichtum, strenge Einehe, bescheidenes Zurücktreten, aber voller Würdigung der Frau; also durchweg der schärfste Gegensatz zu dem östlich gerichteten Türken und dem mehr als halb heidnischen Kurden.“ A.a.O., S. 36.

<sup>437</sup> A.a.O., S. 43. „Die wahren Schuldigen sind die europäischen Großmächte“, so Dr. Christ, „die bald 40 Jahre lang die Zusagen von 1878 ignorierten und nichts taten, um

Nach Meinung von Christ müsse es aber anders kommen, so lange es noch an der Zeit sei. Totschweigen, so er, lasse sich diese Aufgabe nicht. Die Türkei müsse umlernen, aber auch Europa müsse umlernen.<sup>438</sup> Er hielt es für sinnvoll, im Hinblick auf die Lösung der Armenischen Frage die Vorschläge von Karl Roth aus seinem Buch „Armenien und Deutschland“ (Leipzig 1915) anzuführen. Demnach müsse die Frage zunächst vom wirtschaftlichen Standpunkt gelöst werden. Man müsse dem Armenier vor allem die Kurden vom Halse schaffen und dem armenischen Bauern die seit den ältesten Zeiten entbehrte Ruhe und den nötigen Schutz für seine Arbeit geben. Damit sei schon ein großer Teil der armenischen Frage gelöst. Es müsse dabei eine neue, den armenischen Verhältnissen gerecht werdende Vilayetseinteilung erfolgen, weil die östlichen Vilayets noch unter Hamid dem II. in der Art künstlich neu abgegrenzt worden seien, damit in keinem derselben die Armenier die Überzahl hätten.

Dr. Christ, der das als „eine dem Gedeihen des Landes verderbliche, den Verkehr hindernde Maßregel“ bezeichnete, stellte dabei fest, dass die Erfüllung der genannten Vorschläge am besten mit deutscher Führung hätte erfolgen können.<sup>439</sup> Er wies ausdrücklich darauf hin, dass wenn Deutschland im Sinne der genannten Vorschläge nicht eingreife, und die Vernichtung der Armenier ungestört weiter gehe, nicht nur die großen wirtschaftlichen Pläne Deutschlands, die es nach dem Krieg im Orient erfüllen wolle, scheitern würden, sondern auch die Länder des Vorderen Orients zu Grunde gehen würden. „Wenn Deutschland wirklich im Sinn hat“, so Dr. Christ, „ein rationelles Eisenbahnnetz für Anatolien bis Bagdad und Mekka auszubauen, wenn es die künstliche Bewässerung in der zilizischen Ebene bei Adana ausführen, und gar sich an das Riesenwerk der Wiederherstellung des alten Bewässerungssystems in Mesopotamien wagen will: woher will es bessere Arbeitskräfte nehmen als die Armenier, wie will es ohne deren tätige Hilfe damit zustande kommen? Die Türken werden staunend zusehen: Allah kerim! Aber die Armenier werden zugreifen und durchhalten, bis die Arbeit getan ist. Möge Gottes Hand die Ereignisse also leiten, dass dies schwere Ziel erreicht werde. Sonst ist es für den vorderen Orient ganz gleichgül-

---

deren Erfüllung zu erzielen. Nie ist ein christliches Volk gleichgültiger im Stich gelassen worden.“ Ebd.

<sup>438</sup> Ebd.

<sup>439</sup> A.a.O., S. 43-44.

tig, wie in dem Weltkampf die Lose fallen; denn sowieso würden diese Länder aus Mangel an den Menschenkräften zu Grunde gehen, welche an deren Wiederaufbau zu arbeiten berufen und imstande sind.<sup>440</sup>

Diese Berichterstattung von Lepsius und seiner Zeitschrift konnte trotz der von der Zensur bereiteten zahlreichen Schwierigkeiten und Hindernisse gewisse Erfolge erzielen, indem sie einerseits zur Aufrechterhaltung des Kontakts mit deutschen Armenierfreunden und somit zur Sicherung deren weiterer Unterstützung wesentlich beitrug und andererseits sogar neue Freunde gewann. Sie konnte es dabei schaffen, manche Öffentlichkeitskreise auf die Situation der Armenier aufmerksam zu machen. Ein Ergebnis davon war beispielsweise die Reaktion der deutschen Pazifisten. Auf einer Generalversammlung der deutschen Friedensgesellschaft im November 1915 in Leipzig wurde den verfolgten Armeniern Sympathie und Solidarität ausgesprochen, und in einem Resolutionsentwurf forderte man die deutsche Regierung auf, im Interesse der Menschlichkeit ihren Einfluss auf die verbündete Türkei geltend zu machen.<sup>441</sup>

Als der Reichstagsabgeordnete Karl Liebknecht am 11. Januar 1916 im Reichstag auf die armenische Angelegenheit einging, berief er sich ebenso auf die Berichterstattung von Lepsius.<sup>442</sup>

---

<sup>440</sup> A.a.O., S. 44.

<sup>441</sup> **Feigel, U.:** Das evangelische..., S. 227. Ein Polizeibeamter, der die Versammlung überwachte, erklärte aber, das nicht zulassen zu können, weswegen die Resolution erheblich abgeschwächt wurde. Ebd.

<sup>442</sup> Im Protokoll des Reichstages ist darüber das Folgende zu lesen: „Liebknecht: Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, dass während des jetzigen Krieges im verbündeten türkischen Reiche die armenische Bevölkerung zu Hunderttausenden aus ihren Wohnsitzen vertrieben und niedergemacht worden ist? Welche Schritte hat der Herr Reichskanzler bei der verbündeten türkischen Regierung unternommen, um die gebotene Sühne herbeizuführen, die Lage des Restes der armenischen Bevölkerung in der Türkei menschenwürdig zu gestalten und die Wiederholung ähnlicher Gräueltaten zu verhindern? Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Dirigent der politischen Abteilung im Auswärtigen Amte, Kaiserliche Gesandte Herr Dr. von Stumm. Von Stumm, Kaiserlicher Gesandter, Dirigent der politischen Abteilung im Auswärtigen Amt, Kommissar des Bundesrates: Dem Herrn Reichskanzler ist bekannt, dass die Pforte vor einiger Zeit durch aufrührerische Umtriebe unserer Gegner veranlasst, die armenische Bevölkerung bestimmter Gebietsteile des türkischen Reiches ausgesiedelt und ihr neue Wohnstätten angewiesen hat. Wegen gewisser Rückwirkungen dieser Maßnahmen findet zwischen der deutschen und der türkischen Regierung ein Gedankenaustausch statt. Nähere Einzelheiten können nicht mitgeteilt werden. Liebknecht: Ich bitte ums Wort zur Ergänzung der Anfrage! (Heiterkeit). Präsident: Zur Ergänzung der Anfrage hat das Wort

Lepsius hatte zu Anfang des Jahres 1916 geplant, seitens seiner Deutschen Orient-Mission eine Hilfsexpedition für die notleidenden Armenier in die Türkei entsenden zu lassen, aber das Unternehmen wurde selbst dann, nachdem es vom neuen deutschen Botschafter in Konstantinopel, Metternich, aktiv unterstützt wurde, von der türkischen Regierung nicht zugelassen. „Die von der Deutschen Orient-Mission geplante Hilfsexpedition für die notleidenden Armenier in Syrien und Mesopotamien“, schrieb der Botschafter in seinem Bericht vom 28. April 1916, „ist diesseits auf der Hohen Pforte zur Sprache gebracht worden. Ich habe dabei hervorheben lassen, dass der genannte Verein hierbei lediglich humanitäre Ziele im Auge habe, wie dies schon daraus sich ergebe, dass es sich in der Hauptsache um Fürsorge für Frauen und Kinder handle, ferner, dass der Verein unter seinen Mitgliedern zahlreiche Persönlichkeiten von Einfluss und Ansehen habe, sowie endlich, dass Herr Lepsius im vorigen Jahre persönlich hierhergekommen sei und sich u. a. durch Rücksprache mit Enver Pascha über die armenische Frage zu unterrichten Gelegenheit gehabt habe. Die Antwort der Pforte lautete durchaus ablehnend, und zwar mit der Begründung, dass die türkische Regierung keinerlei fremde Hilfsaktion für die Armenier zulassen könnte, da hierdurch die Armenier in ihren Hoffnungen auf das Ausland bestärkt würden.“<sup>443</sup>

Somit war es nun wieder ganz klar, dass es beim Fehlen eines wirksamen Drucks Deutschlands auf die türkische Regierung unmöglich wäre, weder die Letztere von ihrer Vernichtungspolitik abzubringen noch ein Hilfswerk zur Rettung der in der Wüste verhungerten letzten überlebenden Armenier ins Leben zu rufen. Wie bereits erwähnt, hielt Lepsius starken Druck seitens der deutschen Öffentlichkeit auf die eigene Regierung für den einzigen Weg, um diese endlich zu wirksamen Schritten zugunsten der verfolgten Armenier zu bewegen: Eine Aufgabe, die vor allem durch ein jeweils vollständiges Bewusstsein der Öffentlichkeit über die Vorgänge in der Türkei erfüllt werden könnte. Da *Der*

---

der Herr Abgeordnete Dr. Liebknecht. Liebknecht: Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, dass Professor Lepsius geradezu von einer Ausrottung der türkischen Armenier gesprochen – (Glocke des Präsidenten. Redner versucht weiterzusprechen. – Rufe: „Ruhe! Ruhe!“) Präsident: Herr Abgeordneter, das ist eine neue Anfrage, die ich nicht zulassen kann.“ Vgl. **Liebknecht, Karl**: Gesammelte Reden und Schriften, Bd. VIII, Berlin, 1966, S. 438-439.

<sup>443</sup> Deutschland und Armenien 1914-1918..., S. 257-258.

*Christliche Orient* wegen der Zensur zur Information der breiten Öffentlichkeit nicht in der Lage war,<sup>444</sup> entschloss sich Lepsius zu der kühnen Idee, die ihm zur Verfügung stehenden Dokumente und Materialien in Form eines Buches zu veröffentlichen und an alle evangelischen Pfarrrämter Deutschlands sowie an die Freunde der DOM zu übersenden. Auch die namhaften Zeitungsverleger und die Reichstagsabgeordneten sollten, soweit möglich, den Bericht bekommen. Ein weiterer Zweck der Versendung des Berichts war, „durch Aufklärung der Tatsachen und ihres Ursprungs in der evangelischen Kirche Deutschlands für die Notwendigkeit eines umfassenden Hilfswerks und einer Waisenfürsorge in den Maßstäben, wie es die Not erforderte, Teilnahme zu wecken und dadurch von der deutschen Christenheit den Vorwurf abzuwenden, dass sie an den Leiden eines christlichen Brudervolkes mitleidlos vorübergegangen sei.“<sup>445</sup>

Die Versendung des Buches sollte vertraulich geschehen, weil sie ansonsten scheitern würde.<sup>446</sup>

Im November und Dezember 1915 wurde das von Lepsius gesammelte Material, das ja nicht aus amtlichen Quellen stammte, von ihm „auf das peinlichste“ gesichtet und für eine Veröffentlichung vorbereitet.<sup>447</sup> Wenn er auch für die Bearbeitung des Materials seinen treuen Mitarbeiter Richard Schäfer hinzugezogen hatte,<sup>448</sup> war der Aufwand trotzdem sehr groß, denn aus Hunderten von Notizen, die Lepsius sich gemacht hatte, „musste, soweit möglich, ein zusammenhängendes Bild der Tatsachen zusammengestellt und eine alle Teile zu Gehör bringende Ermittlung der Schuldfrage versucht werden.“<sup>449</sup> Die Einzelnachrichten über die Vorgänge in den betreffenden Vilayets mussten dabei

---

<sup>444</sup> Außerdem hat die Zeitschrift seine Berichterstattung über die Lage der Armenier in der Türkei ab Juni 1917 eingestellt, weil ihre Redaktion, wie bald geklärt wird, seitdem nicht mehr Lepsius unterstand.

<sup>445</sup> Lepsius, J.: Meine Mission, in: *MAJL*, 1918, S. 50.

<sup>446</sup> Ebd.

<sup>447</sup> Als später bzw. nach dem Waffenstillstand der diplomatische und konsularische Schriftwechsel der deutschen Stellen Lepsius zu einem guten Teil zugänglich wurde, und er diese studierte, zeigte sich, dass die von ihm veröffentlichten Berichte mit denen der amtlichen Vertreter des Deutschen Reiches in der Türkei vollkommen übereinstimmten. Siehe Schäfer, R.: *Geschichte...*, S. 89. Vgl. Lepsius, J.: *Der Todesgang des armenischen Volkes...*, S. XXV:

<sup>448</sup> Schäfer, R.: *Geschichte...*, S. 89.

<sup>449</sup> Lepsius, J.: *Der Todesgang des armenischen Volkes...*, S. XXV.



verglichen, nach dem Grad ihrer Zuverlässigkeit geprüft, zeitlich geordnet und ihr pragmatischer Zusammenhang untersucht werden. Es flossen Lepsius zudem beständig weitere Quellen aus deutschen und armenischen Kreisen zu, die ebenso geprüft und auf die Veröffentlichung vorbereitet werden mussten.<sup>450</sup>

Große Schwierigkeiten bereitete Lepsius zuletzt die Drucklegung seines Berichtes, weil keine der vielen Druckereien, an die er sich wandte, mutig genug war, diese Aufgabe zu übernehmen. Die Leitung der Druckerei, die zuerst den Druck übernommen hatte, verzichtete darauf, da sie wegen seines „gefährlichen“ Inhaltes fürchtete, es mit der Polizei zu tun zu bekommen.<sup>451</sup> Eine andere Druckerei übernahm den Auftrag, aber nach etlichen Wochen weigerte sich der Inhaber das Buch zu drucken und verlangte, Lepsius möge das ganze Manuskript zuvor der Zensur zur Genehmigung vorlegen.<sup>452</sup> „Bei verschiedenen Umfragen“ so Lepsius, „ergab sich aber, dass verschiedene Druckereien, die ich anging, sich mit einer so heiklen Sache nicht befassen wollten. Über dem Hin- und Herschicken von Satz und Manuskripten waren viele Wochen vergangen.“<sup>453</sup>

Endlich fand sich die Druckerei des *Reichsboten*s bereit, den Druck zu übernehmen. Um eine Versendung in großem Maßstabe zu ermöglichen, sollte die Auflage höher als 20.000 Exemplare sein.<sup>454</sup> Als im Frühjahr 1916 „Der Bericht über die Lage des armenischen Volkes in der Türkei“ in einer Auflage von 20.500 Exemplaren gedruckt vorlag<sup>455</sup> und endlich an den Versand gedacht werden konnte, wurden Lepsius neue Hindernisse in den Weg gelegt, und zwar vom Kuratorium seiner eigenen Gesellschaft, der Deutschen Orient-Mission.<sup>456</sup>

---

<sup>450</sup> Ebd.

<sup>451</sup> A.a.O., S. XXVI.

<sup>452</sup> Ebd.

<sup>453</sup> „Da es damals noch keine Vorzensur gab“, schrieb Lepsius später darüber, „hatte ich gar keine Veranlassung, den Bock zum Gärtner zu machen.“ Ebd.

<sup>454</sup> Es war übrigens dieselbe Druckerei, die 1896 das Buch von Lepsius „Armenien und Europa. Eine Anklageschrift wider die christlichen Großmächte und ein Aufruf an das christliche Deutschland“ veröffentlicht hatte. Zur Beschleunigung des Drucks seines Berichtes gewann Lepsius noch die Firma Imberg & Lefson, Berlin-Neubabelsberg, die sich mit der Druckerei des *Reichsboten*s den Druck des fertigen Satzes teilte. Ebd.

<sup>455</sup> **Lepsius, J.:** Bericht über die Lage des armenischen Volkes in der Türkei, Potsdam 1916.

<sup>456</sup> **Lepsius, J.:** Der Todesgang des armenischen Volkes..., S. XXVI.

Auf der Grundlage eines am 9. März getroffenen Beschlusses des Kuratoriums sollte der Bericht vertraulich den Missionsfreunden und den evangelischen Pfarrern in Deutschland verschickt werden, wobei die dazu erforderlichen Mittel vom Kuratorium bewilligt worden waren, den Versand hatte die Missionsgesellschaft übernommen.<sup>457</sup>

Am 31. März aber, während der Bericht bereits im Druck war, zog das Kuratorium den für den Versand bewilligten Betrag zurück. Auch wollte es den Bericht nicht mehr versenden.<sup>458</sup> Im Protokoll der Sitzung hieß es, die Versendung des Berichts könne „für die gegenwärtige und künftige Hilfstätigkeit an den Christen des Orients schädliche Folgen“ haben, die sich „nicht übersehen“ ließen.<sup>459</sup> Auf den tatsächlichen Grund der mit dieser Formulierung verschleierte Kursänderung der DOM wird noch eingegangen. Was den neuen Beschluss anbetrifft, so wurde darin festgestellt, dass die Schrift nur als Werk von Dr. Lepsius, nicht der DOM ausgegeben werden sollte. Auch sollte sie unter Lepsius' Namen versandt werden.<sup>460</sup>

Diese neue Haltung des Kuratoriums änderte sich auch in den folgenden Monaten nicht und wurde auf der Juni-Sitzung, als der Bericht bereits gedruckt vorlag, bestätigt. Während dieser Sitzung erklärte Lepsius als erster Vorsitzender der Missionsgesellschaft, dass, falls das Kuratorium Bedenken hätte, die Verantwortung für seine Publikation zu übernehmen, er selbst bereit sei, dies zu tun. Der Direktor der Missionsgesellschaft, Superintendent Roedenbeck, der zuvor Lepsius stets versichert hatte, den von ihm „aufs wärmste begrüßten Bericht“ mitunterschreiben zu wollen, hatte seine Haltung, seit er erfuhr, dass sein Schwager, Hofprediger D. Dryander, die Versendung des Berichts missbilligte, ebenso geändert.<sup>461</sup> Er schlug Lepsius vor, den ersten Teil seines Berichts („Die Tatsachen“) von dem zweiten Teil („Die Schuldfrage“) zu trennen und nur den ersten Teil durch die DOM zu versenden.<sup>462</sup>

Ein anderes Mitglied des Kuratoriums, Prof. Dr. Adolf Deißmann,

---

<sup>457</sup> **Lepsius, J.:** Meine Mission, in: *MAJL*, 1918, S. 50. Vgl. **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 91: Die Kosten der Drucklegung des Berichts sollten der Mission nicht zur Last fallen und wurden von privater Seite zur Verfügung gestellt. A.a.O., S. 90-91.

<sup>458</sup> **Lepsius, J.:** Meine Mission, in: *MAJL*, 1918, S. 50. Vgl. **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 91.

<sup>459</sup> Ebd. Vgl. **Lepsius, J.:** Der Grüne Tisch..., S. 16.

<sup>460</sup> **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 91.

<sup>461</sup> **Lepsius, J.:** In eigener Sache, in: *MAJL*, 1918, S. 129.

<sup>462</sup> A.a.O., S. 130.

wandte dagegen ein, dass er an Lepsius' Stelle die Halbierung seines Berichts sich nicht würde gefallen lassen, da das Buch ein Ganzes sei, das man nicht auseinanderreißen könne. Er begründete aber sein ablehnendes Votum mit der Erwägung, dass er zwar die Zuverlässigkeit der Darstellung (nicht nur des zweiten Teiles, sondern des Ganzen) nicht anzweifle, da er aber nicht in der Lage sei, das Material von Lepsius zu überprüfen, werde er keine Verantwortung für den Bericht übernehmen.<sup>463</sup>

Dr. Karl Axenfeld meinte, dass die Veröffentlichung des Berichts für alle deutschen Missionen in der Türkei verhängnisvoll werden würde.<sup>464</sup> Dr. Paul Rohrbach, der beim erwähnten ersten Beschluss "am lebhaftesten" für die Veröffentlichung eingetreten war, vertrat zuerst die Ansicht, dass es - obwohl Lepsius selbst den Bericht nicht ins Ausland schicken wollte, damit nicht politische Propaganda gegen Deutschland getrieben werde - gar nicht schaden könne, wenn der Bericht im Ausland bekannt würde, weil die freimütige Aussprache über diese Dinge von deutscher Seite zur moralischen Entlastung Deutschlands bei dessen Gegnern dienen würde, die die armenischen Massenmorde Deutschland anlasteten. Er erklärte weiter, dass er für seine Person auch jetzt noch für eine Veröffentlichung und Versendung des Berichts durch die DOM eintreten würde, wenn ihn Axenfeld in einem Telefongespräch nicht bestürmt hätte, diese zu verhindern. Rohrbach, der als einer der besten deutschen Orientkenner galt, bestritt seinerseits die Gefahr, von der Axenfeld sprach, glaubte aber, den von Lepsius angebotenen Ausweg empfehlen zu müssen, dass nämlich nicht die Mission, sondern Lepsius selbst die Verantwortung für Druck und Versand auf sich nahm.<sup>465</sup>

Es wurde zum Schluss beschlossen, die früher bewilligten Versandkosten (4000 Mark) von Lepsius zurückzufordern und den Versand seines Berichts ihm - auf eigene Verantwortung - zu überlassen.<sup>466</sup>

So trieb Lepsius selbst die notwendigen Mittel auf, danach wurde der Bericht umgehend versandt. Ihm halfen bei dieser schweren Aufgabe

---

<sup>463</sup> A.a.O., S. 129-130. Rohrbach machte in Bezug auf den Vorschlag von Roedenbeck ebenso geltend, dass der erste Teil genauso belastend für die Türkei sei, wie der zweite. Roedenbeck blieb mit seinem Vorschlag, der auch für Lepsius völlig inakzeptabel war, tatsächlich allein. A.a.O., S. 130.

<sup>464</sup> Ebd.

<sup>465</sup> Ebd.

<sup>466</sup> Ebd. Zwei Kuratoriumsmitglieder, nämlich, der Schatzmeister Walter Lürssen und Pastor Winkler, waren bei dieser Besprechung nicht dabei.

nur einige enge Freunde sowie seine Kinder. „Wir bringen viele kleine Päckchen“, so seine Tochter Viola später, „wäschekörbevoll, zur Post und zuletzt einzeln in verschiedene Briefkasten in Potsdam, ehe die Polizei kam, um das Buch über die schrecklichen Dinge, die in Armenien geschehen waren, zu beschlagnahmen.“<sup>467</sup>

Übrigens half ihm beim Versand auch Dr. Martin Niepage, der kurz zuvor aus Aleppo nach Deutschland zurückgekehrt war und sich an Lepsius gewandt hatte.<sup>468</sup>

Im Juli konnte der Bericht in einer Auflage von 20.000 Exemplaren an die Freunde der DOM und an die deutschen evangelischen Pfarrämter versandt werden. Weitere 500 Exemplare wurden an offizielle Persönlichkeiten, Mitglieder des Reichstages und des württembergischen Landtags und - durch den Verlegerverein - an Redaktionen der größeren deutschen Tageszeitungen versandt.<sup>469</sup> Das Buch erreichte in Postpaketen die Superintendenten. Zuvor war es als vertrauliche Sendung avisiert worden mit der Bitte, es möglichst nur an zuverlässige Personen weiterzugeben.<sup>470</sup>

---

<sup>467</sup> **Feigel, U.:** Das evangelische..., S. 221. Die Kosten der Versendung, die sich auf 4000 Mark beliefen, wurden von einem in Brüssel angesiedelten Armenier, dem Vertreter der Firma „Brüder Mseryan“, Armenak Mseryan übernommen. Siehe **Gol'te, G.;** **Korchmazjan, R. S.:** Doktor Imagines Lepsius..., S. 125.

<sup>468</sup> **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 93. Dr. Martin Niepage war von der deutschen Regierung an die deutsche Realschule in Aleppo entsandt worden und hat dort von den Vorgängen, die mit der Deportation zusammenhängen, so Fürchterliches erlebt, dass er das Schweigen über diese Dinge mit seinem Gewissen und mit seiner menschlichen Verpflichtung nicht vereinbaren konnte und seine Stelle als Lehrer aufgab. In Deutschland fand er nirgends Gehör und Verständnis - weder für sein Urteil über die türkische Politik, noch für sein Mitleid mit den Armeniern, bis ihn jemand an Lepsius verwies. Lepsius riet ihm zunächst, einen Bericht an die Reichstagsabgeordneten zu verfassen. Dieser Bericht unter dem Titel „Ein Wort an die berufenen Vertreter des deutschen Volkes“ (später in 2. und 3. Auflage unter dem Titel „Erfahrungen eines deutschen Oberlehrers in der Türkei“) wurde von Potsdam aus an den Reichstag versandt und wurde, nachdem man den Verfasser ausfindig gemacht hatte, beschlagnahmt. Niepage wurde infolge seines Berichtes von der türkischen Regierung in contumaciam (in Abwesenheit) zum Tode verurteilt, wonach er, da er auch bei den preußischen Behörden durch seine Schrift in Ungnade gefallen war, nach Mecklenburg übersiedelte. A.a.O., S. 93-94. Für Ausführlicheres über den Bericht Niepages siehe **Niepage, M.:** Ein Wort an die berufenen Vertreter des deutschen Volkes, Potsdam, 1916. Vgl. **Niepage, M.:** Eindrücke eines deutschen Oberlehrers aus der Türkei, Potsdam, 1919.

<sup>469</sup> **Lepsius, J.:** Der Todesgang des armenischen Volkes..., S. XXVII.

<sup>470</sup> **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 93.

Nach Schätzung von Lepsius musste jedes deutsche evangelische Pfarramt im Besitz seines Berichtes und „dadurch eines durch keinerlei türkische Lügendepeschen bestochenen Urteils über die Tatsachen“ sein, wenn die Superintendenten und Vertrauensmänner, denen die Pakete zugingen, ihre Pflicht getan hätten, was leider nicht immer der Fall war.<sup>471</sup>

Es sei festgestellt, dass nur die für die Mitglieder des Reichstages und der württembergischen Ersten und Zweiten Kammer aufgegebenen 191 Exemplare durch die Zensur beschlagnahmt wurden.<sup>472</sup> Die anderen Exemplare waren davon nicht betroffen, und so gelang es Lepsius tatsächlich, seine kühne Idee zu verwirklichen, bevor die Zensur darauf aufmerksam geworden war.<sup>473</sup>

Nach der Veröffentlichung und Versendung des Berichts wurde es für Lepsius nun schwer, weiterhin in Deutschland zu bleiben. Er erhielt auch verschiedene Warnungen,<sup>474</sup> und so entschloss er sich zum Exil ins neutrale Ausland zu gehen. Am 15. Juli begab er sich nach Holland.<sup>475</sup> Zu diesem Schritt zwangen ihn neben diesen politischen Gründen auch die Gewissheit, dass er sich in der Heimat nicht mehr für die Armenier würde rechtzeitig engagieren können. Hinzu kam seine durch Diabetes stark angegriffene Gesundheit. „Freilich waren die Zensurvorschriften so streng“, so Richard Schäfer, „dass man Lepsius zwangsweise hätte zum Schweigen bringen und damit sein rechtzeitiges Hervortreten für die armenische Sache hätte lahmlegen können. Dem vorzubeugen und gleichzeitig dem Vaterlande dienen zu können, waren stichhaltige Gründe für Lepsius' Holland-Aufenthalt.“<sup>476</sup>

---

<sup>471</sup> **Lepsius, J.:** Was hat man den Armeniern getan?, in: *MAJL*, 1918, S. 115-116.

<sup>472</sup> Lepsius erfuhr von der Beschlagnahme der genannten Exemplare, die auf dem Berliner Polizeipräsidium gelagert waren, erst am 19. April 1919, also nach knapp drei Jahren, wonach er diese den Adressaten zugehen ließ. Vgl. **Lepsius, J.:** Der Todesgang des armenischen Volkes..., S. XXVII-XXVIII.

<sup>473</sup> Seinem „Bericht über die Lage des armenischen Volkes in der Türkei“ ließ Lepsius streng vertrauliche Rundschreiben folgen, von denen das erste Ende Oktober 1916 und das zweite am 1. Januar 1917 verschickt wurde. Siehe **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 95.

<sup>474</sup> **Goltz, H.:** Zwischen Deutschland und Armenien, in: *TL (108)*, 1983, S. 875.

<sup>475</sup> **Schäfer, R.:** Geschichte..., S 92.

<sup>476</sup> Ebd. Dies wurde auch von Lepsius bestätigt, indem er mitteilte, dass er von Holland aus viele Verbindungen aufrechterhalten habe, die ihm in der Heimat versagt geblieben wären. Siehe **Lepsius, J.:** Persönliches, in: *DO*, 1925, S. 104.

Auch im Ausland setzte sich das Engagement von Lepsius für die Armenier ohne die Unterstützung der Deutschen Orient-Mission bzw. deren Kuratorium fort, dessen ablehnende Haltung zu seinem ersten Vorsitzenden bald sogar einen feindseligen Charakter annahm. Da die Erläuterung der wahren Gründe dieses im Laufe der Zeit immer weiter ausufernden Konflikts für eine richtige Beurteilung und Bewertung der nachfolgenden Entwicklungen und deren Zusammenhänge wichtig ist, wird nun darauf ausführlicher eingegangen.

Wie im Juni 1916, so auch später versuchte das Kuratorium, wie bereits erwähnt, seine ablehnende Haltung zur Versendung des Berichts von Lepsius dadurch zu „begründen“, dass diese für die Armenier „schädliche“ oder „nachteilige“ Folgen haben könne.<sup>477</sup> Dieser Standpunkt, den durch systematische Massenmorde und Hunger dem Tode ausgesetzten armenischen Untertanen des Osmanischen Reiches durch ein vollkommenes Schweigen helfen zu wollen, war damals zu einer weit verbreiteten „Spielkarte“ in der Hand der führenden deutschen Politiker und deren Anhang geworden, die eine dulddende Haltung zu der türkischen Vernichtungspolitik eingenommen hatten. Ende Juli oder spätestens Anfang August 1916 fand beispielsweise eine Unterredung zwischen Ernst Jäckh<sup>478</sup> auf der einen und Paul Rohrbach, Ewald Stier und James Greenfield von der Deutsch-Armenischen Gesellschaft auf der anderen Seite statt, in der Jäckh bat, weitere Propaganda für die Armenier zu unterlassen, weil das den Betroffenen mehr schaden als nützen würde. Als Gegenleistung versprach er, dass gute Chancen für eine baldige Durchführung von Hilfsprogrammen bestünden.<sup>479</sup> Die Vertreter der Deutsch-Armenischen Gesellschaft stimmten zu, allerdings unter der Bedingung, dass der DAG bei ihrer Hilfe für die Opfer der Deportation jedwede Erleichterung gewährt, ihr die Verbindung zu den Armenierfreunden im Ausland ermöglicht und „erhebliche Mittel“ für die Unterstützung der notleidenden Armenier bewilligt würden, was aber, wie die Gesellschaft selbst später bzw. Ende 1918 bekannt gab, nicht geschah.<sup>480</sup>

---

<sup>477</sup> Zur Klärung, in: *DCO*, 1918, S. 17.

<sup>478</sup> Der als protürkischer Publizist bekannte Jäckh war damals ein Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes.

<sup>479</sup> Feigel, U.: *Das evangelische...*, S. 222.

<sup>480</sup> Verschiedenes, in: *MAJL*, 1918, S. 150-151. Dass diese Unterredung spätestens Anfang August stattgefunden hat, wird durch das Flugblatt der DAG vom 2. August

Ende September 1916 erhielt auch Lepsius von Rohrbach ein Schreiben, in dem er auf die genannte Besprechung mit Pfarrer Stier, Greenfield und Jäckh und auf die Anregung des letzteren Bezug nehmend Lepsius bat, „die armenische Frage bis zum Ende des Krieges mit vollkommenem Schweigen zu behandeln“. Darin erklärten sich die erstgenannten drei Personen bereit, „sowohl ihrerseits die Abfassung und Versendung von Rundschreiben, Broschüren u. dergl. die Vortragstätigkeit über die armenischen Dinge usw. einzustellen, solange der Krieg dauert, als auch auf ihre Freunde und Gesinnungsgenossen in der armenischen Frage einzuwirken, dass sie sich ihrer Haltung anschließen.“<sup>481</sup>

Lepsius erklärte daraufhin, dass ihm sein Gewissen verbiete, sich „diesem freiwilligen Schweigegelöbnis zu unterziehen.“<sup>482</sup>

Die Position des Kuratoriums der Deutschen Orient-Mission basierte natürlich nicht auf eigenen Überzeugungen, sondern eher darauf, wie es von anderen instruiert worden war. Das geht selbst aus seinen Erklärungen deutlich hervor. „Das Kuratorium ging dabei von der Erwägung aus“, steht beispielsweise in einer Erklärung der DOM, „dass es einerseits nicht in der Lage sei, die Schuldfrage nachzuprüfen, und dass andererseits die Erörterung der Schuldfrage während der Kriegszeit sowohl für den Bestand der D.O.M. Nachteile als auch für das armenische Volk selbst neue Gefahren und Bedrückungen zur Folge haben würde. ...Die führenden Missionsmänner Deutschlands haben unserer Stellungnahme recht gegeben.“<sup>483</sup>

---

1916 bestätigt, in dem die Gesellschaft „von der notwendigen Rücksicht auf den Bund mit der Türkei“ sprach. Als Grundlage der Entstehung dieses Flugblatts hat die Gesellschaft selbst das erwähnte Gespräch genannt. Ebd. Zur ausführlicheren Information über das Flugblatt s. Vom Auslande her, in: *DCO*, 1918, S. 52. Da das Kuratorium der DOM 1918 auch dieses Flugblatt zum Anlass nahm, um ihre dulddende Haltung zur türkischen Vernichtungspolitik zu rechtfertigen, sah sich die DAG verpflichtet, sich mit einer Erklärung über den erwähnten Grund der Entstehung dieses Flugblatts von der DOM abzugrenzen. Siehe Verschiedenes, in: *MAJL*, 1918, S. 150-151.

<sup>481</sup> **Lepsius, J.**: Austrittserklärung von Dr. Lepsius, in: *MAJL*, 1918, S.147-148.

<sup>482</sup> Ebd. Es ist diesbezüglich auch die nachstehende Aussage von Viola Aschke-Lepsius, der Tochter von Dr. Lepsius, bezeichnend: „Als Lepsius in Holland Ende September 1916 die Aufforderung in die Hand bekommt, über die Armeniermassaker bis zum Kriegsende zu schweigen, schlägt er mit der Faust auf den Tisch – eine für ihn ungewöhnliche Geste – und äußert laut und erregt zu seiner Frau: ‚Wenn ich das täte, wäre ich ein Schuft.‘“ Vgl. **Goltz, H.**: Zwischen Deutschland und Armenien, in: *TL (108)*, 1983, S. 872.

<sup>483</sup> „Meine Mission“, in: *DCO*, 1918, S. 31.

Das Kuratorium hatte sich dabei nicht nur der von Jäckh gewünschten Haltung angeschlossen,<sup>484</sup> sondern es hatte sogar dem Auswärtigen Amt die Erklärung abgegeben, dass es „bis zum Ende des Krieges die armenische Frage mit vollkommenem Schweigen behandeln“ würde.<sup>485</sup>

Es sollte festgestellt werden, dass die Stellung der DOM zur armenischen Frage im Gegensatz zu der der DAG stand, auch wenn die beiden sich voneinander scheinbar kaum unterschieden. Während die Letztere der von Jäckh unterbreiteten Anforderung nachgab und hoffte, dadurch neue Chancen für ein Hilfswerk für die notleidenden Armenier gewonnen zu haben, konnte das gleiche von der Deutschen Orient-Mission nicht gesagt werden. Der Standpunkt des Kuratoriums der DOM, dass mit vollkommenem Schweigen den Armeniern am besten geholfen werden könnte, ging nicht aus einer irrigen Gesinnung hervor, weil es sich ansonsten damit nicht begnügen würde, die Verantwortung zur Versendung des Berichts von Lepsius zu vermeiden, sondern es auch versuchen würde, die Versendung selbst zu verhindern, was nicht der Fall gewesen ist. „Keiner der Herren“, schrieb Lepsius, „auch nicht Sup. Roedenbeck, hat in jener Sitzung den Wunsch ausgesprochen, geschweige denn einen Druck auf mich auszuüben versucht, die Versendung meines Berichtes zu unterlassen.... Bei der ganzen Verhandlung kam einzig und allein die Frage, wer die Verantwortung für die Publikation und die daran anschließenden Sammlungen und Hilfsaktionen übernehmen sollte, die D.O.M. oder ich.“<sup>486</sup>

Die Stellung des Kuratoriums war auch nicht von einem missverstandenen Patriotismus angefeuert worden, weil es sich ansonsten nicht darum bemüht hätte, diese den Interessen der notleidenden Armenier „anzupassen“. Ein Kunstgriff, der von Lepsius mit Sarkasmus an den Pranger gestellt wurde. „Längst strotze die gesamte Presse von England, Frankreich, Italien und Amerika“, so Lepsius, „mit stammenden Protesten gegen den Massenmord eines ganzen christlichen Volkes. Lord

---

<sup>484</sup> Lepsius, J.: Austrittserklärung von Dr. Lepsius, in: *MAJL*, 1918, S. 148.

<sup>485</sup> Lepsius, J.: Persönliches, in: *DO*, 1925, S. 104. Diese Mitteilung von Lepsius ist übrigens auch von R. Schäfer bestätigt worden. Wie er berichtete, habe das Kuratorium „dem Auswärtigen Amt das Versprechen gegeben, über die armenischen Notstände bis zum Kriegsende zu schweigen.“ Schäfer, R.: *Geschichte...*, S. 97. Laut Lepsius habe der Direktor der Deutschen Orient-Mission, Roedenbeck, das Kuratorium „ohne die geringste Nötigung“ veranlasst, die genannte Erklärung dem Auswärtigen Amt abzugeben. Vgl. Lepsius, J.: Persönliches, in: *DO*, 1925, S. 104.

<sup>486</sup> Lepsius, J.: In eigener Sache, in: *MAJL*, 1918, S. 131.



Bryce veröffentlichte einen 600 Seiten starken Großoktavband mit Berichten von Augenzeugen über die Deportationen und Massakers. Der Papst protestierte mit heiligem Eifer gegen die Christenverfolgung in der Türkei. In Allen neutralen Ländern arbeiteten Hilfskomitees und riefen Presse und Bevölkerung durch Berichte über das Hungerssterben der jammervollen Reste des armenischen Volkes zu Sammlungen auf. Amerika sandte Hunderttausende von Dollars über den Ozean. Nur in Deutschland gab es Kirchen- und Missionsmänner (in meiner eignen Mission), die Vorsicht für das bessere Teil der Tapferkeit hielten, die glaubten, dass, wenn sie nur den Kopf in den Sand stecken und mir ein Schloss vor den Mund legten, der Sache des armenischen Volkes ‚wahrlich ein guter Dienst geleistet‘ wurde.<sup>487</sup>

Es kann aus der oben dargestellten Entwicklung freilich nur eine einzige Schlussfolgerung gezogen werden: solange ein Hilfswerk für das bedrohte armenische Volk im Osmanischen Reich von der deutschen Zensur und der Regierung nicht für unerwünscht erachtet wurde, stand das Kuratorium der DOM dem Vorsitzenden zur Seite und unterstützte ihn. Als aber die Situation sich änderte, und es darum ging, zwischen den Anforderungen der Zensur und der Moral zu wählen, blieb Lepsius alleine. Die ablehnende Haltung des Kuratoriums zur Versendung des Berichts von Lepsius war ausschließlich durch die Absicht bedingt, sich einer Verantwortung für den Versand des Berichtes zu entziehen. Dieser vorbehaltlosen Ichbezogenheit, selbst wenn es um die Rettung von hunderttausenden Menschenleben ging, lag natürlich auch die vom Kuratorium weiterhin übernommene „Schweigepolitik“ über die Situation der Armenier zu Grunde und sollte für es als Träger eines armenischen Hilfswerks, wie bald geklärt wird, schicksalhafte Folgen haben.

Nach dem Versand des Berichtes wurde vom Kuratorium auch der Vorschlag von Lepsius, die für das geplante Hilfs- und Waisenwerk zu sammelnden Gelder an die Kasse und das Scheckkonto der DOM von den Gebern abführen zu lassen und so das Notstandswerk selbst der Deutschen Orient-Mission zu unterstellen, abgelehnt.<sup>488</sup> Lepsius sah sich deswegen genötigt, die bereits gedruckten Formulare mit der Adresse und dem Scheckkonto der DOM abzuändern und ein neues Scheckkonto, Zahlstelle und Kassenführung für seinen Hilfsfonds einzurichten, wie

---

<sup>487</sup> A.a.O., S. 134-135.

<sup>488</sup> Lepsius, J.: Meine Mission, in: *MAJL*, 1918, S. 50.

auch die Freunde darauf hinzuweisen, dass alle für sein Hilfs- und Waisenwerk in Armenien bestimmten Gaben nicht an die Adresse der DOM zu richten seien, sondern ausschließlich an seine Privatadresse.<sup>489</sup>

Da das Kuratorium sein Einverständnis damit erklärt hatte, dass der Vorsitzende Lepsius unter eigener Verantwortung ein „durch nationale Bedenken nicht gehindert“ Hilfswerk organisierte, vollzogen sich die Vereinbarungen bezüglich des Hilfswerks von Lepsius in der Anfangszeit in gutem Einvernehmen zwischen ihm und dem Kuratorium.<sup>490</sup>

Für die Durchführung der Arbeit wurde Lepsius der Reisesekretär der DOM, Richard Schäfer, vom Kuratorium zur Verfügung gestellt.<sup>491</sup> Es war die Absicht von Lepsius, das provisorische Werk mit seiner provisorischen Rechnung und Trennung von der Deutschen Orient-Mission bei normaler Lage wieder an die Mission anzugliedern; gingen doch alle Gelder des Lepsiuswerkes an deren Mitarbeiter/innen zur Verwendung für die Notleidenden, und zwar außerhalb des von der DOM den Mitarbeiter/innen gewährten normalen Budgets. „Lepsius hat auch an eine öffentliche Dechargierung des Lepsius-Fonds durch die Deutsch-Armenische Gesellschaft in Berlin gedacht“, so R. Schäfer, „solange er das von ihm aus von der DOM getrennte Werk noch nicht der alten Organisation wieder einfügen konnte.“<sup>492</sup>

Da die Freunde der DOM nicht begreifen konnten, warum die Gaben auf den Namen von Dr. Lepsius und nicht für die Missionsgesellschaft erbeten wurden, und deswegen bald viele Anfragen an die DOM gekommen waren, veröffentlichte das Kuratorium der DOM am 2. Oktober 1916 eine „Bekanntmachung“ darüber, dass die Deutsche Orient-Mission das vom Vorsitzenden unternommene Werk stützte und billige, und dass gewichtige Gründe vorlägen, einstweilen die Angelegenheit soweit möglich in der Stille zu behandeln.<sup>493</sup>

Das Kuratorium, das sich zum vollkommenen Schweigen über die Lage der Armenier verpflichtet hatte, musste bald akzeptieren, dass die

---

<sup>489</sup> Lepsius, J.: Geschäftliches, in: *MAJL*, 1918, S. 47.

<sup>490</sup> „Die Orientmission befand sich in der glücklichen Lage“, so Lepsius, „dass sie selbst von jeder Verantwortung frei war, aber durch die Personalunion ihres ersten Vorsitzenden mit dem Leiter dieses Liebeswerkes, das durch jede Pflicht der Menschlichkeit geboten war, den Segen, Dank und dauernden Erfolg der Arbeit überkommen haben würde.“ Vgl. Lepsius, J.: *Meine Mission*, in: *MAJL*, 1918, S. 50-51.

<sup>491</sup> A.a.O., S. 50.

<sup>492</sup> Schäfer, R.: *Geschichte...*, S. 95.

<sup>493</sup> *Bekanntmachung*, in: *DCO*, 1916, S 33.

an Lepsius gerichteten Spenden von Tag zu Tag zunahmen. Als es ihre oben erwähnte Erklärung am 2. Oktober veröffentlichte, waren auf dem Postscheckkonto von Dr. Lepsius für den Zeitraum 15. Juli bis 30. September über 24.000 Mark an Hilfsgeldern eingegangen und von Lepsius in den Orient geschickt worden, und zwar zur Station Urfa der DOM, während das Kuratorium und die Kasse der Deutschen Orient-Mission um diese Zeit schon mitteilen mussten, dass ihre Mittel für die Fortführung des ihr verbliebenen Werkes bereits erschöpft seien.<sup>494</sup> Obwohl die an Lepsius gelangten Hilfsgelder von ihm gerade an die Mitarbeiter/innen der DOM in Urfa zur Verwendung für die Notleidenden geschickt wurden, sah das Kuratorium zur Verbesserung seiner finanziellen Lage keinen anderen Weg als die Verleumdung und Boykottierung des Hilfswerkes von Lepsius, zumal es dazu auch von verschiedenen einflussreichen Persönlichkeiten und Einrichtungen angeregt wurde. Zu den Letzteren gehörte unter anderem der Oberkirchenrat, von dem das Kuratorium „bestürmt wurde“, gegen den Versand der Flugblätter von Lepsius einzuschreiten und seine Propaganda für sein Hilfswerk zu unterdrücken.<sup>495</sup>

Im November 1916 fing die Deutsche Orient-Mission an, dem Lepsiuswerk Schwierigkeiten zu bereiten, wobei die Auseinandersetzungen zwischen dem Kuratorium und Lepsius zunächst nicht an die Öffentlichkeit drangen. Der Direktor der DOM verlangte vom Beauftragten von Lepsius, Richard Schäfer, über die von Lepsius veranstaltete Geldsammlung Rechenschaft abzulegen, „weil dadurch die Einnahmequellen der DOM verstopft würden.“<sup>496</sup> Es erübrigt sich zu sagen, dass diese Aufforderung nicht berechtigt war.<sup>497</sup>

---

<sup>494</sup> Schäfer, R.: Geschichte..., S. 94.

<sup>495</sup> Vgl. Austrittserklärung von Dr. Lepsius, in: *MAJL*, 1918, S. 150. „Den gleichen Konflikt“, schrieb Lepsius diesbezüglich, „habe ich schon einmal erlebt, als zur Zeit der Abdul Hamid’schen Massakers der Oberkirchenrat auf Wunsch des Auswärtigen Amtes meine Propagandatätigkeit durch das Magdeburger Konsistorium unterbinden ließ. Ich habe damals die Folgerung daraus gezogen, dass ich, ohne Aufhebens zu machen, mein Pfarramt niederlegte.“ Ebd.

<sup>496</sup> Lepsius, J.: In eigener Sache, in: *MAJL*, 1918, S. 88. Vgl. Schäfer, R.: Geschichte..., S. 94-95.

<sup>497</sup> „Auf ausdrückliches Verlangen des Kuratoriums“, schrieb Lepsius später rückblickend, „... musste ich die Sammelformulare an meine Adresse richten lassen und infolgedessen ein eigenes Scheckkonto und Büro für mein Hilfswerk einrichten. So wollte es das Kuratorium, nicht ich. Überdies erklärte die Mission mein ‚Liebeswerk‘ öffentlich für ein ‚privates Unternehmen‘, für das es ‚ausdrücklich die Verantwortung

Obwohl Schäfer vollkommen begründete Bedenken gegen die Berechtigung der Aufforderung hatte, glaubte er aber im Sinne von Lepsius zu handeln, wenn er, um keinen Anlass zum Streit zu geben, das Verlangen erfüllte. Unter Vorbehalt, dass eine Verpflichtung dazu nicht bestehe, übersandte er am 11. November einen Rechnungsauszug per 31. Oktober an Direktor Roedenbeck.<sup>498</sup> Zugleich schrieb Schäfer an den 2. Vorsitzenden der DOM, Rohrbach, dass das Verlangen des Direktors, das einer Einmischung in die vom Kuratorium anerkannte Privattätigkeit von Dr. Lepsius entspräche, ihn mit Pflicht und Gewissen in Konflikt bringe. Er bat, eine Entscheidung des Kuratoriums herbeizuführen<sup>499</sup> und erstattete sofort auch Lepsius einen Bericht über die Vorgänge. Lepsius, der in Holland war, ernannte für die Dauer seiner Abwesenheit aus Deutschland seinen Bruder, Prof. Dr. Bernhard Lepsius, zum verantwortlichen Vertreter für sein Werk.<sup>500</sup> Er trug Schäfer auf, wenn das gleiche Verlangen noch einmal an ihn gestellt würde, den Direktor zu bitten, dass er sich mit seinen Wünschen an ihn oder an seinen Vertreter, dem er die Verwaltung des Hilfsfonds übergeben hatte, wenden möchte.<sup>501</sup>

Am 26 Februar 1917 ging der Direktor einen Schritt weiter: Im Widerspruch zur genannten öffentlichen Erklärung des Kuratoriums vom 2. Oktober 1916, verbot er Schäfer die Versendung von Werbeblättern und drohte ihm mit Gehaltssperre, falls er seine Tätigkeit im Dienste des

---

ablehne'. Nach dem Trennungsbeschluss des Kuratoriums, der durch diese öffentliche Erklärung bestätigt wurde, war es selbstverständlich, dass der Direktor der D.O.M. eine Aufsicht über meine Sammlungen und mein Hilfswerk nicht in Anspruch nehmen konnte. ... Noch selbstverständlicher war es, dass der Direktor nicht ohne meine Zustimmung von meinem Beauftragten eine Rechnungslegung über meine Sammlung verlangen konnte. Er hat gleichwohl hinter meinem Rücken sich Einblick in die Rechnung meines Hilfsfonds zu verschaffen versucht. Unter dem Vorwande, dass der mir vom Kuratorium für mein ‚privates Unternehmen‘ zur Verfügung gestellte Herr Richard Schäfer, der die Kassenbücher meines Hilfsfonds führte, Angestellter der Mission sei, übte er seine Pression auf Herrn Schäfer aus, die diesen in einen Gewissenskonflikt bringen musste. Welcher Kassierer eines Privatfonds darf einem Außenstehenden ohne Erlaubnis seines Auftraggebers Kassenauskünfte geben? Unter anderen Umständen wäre das, ebenso wie die Verleitung dazu, strafbar.“ Vgl. **Lepsius, J.**: In eigener Sache, in: *MAJL*, 1918, S. 88.

<sup>498</sup> A.a.O., S. 89.

<sup>499</sup> Ebd.

<sup>500</sup> **Schäfer, R.**: Geschichte..., S. 95.

<sup>501</sup> **Lepsius, J.**: In eigener Sache, in: *MAJL*, 1918, S. 89.

Hilfsfonds von Lepsius fortsetzen würde.<sup>502</sup> Obwohl das Kuratorium selbst Schäfer dem ersten Vorsitzenden ausdrücklich für sein Liebeswerk zur Verfügung gestellt hatte, billigte es im Widerspruch zu seinen eigenen Beschlüssen und Veröffentlichungen nachträglich das Vorgehen des Direktors und erklärte durch Beschluss vom 30. April Schäfer, ohne Kündigung, seines Gehaltes für verlustig, und zwar rückwirkend auf vier Monate, d. h. ab dem 1. Januar des Jahres.<sup>503</sup>

Das Kuratorium hegte mit diesem seinen Verfahren die Absicht, Schäfer von seinem Engagement für das Hilfswerk abzubringen und somit die Sammlungen von Lepsius zu verhindern. Wenn man dabei in Betracht zieht, dass durch eine Anordnung der deutschen Regierung vom 15. Februar 1917 die Berechtigung zu Sammlungen für mildtätige Zwecke von behördlicher Erlaubnis abhängig gemacht worden war, wird man verstehen, wie schwierig die Situation zu dieser Zeit sowohl für Lepsius und sein Hilfswerk als auch für Schäfer war.<sup>504</sup> Lepsius versuchte, durch eine Eingabe an das Innenministerium die Erlaubnis für seine Sammlungen zu bekommen. Da er aber eine abschlägige Antwort erhielt, musste er die weitere Sammeltätigkeit in Deutschland eine Zeit lang einstellen und betrieb sein Hilfswerk innerhalb dieser Zeit nur durch die Unterstützung holländischer und schweizerischer Freunde weiter.<sup>505</sup>

Selbst in dieser äußerst schwierigen und komplizierten Situation aber, während die Kampagne des Kuratoriums gegen den ersten Vorsitzenden der DOM und dessen Hilfswerk in vollem Gang war, hoffte Lepsius immer noch, den ursprünglichen humanen Charakter seiner Missionsgesellschaft, die er als sein „Lebenswerk“ bezeichnete, wieder herzustellen und bei Rückkehr günstiger Verhältnisse sein „privates Unternehmen“ ihr unterstellen zu lassen. „An der Erhaltung der

---

<sup>502</sup> Ebd. „Das Kuratorium wusste“, schrieb Lepsius, „dass ich infolge meiner Abwesenheit von Potsdam auf die Dienste von Herrn Schäfer, der nach meinen Anweisungen die Propaganda für das Hilfswerk betrieb, mein Büro leitete und fast täglich mit mir wegen des Hilfswerks korrespondierte, angewiesen war.“ A.a.O., S. 89-90.

<sup>503</sup> A.a.O., S. 90.

<sup>504</sup> **Lepsius, J.:** Mitteilungen, in: *MAJL*, 1917, S. 12. Diese Anordnung war im März 1917 veröffentlicht worden. Ebd.

<sup>505</sup> A.a.O., S. 12-13. Lepsius konnte dann erst durch eine weitere Eingabe an den Reichskanzler die Erlaubnis für die Fortführung der Sammlung bekommen. A.a.O., S. 12.

Mission“, so Lepsius, „die mein Lebenswerk ist, war mir sicherlich nicht weniger gelegen, als irgendjemand.“<sup>506</sup>

Gerade daher hatte er noch im Dezember 1916 das Anerbieten gemacht, der Kasse der DOM in etwaigen vorübergehenden Schwierigkeiten Vorschüsse aus seinem Hilfsfonds zukommen zu lassen. Von diesem Anerbieten machte er auch Gebrauch, indem er in den ersten Monaten 1917 sein und Schäfers Gehalt auslegte.<sup>507</sup> Dieser Schritt fand aber nicht nur kein Verständnis beim Kuratorium, sondern es wurde im April 1917 sogar eine „Aufklärung“ (unter dem Titel „Herzliche Bitte“) im Namen des Direktors Roedenbeck und des Schatzmeisters Lürssen im *Christlichen Orient* veröffentlicht, wo man ankündigte, dass die wirtschaftliche Lage der DOM infolge der „gegen den Willen und gegen das Wissen“ der Deutschen Orient-Mission zugesandten Flugblätter von Lepsius so schwierig und die Kasse so erschöpft sei, dass die Missionsgesellschaft „mit größeren Sorgen denn je in die Zukunft schauen“ müsse.<sup>508</sup> Es wurde dabei mitgeteilt, dass das Kuratorium der DOM seinen Beistand zum „Liebeswerk“ des Ersten Vorsitzenden erst unter der Voraussetzung, dass es sich um einen einmaligen Aufruf handele, nicht versagt habe. Und nachdem es erfahren habe, dass diese Sammel-tätigkeit entgegen seinem ausdrücklichen Wunsch durch wiederholten Versand von Flugblättern fortgesetzt werde, habe es sich zu dieser Aufklärung veranlasst gefühlt.<sup>509</sup> Man wies die Freunde zum Schluss darauf hin, dass die „Hilfsaktion“ von Lepsius nichts mit der Deutschen Orient-Mission zu tun habe, und rief sie dazu auf, ihre Gaben nur auf das Postscheckkonto der Missionsgesellschaft zu überweisen.<sup>510</sup>

Durch diese „Aufklärung“ erreichte der Konflikt tatsächlich die Öffentlichkeit. Lepsius wies in seiner am 22. Mai an das Kuratorium geschickten Erklärung die Vorwürfe, die in der „Herzlichen Bitte“ an ihn gerichtet waren, umfassend zurück.<sup>511</sup> Deren Veröffentlichung wurde aber vom Kuratorium im *Christlichen Orient* nicht nur nicht zugelassen, sondern es die genannte „Aufklärung“ am 11. Juni 1917 sogar

---

<sup>506</sup> Lepsius, J.: In eigener Sache, in: *MAJL*, 1918, S. 91-92.

<sup>507</sup> A.a.O., S. 92.

<sup>508</sup> Für Ausführlicheres über die Aufklärung siehe Herzliche Bitte, in: *DCO*, 1917, S 28-29.

<sup>509</sup> Ebd.

<sup>510</sup> Ebd.

<sup>511</sup> Lepsius, J.: Der Grüne Tisch..., S. 7-9.

ausdrücklich billigte.<sup>512</sup> Unter allen Kuratoriumsmitgliedern hat in der Tat nur Rohrbach eine Veröffentlichung dieser „Aufklärung“, die vor allem vom Verwaltungsdirektor Roedenbeck durchgesetzt worden war, nachträglich gewissermaßen missbilligt. „Die „Herzliche Bitte“, schrieb er an Lepsius« „ist ohne mein Wissen geschehen, und wenn ich den Text vorher gekannt hätte, so hätte ich das Erscheinen entweder verhindert oder für eine weniger schroff klingende Fassung gesorgt.“<sup>513</sup> Eine einzige Gegenstimme hätte das Kuratorium aber nicht zu einer freiwilligen Überprüfung seines Vorgehens bewegen können.

Durch die Veröffentlichung der „Herzlichen Bitte“ verbesserte sich die finanzielle Lage der DOM allerdings nicht,<sup>514</sup> während die an Lepsius gerichteten Überweisungen eine Zeit lang deutlich abnahmen. Nach Schätzung von Lepsius betrug der durch die DOM verursachte Schaden für die Notleidenden mindestens 120.000 Mark.<sup>515</sup> Es wurde von der Deutschen Orient-Mission aber auch weiter alles Mögliche getan, um das Hilfswerk ihres ersten Vorsitzenden Lepsius zu diskreditieren und lahm zu legen. Der Direktor Roedenbeck, der übrigens eine Hauptrolle beim Herbeiführen des ganzen Konflikts hatte, ließ alle bisherigen Funktionen des ersten Vorsitzenden (Leitung der Stationsarbeiten, heimische Propaganda und Redaktion des *Christlichen Orients*) durch das Kuratorium auf sich übertragen, ohne dass auch nur der Versuch einer Verständigung mit Lepsius gemacht worden war. Lepsius blieb somit nur der Vorsitz im Kuratorium und im Verwaltungsausschuss, Funktionen, die er in Abwesenheit nicht ausüben konnte.<sup>516</sup> Es wurden darüber hinaus mehrere weitere Personen in das Kuratorium gewählt, die Lepsius kaum kannte. „Mir wurde“, schrieb Lepsius, „auf Veranlassung von Sup. Roedenbeck vom Kuratorium die Herausgabe meiner Zeitschrift *Der Christliche Orient* entzogen, damit ich nichts mehr über Armenien veröffentlichen könne. Zuletzt wurde hinter meinem Rücken eine größere Anzahl mir fast unbekannter Herren in das Kuratorium gewählt, so dass ich tatsächlich nicht mehr der Leiter der

---

<sup>512</sup> Lepsius, J.: Meine Mission, in: *MAJL*, 1918, S. 52.

<sup>513</sup> Lepsius, J.: In eigener Sache, in: *MAJL*, 1918, S. 94.

<sup>514</sup> Es hätte nicht anders gehen können, weil, wie R. Schäfer ganz zutreffend bemerkt hat, wäre es unlogisch und unmöglich, „das Hilfswerk nach außen nicht voll vertreten und doch seinen moralischen Effekt übernehmen zu wollen.“ Vgl. Schäfer, R.: *Geschichte...*, S. 97.

<sup>515</sup> Lepsius, J.: *Der Grüne Tisch...*, S. 23.

<sup>516</sup> Lepsius, J.: In eigener Sache, in: *MAJL*, 1918, S. 90.

von mir gegründeten Mission war. Hätte ich diesen Pressionen nachgegeben, so hätte ich mein armenisches Hilfswerk aufgeben müssen.<sup>517</sup>

Es ist bemerkenswert, dass sich das Kuratorium nach all diesen Schritten bzw. am 15. Juni bereit erklärte, die Sammlungen von Lepsius in die DOM einzufügen.<sup>518</sup> Die Motive des Vorschlags waren Lepsius klar: Es war damit nicht beabsichtigt, seine Sammlung zu einer Hauptangelegenheit der Deutschen Orient-Mission zu machen, sondern nur zu verhüten, dass die Einnahmequellen der DOM „verstopft würden“.<sup>519</sup> Lepsius sah sich selbstverständlich verpflichtet, diesen Vorschlag abzulehnen.

In Erkenntnis, dass es, so lange Schäfer seiner Arbeit treu blieb, unmöglich wäre, die Sammlungen von Lepsius lahm zu legen und sein Hilfswerk zu vernichten, gab Roedenbeck ihm am 18. Juni den Auftrag, sich auf Vortragsreisen zu begeben und dem Direktor, dem die Öffentlichkeitsarbeit in der Heimat unterstellt worden sei, sein Reiseprogramm sowie die Thematik seiner Vorträge vorzulegen.<sup>520</sup> Das wurde für Lepsius zu einem letzten entscheidenden Beweggrund dafür, sich von seiner Missionsgesellschaft für immer zu trennen. Am 25. Juni 1917 erklärte er seinen Austritt aus der Deutschen Orient-Mission.<sup>521</sup> „Eine Orientmission“, schrieb er in seiner am 30. Juni an die DOM gesandten Austrittserklärung, „die an dem Sterben eines Christenvolkes, unter dem sie zwanzig Jahre gearbeitet hat, schweigend vorübergehen will und angesichts des Hungerleidens von Hunderttausenden unschuldiger Frauen und Kinder irgendetwas anderes als ihre Rettung sich zur Hauptaufgabe sucht, ist nicht mehr die Mission, die ich begründet habe.“<sup>522</sup>

---

<sup>517</sup> Lepsius, J.: Persönliches, in: *DO*, 1925, S. 104.

<sup>518</sup> Lepsius, J.: In eigener Sache, in: *MAJL*, 1918, S. 91.

<sup>519</sup> Ebd.

<sup>520</sup> Ebd.

<sup>521</sup> Lepsius, J.: Meine Mission, in: *MAJL*, 1918, S. 49. „Man entkleidet mich aller meiner Funktionen“, schrieb Lepsius darüber, „man macht mich mundtot, und schneidet meine ‚rechte Hand‘ ab, man schlägt meine Arbeit tot, und gleichzeitig fordert man mich auf, diese meine Arbeit in die D.O.M. einzufügen. Wollte ich um der Unglücklichen willen, denen ich diente, meine Arbeit retten, so blieb mir nur der Ausweg, aus der Mission auszutreten. Denn was konnte mir daran liegen, den statistischen Leichnam meines Hilfswerks in die Akten der D.O.M. einzusargen?“ Siehe Lepsius, J.: In eigener Sache, in: *MAJL*, 1918, S. 91.

<sup>522</sup> Lepsius, J.: Meine Mission, in: *MAJL*, 1918, S. 53.



Auf das Austrittsschreiben und die dazu gehörenden ausführlichen Erklärungen von Lepsius erfolgte eine Zeit lang keine Reaktion seitens der DOM. Erst am 3. September, zwei Monate nach seinem Austritt, schrieb Rohrbach an einen gemeinsamen Freund in Holland,<sup>523</sup> dass die Erklärungen von Lepsius dem Kuratorium noch nicht vorgelegen hätten, und fragte, ob Lepsius nicht geneigt sei, es sich anders zu überlegen.<sup>524</sup> Lepsius hielt es für sinnlos und überflüssig, in indirekte Verhandlungen zu treten, zumal das Kuratorium keinen Wunsch hatte, die Erklärungen von Lepsius zu seinem Austritt zu besprechen.<sup>525</sup> Trotzdem war Lepsius bereit, seinen Austritt rückgängig zu machen und sein inzwischen abgezwigtes Werk der DOM wieder anzugliedern, wenn seine Bedingungen erfüllt würden, und zwar auch die, dass das gesamte Kuratorium zu demissionieren hätte.<sup>526</sup> Das Kuratorium war aber nicht gewillt, diese Bedingung zu erfüllen, und es teilte Lepsius am 19. November, über viereinhalb Monate nach seiner Austrittserklärung, mit, dass es seinen Austritt aus der DOM nunmehr, „wenn auch mit großem Bedauern“, als „eine Tatsache“ betrachte.<sup>527</sup>

Am 1. Juli, nachdem Lepsius seinen Austritt erklärt hatte, gab sein treuer Mitarbeiter Richard Schäfer seine Stellung in der DOM ebenso auf, um seine Arbeit an dem Hilfswerk fortführen zu können.<sup>528</sup> Kurz darauf folgte ihnen auch Rohrbach, der zweite Vorsitzende des Kuratoriums, der ebenfalls aus der DOM ausschied.<sup>529</sup> Rohrbach war übrigens das einzige Mitglied des Kuratoriums, das seit Anfang der Mission in den zwanzig Jahren ihres Bestehens den wechselnden Vorständen angehört hatte. Er war außer Lepsius der Einzige, der auf wiederholten Reisen die Stationen der DOM besucht hatte und mit den Verhältnissen und Problemen des Orients vertraut war. Er war auch für die Versendung des „Berichts“ von Lepsius und den Betrieb der Sammlungen durch die Mission eingetreten, zog aber seine Stimme

---

<sup>523</sup> Sein Name ist nicht angegeben worden.

<sup>524</sup> **Lepsius, J.:** In eigener Sache, in: *MAJL*, 1918, S. 94.

<sup>525</sup> „War es dem Kuratorium ernstlich darum zu tun“, schrieb Lepsius diesbezüglich, „mir eine Brücke zu bauen, so war der gegebene und einzig mögliche Weg, meine Erklärungen zu beantworten. Das Kuratorium hat nicht geglaubt, sich dieser Mühe unterziehen zu sollen.“ Ebd.

<sup>526</sup> **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 98.

<sup>527</sup> **Lepsius, J.:** Der grüne Tisch, Potsdam 1920, S. 40-41.

<sup>528</sup> **Lepsius, J.:** Persönliches, in: *MAJL*, 1917, S. 4.

<sup>529</sup> **Lepsius, J.:** In eigener Sache, in: *MAJL*, 1918, S. 93.

zuletzt zurück, weil der Direktor einer Missionsgesellschaft, die selbst im Orient nicht arbeitete, ihm erklärt hatte, dass die Versendung des Berichts alle im Orient arbeitenden Missionsgesellschaften in Gefahr bringen würde (eine Annahme, die sich nicht bewahrheitet hat). Rohrbach hatte deshalb erklärt, dass er sich über diese Frage kein Urteil bilden könne und dem Betreffenden die Verantwortung für sein Urteil überlassen müsse, aber mit Rücksicht auf dessen Votum sich der Stimme enthalte. Wie Lepsius später berichtete, gab ihm gerade dies den Ausschlag für die Trennung seines Hilfswerks von der Mission.<sup>530</sup> Nach ihm aber schied auch Rohrbach aus der Missionsgesellschaft aus.<sup>531</sup>

---

<sup>530</sup> Ebd.

<sup>531</sup> Ebd. Rohrbach versuchte dabei tatsächlich einen Mittelweg zu gehen. Er hatte bei seinem Austritt zu verstehen gegeben, dass er seiner persönlichen Stellung zu Lepsius schuldig zu sein glaubte, der DOM treu zu bleiben, während er auch erklärte, „nicht in der Lage zu sein, mit Lepsius weiter zu arbeiten.“ Siehe Zur Klärung, in: *DCO*, 1918, S. 19. Vgl. „Meine Mission“, in: *DCO*, 1918, S. 35. Wie an einem von Rohrbach am 25. August 1916 an einen Freund geschickten Brief zu erkennen ist, war er allerdings über die Vorgänge in der Türkei gut informiert, und sein Rücktritt von der Zusammenarbeit mit Lepsius war eigentlich dadurch bedingt, dass er wie die anderen Kuratoriumsmitglieder den Anforderungen der Zensur nachgegeben und sich das Verschweigen der Situation des armenischen Volkes in der Türkei bis zum Kriegsende zur Pflicht gemacht hatte. Nachstehend wird der gesamte Wortlaut des Briefs vorgestellt, in dem das Gesagte ziemlich klar zum Vorschein kommt, und der auch deutlich macht, wie sehr ihm das Verschweigen seelisch belastet hat: „Ich habe heute meinen Austritt aus der Deutsch-Türkischen Vereinigung angemeldet“, schrieb er im Brief, „Den Grund ersiehst Du aus der beiliegenden Briefkopie. In den nächsten Tagen wirst Du einige Exemplare der Schrift von Niepage (Niepage, Eindrücke eines deutschen Oberlehrers aus der Türkei, Potsdam, Tempelverlag, zweite Auflage 1919.) bekommen. Der Inhalt ist so fürchterlich, dass ich jetzt nicht mehr anders kann, als die letzte, bisher noch mühsam und mit schlechtem Gewissen festgehaltene Brücke zu dem Gedanken einer inneren Deutsch-Türkischen Gemeinschaft abubrechen. Ich werde und muss natürlich während des Krieges in der Öffentlichkeit schweigen, aber ich werde den Niepageschen Brief vertraulich verbreiten und, sobald die Armenische Frage in der Öffentlichkeit wieder behandelt werden darf, eine Darstellung der Ereignisse so wahrheitsgetreu, wie ich sie ergründen kann, geben, mit der Forderung: Solange die Türken hierfür keine Sühne leisten, muss der deutsche Namen in der Welt als beschimpft gelten, kann es kein gutes deutsches Gewissen, weder im Morgenlande noch im Abendlande, geben. Ich bin überzeugt und sehe es klar vor Augen, dass die jetzige Armenierpolitik der Türken das Todesurteil über die Türkei ist. Wenn diese Dinge öffentlich bekannt werden, so gibt es überhaupt keine Möglichkeit mehr, sich Seite an Seite mit den Türken zu zeigen, es sei denn, die Türken sind vorher zur Buße und Genugtuung gezwungen worden. Ich wenigstens werde mit aller meiner Kraft dafür eintreten, und sollte der Tag kommen, wo ich die Unmöglichkeit einsehe, etwas Derartiges zu erreichen, so werde ich dann die für

Am 1. Juli 1918 trennte sich Pastor Johannes Awetaranyan, der sich im Auftrag der DOM in Bulgarien betätigte, von der Deutschen Orient-Mission, blieb aber weiterhin ein Mitarbeiter von Lepsius.<sup>532</sup> Kurze Zeit später schieden aus der Mission auch deren Schweizer Mitarbeiter Dr. Fischer, J. Künzler sowie die Dänin K. Jeppe aus, die in die Komitees der Schweizer bzw. dänischen Armenierfreunde übertraten, während sie auch weiterhin mit Lepsius zusammenarbeiteten.<sup>533</sup>

Die Deutsche Orient-Mission verlor somit nicht nur ihre beiden Vorsitzenden und in ihnen die beiden einzigen Mitglieder des Kuratoriums, die der Mission von Anfang an angehörten, sondern auch ihre anderen genannten Mitarbeiter/innen, die sich im Laufe der langjährigen Arbeit der Mission durch große Verdienste ausgezeichnet hatten.<sup>534</sup>

Es soll festgestellt werden, dass das Kuratorium selbst nach dem Ausscheiden von Lepsius aus der Mission den Konflikt mit ihm öffentlich weiter zu eskalieren beabsichtigte, was eigentlich ausschließlich finanzielle Gründe hatte. Die finanzielle Situation der DOM

---

mich einzig mögliche Folgerung daraus ziehen und aufhören, Deutscher im politischen Sinne zu sein. Für ein Vaterland, das diese entsetzlichen Gräuelpredigten erträgt, werde ich auch dann noch nicht aufhören zu arbeiten, aber vor der Welt angehören könnte ich ihm nicht mehr. Ich weiß, dass Du meinen Standpunkt objektiv missbilligst, aber du wirst ihn subjektiv verstehen.“ Siehe Aus der Presse, in: *DO*, 1919, S. 128. Nach dem Krieg engagierte Rohrbach sich weiterhin in der Deutsch-Armenischen Gesellschaft. Er war zuerst Vorstandsmitglied, bis er am 27. April 1927 zum Vorsitzenden der Gesellschaft gewählt wurde. Vgl. in: *MDAG*, 1939, Nr. 12, S. 11. Er hielt dieses Amt bis zu seinem Tod inne und trug zu der Arbeit der DAG wesentlich bei.

<sup>532</sup> **Lepsius, J.:** Dr. Lepsius Orient-Mission, in: *MAJL*, 1918, S. 101. Vgl. **Lepsius, J.:** Orient-Mission, in: *DO*, 1924, S. 34.

<sup>533</sup> **Lepsius, J.:** Orient-Mission, in: *DO*, 1924, S. 33-34.

<sup>534</sup> Es ist oben berichtet worden, dass Lepsius, der in der Hoffnung, nach dem Krieg sein provisorisches Werk der DOM wieder anzuschließen, noch im Dezember 1916 vorgeschlagen hatte, der Kasse der DOM in etwaigen vorübergehenden Schwierigkeiten Vorschüsse aus seinem Hilfsfonds zu geben. Zur Erfüllung seines Anerbietens hatte er in den ersten Monaten des Jahres 1917 selbst sein eigenes und Schäfers Gehalt ausgelegt. Nach vier Monaten wurde ihm aber vom Kuratorium erklärt, dass er seine Auslagen nicht zurückerhalten würde. Die Auslagen für sein eigenes Gehalt wurden trotzdem zurückgezahlt, aber es wurde verweigert, das gleiche auch für Schäfer zu tun. Bei seinem Ausscheiden, im Juli 1917, verlangte Lepsius vom Kuratorium der DOM die Auslagen für das Gehalt von Richard Schäfer zurück, blieb aber sechs Monate ohne Antwort. Da er für die Rückzahlung der Summe an den Fonds verantwortlich war, ließ er endlich die Mission durch den Rechtsanwalt zur Zahlung auffordern, und erst die Drohung mit einer Klage hat bewirkt, dass die Mission zahlte. Vgl. **Lepsius, J.:** In eigener Sache, in: *MAJL*, 1918, S 92.

verschlimmerte sich nach dem Rücktritt des ersten Vorsitzenden zunehmend, während Lepsius für sein unter eigener Verantwortung organisiertes Hilfswerk immer größere Spenden bekam. Außerdem wurden zahlreiche Anfragen von Freunden über die Spaltung des Hilfswerkes und deren Gründe an die beiden Seiten gerichtet. Während Lepsius sich damit begnügte, in einer kurzen Form sein Ausscheiden ohne weitere Kommentare anzukündigen,<sup>535</sup> beschloss das Kuratorium, öffentlich gegen ihn vorzugehen, um die öffentliche Meinung, wenn auch durch Verleumdungen verschiedener Art, gegen ihn aufzubringen und sein Hilfswerk zu boykottieren. Es sah darin den einzigen Weg, um die wegen der Spaltung verlorenen Freunde wieder zu gewinnen und durch deren Spenden ihre äußerst schwere finanzielle Lage zu verbessern.

Im ersten Heft des *Christlichen Orients* wurde vom Verwaltungsausschuss und dem Kuratorium der DOM berichtet, dass Lepsius „infolge schwerwiegender Meinungsverschiedenheiten mit dem Kuratorium aus der Deutschen Orient-Mission ausgeschieden sei“, und ihre „wiederholten Versuche, eine Verständigung herbeizuführen, leider gescheitert“ seien.<sup>536</sup> Zur dessen Ergänzung wurde im folgenden Heft ein vom Verwaltungsausschuss der Missionsgesellschaft unterzeichneter ausführlicher Bericht veröffentlicht, worin dieser versuchte, die Öffentlichkeit über Gründe und Verlauf des Konflikts zu informieren.<sup>537</sup> Es erübrigt sich zu sagen, was für Verfälschungen und schwere Vorwürfe es darin gegen Lepsius gab, wobei diese Kampagne gegen ihn mit gleicher Intensität auch in den weiteren Heften der Zeitschrift fortgesetzt wurde. Es wurde den Lesern eine ganze Menge von Befugnissen und Verpflichtungen vorgestellt, gegen die Lepsius bei der

---

<sup>535</sup> „Um durch keine anderen Rücksichten als die, die in der Natur der Sache liegen, an der Durchführung des Hilfswerkes gehemmt zu werden“, so Lepsius, „bin ich am 1. Juli aus der D.O.M. ausgeschieden.“ Vgl. **Lepsius, J.**: Persönliches, in: *MAJL*, 1917, S. 4. Nach Schätzung von Lepsius waren die Verhältnisse noch viel zu ungünstig, um diesbezüglich eingehende Erklärungen zu machen. „Eine öffentliche Aussprache über die Gründe meines Ausscheidens aus der Deutschen Orient-Mission ist vor der Beendigung des Krieges nicht angängig“, schrieb er im Dezember 1917, „da Fragen dadurch berührt werden würden, die durch die Zensur von der öffentlichen Diskussion ausgeschlossen sind.“ Vgl. **Lepsius, J.**: Verwaltung des Hilfswerkes, in: *MAJL*, 1917, S. 14.

<sup>536</sup> An unsere Missionsfreunde!, in: *DCO*, 1918, S. 3. Unter dem Ausdruck „wiederholte Versuche“ hatte man tatsächlich die am 3. September an Lepsius gerichtete indirekte und inoffizielle Anfrage im Sinne, worüber oben berichtet worden ist.

<sup>537</sup> Zur Klärung, in: *DCO*, 1918, S. 16-20.

Entwicklung seines Hilfswerks quasi verstoßen hatte. Andererseits wurde die Aufklärungsarbeit von Lepsius über die Lage der Armenier im Osmanischen Reich, die durch seinen „Bericht...“ und nicht zuletzt durch Versendung vertraulicher Flugblätter erfolgte, als eine den Interessen der verfolgten Armenier widersprechende Tätigkeit bezeichnet, die den letzteren eher geschadet habe. „Dass die Armenier aber infolge der Beschuldigungen, die Dr. Lepsius in seinem Berichte und fortlaufend in ‚vertraulichen‘ Flugblättern gegen die türkische Regierung erhob“, hieß es beispielsweise in einem im Heft Juli-September 1918 erschienenen Bericht, „immer neuen Unterdrückungen und Verfolgungen ausgesetzt wurden, ist eine Tatsache, die unbestreitbar und mehrfach von Persönlichkeiten, die mit den Verhältnissen in der Türkei vertraut sind, bestätigt worden ist.“<sup>538</sup>

Da es um die Information der Öffentlichkeit ging, was für die Fortsetzung des Hilfswerks eine höchst wichtige Bedeutung hatte, hielt es Lepsius für wichtig, die jeweiligen Verfälschungen in den Berichten seiner Gegner sowie deren Hintergründe klar zu machen und die Leser richtig zu informieren. Es begann eine Auseinandersetzung, die mehrere Monate dauerte, und in deren Verlauf Lepsius nicht versäumte, von Sarkasmus Gebrauch zu machen. „Das Auswärtige Amt“, schrieb er beispielsweise aus Anlass des genannten Vorwurfs, „das wahrlich allen Grund hatte, auf die Empfindlichkeit unseres türkischen Bundesgenossen, der jederzeit zur Entente abschnellen konnte, Rücksicht zu nehmen, hat, als das Ministerium des Innern mir die Erlaubnis zu meinen Sammlungen verweigerte, diese Erlaubnis für mich durchgesetzt. Türkische Beamte haben trotz gegenteiliger Ordres ein Auge zugeedrückt, wenn die von mir gesammelten Gelder verteilt wurden und Waisenkinder unter deutschem Schutz ihr Leben fristeten – der Direktor der D.O.M. aber, gouvernementaler als die Regierung und türkischer als die Türken, verbietet die Versendung meiner Flugblätter und tut alles, um mein Liebeswerk lahmzulegen.“<sup>539</sup>

Lepsius wies die an ihn gerichteten Vorwürfe mit ausdrücklicher Konsequenz zurück, indem er nicht nur Verleumdungen und Verfälschungen, sondern auch deren Hintergründe fortgesetzt klarstellte. „Unwürdig erscheint es mir“, schrieb er in einem seiner Berichte, „wenn

---

<sup>538</sup> „Meine Mission“, a.a.O., S. 32.

<sup>539</sup> Lepsius, J.: In eigener Sache, in: *MAJL*, 1918, S. 135.

man versucht hat, mein Werk, das man öffentlich zu stützen und zu billigen erklärt hat, hinter meinem Rücken durch Drangsalierung meines Beauftragten, der mir ausdrücklich für meine Arbeit zur Verfügung gestellt war, lahm zu legen und tot zu machen; und doppelt unwürdig, dass man zuguterletzt einen gerechten Streit, der sich auf dem Hintergrunde des tragischsten Konflikts in diesem Weltkrieg – des Bündnisses eines Christenvolkes mit einem Volke, das den größten Christenmord aller Jahrhunderte auf dem Gewissen hat – in ad hoc aufgewirbeltem Aktenstaube von Kompetenzkonflikten zu begraben versucht.“<sup>540</sup>

Im Hinblick auf den Streit zwischen dem Kuratorium und Lepsius sollte natürlich auch der Umstand berücksichtigt werden, dass die innenpolitischen Verhältnisse in Deutschland für das Kuratorium zur Durchführung seiner Kampagne gegen Lepsius viel zu günstig waren, denn diese entsprach den Forderungen der Zensur und der Regierung, die Armenische Frage bis zum Kriegsende mit vollkommenem Schweigen zu behandeln. Und es ist stark zu vermuten, dass das Kuratorium bei seinem Vorgehen dementsprechend unterstützt worden ist, während Lepsius beim Bekunden der Wahrheit stets damit zu rechnen hatte, es mit einem direkten oder indirekten Bündnis des Kuratoriums mit der Zensur und Regierung zu tun zu haben. Und trotzdem hat er es geschafft, die Wand des Schweigens zu durchbrechen und auch die Manipulationen des Kuratoriums bloßzulegen.

Der „Bericht“ von Lepsius war schon versendet, und der Verfasser befand sich in Holland, als die Zensur das Buch beschlagnahmen ließ. Der türkische Botschafter beschwerte sich am 9. September 1917 beim Auswärtigen Amt, dass „eine der infamsten Broschüren über die armenische Frage“, voll von „lügenhaften Verleumdungen“ gegen die türkische Regierung in einem mit der Türkei alliierten Lande verbreitet und an alle protestantischen Pastoren versandt werden dürfe und verlangte die Einstellung der Agitation von Lepsius zugunsten der Armenier.<sup>541</sup> Der Unterstaatssekretär teilte am 15. September dem türkischen Botschafter mit, dass nach Auskunft des Kriegspresseamts die

---

<sup>540</sup> Austrittserklärung von Dr. Lepsius, in: *MAJL*, 1918, S. 150. Da vom Kuratorium auch gegen Schäfer Beschuldigungen erhoben worden waren, sah er sich verpflichtet, sich in den Streit einzumischen und selbst durch eingehende Erklärungen die Beschuldigungen zurück zu weisen. Vgl. **Schäfer, R.**: Erklärung von Herrn Richard Schäfer, in: *MAJL*, 1918, S. 142-145.

<sup>541</sup> **Lepsius, J.**: Der Todesgang des armenischen Volkes..., S. XXVII.

fragliche Schrift bereits am 7. August beschlagnahmt worden sei. Es ging dabei sicher um die Beschlagnahmung der für Mitglieder des Reichstages und der württembergischen Ersten und Zweiten Kammer aufgegebenen 191 Exemplare durch die Zensur (die erreichten daher ihre Adressaten nicht), wovon Lepsius bis dahin nichts wusste. Dass er und seine Angehörigen sich aber auch des Beschlusses zur Beschlagnahmung nicht bewusst waren,<sup>542</sup> lässt vermuten, dass die Regierung nicht beabsichtigte, sich damit nachträglich konsequent zu befassen, zumal dies, da die Verbreitung des Buches bereits erfolgt war, ganz sinnlos gewesen wäre.

Nicht nur der Verfasser, sondern auch die Druckerei des *Reichsbotsens*, wo das Buch veröffentlicht war, hatte nie eine offizielle Mitteilung zur dessen Beschlagnahmung bekommen.<sup>543</sup> Diesbezüglich war auch der im September geschehene Polizei-Besuch im Büro der DOM kennzeichnend. „Ein Schutzmann kam vor die Tür der D.O.M“, so Lepsius, „er erkundigte sich nach einem Bericht von Dr. Lepsius, der vom O.K. beschlagnahmt werden sollte. Schleunigst wird er in meine Wohnung abgeschoben. Er telefoniert und hört, dass ich nicht zugegen sei. Er fragt sich nach meinem Bureau zurecht, findet mich auch dort nicht vor und sieht sich um, ob noch Exemplare meines ‚Berichtes über die Lage des armenischen Volkes in der Türkei‘ vorhanden sind. Er findet nichts. Dann zieht er wieder ab und lässt einen Zettel zurück, dass mein Buch beschlagnahmt sei.“<sup>544</sup>

---

<sup>542</sup> Lepsius, J.: Mein Besuch in Konstantinopel Juli/Aug. 1915, in: *DO*, 1919, S. 32.

<sup>543</sup> Lepsius, J.: In eigener Sache, in: *MAJL*, 1918, S. 136.

<sup>544</sup> A.a.O., S. 135-136. Dieser mit Bleistift geschriebene Zettel hatte übrigens kein Amtssiegel. Vgl. Schäfer, R.: *Geschichte...*, S. 93.

## 2.4 Im Exil

Lepsius entfaltete in Holland inkognito, gegen den Willen der kaiserlich-deutschen Regierung, eine ausgedehnte proarmenische Tätigkeit. Daneben bekam er 1917, vermittelt durch den politischen Berater des Prinzen Max von Baden, Kurt Hahn, den Auftrag, für die Militärische Stelle des Auswärtigen Amtes in der englischen und holländischen Presse Nachrichten zum Thema „Frieden“ zu sammeln und regelmäßig nach Berlin zu schicken.<sup>545</sup>

Für die Fortführung seines armenischen Hilfswerks in Deutschland musste Lepsius eine offizielle Erlaubnis bekommen, denn durch die Bekanntmachung über Wohlfahrtspflege während des Krieges vom 15. Februar 1917, die im März des gleichen Jahres veröffentlicht wurde, war die Berechtigung zu Sammlungen für mildtätige Zwecke von behördlicher Erlaubnis abhängig gemacht worden. Lepsius musste daher, wie oben berichtet wurde, zunächst jede weitere Sammeltätigkeit in Deutschland einstellen und warten, bis die erforderliche Erlaubnis erteilt wurde. Nachdem er zunächst eine abschlägige Antwort erhalten hatte, wurde ihm aber auf seine Eingabe an den Reichskanzler die Erlaubnis für die Fortführung der Sammlung erteilt.<sup>546</sup> Am 23. August 1917 wurde die Sammlung von Geldspenden für die armenischen Waisenkinder auch durch Erlass des Kommissars für die Regelung der Kriegswohlfahrtspflege Berlin genehmigt,<sup>547</sup> und er durfte dann sein Hilfswerk nach einer Unterbrechung von über fünf Monaten weiterführen.

Es ist dabei festzustellen, dass auch die genannte Auslands-Anstellung von Lepsius wesentlich dazu beigetragen hat, für sein Hilfswerk die Erlaubnis zu bekommen und es auch weiter aufrechtzuerhalten. „Während des Weltkrieges“, schrieb er diesbezüglich später, „hatte ich mein Domizil für drei Jahre nach Holland verlegt, wo ich als Berichterstatter über die englische und holländische Presse im

---

<sup>545</sup> **Goltz, H.:** Zwischen Deutschland und Armenien, in: *TL (108)*, 1983, S. 876.

Vgl. **Lepsius, J.:** Persönliches, in: *DO*, 1925, S. 105.

<sup>546</sup> **Lepsius, J.:** Mitteilungen, in: *MAJL*, 1917, S. 12.

<sup>547</sup> Ebd.



Auftrage politischer Freunde für die militärische Stelle des Auswärtigen Amtes im vaterländischen Interesse tätig war. Diese meine Auslandsstellung ermöglichte mir, mit Hilfe meines deutschen Mitarbeiters, Herrn Richard Schäfer, mein armenisches Hilfswerk bis zum Ende des Krieges, vornehmlich durch meine Freunde in Urfa, fortzusetzen.<sup>548</sup>

Obwohl behördliche Papierzuteilung herrschte, gelang es Lepsius, den Freunden des Hilfswerkes nunmehr eigene periodische Mitteilungen zu übermitteln, deren erste Nummer Oktober/November 1917 unter dem Titel *Mitteilungen aus der Arbeit von D. Dr. Johannes Lepsius* erschien (Potsdam, Tempelverlag). Es erschienen darin sowohl Berichte aus der Tätigkeit des Hilfswerkes als auch sonstige damit zusammenhängende Materialien.

Schon in der ersten Nummer der Zeitschrift teilte Lepsius den Freunden des Hilfswerkes das neue Konto und die Adresse seines neuen Büros in Potsdam mit, indem er sie darum bat, die Korrespondenzen dorthin zu schicken und bestätigte, dass alles, was nicht sofort vom Büro erledigt werden könnte, ihm nachgesandt würde. Die Gaben sollten vom Sekretär des Hilfswerkes, Richard Schäfer, quittiert werden, und mit der Rechnungslegung war der Schatzmeister der DAG beauftragt worden. Lepsius bat zugleich, Gaben, die für die Zwecke der DOM und nicht für sein Hilfswerk bestimmt wären, nicht auf dieses Konto zu überweisen.<sup>549</sup> In den neuen Verwaltungsausschuss des Hilfswerkes von Lepsius waren außer ihm und Schäfer Pastor Paul Fleischmann, Prof. Friedrich Siegmund-Schultze und Johannes Awetaranyan gewählt worden.<sup>550</sup> Sie wurden tatsächlich auch Mitbegründer einer neuen Orient-Mission, deren Gründung Lepsius von Holland aus betrieb, und die nach dem Kriege die Organisation und Weiterführung seines Hilfswerkes übernehmen sollte.

Auch wenn Lepsius die offizielle Erlaubnis für sein Hilfswerk in Deutschland erhalten konnte, wurde die Berichterstattung seiner Zeitschrift von der Zensur viel zu oft gehindert: ein Zustand, der bis zum Kriegsende dauerte, und so musste er daher stets mit der gebotenen Vorsicht handeln. „Wir würden unseren Freunden gern die Berichte über das Notstandswerk, die wir erhalten, wiedergeben, um das Erbarmen und

---

<sup>548</sup> Lepsius, J.: Orient-Mission, in: *DO*, 1924, S. 34.

<sup>549</sup> Lepsius, J.: Geschäftliches, in: *MAJL*, 1917, S. 3.

<sup>550</sup> Dr. Lepsius Armenisches Hilfswerk. Jahresrechnung 1917, in: *MAJL*, 1918, S.

den Herzensjammer, den sie wecken, auch ihnen mitzuteilen“, schrieb er beispielsweise Ende 1917. „Aber die Berichte eignen sich aus begreiflichen Gründen nicht zur Veröffentlichung.“<sup>551</sup> Ein anderes Mal schrieb er das Folgende: „Ich kann leider eingehende Berichte über den Notstand und die Hilfstätigkeit unserer Mitarbeiter nicht geben. Der letzte Bericht wurde uns von zuständiger Seite nur unter der Bedingung der Nichtveröffentlichung ausgehändigt, da naturgemäß manches darin steht, was sich erst nach dem Kriege erzählen lässt.“<sup>552</sup>

Ungeachtet dessen konnte Lepsius es schaffen, den Lesern regelmäßig über den Umfang und Hauptziele des Hilfswerkes zu berichten, indem er zwischen den Zeilen das qualvolle Leid und die Tragik der Lage der Armenier verständlich machte. „Die Not ist so ungeheuer“, schrieb er in einer seiner Veröffentlichungen, „dass wir die äußersten Anstrengungen machen müssen, um nur den allerdringendsten Erfordernissen zu genügen.“<sup>553</sup>

In einem anderen Bericht hieß es: „Ich brauche nicht zu wiederholen, wie ungeheuer die Zahl der Hilfsbedürftigen ist. Am meisten liegt uns das Schicksal der vielen Tausenden von verlassenen Kindern am Herzen. ... Ich bitte flehentlich alle, die eine Ahnung von der Größe der Not haben, die Verpflichtung nicht zu vergessen, die in erster Linie auf uns Deutschen liegt, da wir allein zu helfen in der Lage sind.“<sup>554</sup>

Als Lepsius offiziell aus der DOM ausschied, hatte er bis zum Dezember 1917, als Kurt Hahn ihm die von den Kreisen um Max von Baden bezahlte Stelle verschaffte, keine materielle Existenzgrundlage für sich und seine große Familie. Damals haben ihm in seiner breiten Tätigkeit armenische Freunde, besonders Armenak Mseryan und der Vorsitzende des Comité arménienne La Haye, Maxoud Mihrdatyanz, finanziell und durch ihre Verbindungen geholfen.<sup>555</sup> Während seiner Exilzeit dehnte Lepsius seine vielseitige Tätigkeit aus. Er stand mit führenden armenischen Persönlichkeiten in ganz Europa in ständiger Verbindung, namentlich mit Poghos Nubar und dessen Mitarbeitern, korrespondierte mit dem englischen Staatsmann und Historiker James Bryce, Gründer der Englisch-Armenischen Gesellschaft, und tauschte

---

<sup>551</sup> **Lepsius, J.:** Aus der Arbeit, in: *MAJL*, 1918, S. 55.

<sup>552</sup> **Lepsius, J.:** Dr. Lepsius Orient-Mission, in: *MAJL*, 1918, S. 101.

<sup>553</sup> Mitteilung, in: *MAJL*, 1918, S. 54.

<sup>554</sup> **Lepsius, J.:** Dr. Lepsius Orient-Mission, in: *MAJL*, 1918, S. 101.

<sup>555</sup> **Goltz, H.:** Zwischen Deutschland und Armenien, in: *TL (108)*, 1983, S. 876.

mit ihm, der gerade sein Blaubuch zur Armenierfrage herausgegeben hatte, Details über diese gemeinsame Sache aus.<sup>556</sup> Lepsius wirkte, nicht ohne auch von einflussreichsten Holländern zunächst gehindert zu werden, anonym für die holländische proarmenische Bewegung.<sup>557</sup> Zur Regelung der Letzteren wurde dort auf Veranlassung von Lepsius ein holländisches Komitee gegründet, das mit ihm ständigen Kontakt pflegte und auch seinen „Bericht“ auf Niederländisch veröffentlichte.<sup>558</sup>

Die Erträge des oben erwähnten holländischen Komitees wurden über die Schweiz nach Urfa geschickt, wo diese zur Linderung der äußerst schweren Not der Überlebenden des Völkermords und seit Ende 1916 wieder in Großstädten auftauchenden hilflosen Kinder und Frauen verwendet wurden.<sup>559</sup> Im Vorwissen, ja, höchstwahrscheinlich auch auf Veranlassung von Lepsius, versuchte die Deutsch-Armenische Gesellschaft je nach Möglichkeit ebenfalls Kontakte zu den Armenierfreunden im neutralen Ausland zu knüpfen bzw. zu vertiefen. Es wurde vor allem der Kontakt zur Schweiz intensiviert. Im Oktober 1916 reiste Ewald Stier, im Juni 1917 James Greenfield nach Basel und Genf, um die Zusammenarbeit zu koordinieren.<sup>560</sup> Obwohl Näheres über ihre Aktivitäten in der Schweiz nicht bekannt ist, vermittelt die insgesamt beträchtliche Schweizer Hilfe für die Armenier in diesen Jahren eine Ahnung. Von Oktober 1915 bis Ende 1920 kamen über eine halbe Million Franken an Spendengeldern zusammen.<sup>561</sup> Es war dort allen Geistlichen eine Broschüre mit dem Titel „Material zur Beurteilung des Schicksals der Armenier im Jahre 1915/16“ zugeschickt.<sup>562</sup>

Lepsius schaffte es, einerseits durch die Berichterstattung über die Situation der Armenier im Osmanischen Reich, andererseits durch Aufklärung über die Gründe seines Austritts aus der DOM auch in Deutschland für sein Hilfswerk zahlreiche Freunde zu gewinnen. Ihre

---

<sup>556</sup> Ebd.

<sup>557</sup> Ebd.

<sup>558</sup> Wie Lepsius später ebenso berichtete, habe er dem Komitee „in der Stille Dienste geleistet“. Vgl. **Lepsius, J.**: In eigener Sache, in: *MAJL*, 1918, S. 141. Der „Bericht“ wurde im Jahr 1918 durch Agathon Bey, den Sekretär von Poghos Nubar, auch in französischer Übersetzung veröffentlicht. Vgl. **Gol'tc, G.**; **Korchmazjan, R. S.**: Doktor Imagines Lepsius..., S. 121.

<sup>559</sup> **Lepsius, J.**: In eigener Sache, in: *MAJL*, 1918, S. 141.

<sup>560</sup> **Feigel, U.**: Das evangelische..., S. 225. Vgl. in: MDAG, Dezember 1939, S. 6.

<sup>561</sup> **Feigel, U.**: Das evangelische..., S. 225.

<sup>562</sup> **Meyer, K.**: Armenien und die Schweiz..., S. 107-108.

Gaben ließ er ebenso an seine langjährigen Mitarbeiter in Urfa schicken, wo sie für Not leidende armenische Kinder und Frauen verwendet wurden.<sup>563</sup> Lepsius hielt deren Pflege für die Hauptaufgabe seines Hilfswerks. „Gegenwärtig sind allein in unserem Hauptarbeitsfeld 2700 Kinder angesammelt“, schrieb er im November 1917, „die ihre kleinen Mäulchen nach Brot aufsperrten und ohne Fütterung verhungern würden. ... Bei unserem Hilfswerk handelt es sich nur darum, eine möglichst große Zahl von Notleidenden, besonders von Kindern, am Leben zu erhalten.“<sup>564</sup>

Die Spenden für das Hilfswerk von Lepsius nahmen immer weiter zu. Die Einnahmen vom Juli bis Dezember 1916 beliefen sich auf 46.835,65 Mark, wovon 36.555 Mark nach Urfa, 802,50 Mark nach Bulgarien überwiesen wurden, und 3.870,88 Mark betrugten die Propagandakosten.<sup>565</sup>

Die gesamten Einnahmen im Jahr 1917 beliefen sich auf 202.542,30 Mark, wovon 173.376,37 Mark nach Urfa überwiesen wurden, 6.757,06 Mark wurden für die Propaganda zur Verfügung gestellt, und 8.699,64 Mark betrugten die Verwaltungskosten.<sup>566</sup> Es ist beachtenswert, dass die genannten Einnahmen des Jahres 1916 ausschließlich durch Spenden der deutschen Armenierfreunde zusammengekommen waren, während zu der Sammlung 1917 auch die ausländischen Armenierfreunde wesentlich beigetragen hatten: etwa die Hälfte der Einnahmen dieses Jahres bzw. 94.956,61 Mark waren von deutschen und die übrige Summe von ausländischen Freunden gespendet worden.<sup>567</sup>

Es konnten auch 1918 erfreuliche Resultate erzielt werden. Die gesamten Einnahmen für das armenische Hilfswerk von Lepsius

---

<sup>563</sup> Im Juli 1917 gab es in Urfa über 2600 armenische Waisenkinder, die ohne Hilfe verhungern würden. Vgl. **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 97.

<sup>564</sup> **Lepsius, J.:** Mitteilungen, in: *MAJL*, 1917, S. 13.

<sup>565</sup> Dr. Lepsius Armenisches Hilfswerk. Jahresrechnung 1916, in: *MAJL*, 1918, S. 76-77.

<sup>566</sup> Dr. Lepsius Armenisches Hilfswerk. Jahresrechnung 1917, a.a.O., S. 78-79.

<sup>567</sup> A.a.O., S. 78. Vgl. **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 99. Lepsius engagierte sich in Holland auch als Theologe weiter. Er brachte dort 1917 den ersten Band seines „Leben Jesu“ in Druck. Der zweite Band folgte ein Jahr später. Seine Tätigkeit konnte trotz all der Schwierigkeiten in der Weltkriegszeit auch in Deutschland zunehmende Popularität erlangen. Dass er am 31. Oktober 1917 anlässlich der 400-Jahrfeier der Reformation von der Berliner Universität „unter Anerkennung seiner wirksamen Tätigkeit für die orientalischen Christen“ zum D. theol. h. c. ernannt wurde, war ein gutes Zeugnis davon. Vgl. **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 99.

betrogen in jenem Jahr 494.448,49 Mark, wovon 47.056,58 Mark von deutschen, 157.184,39 Mark von schweizerischen und 50.838,36 Mark von amerikanischen Freunden gespendet worden waren. Der größte Anteil an den eingekommenen Geldern stammte von den schweizerischen Freunden, deren Spenden sich auf 238.590 Mark beliefen.<sup>568</sup> Um die notwendigsten Bedürfnisse der vielen hilflosen Waisen und Frauen in Urfa einigermaßen befriedigen zu können, war es erforderlich, im Laufe des Jahres mehrere Beträge bzw. 528.694,57 Mark auszugeben, weswegen ein Defizit von 34.264,08 Mark entstand.<sup>569</sup> Der größte Teil dieser Gelder, nämlich, 424.000 Mark wurden nach Urfa und 50.836,36 Mark nach Rakka überwiesen, der einen der größten Sammelorte der armenischen Deportierten in der syrischen Wüste bildete, und wo noch eine Anzahl Armenier am Leben waren. Die Propagandakosten in diesem Jahr betragen dabei 9.409,35 und die Verwaltungskosten 29.428,45 Mark.<sup>570</sup> Darüber hinaus schaffte Lepsius es, Ende 1918, nämlich, am 13. Dezember, durch ein Schiff, das russisch-armenische Kriegsgefangene in ihre Heimat bringen sollte, eine beträchtliche Menge an ärztlichen Instrumenten, Verbandstoffen und Desinfektionsmitteln in das kaukasische Armenien zu senden. Der Wert der Sendung, die durch seine Vermittlung aus verschiedenen Hilfsquellen bestritten wurde, betrug 50.000 Mark.<sup>571</sup>

Die genannten Resultate, die das Hilfswerk von Lepsius erzielen konnte, waren vor allem der guten Organisation und den vielfältigen Berichterstattungen von Lepsius zu verdanken, wodurch sehr viele in Deutschland und im neutralen Ausland über den Völkermord an den Armeniern im Osmanischen Reich informiert werden konnten. Wie Schäfer selbst berichtete, „waren doch viele Beträge in der Hauptsache von Persönlichkeiten aufgebracht worden, die durch den Bericht des Jahres 1916 von den Vorgängen unterrichtet und von der Gewalt und Dauer der Not überzeugt worden waren.“<sup>572</sup> Zur Information der Öffentlichkeit haben natürlich auch die im *Christlichen Orient* (solange

---

<sup>568</sup> Schäfer, R.: Jahresrechnung des Armenischen Hilfswerkes pro 1918, in: *DO*, 1919, S. 126.

<sup>569</sup> A.a.O., S. 127. Vgl. Schäfer, R.: *Geschichte...*, S. 103.

<sup>570</sup> Schäfer, R.: Jahresrechnung des Armenischen Hilfswerkes pro 1918, in: *DO*, 1919, S. 127.

<sup>571</sup> Lepsius, J.: *Not und Hilfe*, a.a.O., S. 134.

<sup>572</sup> Schäfer, R.: *Geschichte...*, S. 99.

dieser unter der Leitung von Lepsius stand) und den *Mitteilungen* sowie die in der ausländischen Presse erschienenen Berichte von Lepsius und nicht zuletzt seine über Schäfer regulär verschickten vertraulichen Flugblätter wesentlich beigetragen.<sup>573</sup>

---

<sup>573</sup> Vom September bis November 1917 beliefen sich beispielsweise die durch Versendung von Flugblättern aufgebrachtten Spenden auf 13.550,21 Mark. Siehe. **Lepsius, J.**: In eigener Sache, in: *MAJL*, 1918, S. 132-133. Bei manchen Forschern sind Fragen aufgetaucht, warum die kaiserlich-deutsche Regierung die Aktivitäten von Lepsius für die Armenier geduldet hat, was bei anderen nicht der Fall gewesen ist, und den ungewollten Pastor nicht zwangsweise zum Schweigen gebracht hat, während er die Verbrechen des Verbündeten Deutschlands ans Licht gebracht und die deutsche Regierung dadurch in unangenehme Situationen hat geraten lassen? Vgl. beispielsweise **Trumpener, U.**: *Germany and the Ottoman Empire 1914-1918*, Princeton 1968, S. 220. Die Frage ist unterschiedlich beantwortet worden. Zur deren Klärung ist darauf hingewiesen worden, dass Lepsius für die Regierung eine wohl bekannte und geachtete Persönlichkeit war, die mit ihr dabei in den Jahren 1913-14 zur Frage der armenischen Reformen in der Türkei zusammengearbeitet und zudem mit manchen Beamten des Auswärtigen Amtes in nahem Kontakt gestanden hat. Vgl. **Gol'tc, G.; Korchmazjan, R. S.**: *Doktor Imagines Lepsius...*, S. 123. Es sind auch andere Erklärungen gegeben worden. „Während also Lepsius in Holland im Auftrag der deutschen Regierung jeder Friedensregung nachging, nachdem er zuvor seinen Weckruf an die deutschen Christen hatte ergehen lassen“, so Schäfer, „wussten die deutschen Behörden sehr wohl, warum sie Lepsius und sein Werk bestehen lassen mussten. Man hätte sonst kaum zwei Jahre später gerade Lepsius beauftragt, die Bearbeitung der armenischen Frage in der Kriegszeit in einem Aktenwerk zusammenzustellen.“ Vgl. **Schäfer, R.**: *Geschichte...*, S. 92. Diese Betrachtungen sind realistisch, und die darin genannten Umstände sind zur Gestaltung einer duldsamen Haltung der Regierung zum Hilfswerk von Lepsius bestimmt mehr oder weniger hilfreich gewesen. Es könnte auch darauf hingewiesen werden, dass der genannte Auslandsaufenthalt von Lepsius ebenso dazu beigetragen hat, dass er sein Hilfswerk über Schäfer in Deutschland ungehindert weiterführen konnte. Diese Begründungen aber, wenn auch sie wahrhaftig und realistisch zu sein scheinen, vermögen nicht, die Frage vollständig zu klären, weil die Fragestellung selbst nicht richtig ist. Darin ist nicht berücksichtigt, dass die gleichen Hindernisse für ein armenisches Hilfswerk in den Kriegsjahren allen auf dem Wege standen, aber es war nur Lepsius, der entschlossen genug war, den Forderungen der Zensur und der Regierung nicht nachzugeben. Gleicherweise könnte auch die folgende Frage auftauchen: Hätte die Regierung die Aktivitäten anderer ebenso nicht dulden müssen, wenn diese wie Lepsius der Zensur und Regierung auf keinen Fall Gehorsam leisteten, sich deren Forderungen mit gleicher Entschlossenheit wie Lepsius widersetzen und den Forderungen des Gewissens und der Moral folgten? Und wenn möglicherweise nicht, dann hatten sie doch wie Lepsius ebenfalls die Möglichkeit, sich illegal weiter für die Armenier zu engagieren oder auch durch die Preisgabe ihrer Stellung und Gehälter ins Exil zu gehen, wo sie sich wie Lepsius weiterhin frei für die Armenier engagieren könnten (während der Kriegszeit wurde doch der größte Teil der Spenden für das Hilfswerk von Lepsius von ausländischen Freunden aufgebracht): ein viel zu schwerer Weg, den aber außer Lepsius

### § 3. NACH DEM WELTKRIEG

#### 3.1 „Tut, was in euren Kräften steht!“. Johannes Lepsius als Fürsprecher der Armenier nach dem Waffenstillstand

Nach dem Abschluss des Waffenstillstands war die Kriegszensur in Deutschland aufgehoben und Lepsius konnte nun öffentlich frei sprechen. In der Ausgabe September-Dezember seiner Zeitschrift veröffentlichte er einen umfangreichen Artikel unter dem Titel „Was hat man den Armeniern getan?“<sup>574</sup> in dessen erstem Teil, der die Überschrift „Die Zeit zu reden ist gekommen“ trug, klärte er über den Völkermord in der Weltkriegszeit und dessen Folgen auf. Das armenische Volk, so Lepsius, das vor dem Krieg in der Türkei über 1,75 Millionen zählte, sei während des Krieges aus seinen Wohnsitzen in Hocharmenien, Anatolien, Kilikien und Mesopotamien restlos von der türkischen Regierung vertrieben, aller seiner Habe beraubt, an die Ränder der arabischen Wüste deportiert, auf dem Wege abgeschlachtet und am Endziel systematisch ausgehungert worden. Die Zahl seiner Toten betrage nach Schätzung deutscher Konsuln eine Million, darunter eine halbe Million Frauen und Kinder. Es seien eine Viertel Million zwangsweise zum Islam konvertiert und in türkische und kurdische Harems verschleppt worden. In den Kaukasus als Bettler geflüchtet seien weitere 250.000 Armenier. Von den in die Wüste Deportierten würden vielleicht noch 150 Tausend überleben, die ebenfalls verhungern müssten, wenn ihnen nicht in kürzester Zeit geholfen werde.<sup>575</sup>

Die Fragen, sei Deutschland mitschuldig an diesem Völkermord?

---

kaum jemand hat gehen wollen. Die obige Fragestellung ist deswegen nicht richtig, weil darin eine Parallele zwischen Lepsius und den anderen jeweils am Hilfswerk beteiligten Deutschen gezogen worden ist, während es weniger um eine diskriminierte Haltung der Regierung zu ihnen ging, als darum, dass niemand außer Lepsius bereit und entschlossen genug war, sich den von der Zensur und Regierung ihnen gestellten Hindernissen zu widersetzen. In dieser Hinsicht war Lepsius leider eine Ausnahme unter all denen.

<sup>574</sup> Lepsius, J.: Was hat man den Armeniern getan?, in: *MAJL*, 1918, S. 113-118.

<sup>575</sup> A.a.O., S. 114.

Sei es mitschuldig „an dieser größten Christenverfolgung aller Jahrhunderte“? Sei Deutschland mitverantwortlich für das, was sein Bundesgenosse, die Türkei, „mit vollem Willen und Bewusstsein, mit unsagbarer Barbarei geplant, ausgeführt und nahezu vollendet“ habe, würden nach Ansicht Lepsius' die Deutschen und alle Welt noch lange beschäftigen müssen. Denn sie seien ein Teil des großen Gerichtsprozesses, den die siegreichen Mächte den Deutschen bei den Friedensverhandlungen auferlegen würden. Obwohl die Frage zur Mitschuld Deutschlands an „diesem unsagbar scheußlichen Verbrechen der systematischen Vernichtung eines ganzen Christenvolkes“ erst nach Untersuchung der diplomatischen Aktenstücke erläutert werden könne, habe die deutsche Christenheit aber bislang noch nichts getan, um der Bezeichnung der ganzen Welt etwas entgegen zu halten, dass sie, wenn nicht „durch Anreizung“, so doch „durch Duldung und feige Untätigkeit mitschuldig an dem Untergange eines Christenvolkes“ geworden sei.<sup>576</sup> „Gott sei es geklagt, dass alles, was ich unter den zehnfach erschwerten Umständen des Krieges tun konnte“, schrieb Lepsius dazu, „infolge der Quertreibereien meiner eigenen Missionsgesellschaft weit hinter dem zurückblieb, was hätte geschehen können. Niemand ist über sein Können hinaus verpflichtet... Allzuleicht geglaubte, bequeme Vorwände wurden von der alldeutschen Presse bereitgestellt. Englische Lügen! Verrat vaterländischer Interessen! Pflicht, dem Bundesgenossen gegenüber beide Augen zuzudrücken! Alle, die mit solchen schmählichen Gründen ihr Gewissen gut- oder schlechtgläubig beruhigt haben, heute haben sie keinen Vorwand mehr.“<sup>577</sup>

Nach Ansicht von Lepsius sollte Deutschland wenigstens nach dem Waffenstillstand beweisen, ob es willens sei, „sich von unfreiwilliger Mitschuld zu reinigen“. Der zweite Teil seines Artikels unter dem Untertitel „Die Zeit zu helfen ist gekommen“ war daher ein an alle deutschen Christen gerichteter ergreifender Appell. „Tut, was ihr könnt!“, schrieb darin Lepsius. „Entlastet unser Volk von dem unsagbaren Verbrechen! Entlastet unseren Christennamen von dem Vorwurf, dass wir für Abelmorde nur Kainsworte hatten. Noch lebt ein Rest des deportierten Volks, das man, anderthalb Millionen an der Zahl, mit Weib und Kind in die Wüste trieb. Zehntausende von Leichen, die man auf

---

<sup>576</sup> A.a.O., S. 116.

<sup>577</sup> Ebd.



dem Wege erschlug, verpesteten die Luft, verseuchten die Etappenstraßen von Anatolien und Mesopotamien. Hunderttausende von Hungerleichen deckt der Wüstensand. Vielleicht noch hundertfünfzigtausend abgeehrte Frauen, Kinder, Greise, ein Volk von Bettlern, das dem Tod entgegenhungert, - das ist der kümmerliche Rest eines einst durch Fleiß und zähe Arbeit emporgekommenen Volkes, das seinen Christenglauben durch zwei Jahrtausende bewahrte. Sollten nicht sie wenigstens am Leben bleiben dürfen? Haben die Zehntausende von Mädchen und von Kindern, die man als leichte Beute in Türkenstädte und Kurdendörfer schleppte, kein Recht auf Freiheit? Soll hunderttausenden von Christen ein fremder Glaube aufgezwungen bleiben? Soll alle Welt Recht behalten, dass nur Deutschland für solchen Schimpf des Christennamens und der Menschenehre keine Empfindung hat? Wenn ihr nicht mitschuldig gewesen seid, beweist es, dass ihr nicht mitschuldig werden wollt. Jammert euch nicht der Zehntausende von Waisenkindern? Tut, was in euren Kräften steht! Helft, diesen armen Rest zu retten...!<sup>578</sup>

Nach Abschluss des Waffenstillstands beschloss Lepsius, seinen „Bericht über die Lage des armenischen Volkes in der Türkei“ wieder zu veröffentlichen. Es lag ihm für die Neuauflage zweierlei am Herzen, erstens sein damaliges Quellenmaterial anhand der ihm bis dahin unzugänglichen deutschen Botschafts- und Konsularberichte nachzuprüfen und zweitens sich ein Urteil über die Stellungnahme der deutschen Diplomatie gegenüber den Vorgängen in der Türkei zu bilden.<sup>579</sup> Als er Ende November 1918 nach zweieinhalbjährigem Exil in Holland aus Den Haag nach Berlin zurückkehrte, suchte er daher am 1. Dezember den Staatssekretär Dr. Solf im Auswärtigen Amt auf, indem er ihn bat, ihm Einblick in die Akten des Auswärtigen Amtes zu ermöglichen, die über die Armenische Frage und ihre Behandlung seitens der deutschen Regierung während der Kriegsjahre Aufschluss geben würden. Der Staatssekretär erklärte sich bereit, ihm den gewünschten Einblick in die Akten zu gewähren und erteilte ihm die Erlaubnis, davon für seine Publikation Gebrauch zu machen. Er teilte Lepsius dabei mit, dass das Amt selbst die Absicht habe, ein Weißbuch über die Armenische Frage herauszugeben. Am nächsten Tage unterzog Lepsius die ihm zur Verfügung gestellten Akten einer flüchtigen Durchsicht und überzeugte

---

<sup>578</sup> A.a.O., S. 116-117.

<sup>579</sup> Vgl. Mitteilungen, in: *DO*, 1919, S. 40.

sich, dass eine Verwertung einzelner Aktenstücke nicht ausreichen würde, um die Haltung Deutschlands gegenüber den betreffenden Vorgängen in der Türkei klarzustellen, sondern dass es dazu einer umfangreichen Publikation bedürfe. Noch am gleichen Tag ließ Dr. Solf ihm sagen, dass er von der Veröffentlichung eines Weißbuches absehen würde, wenn Lepsius selbst die Aufgabe übernehmen würde, die Haltung Deutschlands in der Armenischen Frage aufgrund des Aktenmaterials klarzustellen. Lepsius nahm das Anerbieten unter der Bedingung an, dass ihm das Aktenmaterial des Auswärtigen Amtes (AA) und der Botschaft vollständig zugänglich gemacht würde, zweitens, dass die Auswahl der Aktenstücke für die Veröffentlichung ausschließlich seinem Ermessen überlassen bliebe und drittens, dass die Publikation nicht im Auftrage des Amtes erfolge, sondern von ihm persönlich im Buchhandel herausgegeben würde.<sup>580</sup>

Lepsius hielt diese seine Bedingungen für notwendig, weil er nur sich selbst vertraute, die betreffenden Verbrechen in der Türkei und die Haltung Deutschlands dazu durch das Aktenmaterial klarzustellen. „Ich habe weder Ankläger noch Verteidiger zu sein“, schrieb er diesbezüglich. „Die Akten mögen für sich selbst sprechen. Ein jeder, Freund oder Feind, mag sich selbst ein Urteil bilden. Eins aber sehe ich auch heute noch als mein Vorrecht an, Anwalt eines Volkes zu sein, das, obwohl unverflochten in die Ursachen des Weltkrieges, zehnfach mehr als jedes andere Volk der Welt durch seine fluchwürdige Barbarei gelitten hat.“<sup>581</sup>

Es wurde Lepsius vom AA angekündigt, dass seine Bedingungen eingehalten würden, und Lepsius widmete sich dieser Aufgabe, die fünf Monate in Anspruch nahm. Es mussten, wie Lepsius selbst berichtete, aus der Masse des Aktenmaterials alle wichtigen Stücke ausgewählt, für den Druck vorbereitet, mit Registern versehen werden und mit einer Einleitung, die die wichtigsten Gesichtspunkte zusammenfasste. Die Publikation der Aktenstücke, die unter dem Titel „Deutschland und Armenien. Sammlung diplomatischer Aktenstücke“ im Mai 1919 in Potsdam erfolgte, beinhaltete insgesamt 444 Aktenstücke, die sich auf die Zeit vom September 1913 bis Oktober 1918 bezogen, und erschien zusammen mit einem Vorwort und einer eingehenden Einleitung von Lepsius.<sup>582</sup>

---

<sup>580</sup> Ebd.

<sup>581</sup> Lepsius, J.: Was hat man den Armeniern getan? in: *MAJL*, 1918, S. 118.

<sup>582</sup> Deutschland und Armenien 1914-1918, Sammlung diplomatischer Aktenstücke, Herausgegeben und eingeleitet von Dr. **Johannes Lepsius**, Potsdam 1919. Es ist

Durch die Publikation kamen die am armenischen Volk im Osmanischen Reich in den Weltkriegsjahren begangenen Verbrechen, auch deren Systematik, Dimensionen und Folgen anhand der deutschen diplomatischen Aktenstücke so klar ans Licht, dass diese auf keinen Fall bestritten werden konnten. Die Aktenstücke sprachen für sich selbst und waren so ausdrucksvoll, dass Lepsius es für überflüssig hielt, dazu zusätzliche Interpretationen zu liefern. „Ich habe es nicht für meine Aufgabe gehalten“, so Lepsius in der Einleitung der Publikation, „nach irgend einer Seite hin die Rolle des Anklägers, Verteidigers oder Richters zu übernehmen. Ich glaubte der Wahrheit am besten zu dienen, wenn ich mich darauf beschränkte, das Aktenmaterial selbst sprechen zu lassen, aus dem sich jedermann ein Urteil über die Tatsachen und die Schuldfrage bilden kann.“<sup>583</sup>

---

bemerkenswert, dass Lepsius Anfang Mai, bevor die Publikation im Juni in Deutschland veröffentlicht wurde, 50 Exemplare davon an die Friedenskonferenz in Paris geschickt hat. Gleichzeitig ließ er die Publikation über Awetik Isahakyan, der der Deutsch-Armenischen Gesellschaft beigetreten war, der armenischen Delegation in Paris sowie einige Exemplare dem Begründer der Englisch-Armenischen Gesellschaft, James Bryce, und weiteren maßgebenden Personen in Genf, Paris und London zugehen. Vgl. Die Armenische Frage und der Genozid an den Armeniern..., S. 603. Vgl. **Gołtc, G.; Korchmazjan, R. S.:** Doktor Imagines Lepsius..., S. 126. Die Publikation, wie Lepsius mitteilte, war keine amtliche. Vgl. Mitteilungen, in: *DO*, 1919, S. 40.

<sup>583</sup> Deutschland und Armenien 1914-1918..., S. VII. Ein Vergleich der in dieser Sammlung erschienenen Aktenstücke mit deren Originaltexten (Siehe im Internet: **Wolfgang & Sigrid Gust** (Hg.), Prof. **Taner Akçam** (Hg.), Dr. **Matthias Bjørnlund** (Hg.), **Vagharshak Lalayan** (Hg.): Der Völkermord an den Armeniern. Vorgeschichte und Ereignisse anhand von Dokumenten aus staatlichen und privaten Archiven, Erstveröffentlichung, <http://www.armenocide.de/armenocide/armgende.nsf/WebStart-De?OpenFrameset> (abgerufen am 23.12.2018). Vgl. **Gust, Wolfgang** (Hg.) Revidierte Lepsius-Edition, ebd. (abgerufen am 23.12.2018)) zeigt, dass in den von Lepsius veröffentlichten Aktenstücken mehrere Verkürzungen und Änderungen vorgenommen worden sind, welche von den Forschern unterschiedlich interpretiert wurden. Ohne darauf an dieser Stelle zu ausführlich eingehen zu wollen, soll hier festgestellt werden, dass der oft vertretene Standpunkt, den betreffenden Aussagen oder Änderungen eine Methode, nämlich, die Unterdrückung der deutschen Mitschuld am Völkermord zugrunde liege, nicht begründet werden kann. Würde man die erwähnten Kürzungen und Umänderungen, die in der Tat sehr vielfältig sind, einer methodischen Untersuchung unterziehen, müsste man sehen, dass viele von diesen von der türkischen offiziellen Propaganda „kopierte“ Mitteilungen über die armenischen Deserteure oder die sogenannten „Revolutionsbestrebungen“ der Armenier waren. Vgl. die Aktenstücke in der Lepsius-Edition N. 9, 15, 18, 25, 26, 99, 116, 126, 129, 132, 143, 149, 185, 193, 226, 246, 300, 306, 317, 333, 377, 425, 426, 432, 435 u. a. mit deren Originalen. Lepsius war sich selbstverständlich sehr wohl bewusst, dass solche Mitteilungen, die praktisch

---

keineswegs begründet oder dementiert werden könnten, auf die bevorstehenden Verhandlungen über das Schicksal des armenischen Volkes einen verwirrenden und ungerechten Einfluss haben würden. Er hat außerdem in den diplomatischen Aktenstücken zahlreiche Zeit- und Ortsangaben nachgeprüft und korrigiert, indem er sich auf die Ergebnisse seiner eigenen Forschungen stützte. Diese Korrekturen hatten das Ziel, einerseits der Wahrheit treu zu bleiben und andererseits das sich aus den Aktenstücken ergebende Bild der Ereignisse und ihrer tragischen Folgen möglichst vollständig und unangreifbar zu machen. Vgl. die Aktenstücke in der Lepsius-Edition N. 7, 9, 10, 12, 47, 51, 165, 193, 218, 226, 279, 302, 345, 356 u. a. mit deren Originalen. Zahlreiche weitere Änderungen lassen nur stilistische Korrekturen erkennen, durch die der Inhalt nicht verändert wurde. Vgl. die Aktenstücke in der Lepsius-Edition N. 4, 15, 19, 34, 80, 114, 132, 137, 174, 176, 187, 192, 226, 242, 307, 370, 377, 405, 413, 430 u. a. mit deren Originalen. Schließlich kommt eine weitere Gruppe von Verkürzungen hinzu, die tatsächlich die Frage der deutschen Mitschuld an den tragischen Ereignissen betreffen. Diese beinhalten jedoch überwiegend die in der Bevölkerung kursierenden Vermutungen und Gerüchte, durch die eine Mitschuld Deutschlands nicht nachgewiesen werden kann. Vgl. die Aktenstücke in der Lepsius-Edition N. 11, 13, 18, 129, 297, 426 u. a. mit deren Originalen. Es wäre selbstverständlich sehr unrealistisch zu glauben, dass sich die deutsche Reichsregierung der Gefahr einer Mitverantwortung wegen des Völkermordes nicht bewusst war, - umso mehr, als, wie man den deutschen Konsularberichten oftmals entnehmen kann, man nicht nur in den Entente-Ländern, sondern auch in den türkischen inoffiziellen Kreisen darum bemüht war, den Deutschen eine gewisse Mitschuld zuzuschreiben – und zur eigenen „Rechtfertigung“ keine Schritte getan hatte. Die deutsche Botschaft in Konstantinopel hatte bei der Hohen Pforte noch im Laufe der Deportation gegen die armenischen Metzeleien etliche Male kraftlos protestiert, in denen diese missbilligt wurden und zugleich die Nicht-Einmischung der deutschen Regierung deutlich zum Ausdruck gekommen ist. Vgl. die Aktenstücke in der Lepsius-Edition N. 106, 116, 144, 201, 215, 216, 273, 284, 417 u. a. Das AA hatte zudem Lepsius trotz der genannten Vereinbarung einen großen Teil der Aktenstücke nicht zur Verfügung gestellt, wovon Lepsius nichts wusste. Er wurde erst nach der Herausgabe der Aktensammlung durch den ehemaligen Konsul von Aleppo Rößler über eine Anzahl von Aktenstücken informiert, die ihm nicht übergeben worden waren, und die man ihm sogar nach der Veröffentlichung der Sammlung trotz seiner dringlichen und gut begründeten Anfragen nicht zur Verfügung gestellt hat. Vgl. Die Armenische Frage und der Genozid an den Armeniern..., S. 603-604. Daher kann man verstehen, dass die vom Auswärtigen Amt Dr. Lepsius zur Verfügung gestellten Aktenstücke tatsächlich nicht mehr als zwei, mehr oder weniger faktische Mitteilungen über die Teilnahme des deutschen Majors Graf Wolfskeel von Reichenberg an den armenischen Metzeleien enthielten. Vgl. die Aktenstücke Nr. 188 und 193 in der Lepsius-Edition mit deren Originalen. Diese vermochten mitsamt den erwähnten Vermutungen und Gerüchten natürlich keineswegs zureichendes Beweismaterial zur Bestätigung der deutschen Mitschuld liefern. Dagegen konnten sie während der bevorstehenden Verhandlungen über die Armenische Frage zum Gegenstand verschiedener Manipulationen gemacht werden, wodurch die Hauptverbrecher entlastet und die Verhandlungen beeinträchtigt werden konnten. Dr. Lepsius hat die Sammlung der Aktenstücke offensichtlich mit

---

Rücksicht auf diesen Tatbestand zur Herausgabe vorbereitet, indem er die genannten Textstellen aus der Sammlung weggelassen hat. Bei der Aufklärung der Hintergründe dieses Sachverhalts muss darauf Rücksicht genommen werden, dass Lepsius und das Auswärtige Amt an der Herausgabe der Aktensammlung ganz unterschiedliche Interessen hatten. Wie auch aus einem Brief des Geheimrats Göppert hervorgeht, war das Auswärtige Amt daran interessiert, durch die Aktenpublikation sowohl die in den Entente- und neutralen Ländern bestehenden Behauptungen zu der Frage der deutschen Mitschuld dementieren zu lassen, als auch die Taten der türkischen Verbrecher – soweit diese für den schon genannten Zweck nicht dienlich sein konnten – möglichst gut zu vertuschen (vgl. Die Armenische Frage und der Genozid an den Armeniern..., S. 607), während Lepsius seine Hauptaufgabe darin sah, aufgrund der diplomatischen Berichte die entsetzlichen Vorgänge samt ihren tragischen Folgen möglichst gut zu dokumentieren wie auch die wichtigsten Verbrecher bloßzustellen, um dadurch einerseits zur Bestrafung der Täter und andererseits zu einer gerechten Regelung der Armenischen Frage beizutragen. Das AA hat dabei großen Wert darauf gelegt, dass diese Aufgabe eigens Dr. Lepsius vollzog, der als ein allseits gut bekannter Armenierfreund nicht nur in den armenischen Kreisen, sondern auch in den feindlichen Ländern hohes Ansehen hatte. Siehe darüber die Aussage des AA-Mitarbeiters. A.a.O., S. 597. Und Lepsius selbst musste zur Realisierung seines Vorhabens zum AA einvernehmliche Beziehungen pflegen, was selbstverständlich ziemlich schwer, aber nicht unmöglich war, denn er sollte sich durch die Aktenstücke, die ihm zur Verfügung standen, überzeugen, dass den weit verbreiteten Behauptungen zur deutschen Mitschuld keine Beweise zugrunde lagen, und dass die zuletzt genannten Textabschnitte, die im Vergleich zu den anderen oben erwähnten Änderungen und Kürzungen nur eine sehr wenige waren. Infolgedessen war diese Frage für Lepsius nur auf der moralischen Ebene diskutierbar. Er hat auf die Folgen solcher Diskussionen in jenen für das armenische Volk so schicksalhaften Tagen Rücksicht nehmen müssen, und es ist verständlich, dass er diese Abschnitte in seine Publikation nicht einbezogen hat. Was aber seine Hauptaufgabe bzw. die Erläuterung der Vorgänge und deren Folgen sowie die Bloßstellung der Hauptverbrecher anbetrifft, so hat er diese sehr gut und sachgemäß erledigt, und das ungeachtet der im Hinblick auf die türkischen Täter bestehenden oben genannten Stellungnahme des AA und der daraus hervorgehenden Schwierigkeiten. Dass Lepsius in dieser Hinsicht ebenfalls nicht genügend Freiheiten hatte, kann durch seine Mitteilung an Göppert bestätigt werden, in der er es für unmöglich hielt, mehrere Angaben hinsichtlich der Organisatoren der Massaker, die unlängst durch hunderte von Augenzeugen bekannt geworden waren, aus den Aktenstücken zu entfernen. Vgl. Die Armenische Frage und der Genozid an den Armeniern..., S. 603-604. Es erübrigt sich zu sagen, dass jede Interpretation oder Auswertung der Lepsius'schen Publikation in die Irre gehen wird, wenn man auf die genannten Argumente nicht eingeht. Dr. Lepsius hat die ihm in den Weg gelegten Hindernisse erfolgreich überwinden können, indem er eine Sammlung der diplomatischen Aktenstücke herausgab, in welcher die systematische Ausrottung des armenischen Volkes in der Türkei sowie die Methoden und Wege, wie der erste große Völkermord des vorigen Jahrhunderts organisiert und durchgeführt wurde, dokumentiert worden sind. Um eine Vorstellung von den genannten Verhältnissen zu bekommen, muss man beachten, dass Lepsius, obwohl zur Ausführung seines Vorhabens gezwungen, mit

Ein Einblick in die Lepsius zur Verfügung stehenden Akten führte ihn, wie erwähnt, zu der Schlussfolgerung, dass die in der Auslandspresse oft anzutreffenden Vorwürfe an die Adresse Deutschlands, es habe den armenischen Massenmord angeregt und inszeniert, nicht richtig waren,<sup>584</sup> und dass die Hauptverantwortung dafür allein bei der türkischen Regierung lag. Trotzdem ging er in seinen Veröffentlichungen beständig darauf ein, dass die Deutschen doch indirekt für die Schuld ihres Bundesgenossen mitverantwortlich waren und verpflichtet seien „als die ersten am Aufbau des armenischen Volkes mit Hand anzulegen.“<sup>585</sup> „Das Tragische an diesem vorsätzlichen Massenmord“, schrieb er beispielsweise in einem seiner Beiträge, „dieser raffinierten Aushungerung einer Million von Christen, einer Schandtat, die in der Geschichte der Verfolgungen aller Jahrhunderte nicht ihresgleichen hat, besteht für uns Deutsche darin, dass die Verkettung der Weltpolitik während des Krieges uns scheinbar zu Komplizen des mörderlichen Fanatismus unserer Bundesgenossen gemacht hat. ...Obwohl die Dokumente uns berechtigen, eine Mitschuld, wie sie uns von der ganzen Welt zur Last gelegt wird, zu bestreiten, so bedrückt doch eine indirekte moralische Verantwortung für die Verbrechen unseres Bundesgenossen unser Gewissen. Wir können, was geschehen ist, nicht ungeschehen machen, aber mindestens sind von allen Christenvölkern wir zuerst verpflichtet, was von den Opfern dieser fluchwürdigen Tat noch übrig

---

dem AA stets eine einvernehmliche Beziehung zu pflegen, dennoch niemals das volle Vertrauen seines Auftraggebers hatte, weil er sich von niemandem leiten ließ. Es dürfte niemanden überraschen, dass, wie erwähnt, selbst seine sehr gut begründete Bittschrift nicht vermocht hätte, dass ihm das AA die ihm noch nicht zugänglich gemachten Aktenstücke zur Verfügung gestellt hätte. A.a.O., S. 604, 607. Mit welchem massiven Druck des AA Lepsius bei der Vorbereitung und Publikation der Aktensammlung zu tun hatte, wird auch durch die folgende Mitteilung ersichtlich: „Hätte ich nicht von der Solfschen Erlaubnis rücksichtslosen Gebrauch gemacht“, so schrieb er in einem Brief an die Freunde, „wäre nicht die Hälfte der wichtigen Aktenstücke ans Licht gekommen. Der betreffende Geheimrat, mit dem ich anstandshalber auf gutem Fuß blieb, versuchte immer, mir die Rosinen aus dem Kuchen herauszupolken, denn er wollte immer noch bei den Türken einen Stein im Brett behalten, die Hauptmissetäter schonen und auch das türkische Ungeziefer aus der Perücke der Botschafter herauszukämmen.“ Siehe im Internet, **Gust, W.:** Magisches Viereck, <http://www.armenocide.de/armenocide/armgende.nsf/WebStart-De?OpenFrameset> (abgerufen am 23.12.2018).

<sup>584</sup> **Lepsius, J.:** Ich bitte alle Leser dieser Zeitschrift, in: *DO*, 1919, S. 1.

<sup>585</sup> Ebd.

ist, am Leben zu erhalten.“<sup>586</sup> „Das Material über die Tatsachen“, schrieb er ein anderes Mal, „die Schuldfrage und das Massenelend Hunderttausender von Frauen und Kindern, die die Blutbäder überlebten, liegt in meinen Veröffentlichungen der Welt vor Augen. Ich erwarte eine große Bewegung der Barmherzigkeit im evangelischen Deutschland, die auch durch unsere eigne Not nicht erstickt werden kann.“<sup>587</sup>

Durch die Veröffentlichung der Aktenstücke waren die am armenischen Volk in der Türkei begangenen Verbrechen so klar vorgelegt und begründet worden, dass, wie Lepsius meinte, selbst „der radikalste Skeptiker und Türkenfreund“ „nun nicht länger vor der Wahrheit und Furchtbarkeit der Tatsachen die Augen“ werde verschließen können.<sup>588</sup>

Lepsius begnügte sich selbstverständlich damit nicht und war stets daran, über die betreffenden Vorgänge im Osmanischen Reich weiter zu publizieren. Nachdem er durch einen Einblick in die deutschen diplomatischen Akten davon überzeugt war, dass diese alles bestätigten, was er 1915 in Erfahrung gebracht und 1916 in seinem „Bericht“ veröffentlicht hatte,<sup>589</sup> ließ er ihn noch im Jahr 1919, kurz nach der Herausgabe der Aktensammlung, unter dem Titel „Der Todesgang des armenischen Volkes“ wieder erscheinen.<sup>590</sup> Diese neue Ausgabe hatte den gleichen Inhalt und war mit einer Einleitung versehen, worin der Verfasser über die Vorgeschichte des Buches und die bei dessen Erstausgabe und Versendung vorgekommenen Schwierigkeiten berichtete.

Seit dem Februar 1920 übernahm Lepsius in Verbindung mit Prof. Albrecht Mendelssohn Bartholdy und Dr. Friedrich Thimme den amtlichen Auftrag, die diplomatischen Akten der Wilhelminischen Ära von 1882-1914 herauszugeben, eine Aufgabe, bei der ihm der Osten, Russland, Österreich, Balkan und die Türkei zugefallen waren. Das Ergebnis dieser Arbeit war eine in den Jahren 1922-1927 erfolgte

---

<sup>586</sup> **Schäfer, R.:** Geschichte der Deutschen Orient-Mission, Potsdam 1932, S. 104.

<sup>587</sup> **Lepsius, J.:** Ich bitte alle Leser dieser Zeitschrift, in: *DO*, 1919, S. 1.

<sup>588</sup> **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 104.

<sup>589</sup> „Ich darf“, so Lepsius, „... nach der Durchsicht des Aktenmaterials mein Urteil dahin zusammenfassen, dass die deutschen Konsularberichte alles bestätigen, was ich 1915 in Erfahrung gebracht und 1926 in meinem ‚Bericht‘ veröffentlicht habe. Alle Befürchtungen, die ich damals hegte und ausgesprochen habe, sind, nur noch schrecklicher und vernichtender, eingetroffen.“ Vgl. **Lepsius, J.:** Was hat man den Armeniern getan?, in: *MAJL*, 1918, S. 118.

<sup>590</sup> **Lepsius, J.:** Der Todesgang des Armenischen Volkes, Bericht über das Schicksal des Armenischen Volkes in der Türkei während des Weltkrieges, Heidelberg 1919.

Ausgabe der betreffenden Aktenstücke in 40 Bänden unter dem Titel „Die Große Politik der Europäischen Kabinette“, die die deutsche Außenpolitik im genannten Zeitraum beinhaltet.<sup>591</sup> Diese Ausgabe soll sicher als eine logische Fortsetzung der vorherigen Veröffentlichungen von Lepsius betrachtet werden, zumal er sich diesbezüglich mit dem Osten und den genannten Ländern befasste.

Lepsius setzte seine publizistische Tätigkeit über die Armenier auch durch Flugblätter fort, die in großer Auflage veröffentlicht und verschickt wurden. In der Zeit Januar-März 1919 konnte er beispielsweise vier Flugblätter an die Öffentlichkeit verschicken.<sup>592</sup> Diejenigen, die diese Flugblätter zur Weitergabe und für Sammlungszwecke verwenden wollten, durften diese vom neuen Büro von Lepsius (Potsdam, Roonstr. 13) in beliebiger Anzahl gratis verlangen.<sup>593</sup>

Zur weiteren Intensivierung der Berichterstattung sowie zur Verbesserung der Verbindungen mit Freunden ersetzte Lepsius im Mai 1919 seine *Mitteilungen aus der Arbeit von D. Dr. Johannes Lepsius* durch eine Monatsschrift, die *Der Orient* hieß und, in viel größerem Umfang veröffentlicht, an alle Freunde seines Werkes, die 10 Mark und mehr Jahresbetrag entrichteten, gratis gesandt wurde.<sup>594</sup>

Es wurden in der neuen Zeitschrift neben wichtigen statistischen Angaben zum Völkermord an den Armeniern und zahlreichen Analysen und Darlegungen über das Hilfswerk auch die früher aus Urfa gesandten und wegen der Kriegszensur nicht erschienenen Berichte veröffentlicht, in denen die von den Armeniern im Osmanischen Reich erduldeten

---

<sup>591</sup> Die Große Politik der Europäischen Kabinette, Berlin 1922-1927. Vgl. **Lepsius, J.**: Bitte um Mitarbeit, in: *DO*, 1920, S. 46. Lepsius hat darin selbstverständlich auch die Aktenstücke bezüglich der Armenischen Frage in chronologischer Reihenfolge vorgestellt, die in verschiedenen Bänden (2, 9, 12 usw.) veröffentlicht wurden.

<sup>592</sup> Diese hatten die folgenden Überschriften: „Durfte man dazu schweigen?“, „Der Untergang eines Christenvolkes“, „Im Tal des Fluches Kemach-Boghasi“, „Der Todesweg eines Christenvolkes“. Siehe. Zur Beachtung, in: *DO*, 1919, S. 47. Bis dahin bzw. Ende 1918 war auch ein erstes Flugblatt unter dem Titel „Was hat man den Armeniern getan?“ veröffentlicht und verschickt worden. Vgl. Zur Beachtung, in: *MAJL*, 1918, S. 152.

<sup>593</sup> Vgl. Zur Beachtung, in: *DO*, 1919, S. 47.

<sup>594</sup> Der Jahrespreis zum Abonnieren der Monatsschrift betrug 10 Mark, und diejenigen Freunde, die jährlich wenigstens 10 Mark Jahresbeitrag zahlten, bekamen sie umsonst. Freunden, die kleinere Jahresbeiträge leisteten, wurden nur einzelne Hefte der Monatsschrift gesandt. Ansonsten kostete ein Heft der Zeitschrift eine Mark und ein Paar Hefte 1,50 Mark. Die Flugblätter konnten gratis bezogen werden. Ebd.



Gewaltakte mit vielen wichtigen Details dargestellt waren. In der ersten Ausgabe der Zeitschrift appellierte Lepsius an deren Leser, „die sich der furchtbaren Not des überlebenden Teiles des armenischen Volkes, hunderttausender von bettelarmen und durch Hunger abgezehrer deportierter und geflüchteter Witwen und Waisen erbarmen“ wollten, die Hefte dieser Zeitschrift und die Flugblätter in ihren Freundeskreisen weiterzugeben. Er bat insbesondere die Pfarrer, in ihren Gemeinden die Not der Armenier bekannt zu machen und für sein Hilfswerk in Versammlungen und durch Verteilung von Flugblättern sowie durch Benutzung der in der Zeitschrift veröffentlichten Berichte für die Presse zu werben.<sup>595</sup>

Am 1. Mai 1919 erließ Lepsius auch einen umfangreichen Aufruf an die evangelischen Pfarrer Deutschlands, worin er, das tragische Schicksal des armenischen Volkes in der Türkei zusammenfassend, sie auf ihre Verpflichtungen zu den Armeniern und auf ihre moralische Verantwortung für sie aufmerksam machte. „Im zwanzigsten Jahrhundert hat die Welt die größte Christenverfolgung aller Zeiten erlebt“, so Lepsius, „und Deutschland blieb ihr ‚stummer Zeuge‘. Was ich während des Krieges trotz aller Hindernisse an Hilfsarbeit ermöglicht habe, war im Vergleich zur Größe des unsagbaren Elends jammervoll wenig. Gott sei's geklagt, es war nicht möglich, die Stimme lauter zu erheben, als ich es getan. Hätten die Steine selbst geschrien, die Zensur würde ihnen den Mund verboten haben. Jetzt aber, wo die Menschenliebe wieder sprechen darf, hat Deutschland zu beweisen, dass sein Herz über dem Jammer dieser Welt noch nicht versteinert ist. Darum erwarte ich von Ihnen, meine Herren und Brüder, dass Sie Ihren Gemeinden sagen werden: ‚Das ist geschehen. Wir konnten es nicht hindern. Aber wir schämen uns als Christen, dass wir dem christenmörderlichen Volk verbündet waren. ... Wir schämen uns, dass man, als es noch möglich war, einen weit größeren Rest zu retten, den Hilfsbereiten die Hände band und knechtischer Furcht Gehör gegeben hat. Wir können nun nichts anderes tun, als wieder gutmachen, was noch gutzumachen ist, zu retten, was noch zu retten ist, und mit allen Kräften, die uns in eigner Not geblieben sind, Hand anzulegen an den Wiederaufbau des Brudervolkes, das zur Bettlerschar, der Schwesterkirche, die zum Trümmerhaufen ward. Wir schulden dies der Ehre unsres Herrn, wir

---

<sup>595</sup> Lepsius, J.: Ich bitte alle Leser dieser Zeitschrift, in: *DO*, 1919, S. 1.

schulden es der zertretenen Ehre unseres deutschen Volkes.“ ...Ist es zu viel verlangt, wenn jede evangelische Gemeinde in Deutschland die Fürsorge für mindestens ein armenisches Waisenkind übernimmt?<sup>596</sup>

Um sein Hilfswerk und die damit verbundenen neuen Aufgaben, vor allem die Pflege der armenischen Waisenkinder<sup>597</sup> möglichst erfolgreich auszuführen, entschloss sich Lepsius dazu, eine neue Missionsgesellschaft zu begründen und sein armenisches Hilfswerk, das nach seinem Ausscheiden aus der DOM als seine private Initiative erfolgte, an diese zu übertragen.

Nach den Erfahrungen, die Lepsius mit seiner alten Gesellschaft und deren in kritischen Zeiten versagendem Kuratorium gemacht hatte, beschloss er, die Leitung der Mission in Zukunft ausschließlich denen anzuvertrauen, die im Missionsgebiet arbeiteten oder „als die verantwortlichen Träger dem heimischen Apparate“ dienen.<sup>598</sup> „Ich denke die Form der Gesellschaft so“, schrieb Lepsius in seinem am 28. Januar 1918 an Schäfer geschickten Brief, „dass die Missionsarbeiter selbst, d. h. die daheim und draußen in der Arbeit tätig sind, die Gesellschaft bilden. Das Kuratorium würde dann die Stellung eines Aufsichtsrates haben.“<sup>599</sup>

Kurz darauf (am 16. Februar 1918) schrieb er Folgendes an Schäfer: „An dem Grundgedanken, dass die Arbeiter selbst die Träger der Mission sein müssen und dass das Kuratorium nur eine kontrollierende Instanz sein darf, halte ich fest. Die Arbeiter draußen werden damit einverstanden sein. Natürlich liegt die Pflicht der Finanzierung auf dem heimischen Arbeitsausschuss.“<sup>600</sup>

Als Lepsius diese Zeilen schrieb, waren seine Jahrzehntelangen Mitarbeiter bzw. „die Arbeiter draußen“ noch tätig. Jakob Künzler und Franz Eckart in Urfa, Karen Jeppe in Dänemark und Johannes Awetaranyan in Bulgarien. Als er Ende 1919 die Satzungen seiner Gesellschaft, die er „Dr. Lepsius Orient-Mission“ nannte, „unter Dach und Fach gebracht hatte“, waren Eckart und Awetaranyan bereits

---

<sup>596</sup> Schäfer, R.: Geschichte..., S. 104-105.

<sup>597</sup> Die amerikanischen Komitees hatten die Zahl der armenischen Waisenkinder, die „kaum mehr die Namen ihrer Eltern“ kannten, auf eine Viertel Million geschätzt. Vgl. Lepsius, J.: Armenien und die Mächte, in: *DO*, 1920, S. 39. Vgl. Lepsius, J.: Helft Kinder retten!, a.a.O., S. 68.

<sup>598</sup> Schäfer, R.: Geschichte..., S. 109.

<sup>599</sup> Ebd.

<sup>600</sup> Ebd.

gestorben, und die Aussichten auf die politische Gestaltung der Länder des Orients und eine Zulassung deutscher Missionsarbeit waren so unsicher, dass Lepsius diese Absicht nicht mehr ausführen konnte.<sup>601</sup> Er legte deshalb die Leitung der Gesellschaft in die Hand von drei Personen, nämlich des Vorsitzenden, des Generalsekretärs und des Schatzmeisters, von denen jeder die Gesellschaft auch einzeln zu vertreten berechtigt sein sollte. Außerdem berief Lepsius noch sieben Personen, die mit den drei genannten zusammen das Kuratorium bildeten.<sup>602</sup>

Am 26. April 1921 ließ Lepsius seine neue Gesellschaft als „Dr. Lepsius Orient-Mission“ (DLOM) beim Amtsgericht zu Potsdam eintragen.<sup>603</sup> Bei der Eintragung der ersten Satzung auf dem Amtsgericht bestand das Kuratorium aus den folgenden Personen: Prof. Dr. Karl Beth (Wien), Pfarrer Paul Fleischmann (Berlin), Karl Foerster (Schatzmeister, Bornim), Müller (Kühlenthal-Ellecom), Prof. Dr. Carl Friedrich Lehmann-Haupt (Innsbruck), Prof. Dr. Bernhard Lepsius (Berlin), Dr. Johannes Lepsius (Vorsitzender, Potsdam), Richard Schäfer (Generalsekretär, Potsdam), Friedrich Siegmund-Schultze (Berlin) und Prof. Dr. Albert Weckesser (Karlsruhe).<sup>604</sup> Da es juristisch indessen nicht möglich war, dass jeder der oben genannten drei Personen die Gesellschaft einzeln vertreten konnte, fiel dies schließlich in den endgültigen Satzungen dem Vorsitzenden allein zu, der den anderen die notwendigen Vollmachten gab.<sup>605</sup>

Die Dr. Lepsius Orient-Mission<sup>606</sup> begann ihre Tätigkeit in einer äußerst schweren sozialen und wirtschaftlichen Krisenzeit in Deutschland. Die deutsche Mark trat 1919 bereits ihre Inflationswanderung an. Im Juli mussten 4 Mark für einen Schweizer Franken gezahlt werden,

---

<sup>601</sup> Ebd.

<sup>602</sup> Ebd.

<sup>603</sup> **Lepsius, J.:** Persönliches, in: *DO*, 1925, S. 105. Lepsius hatte diesen Namen nur als Provisorium gewählt, denn er zweifelte nicht, dass sich nach dem Abschluss des Krieges eine Wiedervereinigung der beiden von ihm begründeten Missionen ermöglichen lasse. Ebd. Es sollte außerdem auch geboten sein - angesichts der nach dem Krieg für die Arbeit der deutschen Gesellschaften entstandenen ungünstigen Situation - die Staatszugehörigkeit der Missionsgesellschaft in deren Namen zeitweilig nicht zu erwähnen.

<sup>604</sup> **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 109-110.

<sup>605</sup> A.a.O., S. 110.

<sup>606</sup> Die Missionsgesellschaft bezeichnete sich in ihren Periodika als „Dr. Lepsius Orient-Mission (Armenisches Hilfswerk)“.

der vor der Inflation 80 Pfennigen gleichkam.<sup>607</sup> Das bedeutete große Schäden für das Hilfswerk, denn alle in Deutsche Mark gemachten Spenden hatten mit der Zeit immer weniger Wert. Die Einnahmen im Jahr 1919 beliefen sich auf 34.2781,51 Mark, wovon 22.3071,60 Mark zur Verwendung für die Waisenkinder nach Urfa überwiesen wurden, 39.471,78 Mark betrug die Verwaltungskosten Bürokosten, Bürogehälter, Porti, reichsgesetzliche Versicherungen und Bankspesen). Außerdem wurden 26.605,54 Mark für die Deckung der Werbekosten bzw. für die Monatsschriften *Der Orient*, *Mitteilungen aus der Arbeit von D. Dr. Johannes Lepsius*, die Flugblätter, Zahlkarten und Reisekosten aufgewandt.<sup>608</sup>

Lepsius hatte 1919 vor, in Urfa ein neues Waisenhaus zu begründen. Er berichtete darüber seinem früheren schweizerischen Mitarbeiter Dr. Andreas Fischer, der im Auftrag des Schweizer Hilfskomitees Mitte Juni dorthin gekommen war. Fischer schrieb ihm diesbezüglich Folgendes: „Die Arbeit ist riesengroß... Falls Sie das Waisearbeit fortführen und ein eigentliches Waisenhaus, wie Sie schreiben, unterhalten wollen, müsste eine große Summe bereitgestellt werden. Wie hoch der Unterhalt eines Waisenkinds kommt, kann ich noch nicht sagen. Hoffentlich gelingt es Ihnen, bald größere Beträge zu überweisen. Die Not unter den Armeniern im Innern soll unaussprechlich sein.“<sup>609</sup>

Lepsius konnte diese seine Idee aber nicht realisieren, weil einerseits die politischen Verhältnisse in der Türkei für die Arbeit deutscher Gesellschaften vor dem Abschluss des Friedensvertrages viel zu ungünstig waren, und es ihm andererseits nicht möglich war, zur Verwirklichung dieser Idee bei der fortgesetzten Vertiefung der sozialen und wirtschaftlichen Krise in Deutschland und der damit verbundenen Verminderung der Einkommen seines Hilfsfonds ausreichende Finanzen einzusammeln. Die Inflation beschleunigte sich fortdauernd weiter und daher war es klar, dass die Gesellschaft, wie es sich auch aus den nachstehenden Angaben über deren Einnahmen und Hauptausgaben ergibt,<sup>610</sup>

---

<sup>607</sup> A.a.O., S. 107.

<sup>608</sup> Vgl. Jahresrechnung des armenischen Hilfswerks in Urfa und Umgebung, in: *DO*, 1920, S. 58-59.

<sup>609</sup> **Lepsius, J.**: Not und Hilfe, in: *DO*, 1919, S. 134-135.

<sup>610</sup> Vgl. Jahresrechnung des Armenischen Hilfswerks von Dr. Lepsius, Potsdam, für 1920, in: *DO*, 1921, S. 60-61. Vgl. Jahresrechnung von Dr. Lepsius Orient-Mission (Armenisches Hilfswerk), e. V., Potsdam, für das Jahr 1921, in: *DO*, 1922, S. 54-55. Vgl.

nicht in der Lage war, neue Waisenhäuser zu begründen. Sie musste sich noch auf Überweisungen an das Notstandswerk beschränken.<sup>611</sup>

Jahr	Einnahmen	Ausgaben						
	Insgesamt	Insgesamt	Notstandswerk in der Türkei	Notstandswerk im Kaukasus	Besondere Unterstüt- zungen und außeror- dentliche Ausgaben	Verwaltung und Gehälter	Werbekos- ten	Deckung des Vorjahresdefi- zits
1920	148978, 72	148978, 72	54140, 35			43504, 97	26744, 86	23288, 54
1921	224102, 62	224102, 62	968	70000	30419, 85	43571, 40	30642, 73	16260, 30
1922	3376502, 48	3 376502, 48	50000	77365, 50	30365,80	256125, 32	209656, 30	

Die finanzielle Situation der Dr. Lepsius Orient-Mission verschlimmerte sich besonders in den Jahren 1922-1923, so dass Lepsius und seine Mitarbeiter, um die Tätigkeit der Missionsgesellschaft weiter aufrecht erhalten zu können, zeitweilig daran dachten, die Ausgaben zu senken, ohne dass jedoch dem Hilfswerk die Hände gebunden waren. Während die eingehenden Gaben beispielsweise zuvor jedem Geber durch eine besondere Quittung bestätigt wurden, und der Quittung jedes Mal einige Flugblätter beilagen,<sup>612</sup> musste die Gesellschaft die Gaben ab Ende März 1920 wegen der erhöhten Postgebühren und der Kosten der Briefumschläge<sup>613</sup> vorläufig, solange die Papierpreise noch so enorm hoch waren, nur auf einer einfachen Drucksachenkarte bestätigen.<sup>614</sup> Wenn die

Jahresrechnung von Dr. Lepsius Orient-Mission (Armenisches Hilfswerk), E. V., Potsdam, für das Jahr 1922, in: *DO*, 1923, S. 24-25.

<sup>611</sup> Im Jahr 1922 sind für das Notstandswerk noch weitere 2.250.000 Mark ausgegeben worden, die aber, da diese bei der Veröffentlichung der Jahresrechnung für das Jahr 1922 als noch unberechnete Beträge galten, in der obigen Tabelle nicht angegeben sind. Siehe Jahresrechnung von Dr. Lepsius Orient-Mission (Armenisches Hilfswerk) für das Jahr 1922, in: *DO*, 1923, S. 25.

<sup>612</sup> Anfang 1921 hatte Lepsius bereits 7 Flugblätter veröffentlicht, die den Freunden des Werkes in beliebiger Zahl zur Verfügung standen. Vgl. in: *DO*, 1921, S. 14.

<sup>613</sup> Wegen der erhöhten Postgebühren musste statt bisher 5 Pfg. für jede Quittung 10 Pfg. gezahlt werden. Dazu kam, dass ein Briefumschlag nun im Großeinkauf 5 Pfg. kostete, was etwa zweimal höher war als zuvor. S. Quittungsleistung, in: *DO*, 1920, S. 34.

<sup>614</sup> Vgl. Quittungsleistung, in: *DO*, 1920, S. 34.

Freunde dabei die bisher mitgesandten Flugblätter vermissten, genügten einige Zeilen auf der Zahlkarte, die den Wunsch nach Flugblättern kundtaten, damit sie ihnen zugeschickt wurden, wobei die Gesellschaft auch weiterhin die Portokosten dafür übernahm.<sup>615</sup>

Dieser wegen erhöhter Papierkosten und Postgebühren verursachte Rückzug im Bereich der Werbung wurde durch Zunahme der Reisevorträge über die Notlage der Armenier gewissermaßen aufgewogen, die von den Mitarbeitern der DLOM, vor allem von Walter Zimmermann<sup>616</sup> und Richard Schäfer wahrgenommen wurden, und die der Kasse der Missionsgesellschaft zusätzliche Einnahmen zukommen ließen. Außerdem wurde allen Geistlichen, die Vorträge über die armenische Not halten wollten, leihweise Informationsmaterial zur Verfügung gestellt. Auch sandte die Missionsgesellschaft geeignete Schriften und Ansichtspostkarten, die bei den Vorträgen ausgelegt und in Kommission verkauft werden sollten.<sup>617</sup> Zur Weiterentwicklung der Werbung trugen auch die beim Tempelverlag Potsdam herausgegebenen und noch vorhandenen Bücher bei, die durch den Verlag zu beziehen waren, und über die im *Orient* regelmäßig berichtet wurde.<sup>618</sup>

Zum Überwinden der Krise war selbstverständlich auch eine Zunahme von Spendern von großer Bedeutung. Um dies zu befördern und

---

<sup>615</sup> Ebd.

<sup>616</sup> Der Lehrer am Lyzeum und Oberlyzeum zu Bremerhaven, Walter Zimmermann, hatte durch seine Tätigkeit an der deutschen Schule in Philippopol in Bulgarien und als Lektor für Deutsch am bulgarischen Gymnasium in Philippopol den Orient und die Not des armenischen Volkes kennengelernt. Er hatte zudem Pastor Awetaranjan in Philippopol in seiner Missionsarbeit tatkräftig unterstützt. Vgl. Vorträge, in: *DO*, 1919, S. 131.

<sup>617</sup> Quittungsleistung, in: *DO*, 1920, S. 34.

<sup>618</sup> In den Jahren 1920-1921 ging es beispielsweise unter anderem um die folgenden Veröffentlichungen: „Armenien“ (von Dr. Paul Rohrbach), „Armenien einst und jetzt“ (von Prof. Lehmann-Haupt), „Der Todesgang des armenischen Volkes“ (von Dr. Johannes Lepsius), „Deutschland und Armenien. Diplomatische Akten“ (herausgegeben von Dr. Johannes Lepsius), „Eindrücke eines deutschen Oberlehrers aus der Türkei“ (von Dr. Martin Niepage), „Eine Episode aus der Zeit der Armenierverfolgungen 1915“ (von Suedie), „Im Lande des Blutes und der Tränen. Erlebnisse in Mesopotamien während des Weltkriegs“ (von Jakob Künzler), „Erlebnisse eines 12jährigen Knaben während der armenischen Deportation“ (aufgezeichnet nach mündlichen Berichten des Knaben von Therese Lehmann-Haupt, Separatausdruck aus dem „Orient“, mit einem Anhang: Gutachten im Teilirianprozeß über die armenischen Massakres), „Protokoll des Talaat-Prozesses“ (mit einer Einleitung von Armin T. Wegner) usw. Vgl. Zu beziehen durch den Tempelverlag Potsdam, in: *DO*, 1921, S. 112. Vgl. a.a.O., S. 148.

jeweils die Unregelmäßigkeiten bei den Spendeneinnahmen zu vermeiden, bot die Missionsgesellschaft seit Anfang 1920 allen Spendern, die für die Zwecke des Vereins einen jährlichen Mindestbeitrag von 20 Mark entrichteten, die Möglichkeit, zu Mitgliedern der Missionsgesellschaft zu werden, nachdem sie ihre Bereitwilligkeit dafür mündlich oder schriftlich ausgesprochen hatten. Sie erhielten dann das Vereinsorgan *Der Orient* unentgeltlich. Diejenigen Nichtmitglieder, welche 10 Mark und mehr entrichteten, erhielten ebenfalls den *Orient* zugesandt. Freunde, die weniger entrichteten, konnten angesichts der viel zu hohen Druck- und Papierkosten nur wechselweise bedacht werden.<sup>619</sup>

Die Inflation der deutschen Währung erreichte 1923 ihren Höhepunkt, und die Situation der Dr. Lepsius Orient-Mission war dementsprechend schwer wie nie zuvor. Obwohl ihre Einnahmen in Billionen gerechnet wurden, reichten diese selbst für den weiteren Bestand der Gesellschaft und ihres armenischen Hilfswerks kaum aus. Im Laufe des Jahres 1923 beliefen sich die Gesamteinnahmen auf 850134947254510,21 Papiermark, wovon 527747631083879,85 Mark aufgenommene Kredite, also Defizite waren.<sup>620</sup>

Davon wurden 327730352494332,00 Mark für die Propaganda (Flugblätter, Monatsschrift, Reisekosten) verwendet, und 462919953835324,16 Mark betrug die Verwaltungskosten (Büro, Porto, Bankspesen, Versicherungen der Angestellten, Gehälter). Neben anderen Ausgaben für das Hilfswerk ließ die Gesellschaft zu Beginn des Jahres 1923, als die Mark noch höher bewertet wurde, den armenischen Flüchtlingen in Bulgarien eine große Medikamentensendung zukommen, die insgesamt 15.000 Mark kostete.<sup>621</sup> Es wurden noch zu einem günstigeren Zeitpunkt des Jahres 1923 65.000 Mark für die Waisenkindernot ausgegeben.<sup>622</sup>

Um eine Vorstellung über die Bewertung der deutschen Mark auf dem Höhepunkt der Inflation zu vermitteln, sei festgestellt, dass bei der

---

<sup>619</sup> Mitglieder der Dr. Lepsius-Orient-Mission (Armenisches Hilfswerk), in: *DO*, 1921, S. 112. Vgl. Mitteilungen, in: *DO*, 1921, S. 14. Die Mitgliedschaft wurde durch Ausstellung einer Mitgliedskarte für jedes Vereinsjahr ausgewiesen, und den Mitgliedern wurden zugleich die Satzungen der Missionsgesellschaft zugesandt. Ebd.

<sup>620</sup> Jahresrechnung von Dr. Lepsius Orient-Mission (Armenisches Hilfswerk) für das Jahr 1923, in: *DO*, 1924, S. 54. Vgl. **Schäfer, R.**: Geschichte..., S. 115.

<sup>621</sup> Jahresrechnung von Dr. Lepsius Orient-Mission (Armenisches Hilfswerk) für das Jahr 1923, in: *DO*, 1924, S. 54. Vgl. **Lepsius, J.**: Dank, in: *DO*, 1923, S. 43.

<sup>622</sup> **Schäfer, R.**: Geschichte..., S. 115.

am 15. November erfolgten Währungsreform 1 Rentenmark 1 Billion Papiermark entsprach.<sup>623</sup> Auf dem Höhepunkt der Inflation war die Gesellschaft gezwungen, um wenigstens den heimischen Apparat zu erhalten, mit äußerster Sparsamkeit zu wirtschaften, was sich sogar bei der Herausgabe des *Orient* bemerkbar machte. Im Laufe des Jahres 1923 konnten nur zwei Hefte der Zeitschrift mit einem Umfang von zusammen 44 Seiten veröffentlicht werden. Die Gesellschaft war dabei genötigt, den Jahresbeitrag für Mitglieder auf einen Mindestbetrag von 1000 Mark zu erhöhen, da der satzungsmäßige Betrag von 20 Mark längst nicht mehr den Verhältnissen entsprach.<sup>624</sup>

Es ist bemerkenswert, dass Lepsius selbst, der seit 1922 vom Hilfswerk keine Bezüge erhalten hatte, genötigt war, seinen Privatbesitz zu Geld zu machen, um sich und seine große Familie zu erhalten.<sup>625</sup> Der Generalsekretär Schäfer, der mit Bezügen unter dem Existenzminimum vorlieb nehmen musste, war ebenfalls gezwungen, sein Privatvermögen zu veräußern.<sup>626</sup> Die Dr. Lepsius Orient-Mission überlebte durch diese und ähnliche Aufopferungen die schwere Krisenzeit. Zu Beginn des Jahres 1924 hatte sie ein geringes Goldmark-Defizit.<sup>627</sup>

Was die alte Missionsgesellschaft von Dr. Lepsius, die Deutsche Orient-Mission (DOM), anbetrifft, so wurden nach dem Ausscheiden von Lepsius und Rohrbach P. Winkler und P. lic. Ulrich zum 1. bzw. 2. Vorsitzenden der DOM gewählt, während Direktor Sup. Roedenbeck

---

<sup>623</sup> Informationen zur politischen Bildung (261). Überarbeitete Neuauflage, München 2003, S. 28. Am 30. August 1924 erfolgte die Ablösung der Rentenmark durch die goldgedeckte, im internationalen Zahlungsverkehr konvertierbare „Reichsmark“. Ebd.

<sup>624</sup> Mitteilungen, in: *DO*, 1923, S. 23. Es galt im Jahr 1923 nur, wie Schäfer berichtet, „den heimischen Apparat zu erhalten und das in Gestalt des einen georgischen Zöglings und eines türkischen Aspiranten bestehende ‚Seminar‘ hindurchzubringen.“ Vgl. **Schäfer, R.**: Geschichte..., S. 115. Was den georgischen Zögling anbetrifft, war er ein junger Theologe namens Georg Peradse, der sich mit Empfehlungen des deutschen Georgienforschers Arthur Leist und des georgischen Patriarchen Ambrosius bei Lepsius gemeldet hatte, mit der Bitte, ihn für das Studium der Theologie in Deutschland zu unterstützen. Vgl. **Lepsius, J.**: Ein neues Band mit Georgien, in: *DO*, 1922, S. 1-5.

<sup>625</sup> **Schäfer, R.**: Geschichte..., S. 115.

<sup>626</sup> Ebd.

<sup>627</sup> Ebd. Das Defizit betrug 527,76 Goldmark. Siehe Jahresrechnung von Dr. Lepsius Orient-Mission (Armenisches Hilfswerk) für das Jahr 1924, in: *DO*, 1925, S. 31.



nach wie vor Geschäftsleiter war.<sup>628</sup> Dem Kuratorium der DOM gehörten außer den genannten drei Personen W. Lürssen (Schatzmeister), Geh. Kons.-Rat Prof. D. Dr. Deißmann, Pfarrer lic. Dr. Dietrich, Pfarrer R. Kögel, Kons.-Rat Nehring, P. Dr. Römer, Pfarrer J. Seeger, Pfarrer G. Stoevesandt, Pfarrer D. Dr. Violet, Geh. Justizrat Wolbert an.<sup>629</sup>

Durch die Amtsübernahme der beiden neuen Vorsitzenden und der jeweils anderen neuen Kuratoriumsmitglieder verbesserte sich die schwere finanzielle Lage der DOM nicht. Nachdem sie ihre beiden Vorsitzenden und viele ihrer besten Mitarbeiter/innen verloren hatte, geriet sie, ohne sich den Herausforderungen der neuen Verhältnisse und der Inflation widersetzen zu können, immer weiter in eine schwere finanzielle Krise. Auch wenn über die Einnahmen und Ausgaben der Gesellschaft in den Jahren 1917-1919 keine statistischen Angaben erhalten geblieben sind, vermitteln die jeweils vorhandenen Einzelangaben eine gewisse Vorstellung von der finanziellen Situation der DOM in den betreffenden Jahren. Beispielsweise beliefen sich im Jahr 1917 deren Einnahmen auf 73.104 Mark,<sup>630</sup> wovon 11.000 Mark nach Urfa überwiesen wurden.<sup>631</sup> Es ist auch bekannt, dass von der Gesellschaft im folgenden Jahr 8.000 Mark für die Ausbildung von zwei ehemaligen Missionszöglingen, Sawen Thorosyan und Lewon Aghayan, zur Verfügung gestellt worden sind,<sup>632</sup> die 1910 von Choi nach Potsdam gefahren waren, um in Deutschland ausgebildet zu werden.<sup>633</sup>

Die Leitung der DOM war bald aber weder in der Lage, ihr Waisenwerk fortzusetzen, noch konnte sie ab 1918 die Gehälter und sonstigen Aufgaben des Hilfswerks wie bisher fortführen. Während früher neben dem Leiter, der hauptamtlich beschäftigt war und dementsprechend ein

---

<sup>628</sup> An unsere Missionsfreunde! in: *DCO*, 1918, S. 4. P. lic. Ulrich war der Direktor des Ev. Vereins für kirchliche Zwecke in Berlin. Ebd.

<sup>629</sup> Das Kuratorium der Deutschen Orient-Mission, a.a.O., S. 14.

<sup>630</sup> A.a.O., S. 17.

<sup>631</sup> Herzliche Bitte, in: *DCO*, 1917, S. 29.

<sup>632</sup> **Roedenbeck**: Als ein Bote des herzlichsten Dankes, in: *DCO*, 1919, S. 3.

<sup>633</sup> Sawen Thorosyan studierte durch die finanzielle Unterstützung der DOM am Viktoria-Gymnasium zu Potsdam Medizin, und Lewon Aghayan bildete sich ebenfalls auf Kosten der DOM in der Kunsttischlerei an der Berliner Tischlerschule aus. Vgl. Besondere Mitteilungen, in: *DCO*, 1917, S. 29. Die DOM hatte die Idee, nach Wiederherstellung ihrer Tätigkeit in Persien, die beiden Jungen Herren dort bzw. in ihrer Heimat im Dienste der DOM tätig werden zu lassen. Ebd. Sawen Thorosyan wurde in den Periodika der DOM oft auch mit dem Vornamen „Napoleon“ bezeichnet. Vgl. Dank und Bitte, in: *DCO*, 1922, S. 46.

relativ großes Gehalt bezog, noch 6 Angestellte im Büro tätig waren, standen 1918 neben dem nur noch nebenamtlich beschäftigten Leiter nur 2 Angestellte, nämlich der Sekretär Spiegelhauer und Buchhändler Sauber im Bürodienst.<sup>634</sup>

Die nachstehenden Angaben können einen Überblick über die Einnahmen und Hauptausgaben der Gesellschaft in den Jahren 1920-1921 bieten.<sup>635</sup>

Jahr	Einnahmen		Hauptausgaben								
	Insgesamt	Insgesamt	Für die Stationen				Witwen von Mitarbeitern	Verwaltungskosten	Ausbildung von Missionszöglingen	Propaganda	Schuldentilgung
			Urfaklinik.	Philippopel (Druckerei)	Sofia	Choi					
1920	155543, 81	155543, 81	10972	4950	3000	2700	7200	37186,16	9982, 50	11115,80	10151, 61
1921	132611, 99	132611, 99			4000	3300	4721	55396,29	12383	19992,15	500

Ungeachtet der im *Christlichen Orient* regelmäßig veröffentlichten Bitten um Spenden, spitzte sich die äußerst schwere finanzielle Situation der Gesellschaft fortwährend zu. Im Jahr 1922 beschränkte sich die Tätigkeit der DOM auf die Veröffentlichung des *Christlichen Orients* und die Bestreitung der für die berufliche Ausbildung des oben erwähnten Sawen (Napoleon) Thorosyan nötigen Gebühren,<sup>636</sup> wobei die Situation am Jahresende so schlimm geworden war, dass auch die Herausgabe des *Christlichen Orients* für immer eingestellt wurde.<sup>637</sup> Am 3. Juli 1922, nachdem Roedenbeck gestorben war,<sup>638</sup> wurde die Leitung der Gesellschaft vom Kuratorium dem Pfarrer Winkler, dem Vorsitzenden des Kuratoriums, übertragen.<sup>639</sup> Gleichzeitig wurden anstatt der inzwischen aus dem Kuratorium ausgeschiedenen drei Personen, Dr. Dietrich, Nehring und Wolbert, der Konsistorialassessor Dr. Lütke mann

<sup>634</sup> Herzliche Bitte, in: *DCO*, 1918, S 21.

<sup>635</sup> Die nach Philippopel und Sofia überwiesenen Beträge wurden für die dortige Mohammedanermissionsarbeit verwendet, womit nach dem Tode von Johannes Awetaranyan Grigor Geworgyan beauftragt worden war.

<sup>636</sup> Dank und Bitte, in: *DCO*, 1922, S. 45-46.

<sup>637</sup> *Der Christliche Orient* erschien seit 1917 alle drei Monate.

<sup>638</sup> Roedenbeck war am 14. März 1922 gestorben. Vgl. Superintendent Roedenbeck, in: *DCO*, 1922, S. 1.

<sup>639</sup> Mitteilung, a.a.O., S. 38.

und Hans Spiegelhauer in das Kuratorium gewählt.<sup>640</sup> Dies alles konnte aber ebenfalls keine positive Änderung in der kritischen Lage der Gesellschaft herbeiführen. Ohne eine Alternative finden zu können, überlegte das Kuratorium nun, die DOM mit einer anderen Organisation zusammenschließen zu lassen: eine Frage, die von 1921 an das Kuratorium immer öfter beschäftigte.<sup>641</sup>

Es schien, dass diesbezüglich keine Erwägungen mehr nötig wären, denn die Deutsche Orient-Mission hätte sich doch leicht mit der neuen Missionsgesellschaft von Lepsius zusammenschließen können, zumal Lepsius selbst nach dem Weltkrieg dazu gewillt und bereit war. Er brachte schon im Jahre 1922 dem Kuratorium durch dessen Mitglied Prof. Deißmann den Wunsch zum Ausdruck, „den alten Riss zu heilen“ und eine Wiedervereinigung seiner alten mit seiner neuen Gesellschaft herbeizuführen.<sup>642</sup> Das Kuratorium der DOM aber, das bereits auf Veranlassung des Deutschen Evangelischen Missionsausschusses und der Orient- und Islamkommission zu einer Verschmelzung mit dem Deutschen Hilfsbund für christliches Liebeswerk in Frankfurt am Main angeregt war, ohne mit Lepsius die Frage zu besprechen, wandte sich an den letzteren, um eine Fusion der nur noch formell existierenden Deutschen Orient-Mission mit ihm herbeizuführen. Lepsius erhob dagegen Einspruch.<sup>643</sup> Der Direktor des Hilfsbundes, Schuchardt,<sup>644</sup>

---

<sup>640</sup> Ebd.

<sup>641</sup> **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 108. 1919 kam das Kuratorium nur zweimal, 1920 nur einmal zusammen. Auch 1921 kam es nur noch einmal zu einer Sitzung zusammen, bei der von einem Zusammenschluss der DOM die Rede war. Die Gesellschaft ging allmählich ihrer Auflösung entgegen. Ebd.

<sup>642</sup> **Lepsius, J.:** Erklärung, in: *DO*, 1923, S. 42. Lepsius hat dies, von Deißmann unterstützt, sogar zweimal gemacht, aber seine Bemühungen, die DOM seinem Hilfswerk wieder anzuschließen, wurden abgelehnt. Vgl. **Lepsius, J.:** Persönliches, in: *DO*, 1925, S. 105. Vgl. **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 108.

<sup>643</sup> „Ich habe es bisher“, schrieb Lepsius diesbezüglich, „in der sicheren Erwartung einer späteren Wiedervereinigung meiner alten und neuen Gesellschaft gern gesehen, wenn meine Missionsfreunde ihre Gaben zwischen unsern beiden Kassen teilten, um wenigstens den heimischen Betrieb der Deutschen Orient-Mission über Wasser zu halten. Da der Geberkreis meiner alten und meiner neuen Gesellschaft der gleiche war – wir besaßen die gleiche Kartothek und das gleiche Adressenmaterial -, so würde der Übergang der Deutschen Orient-Mission an den Frankfurter Hilfsbund eine höchst unerfreuliche Konkurrenz in der heimischen Missionsgemeinde herbeiführen, die in der ganzen Zeit des Nebeneinanderbestehens der Frankfurter und Berliner Arbeit von mir vermieden worden ist.“ Vgl. **Lepsius, J.:** Erklärung, in: *DO*, 1923, S. 43.

stellte daraufhin sein Votum in der Fusionsfrage dem Ausschuss des Deutschen Evangelischen Missionsbundes anheim. Dieser setzte sein Votum durch und so ging die Deutsche Orient-Mission im Frankfurter Hilfsbund auf. Das Kuratorium der DOM kam Lepsius soweit entgegen, dass es ihm einen Teil seines alten Archivs und die Bibliothek der DOM übergab, während es den Grundbesitz der DOM in der Türkei und Persien und die Adressensammlung von Lepsius an den Frankfurter Hilfsbund auslieferte.<sup>645</sup>

Die letzte Veröffentlichung der DOM war ein Oktavblatt, das am Kopf noch den Titel *Der Christliche Orient, Jahrgang Okt/Dezbr. 1923* trug und zu einer letzten, abschließenden Mitgliederversammlung zum 17. Januar 1924 einlud. Mit diesem Tage hörte die alte Missionsgesellschaft auf, zu existieren.<sup>646</sup>

---

<sup>644</sup> A.a.O., S. 42-43. Pastor Ernst Lohmann war inzwischen aus dem Vorstand des Frankfurter Hilfsbunds ausgeschieden. Letzterer stand unter der Leitung von F. Schuchardt. Vgl. **Schäfer, R.**: Geschichte..., S. 108. Vgl. Verschiedene Anfragen, in: *DO*, 1925, S. 13.

<sup>645</sup> **Lepsius, J.**: Erklärung, in: *DO*, 1923, S. 43. Vgl. **Lepsius, J.**: Persönliches, in: *DO*, 1925, S. 105. Vgl. **Schäfer, R.**: Geschichte..., S. 108.

<sup>646</sup> A.a.O., S. 109.

### 3.2 Die Gründung eines neuen Hilfswerks und die Beurteilung der Armenischen Frage im Widerstreit zwischen Hoffnung und Enttäuschungen

Ab Anfang 1924 stabilisierte sich die finanzielle Situation der Dr. Lepsius Orient-Mission allmählich, und es verbesserte sich auch die Herausgabe des *Orient*, der nun alle zwei Monate erscheinen konnte und gegen einen jährlichen Mindestbetrag von 2 Goldmark gratis zugesandt wurde.<sup>647</sup>

Wenn auch die Begründung eines Waisenhauses in der Türkei für die Missionsgesellschaft nicht möglich war, wollte sie den Waisenhausesplan nicht aufgeben. Die von Poghos Nubar vor Jahrzehnten begründete armenische Wohltätigkeitsgesellschaft (Englisch: Armenian General Benevolent Union (AGBU)) hatte den Plan, für die etwa 50.000 armenischen Waisenkinder, die noch unversorgt in den armenischen Flüchtlingslagern „in allen Ländern des Orients herumvegetierten“,<sup>648</sup>

---

<sup>647</sup> Mitteilungen, in: *DO*, 1924, S. 31. Ab Ende Oktober 1925 betrug das Jahresabonnement 2,40 Mark, die die Herstellungskosten der Zeitschrift und das Porto deckten. Vgl. **Lepsius, J.**: An unsere Leser!, in: *DO*, 1925, S. 128. Der jährliche Mitgliederbetrag betrug mindestens 20 Mark. Vgl. Mitteilungen, in: *DO*, 1925, S. 125.

<sup>648</sup> Durch die amerikanische Assoziation „Near East Relief“ überlebten seit dem Zusammenbruch der Türkei über 100.000 armenische Waisenkinder und sie wurden versorgt. Seit dem Bestehen dieses Werkes in den Jahren 1919 bis 1925 hat Near East Relief rund 100 Millionen Dollar (das waren 420 Millionen Mark) ausgegeben, deren größter Teil armenischen Waisenkindern und Flüchtlingen zugutekam. Sechs Jahre lang, von 1919 bis 1925, sind von ihm nicht weniger als 132.532 Waisenkinder versorgt worden, von denen 75% noch nicht zehn Jahre alt waren. Darüber hinaus sind 500.000 Flüchtlinge durch seine Unterstützung am Leben geblieben. Die Near East-Waisenhäuser waren anfänglich über die ganze Türkei und die Nachbarländer verteilt. Es stellte sich aber sehr bald heraus, dass, „je höher die Kemalisten ihr Haupt erhoben“, desto weniger selbst Waisenhäuser, die unter englischem oder amerikanischem Schutz standen, sicher waren. Hatten doch selbst die Schweizer Armenierfreunde ihr Waisenhaus in Sivas aus dem Inneren an die Küste nach Samsun, dann nach Konstantinopel und schließlich in die französische Schweiz verlegen müssen, weil die Türken es nicht mehr dulden wollten, das Christenkinder in ihrer Mitte lebten. Im Jahr 1922 wurden daher zehntausende von Waisenkindern aus dem Innern der Türkei nach Syrien, Ägypten, Griechenland und in die Balkanländer abtransportiert, die dort weiterhin unter dem Schutz der betreffenden

Waisenhäuser in den verschiedenen europäischen Ländern mit weitgehender armenischer Unterstützung zu errichten.<sup>649</sup> Anfang 1923 traten die armenischen Freunde mit dem Gedanken, selbst in Deutschland ein Waisenhaus zu begründen, auch an Lepsius heran.<sup>650</sup> Im Januar 1923 fand in Lausanne eine Besprechung betreffend der armenischen Waisenhäuser statt. Es meldete sich bei der Besprechung auch der Mitarbeiter von Lepsius, R. Schäfer, der den Teilnehmern im Auftrage von Lepsius ein Programm zur Unterbringung von 400 Waisenkindern in Berlin vorlegte.<sup>651</sup>

Die Vorverhandlungen mit der armenischen Wohltätigkeitsgesellschaft zogen sich einige Monate hin, weil immer noch die Frage im Raum stand, ob sich nicht ein Weg aufzutun würde, um die alte armenische Heimat für die Unterbringung und Erziehung der über viele Länder zerstreuten armenischen Waisenkinder zu erschließen. Es wurden gleichwohl die nötigen Vorarbeiten gemacht. Lepsius und seine Mitarbeiter sahen sich in ihrer Nachbarschaft nach einem geeigneten Grundstück mit größeren Baulichkeiten um. Ein Sanatorium, das für etwa 300 Kinder Raum geboten hätte und zu mäßigem Preise mit Inventar zum Verkauf stand, wurde von ihnen gesichert und von einer armenischen Kommission besichtigt. Auch von einem armenischen Komitee in Paris kam ein Delegierter, um den mit armenischen Freunden ausgearbeiteten Plan von Lepsius an Ort und Stelle zu prüfen. Das Ganze war so gedacht, dass der größte Teil des Unterhaltes der Kinder durch ausländische

---

Organisationen standen. Siehe **Schäfer, R.**: Geschichte..., S. 111. Vgl. **Lepsius, J.**: Unser Waisenhausplan, in: *DO*, 1923, S. 35. Über den Zug des Ehepaars Künzler 1922 mit etwa 8.000 Waisenkindern von Urfa über Djerablus/Nord.Syrien nach Ghasir/Libanon siehe **Künzler, J.**: Im Lande des Blutes und der Tränen, Potsdam 1921, S. 170-172. Die Initiative von Poghos Nubar Pascha bezog sich selbstverständlich ausschließlich auf die obdach- und schutzlosen armenischen Waisenkinder in den armenischen Flüchtlingslagern, deren Zahl etwa 50.000 betrug.

<sup>649</sup> **Lepsius, J.**: Unser Waisenhausplan, in: *DO*, 1923, S. 36.

<sup>650</sup> „Ich hatte einen rührenden Beweis der Hoffnungen“, schrieb Lepsius, „welche die armenischen Waisenkinder auf deutsche Hilfe setzten, als ich eine Eingabe mit 30 Unterschriften von Kinderhand erhielt, die sich mit der Bitte um Aufnahme an mich wandten. Der Brief kam aus Korfu, wo die Kinder provisorisch in Achilleion, der ehemaligen Villa des deutschen Kaisers, untergebracht waren.“ Vgl. **Lepsius, J.**: Unser Waisenhausplan, in: *DO*, 1923, S. 36.

<sup>651</sup> An der Besprechung nahmen auch Wickri, Berry, Mngomer, Künzler und von armenischer Seite Noratunkyan, Khatissyan und Baschalyan teil. Siehe **P'ap'azean, Vahan**: Im yowšerë. Ht. C., Kairo 1957, S. 292-293.

armenische Mittel bestritten werden sollte, während Verwaltung, Erziehung und Unterricht unter der Leitung von Lepsius bleiben und von seiner Gesellschaft übernommen werden sollten.<sup>652</sup> Wie Lepsius mitteilte, standen ihm für den Unterricht bewährte armenische Lehrkräfte, die in Deutschland akademisch gebildet waren, zur Verfügung.<sup>653</sup>

Die Pläne waren schon so weit gereift, dass Lepsius und seine armenischen Freunde im Sommer 1923 daran dachten, sie zu verwirklichen. Die Verhandlungen führten schließlich zu einem anderen Ergebnis, denn es boten sich neue Möglichkeiten, den armenischen Waisenkindern in Sowjet-Armenien ein nationales Heim zu begründen. Das war selbstverständlich auch aus der Sicht von Lepsius in vieler Hinsicht vorteilhafter. „Ich selbst bin niemals ein Freund der Überführung von armenischen Kindern ins Ausland gewesen“, schrieb Lepsius. „Schon in den neunziger Jahren, als man bei uns an eine Massenüberführung armenischer Waisenkinder nach Deutschland dachte, habe ich es durchgesetzt, dass trotz der großen politischen Hindernisse unsere deutschen Waisenhäuser im Innern der Türkei eröffnet wurden. Für eine Nation, wie die armenische, die durch die Katastrophe des letzten Jahrzehntes nahezu um die Hälfte ihres Volksbestandes geschwächt worden ist, bleibt Entnationalisierung ihrer Volksgenossen die größte Gefahr. Obwohl ein gutes Erziehungssystem auch in Deutschland dem hätte entgegenwirken können, so ist es doch ein himmelweiter Unterschied, ob ein armenisches Kind in armenischen Landen oder im Auslande aufwächst.“<sup>654</sup>

Dann entschloss sich Lepsius dazu, sein Hilfswerk vor allem im nichttürkischen Orient wiederaufzubauen, wo die Armenier sich in äußerst schwerer Not befanden. „Seit die Türkei ihre christliche Bevölkerung vernichtet oder hinausgeworfen hat“, so Lepsius, „sind wir genötigt, unser Arbeitsfeld in den nichttürkischen Orient zu verlegen. Die armenische Republik am Ararat zählt, einschließlich der in den Kaukasus geflüchteten türkischen Armenier ca. 1.200.000 Seelen. Sie können sich durch ihrer Hände Arbeit ernähren; ebenso die in den andern kaukasischen Republiken und in Russland lebenden Armenier. Die in den nichttürkischen Orient und in alle Welt zerstreuten Armenier – die

---

<sup>652</sup> Lepsius, J.: Unser Waisenhausplan, in: *DO*, 1923, S. 36.

<sup>653</sup> Ebd.

<sup>654</sup> Ebd.

armenische Diaspora – zählt ca. 800.000 Seelen. Sie können ohne fremde Hilfe nicht leben.<sup>655</sup>

Es war Lepsius aber nicht leicht, seine Idee zu realisieren, weil von Frankreich in dem nach dem Friedensschluss ihm zugefallenen Mandatsgebiet eine Zulassung deutscher Hilfsarbeit nicht zu erwarten war, obwohl der Notstand gerade im französischen Gebiet durch die andauernde „gesetzliche“ Vertreibung der Armenier aus der Türkei übergroße Dimensionen angenommen hatte.<sup>656</sup> Eine Hilfsarbeit deutscher Organisationen im Orient könnte daher erst im Anschluss an die jeweils politisch nicht behinderten internationalen Werke geschehen.<sup>657</sup> Hierzu bot sich für Lepsius und seine Missionsgesellschaft eine gute Gelegenheit im Sommer 1924, als Lepsius aufgefordert wurde, auf einer internationalen Armenierkonferenz in Genf (28.-31. August) einen Vortrag zu halten. Dort kam er in Verbindung mit den Vertretern des Near East Relief (NER). Er fasste den Entschluss, seine Missionsgesellschaft, ohne ihre Selbständigkeit und ihre Einbindung (in das Stiftungswesen) in Deutschland aufzugeben, dem Near East Relief beitreten zu überlassen und einen Teil des gesamten Waisenwerkes „auf deutsche Schultern“ zu übertragen.<sup>658</sup> Lepsius hatte dabei einen besonderen Grund, aus dem Gesamtgebiet der armenischen Waisenfürsorge für seine Gesellschaft die Waisenarbeit in der Ortschaft Ghasir im Libanon auszuwählen, denn das dortige Waisenhaus mit 450 Waisenkindern<sup>659</sup> und die Industriearbeit standen unter der Leitung seines früheren Mitarbeiters Jakob Künzler. Die Dr. Lepsius Orient-Mission übernahm die Hälfte der Unterhaltungskosten für diese Kinder, nämlich deren Beköstigung und Kleidung, während die ärztliche Pflege, Unterricht und Verwaltung noch eine Zeit lang vom NER getragen werden sollten.<sup>660</sup>

---

<sup>655</sup> **Lepsius, J.:** Unsre 400 Waisenkinder, in: *DO*, 1924, S. 74.

<sup>656</sup> **Schäfer, R.:** Geschichte..., S. 111.

<sup>657</sup> Ebd.

<sup>658</sup> **Lepsius, J.:** Unsre 400 Waisenkinder, in: *DO*, 1924, S. 73. Die NER unterhielt um diese Zeit noch 60.000 Waisenkinder. A.a.O., S. 74.

<sup>659</sup> Darunter gab es 105 Blinden. Vgl. **Lepsius, J.:** Unsre 400 Waisenkinder, in: *DO*, 1924, S. 75.

<sup>660</sup> A.a.O., S. 74-75. Vgl. **P'ap'azean, Vahan:** Im yowšerë. Ht. C., Kairo 1957, S. 170-172. Vgl. **Hetzel, Gertrud:** Aus der Arbeit, in: *OiB*, 1928, S. 30. Anfang 1926 wurde die Pflege der genannten blinden Kinder von den Schweizer Armenierfreunden übernommen, so dass für sie ein eigenes Waisenhaus errichtet wurde, dessen Betreuer



Lepsius und seine Missionsgesellschaft hatten bereits auch die wichtige Aufgabe übernommen, Karen Jeppe bei der Rettung versklavter armenischer Kinder und Frauen aus muslimischen Häusern und Harems zu unterstützen. Über diese in Aleppo begründete Arbeit wird noch ausführlich berichtet.

Ob und wie schnell das Hilfswerk der Missionsgesellschaft sich in den ersten Jahren nach der Krise entwickeln konnte, vermögen die folgenden Zahlenangaben über ihre Einkünfte und Hauptausgaben erweisen.<sup>661</sup>

Jahr	Einnahmen	Hauptausgaben							Saldo
	Insgesamt	Befreiungsarbeit in Aleppo (In den Kosten für 1926 auch Waisenarbeit in Ghafir)	Unterstützungen von Witwen	Außerordentliche Ausgaben	Unterricht	Seminar	Verwaltung (Büro, Gehälter, Versicherung, Porto, Fracht)	Propaganda (Flugblätter, Zahlkarten, Monasschrift, Klischees, Reisekosten usw.)	
1924	28763, 71	4355, 20				1230, 02	7861, 84	12897, 65	1891, 24
1925	147470, 03	33569, 30	879, 60	1553,28	315, 80	2101, 11	32020, 38	64965, 63	8101, 78

Die Einkommen hatten sich im Jahr 1925 im Vergleich zum Vorjahr verfünffacht (Tabelle). Diese Zunahme wurde vor allem durch die richtige Organisation der heimischen Arbeit möglich. Während die gesamten Einnahmen sich 1924 über 28.700 Mark beliefen,<sup>662</sup> brachten allein die Vorträge der Mitarbeiter/innen der Gesellschaft im folgenden Jahr die gleiche Summe.<sup>663</sup> Es ist daher selbstverständlich, dass darauf geachtet wurde, neue Mitarbeiter/innen (vor allem für die Öffentlichkeitsarbeit) zu gewinnen. Diese waren zunächst FrI. Lisa Reyer,<sup>664</sup> Georg

auch weiterhin die Schweizer waren. Vgl. **Künzler, J.**: April-Bericht 1926 von unserem Waisenhouse, in: *DO*, 1926, S. 98.

<sup>661</sup> Jahresrechnung von Dr. Lepsius Orient-Mission (Armenisches Hilfswerk) für das Jahr 1924, in: *DO*, 1925, S. 30-31. Vgl. Jahresrechnung von Dr. Lepsius Orient-Mission (Armenisches Hilfswerk) für das Jahr 1925, in: *DO*, 1926, S. 96.

<sup>662</sup> Vgl. die entsprechenden Tabellenangaben.

<sup>663</sup> **Schäfer, R.**: Zur Jahresrechnung, in: *DO*, 1926, S. 95.

<sup>664</sup> Lisa Reyer, die bis dahin im Dienst des Frankfurter Hilfsbundes stand, stellte sich dem Lepsiuswerk als Reisesekretärin zur Verfügung. Vgl. **Schäfer, R.**: *Geschichte...*, S. 116.

Mietzner und Walter Zimmermann,<sup>665</sup> bis sich ihnen kurze Zeit später auch Willy Seeger, Pastor Josten, Fr. Lisa Reinmöller, Pastor F. Stach u. a. anschlossen.<sup>666</sup>

Es wurde 1925 möglich, auch die Ausgaben für die Propaganda um ein Mehrfaches zu erhöhen, was für das Lepsiuswerk in Aleppo und im Libanon eine reiche „Ernte“ versprach. Lepsius gelang es also, nach der schweren Krisenzeit in Deutschland mit Erfolg ein neues Hilfswerk in Aleppo und im Libanon zu begründen und auszubauen, auch wenn er im Jahr 1925 bereits schwer krank war und sein Werk „in nachlassender Körperkraft vom Lehnstuhl aus“ leiten musste.<sup>667</sup>

Das Lepsiuswerk beschränkte sich aber nicht allein auf die Waisen- und Lösegeldarbeit in Ghasir und Aleppo. Lepsius engagierte sich für die Armenier auch publizistisch weiter. Neben regulären Aufklärungen über die Situation der Armenier ging er in seiner Publizistik auch den jeweiligen internationalen politischen Entwicklungen nach, die angeblich eine Bestrafung der Täter des Völkermords und eine Entschädigung für die Armenier erzielen sollten.

Lepsius war dabei nicht geneigt, die nach dem Waffenstillstand in armenischen Kreisen schwebenden Hoffnungen zur baldigen Gründung eines unabhängigen Armeniens in den sechs armenischen Vilayets der Türkei. bzw. auf einem großen Teil ihres uraltes Heimatgebiets, zu teilen. „Ob es der Masse von Flüchtlingen jemals beschieden sein wird“, schrieb er diesbezüglich Ende 1919, „in die alten armenischen Provinzen der Türkei zurückzukehren, ob die Versprechungen, die den Armeniern gemacht wurden, dass mindestens die ostanatolischen Provinzen Wan, Erzerum, Bitlis, Diarbekir, Trapezunt und Siwas mit dem armenischen Kaukasus zu einem unabhängigen Armenien vereinigt werden sollten, jemals erfüllt werden, wissen allein die Götter in Paris.“<sup>668</sup>

Nach Einschätzung von Lepsius war England daran interessiert, die Türkei, die ganz unter englischem Einfluss stehen sollte, nicht allzu sehr zu verkleinern. Die USA hätten offensichtlich „ihre Hand von Armenien

---

<sup>665</sup> G. Mietzner und W. Zimmermann betätigten sich als ehrenamtliche Werbevorträge. A.a.O., S. 116-117.

<sup>666</sup> Mitteilungen, in: *DO*, 1926, S. 46. Vgl. Dr. Lepsius Orient-Mission, a.a.O., S. 65. Es ist bezeichnend, dass die für die Reisetätigkeit bestimmten fünf Mitarbeiter/innen mit Filmapparaten ausgestattet waren und auch gefilmt wurde.

<sup>667</sup> Schäfer, R.: *Geschichte...*, S. 118.

<sup>668</sup> Lepsius, J.: *Not und Hilfe*, in: *DO*, 1919, S. 134.

abgezogen“. Unter diesen Umständen hielt er es für zweifelhaft, dass die armenischen Wünsche vollkommen in Erfüllung gehen könnten, und die genannten sechs armenischen Provinzen Armenien zugeschlagen würden. Lepsius meinte dennoch, dass von den genannten Provinzen, denen „die europäische Diplomatie seit 42 Jahren“ Reformen versprochen habe, voraussichtlich ein Drittel der Republik Armenien abgetreten würde, die, in engen Grenzen eingezwängt, nicht in der Lage sei, „Hunderttausende von Flüchtlingen, ein Volk von Bettlern, Witwen und Waisen zu ernähren“ und auf die Beschlüsse der Friedenskonferenz über die Zukunft der Türkei bzw. auf die Erweiterung ihrer Grenzen warte.<sup>669</sup>

Nach anderthalb Jahren des Wartens wurde endlich am 10. August 1920 der Vertrag von Sèvres geschlossen, der den Ersten Weltkrieg zwischen der Entente und dem Osmanischen Reich beenden sollte. Die Artikel von 88-93 bezogen sich dabei ausschließlich auf Armenien. Unter Artikel 88 wurde das Osmanische Reich verpflichtet, „Armenien, wie es bereits die alliierten Mächte getan haben, als einen freien und unabhängigen Staat anzuerkennen“. Gemäß Artikel 89 sollten die Grenzen zwischen Armenien und der Türkei in den Vilayets Erzerum, Trapezunt, Wan und Bitlis sowie der armenische Zugang zum Meer durch den Präsidenten von Amerika persönlich festgelegt werden.<sup>670</sup> Der diesbezügliche Schiedsspruch Wilsons erfolgte am 20. November 1920. Demnach sollte Armenien ein Gebietsgewinn von 90.000 qkm aus den Vilayets Erzerum, Trapezunt, Wan und Bitlis mit einem Zugang zum Schwarzen Meer gesichert werden, und nach dem Anschluss dieses Gebiets an das damalige Territorium der Republik Armenien sollte das gesamte Hoheitsgebiet des armenischen Staates 161.370 qkm betragen.<sup>671</sup> Auf der Pariser Friedenskonferenz wurde vergeblich nach

---

<sup>669</sup> Nach der Ansicht von Lepsius würden Diarbakir und Bitlis kurdisch, Kharput und Siwas türkisch bleiben. Auch Trapezunt als Hafen werde Armenien vorenthalten und „nur ein schmaler Ausgang etwa nach Rize am Schwarzen Meer eingeräumt werden“. Von Kilikien sei überhaupt nicht mehr die Rede. Vermutlich würde Armenien Teile des Wilajets Wan, vielleicht die Stadt Bitlis und die Ebene von Musch und Teile des Vilayets Erzerum, möglicherweise mit der Stadt Erzerum, erhalten. Das sei, wie er meinte, nicht viel. Vgl. **Lepsius, J.**: Die armenische Republik, in: *DO*, 1920, S. 2.

<sup>670</sup> **Meißner, A.**: Martin Rades „Christliche Welt“..., S. 249. Vgl. Der türkische Friedensvertrag, in: *DO*, 1920, S. 41.

<sup>671</sup> **Lasyan, Gabriel**: Armenien und die Armenische Frage, Jerewan 1991, S. 213. Vgl. **Meißner, A.**: Martin Rades „Christliche Welt“..., S. 249. Vgl. **Melk'onyan, Ašot**: Hayoc' patmowt'yown. Erevan 1998, S. 207.

einem Beschützer gesucht, der das Völkerbundmandat für Armenien mit allen seinen Kosten und der Verpflichtung zur Landesverteidigung übernehmen würde. Für diese Rolle kamen nur die Vereinigten Staaten in Frage. Der amerikanische Senat aber lehnte (mit 52 gegen 23 Stimmen) die Übernahme des Mandats für Armenien ab,<sup>672</sup> weil dies angeblich viel zu große Kosten beanspruchen würde, während ihm das arme und in Trümmern liegende Land wirtschaftlich nicht attraktiv genug zu sein schien.

Der Vertrag konnte nicht umgesetzt werden, weil keine von den Mächten dazu bereit war, die damit verbundenen Verpflichtungen zu übernehmen, während die östliche Armee des Ankara-Regimes schon wenige Wochen nach Unterzeichnung des Vertrags in die armenischen Vilayets einmarschierte. Anfang Dezember besetzten die russischen Bolschewiken ihrerseits die de-facto-Republik Armenien im Kaukasus und kurze Zeit später bzw. im Vertrag von Moskau vom 16. März 1921 teilten die Regierung Lenins in Russland und das Ankara-Regime unter Kemal „Atatürk“ Armenien untereinander auf. Dem Aufstand und dem militärischen Vorgehen des kemalistischen Regimes gegen Armenien sah die Entente tatenlos zu. Der Völkerbund kam in der armenischen Frage zu keinem Ergebnis. Auf der Londoner Orientkonferenz im Februar-März 1921 bestand man nicht mehr auf eine Umsetzung des Vertrags von Sèvres. Und die Türkei wurde lediglich aufgefordert, den türkischen Armeniern ein so genanntes Nationales Heim (es ist auch Nationale Heimstätte genannt worden) an ihrer östlichen Grenze zu sichern, dessen Grenzen von einer vom Völkerbund ernannten Kommission festgelegt werden sollten.<sup>673</sup>

Der genannten Forderung zur Schaffung eines „Nationalen Heimes“ für die türkischen Armenier war ebensowenig Erfolg beschieden, weil das Ankara-Regime diese zurückwies und keine der Großmächte bereit war, sich dafür einzusetzen. Schließlich verzichteten die Entente-Mächte bei der Konferenz in Lausanne auch auf diese Forderung, und in dem am

---

<sup>672</sup> Ebd.

<sup>673</sup> **Meißner, A.:** Martin Rades „Christliche Welt“..., S. 249. Vgl. **Lepsius, J.:** Das betrogene Armenien, in: *DO*, 1921, S. 53. Der Ausdruck „Foyer national“ (nationale Heimstätte) war dem zionistischen Programm für Palästina entlehnt, das unter arabischer bzw. unter englischer Herrschaft bleiben sollte. Ebd.

24. Juli 1923 in Lausanne unterzeichneten Vertrag kam die Armenische Frage nicht mehr zur Sprache.<sup>674</sup>

Lepsius stand in diesem Wirbel von Hoffnungen und Enttäuschungen auf der Seite der Armenier, indem er als Publizist, Analytiker und Kritiker seine gesamte Kraft für die Verteidigung ihrer Rechte einsetzte.<sup>675</sup>

Es ist beachtenswert, dass er selbst nach Unterzeichnung des Vertrags von Sèvres, in der Überzeugung, dass die Türkei nunmehr als Großmacht zu existieren aufgehört hatte,<sup>676</sup> vor einem übereilten Optimismus darüber, dass die Armenische Frage dadurch endlich gelöst sei, warnte, denn in dem Fall, dass Amerika nicht daran dachte, das

---

<sup>674</sup> **Lepsius, J.:** Die Armenische Frage in Lausanne, in: *DO*, 1923, S. 2.

<sup>675</sup> Lepsius stand natürlich auch in den Nachkriegsjahren mit seinen armenischen Freunden in Verbindung. Wie Axel Meißner darauf hingewiesen hat, ging selbst die Gründung der Ligue Internationale Philarménienne (kurz: LigPhilarm), die auf dem philarmenischen Kongress in Genf erfolgte, auf eine Anregung von Lepsius zurück, der schon während des Krieges von Holland aus Poghos Nubar einen Statuten-Entwurf übersandt hatte. Siehe **Meißner, A.:** Martin Rades..., S. 272. In der Annahme, dass Deutschland zu einem Zentrum sowjetrussischer Aktivitäten geworden war, wollte die von der Partei Daschnakutjun dominierte Delegation der bereits nicht mehr existenten Republik Armenien im Sommer 1922 ihre Exiltätigkeit nach Deutschland verlagern und beauftragte ihr Mitglied Wahan Papasyan, der noch Ende Mai nach Berlin gefahren war, damit, in Berlin zu bleiben. Er sollte durch die Unterstützung Deutschlands Gebietsabtretungen von der Türkei erlangen, sich in Berlin auch mit den Bolschewiken in Verbindung setzen und mit ihnen über eine Zusammenarbeit der Partei Daschnakutjun verhandeln. Siehe **P'ap'azean, Vahan:** Im yowšerë. Ht. C., Kairo 1957, S. 188. In Berlin riet Greenfield Papasyan, vor allem Lepsius zu treffen, der eine Stelle im Auswärtigen Amt gefunden hatte, und bei ihm vorzufühlen, wie das Auswärtige Amt zu der genannten Frage stand. A.a.O., S. 191. Lepsius und Papasyan waren alte Bekannte. „Wir trafen uns mit ihm in einem kleinen Raum des Auswärtigen Amtes“, so Papasyan. „Er begrüßte mich sehr bewegt und mit starkem Schmerzgefühl und sagte mir mit heiserer Stimme: ‚Es ist schade um Ihr wunderbares christliches Volk... Sie sind den ‚zivilisierten‘ Raubtieren zum Opfer gefallen.‘“ Ebd. Papasyan zufolge glaubte Lepsius nicht daran, dass die deutsche Regierung die Wünsche der exil-armenischen Regierung unterstützen werde. „Deutschland befindet sich derzeit inmitten von solchen politischen und wirtschaftlichen Herausforderungen“, sagte ihm Lepsius, „dass es kaum imstande ist, Ihnen die erwünschte Hilfe zu leisten.“ Ebd. Er empfahl Papasyan, den Vorsitzenden der Deutsch-türkischen Gesellschaft Dr. Aschke aufzusuchen, der für die Türken eine Autorität darstelle, und außerdem den Abteilungsleiter für Orientalische Angelegenheiten im Auswärtigen Amt Blücher zu treffen. Ebd. Papasyan machte alles so, wie ihm Dr. Lepsius empfohlen hatte. Er konnte bei seinem Vorstoß im AA aber keinen Erfolg erzielen.

<sup>676</sup> **Lepsius, J.:** Der türkische Friedensvertrag, in: *DO*, 1920, S. 32

Mandat zu übernehmen, bliebe Armenien sich selbst überlassen und müsse sehen, wie es ohne die Hilfe der alliierten Großmächte zu seinem Rechte komme: Ein Umstand, dessen Verwirklichung, wenn nicht unmöglich, so doch höchst unwahrscheinlich sei. Auch wenn die Grenzen Armeniens durch den Schiedsspruch von Präsidenten Wilson gezogen würden, schrieb Lepsius in seinem Artikel „Armenien und die Mächte“, müssten die Armenier die ihnen durch den türkischen Friedensvertrag zugesprochenen Gebiete mit der Waffe von der Türkei erobern, wenn sie nicht auf das viel zu schmale Territorium der kaukasischen Republik am Fuß des Ararat beschränkt bleiben wollten.<sup>677</sup>

Nach Einschätzung von Lepsius lieferten sowohl die nahe Vergangenheit als auch die Gegenwart ausreichende Gründe dafür. Auch der Zar versprach am Anfang des Krieges, die Armenier zu befreien. Als aber die russischen Heere Türkisch-Armenien besetzt hatten, war das Versprechen schon vergessen, und die russische Regierung beschloss, in der von Armeniern entleerten Heimat des armenischen Volkes Kosakenstämme anzusiedeln. Nach einem Hinweis darauf, wie der russische Außenminister Lobanow-Rostowski die russische Politik für Armenien mit dem klaren Ausdruck „Armenien ohne Armenier“ definiert und auch demgemäß durchgeführt hatte, kam Lepsius zu der Schlussfolgerung, dass diese Stellung auch von der englischen Armenienpolitik übernommen worden war. Diesbezüglich hielt er die von Lloyd George im britischen Unterhaus gehaltene folgende Rede zur Armenischen Frage für typisch: „Die Schwierigkeit rührt daher, dass es in den Provinzen, die wir Armenien geben möchten, und die seinen historischen Grenzen entsprechen, keine armenische Bevölkerung mehr gibt. Wenn wir sie ihm geben, wer wird unsern Beschluss ausführen? Frankreich, England und Italien, die Cilicien, Mesopotamien und Adalia für ihr Teil innehaben, wollen sich nicht damit belasten. Wir sind in Europa beschäftigt und können unsere Truppen nicht zersplittern, um Länder für die Armenier zu erobern, und das umso weniger, da die Eroberung nicht leicht sein würde, denn das Land starrt von Gebirgen und Schluchten. Die armenische Republik kann sicherlich ihre Grenzen verteidigen, aber wenn wir ihr sagen würden: nehmt euch selbst diese Länder, so hätten sie nicht die Kraft dazu.“<sup>678</sup>

---

<sup>677</sup> A.a.O., S. 38.

<sup>678</sup> A.a.O., S. 37.

Lepsius war auch Mitte Sommer 1920 bzw. noch vor dem Abschluss des Friedensvertrags von Sèvres der gleichen Ansicht. Zur deren Begründung berief er sich nicht zuletzt auf das Beispiel der kleinen Republik Armenien. „Wenn es der von allen Seiten bedrängten armenischen Republik im Kaukasus gelungen ist“, so Lepsius, „sich gegen Türken, Tataren und Bolschewisten zu behaupten, so hat sie dies ausschließlich der Tapferkeit der armenischen Soldaten und der Geschicklichkeit seiner Diplomaten zu danken, die längst erkannt haben, dass sie von den Alliierten keine Hilfe zu erwarten haben.“<sup>679</sup>

Durch die auf der genannten Londoner Orientkonferenz am 12. März 1921 übernommene Revidierung des Friedensvertrags von Sèvres wurde klar, dass die Besorgnisse von Lepsius völlig begründet waren. Von der Wilson-Grenze war nicht mehr die Rede, und die Entente, die den Armeniern zuvor stets „Freiheit“, „Unabhängigkeit“ und „Souveränität“ versprochen hatte, erinnerte sich nicht mehr daran. Was das im § 8 des Londoner Protokolls garantierte „Nationale Heim“ für die Armenier anbetrifft, war dessen Realisierung in der Türkei nach Einschätzung von Lepsius praktisch unmöglich. „Wer aber sorgt dafür, dass die 300-400.000 armenischen Flüchtlinge, die gegenwärtig im Kaukasus hungern, in diese ihre ‚Heimat‘ zurückgeführt werden?“, so Lepsius in seinem im Mai 1921 veröffentlichten Artikel „Das betrogene Armenien“, „Niemand. Freiwillig werden die Türken nicht weichen. Wer zwingt sie dazu? Niemand. Also die Armenier werden von der Entente angewiesen, sich ihre ‚Nationale Heimstätte‘ (unter türkischer Souveränität) – zurückzuerobern. Falls sie es versuchen, wird die Entente sie wahrscheinlich als Friedensstörer behandeln; denn Engländer und Franzosen wollen mit den Türken Geschäfte machen und ihren ‚heiligen Schwur‘ erfüllen, dass Türken niemals mehr über christliche Nationen herrschen sollen.“<sup>680</sup>

Dementsprechend war Lepsius sicher, dass die sogenannte „Nationale Heimstätte“ nicht realisierbar war, die Türken das Land behalten und die Christen weiterhin in der Verbannung bleiben sollten.<sup>681</sup> „Ist das Gewissen der Christenheit durch den Weltkrieg dermaßen erschlafft und abgestumpft, dass Recht und Menschlichkeit zu leeren Worten geworden sind?“, schrieb Lepsius Mitte 1922 in einem Artikel.

---

<sup>679</sup> Ebd.

<sup>680</sup> Lepsius, J.: Das betrogene Armenien, in: *DO*, 1921, S. 53-54.

<sup>681</sup> A.a.O., S. 53-54.

„Haben die ‚alliierten und assoziierten Mächte‘, die sich für den Schutz der christlichen Minoritäten in der Türkei verbürgt haben, darunter wirklich nichts anderes als den Schutz der mohammedanischen Totengräber und der christlichen Massengräber verstanden?“<sup>682</sup>

Die folgenden Monate bestätigten auch diese Annahmen von Lepsius vollkommen. Dennoch lag es ihm fern, eine rein kontemplative Haltung zu diesen Ereignissen einzunehmen, er war stets daran interessiert, sein Bestes für eine möglichst gerechte Regelung des politischen Schicksals der Armenier zu tun. Auf seine Veranlassung hin erfolgte beispielsweise am 15. November 1922 die Übermittlung eines mit 272 Unterschriften versehenen Aufrufs an die Friedenskonferenz zu Lausanne, worin die Mächte auf die schwere Situation der auf der ganzen Welt zerstreuten Armenier und die Notwendigkeit der Erfüllung ihrer Versprechen zur Gründung eines „Nationalen Heims“ für sie hingewiesen wurden.<sup>683</sup> „Sie vermögen nicht mehr die Last ihrer Leiden“, hieß es im Aufruf, „und auch wir nicht mehr die Last unseres Schweigens zu ertragen. ... Von elementarer Rechtsempfindung und christlicher Nächstenliebe gedrängt, erheben wir unsere Stimme bei der Friedenskonferenz, der die verantwortungsvolle Aufgabe obliegt, im Orient Frieden zu stiften. In dem feierlichen Augenblicke, wo die Existenz einer ganzen Nation auf dem Spiele steht, darf diese Stimme um keinen Preis von der Selbstsucht materieller politischer Interessen erstickt werden. Wir sind vielmehr überzeugt, dass diese Interessen, so begründet sie auch sein mögen, nur in dem Maße zu ihrem Rechte kommen können, als der Mahnruf für Recht und Menschlichkeit nicht ungehört verhallt. Was wir für die Armenier fordern, ist eine unabhängige ‚Nationale Heimstätte‘, auf welche dieses uralte christliche Volk heute mehr denn je einen unbestreitbaren Anspruch besitzt. ... Wir vereinen unsere Stimme mit denen der Armenierfreunde aller Nationen zu der Forderung, dass dem armenischen Volke zu seinem Rechte verholfen werde. Wir vermögen den Gedanken nicht zu ertragen, dass das armenische Volk das einzige ist, das nach dem Opfer von Millionen seiner Volksgenossen noch immer seines Rechts auf Freiheit beraubt sein soll.“<sup>684</sup>

---

<sup>682</sup> Lepsius, J.: Quo usque tandem?, in: *DO*, 1922, S. 57.

<sup>683</sup> Aufruf an die Friedenskonferenz zu Lausanne!, in: *DO*, 1922, S. 93-96.

<sup>684</sup> A.a.O., S. 93-95.



Die Unterzeichner des Appels, zu denen neben Lepsius die Deutsch-Armenische Gesellschaft, Prof. Dr. Adolf von Harnack, Armin T. Wegner, Ewald Banse, Dr. Martin Niepage, Prof. Dr. Julius Richter, Thomas Mann, Dr. Paul Rohrbach und zahlreiche andere führende Wissenschaftler, Kirchenmänner, Schriftsteller, Politiker u. a. angehörten, bezeichneten die „Nationale Heimstätte“ nach den „weit größeren Erwartungen des Friedens von Sèvres“ als die übrig gebliebene einzige und letzte Hoffnung für die Befreiung von 5-600.000 Armeniern, welche überall im Nahen Orient obdach- und heimatlos ihr Dasein fristeten. Unumgänglich notwendig sei diese „Nationale Heimstätte“ auch für Hunderttausende armenische Waisenkinder, von denen etwa 150.000 unter der Kontrolle und Verantwortung von amerikanischen und europäischen Hilfskomitees provisorisch untergebracht worden seien, „um nach dem Friedensschluss ihre Pflege und Erziehung in ihrer neuen Heimat zu empfangen.“<sup>685</sup>

Diesem Aufruf war kein Erfolg beschieden, denn in der Konferenz von Lausanne verzichtete man auf das Versprechen zur Gründung eines „Nationalen Heims“, und in dem am 24. Juli 1923 abgeschlossenen Vertrag kam dieses Armenische Anliegen gar nicht mehr vor.

Lepsius fasste seine Beurteilungen über die Konferenz von Lausanne in seinen beiden Artikeln „Die armenische Frage in Lausanne“ und „Die Lage in Armenien“ zusammen, die 1923 veröffentlicht wurden. „Seit dem russisch-türkischen Krieg 1877-78“, so Lepsius, „war Armenien der Spielball der Diplomaten und der Zankapfel der Großmächte. Die ‚Schutzmächte‘ der Christenheit des Orients schoben den armenischen Bauern auf ihrem politischen Schachbrett hin und her, um ihn zu opfern, wenn ihr selbstsüchtiges Interesse es erheischte.“<sup>686</sup> Endlich sei der armenische Bauer von den Realpolitikern der Entente in Lausanne geopfert worden: Politiker, die, „wenn sie von Menschlichkeit reden, Finanzgeschäfte, und wenn sie Gerechtigkeit sagen, Petroleum meinen.“<sup>687</sup>

---

<sup>685</sup> A.a.O., S. 94.

<sup>686</sup> Lepsius, J.: Die Armenische Frage in Lausanne, in: *DO*, 1923, S. 1.

<sup>687</sup> A.a.O., S. 3. „Naturgemäß mussten die armenischen Staatsmänner nach dem Zusammenbruch der Türkei ihre Hoffnung auf die alliierten und assoziierten Mächte setzen“, so Lepsius, „die schon während des Krieges dem unglücklichen Volk die größten Versprechungen gemacht hatten, um es auf ihre Seite zu ziehen. Ein unabhängiges und souveränes Groß-Armenien, geeint aus der kaukasischen und türkischen Hälfte, das war der Lohn des Sieges, der ihnen vorgespiegelt wurde. Präsident

200

In einem anderen Artikel unter dem Titel „Der umgekehrte Kreuzzug“ ging Lepsius mit starkem Sarkasmus auf den Widerspruch zwischen Worten und Taten der Großmächte ein, indem er die von ihnen seit 1895 bis 1923 betriebene Politik als den achten und dabei „umgekehrten Kreuzzug“ bezeichnete, der sich im Vergleich zu den anderen Kreuzzügen greifbarere Ziele gesteckt habe. Die christlichen Großmächte, so Lepsius, die sich schon seit dem Krimkrieg „mit brennendem Wetteifer um den Schutz der Christen“ des Orients stritten, hatten es auf andere „heilige Stätten“ abgesehen: Erz- und Kohlenlager, Minen-Konzessionen und Petroleumquellen wollten sie den Händen der Ungläubigen entreißen.<sup>688</sup>

Es war daher nicht erstaunlich, dass dieser eigenartige „Schutz“ des armenischen Volkes fortdauernd zu einer Verschlimmerung seiner Lage geführt habe, bis auf dessen systematische Vernichtung in der Wüste und die Versagung ihrer Rechtsansprüche im Vertrag von Lausanne.<sup>689</sup> „Es bleibt eine ewige Schmach für die Regierungen der Entente“, so Lepsius, „dass sie, die mit ihren Sanktionen und Kontrollkommissionen das christliche Deutschland à la turka behandelten, der besiegten Türkei gestatteten, ihre Christen für vogelfrei zu erklären, und das im Kriege bewährte System der Deportationen, Massakers und Exmissionen im größten Maßstabe fortzusetzen, bis schließlich unter dem Beifall der Entente mit der christlichen Bevölkerung von ganz Kleinasien von den Kemalisten reiner Tisch gemacht wurde.“<sup>690</sup>

Lepsius war dennoch überzeugt, dass die Türkei durch die Vernichtung ihrer armenischen Untertanen ihren Untergang herbeiführen würde, denn es waren die Armenier und die Griechen, die das wirtschaftliche Leben der Türkei trugen. Die Armenier würden aber, so Lepsius, eine Heimat und eine Wirkungsstätte für ihren unermüdlichen

---

Wilson war beauftragt, die neue Grenze zu ziehen. Er sprach dem armenischen Staat seine alte hocharmenische Heimat, die östlichen Wilajets des türkischen Reiches, zu. Aber es kam anders. Der Porzellanfriede von Sèvres zerbrach. Schon in London schmolz das verheißene Groß-Armenien auf eine „Nationale Heimstätte“ zusammen, die abgetrennt von der armenischen Republik unter türkischer Souveränität verbleiben sollte. Doch auch dieses Versprechen, vom Genfer Völkerbund zweimal besiegelt, wurde zu Wasser. Es war das alte Spiel, der armenische Bauer wurde hin und her geschoben und endlich in Lausanne geopfert.“ A.a.O., S. 2.

<sup>688</sup> Lepsius, J.: Der umgekehrte Kreuzzug, in: *DO*, 1922, S. 99.

<sup>689</sup> A.a.O., S. 98-101.

<sup>690</sup> Lepsius, J.: Unser Waisenhausplan, in: *DO*, 1923, S. 37.

Fleiß und ihre zähe Arbeit finden, und es stehe bei Gott, wem eine längere Lebensdauer verliehen sein werde, dem armenischen Volk oder seinen Peinigern.

Die Armenische Frage war zudem nach Einschätzung von Lepsius in Lausanne nicht begraben, sondern nur aufgeschoben worden. Und da die Türkei die günstige Gelegenheit versäumt habe, diese Frage zu lösen, müsse sie dafür in der Zukunft viel mehr zahlen. „Aber die Zukunft wird es zeigen“, schrieb Lepsius, „ob der mit so viel Opfern gewonnene Sieg sich für die Türkei nicht vielmehr als ein Pyrrhussieg herausstellt. Die siegreiche Türkei hatte die Möglichkeit, durch die Abtretung eines Landstreifens an die armenische Republik oder durch die Schaffung einer armenischen Heimstätte in einem Teile Ziliziens für die armenische Flüchtlinge mit geringen Opfern die Armenier zu versöhnen, ihr eigenes Unrecht einigermäßen wieder gutzumachen und jedenfalls die armenische Frage ein für allemal aus der Welt zu schaffen. Aber sie hat diese günstige Gelegenheit versäumt. Die armenische Frage ist aufgeschoben, aber nicht aufgehoben, und sie wird zu gegebener Zeit wieder hervorgesucht, wenn die eine oder andere Macht ihrer als Vorwand zu einer Intervention in der Türkei bedarf. Dann wird man sich wohl auch an die Wilsonsgrenzen und an die türkischen Gräuel wieder erinnern. Solange die armenische Frage nicht gelöst ist, wird sie ständig wie das Damoklesschwert über dem Haupte der Türkei schweben, bis sie schließlich für die asiatische Türkei das wird, was die griechische oder bulgarische Frage für die europäische Türkei gewesen ist.“<sup>691</sup>

Die Zukunft sollte zeigen, wie realistisch und aktuell die genannten Beurteilungen von Lepsius waren, der in seiner Publizistik auch weiterhin auf das Schicksal der Armenier konzentriert war und sich für die Verteidigung ihrer Rechte einsetzte. In den Periodika seiner Missionsgesellschaft wurde dementsprechend auch weiterhin die Lage der Armenier in Sowjet-Armenien und der Diaspora nebst allerlei zusammenhängenden Fragen dargestellt und aufgeklärt.<sup>692</sup>

---

<sup>691</sup> Die Lage in Armenien, a.a.O., S. 18-19.

<sup>692</sup> **Lepsius, J.:** Krieg und Frieden, in: *DO*, 1924, S. 1-7; Th. W., Der Untergang von Hadjin, a.a.O., S. 7-14; Die Lage in Armenien, a.a.O., S. 37-48; **Lepsius, J.:** Das Ende des türkischen Kalifats, a.a.O., S. 29-31; **Abeghyan, Artasches:** Die Armenische Diasphora, a.a.O., S. 65-69; **Lepsius, J.:** Herr Christoffel und das Near East Relief Work, in: *DO*, 1925, S. 70-78 usw.

Das Engagement von Lepsius für die Armenier in den 1920er Jahren kann ohne Aufklärung seiner Mitwirkung beim Prozess Tehliryan-Talaat nicht abgeschlossen werden. Aus den schon 1919 veröffentlichten diplomatischen Akten ging eindeutig hervor, dass für die Anordnung und barbarische Durchführung der vernichtenden Maßnahme der Deportationen bzw. der Todesmärsche, die vor allem den armenischen Frauen und Kindern galt, der Minister des Inneren und Großwesir Talaat verantwortlich war. Er war inzwischen in Konstantinopel in Abwesenheit zum Tode verurteilt, hatte aber auf seiner Flucht in Berlin Unterschlupf gefunden. Am 15. März 1921 wurde er vom armenischen Studenten Soghomon Tehliryan auf der Berliner Hardenbergstraße erschossen.<sup>693</sup> Bei dem Mordprozess, der die deutsche öffentliche Meinung stark bewegte, dem auch die Türken ein auffallendes Interesse zuwandten, war Lepsius als Sachverständiger berufen. Vom Staatsanwalt war die Todesstrafe für Tehliryan beantragt worden. Nachdem armenische Augenzeugen der Todesmärsche angehört worden waren, wurde Lepsius vom Vorsitzenden des Gerichts aufgefordert, sich zu äußern, ob die gehörten Berichte über die Hergänge bei den Deportationen glaubhaft seien, und in welchem Umfang diese vorgekommen seien.<sup>694</sup>

Lepsius ging in seinem ausführlichen Gutachten über die Fakten hinaus auf die Dimensionen der Todesmärsche und deren Folgen ein, indem er auch über Ablauf, Ziele und Methoden der türkischen Vernichtungspolitik berichtete.<sup>695</sup> „Die gesamte armenische Bevölkerung von Anatolien“, so Lepsius, „ist auf obrigkeitlichen Befehl deportiert worden an den Nord- und Ostrand der mesopotamischen Wüste: Der es-

---

<sup>693</sup> Tehliryan war Mitglied der geheimen armenischen Organisation „Operation Nemesis“, welche die Hauptverantwortlichen für den Völkermord an den Armeniern verfolgte und tötete. Sie ist in Reaktion auf die Straflosigkeit der Täter des Genozids entstanden, denn obwohl diese, zumeist Mitglieder des von 1908 bis 1918 regierenden jungtürkischen Komitees für Einheit und Fortschritt, noch im Frühjahr 1919 in ihrer Heimat wegen des Völkermords angeklagt und zum Tode verurteilt worden waren, geschah das aber in den meisten Fällen in ihrer Abwesenheit, weil sie bereits ins Ausland geflohen waren. Sie erfreuten sich dann ihrer Straflosigkeit, da die Entente-Mächte untätig blieben. Für Ausführlicheres über die genannte Organisation und deren Aktivitäten siehe **Hosfeld, Rolf**: Operation Nemesis, Köln 2005.

<sup>694</sup> **Lepsius, J.**: Der Prozeß Teilirian-Talaat, in: *DO*, 1921, S. 70.

<sup>695</sup> Siehe „Gutachten von Dr. Johannes Lepsius“, a.a.O., S. 88-95. Lepsius teilte dabei mit, dass schätzungsweise 1.400.000 Armenier deportiert worden seien. Vgl. Gutachten von Dr. Johannes Lepsius, in: *DO*, 1921, S. 89.

Sor, Rakka, Meskene, Ras-el-Ain bis nach Mossul hin. Es sind schätzungsweise deportiert worden 1.400 000 Armenier. Was bedeutet diese Verschickung? In einem von Talaat unterzeichneten Befehl kommt das Wort vor: ‚Das Verschickungsziel ist das Nichts‘. Im Sinne dieses Befehls wurde dafür gesorgt, dass von der gesamten Bevölkerung, die aus den ostanatolischen Provinzen nach Süden transportiert wurde, etwa nur 10% am Verschickungsziel ankam. Die übrigen 90% sind schon unterwegs ermordet worden oder, soweit nicht Frauen oder Mädchen von den Gendarmen verkauft und von Türken und Kurden verschleppt wurden, durch Hunger und Erschöpfung umgekommen. Die Armenier, die aus Westanatolien, Cilicien und Nordsyrien an den Rand der Wüste befördert wurden, bildeten in den Konzentrationslagern nach und nach eine beträchtliche Menschenmenge von einigen hunderttausend. Diese sind dann größtenteils durch systematische Aushungerung und periodische Massakres vernichtet worden. So oft sich nämlich die Konzentrationslager durch neue Züge füllten, so dass für die Menschenmengen nicht mehr Raum war, hat man sie truppweise in die Wüste geführt und dort abgeschlachtet.<sup>696</sup>

Neben einer eingehenden Aufhellung der genannten Fragen bot Lepsius in seinem Gutachten auch einen Überblick über die Geschichte der Armenischen Frage sowie die diplomatischen „Spiele“ der Großmächte, welche, diese Frage für ihre eigenen Interessen ausnutzend, die Armenier letztendlich im Stich gelassen haben.<sup>697</sup> Im Anschluss an seine Rede legte Lepsius dem Gericht Dokumente vor, die klar die Verantwortung der türkischen Regierung und Talaats für die Deportationen und den Massenmord an den osmanischen Armeniern belegten.<sup>698</sup>

---

<sup>696</sup> A.a.O., S. 89.

<sup>697</sup> A.a.O., S. 92-95.

<sup>698</sup> Es ging vor allem um die geheimen Telegramme Talaats an die Provinzialbehörden (zum Teil im Original), die von Lepsius später veröffentlicht wurden. Vgl. Erlasse von Talaat Pascha in Sachen der Deportation des armenischen Volkes. (Vorbemerkung), in: *DO*, 1921, S. 72. Tehliryan schrieb später in seinen Erinnerungen über Lepsius das Folgende: „Im Alter von über 60 Jahren, aber eine schöne Stirn, blaue Augen, edler Mund, zum Teil ergrauter kurzer Bart, straffe und strenge Wangen. So war Dr. Lepsius. Die Erinnerung an seine Bemühungen und Interventionen für die Armenier war noch lebendig, und die Dankbarkeit zu ihm sehr groß. ... Er hat erheblich zur Aufklärung der Wahrheit beigetragen, indem er unmittelbar nach dem Waffenstillstand in einem Buch die deutschen diplomatischen Aktenstücke zur Deportation und dem Völkermord veröffentlichte. Jetzt begann er, seine blauen Augen durch die Brille auf den

204

Die Mitwirkung von Lepsius trug neben den erwähnten Zeugenaussagen wesentlich zur Information der Geschworenen über die betreffenden Vorgänge und zu einem Freispruch des Gerichts für den Angeklagten bei.<sup>699</sup>

Es ist selbstverständlich, dass Lepsius dann großen Wert darauf legte, die Öffentlichkeit über den Prozess weiter zu informieren.<sup>700</sup> Im

---

Vorsitzenden richtend, zu sprechen.“ Vgl. **T’ehliryan (T’ehleryan), Soğomon:** Veryişowmner, gri araw V. Minaxoryan, Kairo 1956, S. 366.

<sup>699</sup> **Schäfer, R.:** Geschichte, S. 114. „Der Mörder wird freigesprochen“, so H. Goltz, „- und damit der Ermordete am Völkermord schuldigergeheiß.“ Siehe Deutschland, Armenien und die Türkei 1895-1925..., S. XV. Die Zuschauer applaudierten nach dem Freispruch von Tehliryan minutenlang – unter ihnen: Robert M.W. Kempner, später US-Ankläger im Nürnberger Prozess. An diesem Tag, erinnert er sich, sei zum ersten Mal der Grundsatz anerkannt worden, dass ein durch eine Regierung begangener Völkermord durchaus von anderen Staaten bekämpft werden kann, ohne eine unzulässige Einmischung zu sein. S. im Internet: <http://www.hagalil.com/2015/04/wandernde-konzentrationslager/>. Es ist bemerkenswert, dass auch Raphael Lemkin vom Berliner Prozess höchst beeinflusst worden ist. „Tehliryan hatte sich selbst zum Vollstrecker des Gewissens der Menschheit ernannt“, schrieb Lemkin, der als junger Student darüber in der Zeitung gelesen hatte, in seinen autobiographischen Aufzeichnungen. „Doch kann jemand sich selbst dazu ernennen, Gerechtigkeit auszuüben? Wird eine solche Art von Gerechtigkeit nicht eher von Emotionen beherrscht sein und zur Karikatur ausarten? In diesem Augenblick erhielt der Mord an einem unschuldigen Volk eine größere Bedeutung für mich. Ich hatte zwar neu keine endgültigen Antworten, aber das sichere Gefühl, dass die Welt ein Gesetz gegen diese Form von rassistisch oder religiös begründetem Mord erlassen musste. Souveränität, meinte ich, kann nicht als das Recht missverstanden werden, Millionen unschuldiger Menschen umzubringen.“ Vgl. **Hosfeld, R.:** Tod in der Wüste. Der Völkermord an den Armeniern, München 2015, S. 236. R. Lemkin hat, wie R. Hosfeld berichtet, diesen Gedanken auch in einem CBS-Interview 1949 folgendermaßen wiederholt. „Ich habe begonnen, mich für das Thema Genozid zu interessieren, weil dieses Schicksal den Armeniern widerfuhr. ... Der Prozess Talaat Pascha 1921 in Berlin ist in diesem Zusammenhang sehr lehrreich. Ein Mann, dessen Mutter während des Völkermords ermordet wurde, tötete Talaat Pascha. ... Aber, sehen Sie, als Richter bin ich der Auffassung, dass ein Verbrechen nicht durch das Opfer bestraft werden sollte, sondern durch ein ordentliches Gericht.“ Ebd.

<sup>700</sup> Lepsius‘ Engagement beim Prozess wurde begreiflicher Weise von Armeniern mit Dankbarkeit aufgenommen. „Lieber Dr. Lepsius“, schrieb ihm Poghos Nubar in einem Brief vom 6. Juni 1921, „ich las in den Zeitungen Ihren während des Prozesses von Tehliryan erstatteten Bericht. Sie haben mit dem ehrlichen Gefühl der Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit die auf Befehle von Enver und Talaat Paschas begangenen Verbrechen dargestellt, um den Grund der Tat des vor dem Berliner Gericht Angeklagten zu klären. Ich erwartete von Ihrem großen Herzen nichts anderes, indem ich mich an die Tapferkeit und Selbstlosigkeit erinnerte, womit Sie die Unterstützung der Armenier übernommen haben, und zwar in einer Zeit, wenn solch ein Unternehmen vor allem für

sechsten Heft des *Orient* veröffentlichte er einen ausführlichen Artikel darüber unter dem Titel „Der Prozess Teiliryan-Talaat!“, der neben Aufklärungen über den Prozess wichtige Informationen über Tehliryan und Talaat sowie über die Gründe des Mordes an Talaat enthielt.<sup>701</sup> Noch im gleichen Heft ließ er auch die oben genannten geheimen Telegramme Talaats an die Provinzialbehörden erscheinen,<sup>702</sup> während im nächsten Heft sein Gutachten neben den erwähnten armenischen Augenzeugen-Aussagen veröffentlicht wurde.<sup>703</sup>

Im Rahmen der Information über den Prozess wies Lepsius auch den von manchen Deutschen vertretenen Standpunkt gründlich zurück, nach dem Talaat, falls er nicht getötet würde, imstande gewesen wäre, die Weltkarte wieder umzugestalten, gründlich zurück. „Man sagt“, schrieb Lepsius, „dass sich Talaat Pascha schon darauf gerüstet hatte, nach Angora, dem Sitz der türkischen Gegenregierung, überzusiedeln, um aufs Neue das Grossvezierat des türkischen Zukunftsstaates zu erlangen.... Es gibt auch noch immer deutsche Amateurpolitiker, die von der Türkei, dem angeblich gefährlichsten Feinde des britischen Weltreiches, die Umgestaltung der Weltkarte erwarten. Mit dem Tode Talaat Paschas wurde die große Hoffnung unbelehrbarer Türkenfreunde vernichtet, denn er war immerhin auf seine Weise ein ‚starker Mann‘. Wer den Mann noch nicht kannte, mag sich aus den unten folgenden telegraphischen Erlassen aus der Zeit der Armenierverfolgung über den Charakter dieses türkischen ‚Gentlemans‘ unterrichten.“<sup>704</sup>

Seit 1924 war Lepsius in seiner Publizistik auch auf eine andere wichtige Frage eingegangen: Die Summe von 5 Millionen türkischen Pfund, die früher bei der Deutschen Bank in Berlin, dann bei der Bank in

---

Sie gefährvoll war. Die Freilassung unseres Landsmanns hat wieder einmal bewiesen, dass es Richter in Berlin gibt, und ich habe keinen Zweifel daran, dass Ihre Einschaltung zur Klärung der Wahrheit und zur Regung des Gewissens derjenigen, die Tehliryan für unschuldig erklärten, erheblich beigetragen hat. Meinerseits, im Namen der Nationaldelegation sowie aller Armenier möchte ich Ihnen von ganzem Herzen unsere tiefe Dankbarkeit für diesen Ihren neuerlichen Einsatz zugunsten der Armenischen Frage zum Ausdruck bringen. Nehmen Sie bitte, lieber Lepsius, meine besten Gefühle an!“  
Vgl. Johannes Lepsius und das armenische Volk, Jerewan 1998, S. 46-47.

<sup>701</sup> Lepsius, J.: Der Prozeß Teilirian-Talaat, in: *DO*, 1921, S. 65-72.

<sup>702</sup> Erlasse von Talaat Pascha in Sachen der Deportation des armenischen Volkes, a.a.O., S. 72-80.

<sup>703</sup> Gutachten von Dr. Johannes Lepsius, a.a.O., S. 88-95.

<sup>704</sup> Lepsius, J.: Der Prozeß Teilirian-Talaat, a.a.O., S. 66-67.

England deponiert worden war, sollte nach einem in Paris am 23. November 1923 unterzeichneten Übereinkommen zur Entschädigung von Verlusten von Bürgern der Vereinigten Staaten, Frankreichs, Italiens und Japans in der Türkei verwendet werden.<sup>705</sup> Als im Januar 1925 eine Kommission eingesetzt wurde, um die Rechtmäßigkeit dieser Verluste zu prüfen, wurde vom Zentralkomitee der armenischen Flüchtlinge ein Antrag bei den betreffenden Instanzen eingebracht, auch die Verluste der armenischen Nation bei dieser Entschädigung zu berücksichtigen. Der Antrag gab dabei Aufschluss über die Herkunft der genannten Gelder. „Durch Artikel 259 des Versailler Vertrages“, hieß es im genannten armenischen Memorandum, „der durch Artikel 58 des Vertrages von Lausanne bestätigt wurde, ist die Summe von 5 Millionen türkischen Pfund in Gold, die als Garantie für die erste Einführung von Papiergeld durch die türkische Regierung bei der Reichsbank in Berlin deponiert wurde, von allen alliierten Mächten übernommen und seitdem auf die Bank von England übertragen worden. ...Nun müssen wir uns erinnern, dass die Summe von 5 Millionen türk. Pfund entnommen war aus der unermesslichen Beute von mehr denn einer Million Armenier, die, alles ihres Eigentums, sei es Mobilien, sei es Immobilien, Güter, Bankdepositen, in bar oder Edelsteinen beraubt – ohne dabei die kirchlichen Reichtümer in Rechnung zu ziehen, die seit Jahrhunderten in tausend Kirchen und Klöstern angesammelt waren - , in die mesopotamische Wüste deportiert wurden und größtenteils dort umgekommen sind. Die Regierung von Konstantinopel veröffentlichte genau zur gleichen Zeit, als der Befehl zur allgemeinen Deportation der Armenier in Ausführung gebracht wurde, ein Gesetz, durch welches alle Habe, die diesen Armeniern angehörte für „im Stich gelassenes Gut“ erklärt und zu Gunsten des Staates konfisziert wurde. Besondere Komitees in den Hauptplätzen unter dem Vorsitz von Emissären aus Konstantinopel hatten die Aufgabe, alle armenische Habe, sei es Mobilien oder Immobilien, Bankdepositen, Gütern in Zollhäusern, Warenhäusern, Reichtümern der Kirchen und Klöster, zu inventarisieren und zu Gunsten der Regierung zu konfiszieren. Glaubwürdige Zeugen haben diesen Raub bestätigt. Autoritative Persönlichkeiten, wie Mr. Asquith und Mr. Stanley Baldwin stellten sich in einem Memorandum vom 26. September des vorigen Jahres an den Premierminister Mr. Ramsay Mac Donald, dass sie der

---

<sup>705</sup> Vgl. Das Schicksal von 5 Millionen türkischen Pfund, in: *DO*, 1925, S. 68-69.



Überzeugung seien, dass die Summe, die von der Türkei der Deutschen Reichsbank überwiesen worden ist, zum großen Teil aus der Beute der deportierten Armenier herstamme.<sup>706</sup>

Im Memorandum wurde als direkter Beweis ein Schreiben eines der höchsten türkischen Beamten, Tachsin Bey, der zur Zeit der Deportation Generalgouverneur (Wali) des Vilayets Erzerum war, angeführt.<sup>707</sup> Es wurde im Memorandum dabei berichtet, dass der genannte Vorgang in allen Provinzen der Türkei stattgefunden und die Beute „unermessliche Summen“ ergeben habe, denen die türkische Regierung unbedenklich den Betrag von 5 Millionen türkischen Pfund für ihre Finanzdepositen entnommen habe. Die alliierten Mächte wurden dementsprechend darauf hingewiesen, dass indem nun beschlossen worden sei, diesen Betrag zur Entschädigung von Verlusten in der Türkei zu verwenden, die Armenier, die „solche unbeschreiblichen Verluste erlitten haben“, dabei nicht vergessen werden dürften. Wenigstens ein Teil davon solle für diejenigen, welche die Deportation überlebt haben sowie für die 100.000 armenischen Waisenkinder reserviert werden.<sup>708</sup>

Lepsius ließ sowohl dieses Memorandum als auch das genannte Schreiben von Tachsin Bey im *Orient* erscheinen<sup>709</sup> und brachte selbstverständlich seine Stellung dazu zum Ausdruck. Nach seiner Einschätzung habe das Schicksal dieser 5 Millionen Pfund einen dokumentarischen Wert, weil im Schreiben von Tachsin Bey, von

---

<sup>706</sup> A.a.O., S. 68-69.

<sup>707</sup> A.a.O., S. 69. In diesem Schreiben, das in der Zeitung *Cumhuriyet* vom 19. Dezember 1924 erschienen ist, teilte Tachsin Bey, um sich gegen des Vorwurfs des Diebstahls zu rechtfertigen, unter anderem folgendes mit: „Vor dem Beschluss der Deportation hatten die Armenier von Erzerum ihren Besitz an Gold und Juwelen gegen Empfangsscheine der Ottomanbank anvertraut. Nach der Deportation reklamierte das Finanzministerium diese Depositen von der Ottomanbank, indem es sich auf das Gesetz über die ‚im Stich gelassene Güter‘ berief. Als die Bank sich weigerte, begannen lange Verhandlungen zwischen der Generalverwaltung der Bank und dem Finanzministerium, und endlich wurde, auf Grund von materiellen Garantien, die das Finanzministerium gab, entschieden, dass alle Depositen von Armeniern auf der Ottomanbank von Erzerum auf das Finanzministerium übertragen werden sollten. Infolgedessen wurden von Djemal Bey, dem zuständigen General, Mr. Balladour, dem Leiter der Bankfiliale in Erzerum, und Djelel Bey die Pakete besonders versiegelt, und Djemal Bey brachte sie nach Konstantinopel und händigte sie dem Finanzministerium aus gegen eine Quittung, die noch in meinem Besitz ist, und eine Photographie, die ich zu veröffentlichen bereit bin.“

A.a.O., S. 69-70.

<sup>708</sup> A.a.O., S. 70.

<sup>709</sup> A.a.O., S. 68-70.

türkischer Seite der Raub des armenischen Nationalvermögens und damit auch die gesamte Deportation des armenischen Volkes in der Türkei, „die ohnehin längst erwiesen ist“, eingestanden werde. „Es wäre wünschenswert“, so Lepsius, „dass, wie es unmittelbar nach dem Kriege der Fall war, ehrenhafte Türken die Schandtaten der jungtürkischen Regierung zugestehen und dadurch sich wenigstens persönlich von der Mitschuld an dem größten Verbrechen der Weltgeschichte reinigen würden.“<sup>710</sup>

Lepsius bezeichnete die Bekämpfung der türkischen Leugnungspolitik zum Völkermord an den Armeniern als eine Hauptaufgabe seiner Zeit. Während die systematische Vernichtung der osmanischen Armenier in der Weltkriegszeit durch deutsche diplomatische Aktenstücke schon dokumentiert worden war, waren die Vorgänge der Jahre 1919-1923, als die letzten Reste des armenischen Volkes, die den Völkermord überlebt hatten, zu einem Teil massakriert und zum anderen Teil aus der Türkei ausgewiesen wurden, noch nicht vollständig erfasst und zum Gegenstand einer Darstellung geworden. Lepsius wollte sich das zur Aufgabe machen. „Das Schicksal der Deportierten“, schrieb er im Jahr 1923, „die aus den Konzentrationslagern heimkehrten und die endgültige Ausstoßung der von den Siegermächten preisgegebenen Armenier aus der Türkei, gehört zu den schwärzesten Kapiteln der Geschichte der Türkei und der europäischen Orientpolitik.“<sup>711</sup>

Für den genannten Zeitraum könnten nach Einschätzung von Lepsius Berichte von unbedingter Zuverlässigkeit nur von den armenischen Augenzeugen und ausländischen Zeugen der Geschehnisse aufgezeichnet und gesammelt worden sein. Er wandte sich daher an alle Freunde des armenischen Volkes im Ausland sowie an die überlebenden Armenier mit der Bitte, ihm ihre persönlichen Erlebnisse oder das Ergebnis ihrer zeitgeschichtlichen Forschungen zugänglich zu machen und ihm Kopien ihrer Aufzeichnungen, oder, falls diese schon veröffentlicht seien, die betreffenden Drucksachen zu übersenden, damit er „einer Darstellung dieser Epoche das zuverlässigste Material zugrunde legen könne.“<sup>712</sup>

---

<sup>710</sup> A.a.O., S. 70.

<sup>711</sup> **Lepsius, J.:** Eine Bitte, in: *DO*, 1923, S. 41.

<sup>712</sup> Ebd.

Auch wenn Lepsius den Völkermord während des Weltkrieges durch seine beiden Publikationen<sup>713</sup> bereits ziemlich gut dokumentiert und dargestellt hatte, ging er dabei davon aus, dass in jener Zeit noch manches andere an die Öffentlichkeit gelangt und publiziert sein könnte, das ihm entgangen sei. Darum bat er, ihm auch diese zugänglich zu machen.<sup>714</sup> „Ich wäre dankbar“, so Lepsius, „wenn ich in die Lage gesetzt würde, für die gesamte Geschichte des armenischen Exodus aus der Türkei über ein möglichst vollständiges Material zu verfügen.“<sup>715</sup>

Lepsius hielt es dabei für wichtig, die Erinnerung an den Völkermord an den Armeniern im Gedächtnis der jüngeren Generationen einzupflanzen. Mitte 1925 gab er ein Kinderblatt mit dem Titel *Für unsere kleinen Armenierfreunde* heraus, dessen Redaktion er seiner Tochter Brigitte übertrug.<sup>716</sup> Es sollte den kleinen deutschen Armenierfreunden sowohl über das Schicksal und die Lage ihrer armenischen Altersgenossen berichten als auch zur Herstellung von Kontakten zwischen ihnen dienen.

Lepsius beschäftigte sich zudem ernsthaft mit dem Plan, in Deutschland eine Akademie bzw. eine Bildungsstätte für junge Theologiestudierende aus den alten christlichen Kirchen zu begründen, für die ihm als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Armenier Dr. Melkon Krischtschyan, den er auch berufen hatte, als der geeignete Mann erschien.<sup>717</sup> Der Schwerpunkt dieser Arbeit müsste nach Ansicht von Lepsius vor allem auf der geistigen Mitarbeit an der Förderung der alten christlichen Kirchen und gegebenenfalls auf der Neubelebung der Mohammedaner-Mission liegen.<sup>718</sup>

Berücksichtigt man die guten Verbindungen zwischen armenischen und deutschen theologischen Kreisen noch vor dem Weltkrieg<sup>719</sup> und ihren Nutzen für die Armenische Kirche, dann hätte eine Wiederbele-

---

<sup>713</sup> Gemeint waren „Deutschland und Armenien 1914-1918...“ und „Der Todesgang des armenischen Volkes“.

<sup>714</sup> Lepsius, J.: Eine Bitte, in: *DO*, 1923, S. 41.

<sup>715</sup> Ebd.

<sup>716</sup> Schäfer, R.: *Geschichte...*, S. 118.

<sup>717</sup> Ebd. Vgl. Lepsius, J.: *Orient-Mission*, in: *DO*, 1924, S. 36.

<sup>718</sup> Ebd.

<sup>719</sup> Im Rahmen dieser Zusammenarbeit konnten mehrere junge Theologen in Deutschland ausgebildet werden. Siehe Gazer, Hacik Rafi: *Die Reformbestrebungen in der Armenisch-Apostolischen Kirche Im ausgehenden 19. Und im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts*, Göttingen 1996.

bung dieser Zusammenarbeit, worauf Lepsius abzielte, sicher vielversprechend und sehr fruchtbar sein können. Das war der Grund, warum Lepsius Ende 1925 im *Orient* einen umfangreichen Artikel von Ewald Stier unter dem Titel „Armenische Theologen in Deutschland“ veröffentlichten ließ, worin über jene armenischen Theologen berichtet wurde, die in Deutschland studiert hatten. Dabei wurde auch versucht, die Ergebnisse ihrer Zusammenarbeit mit deutschen Theologen zusammenzufassen.<sup>720</sup>

Es war dem großen Humanisten aber nicht beschieden, diese Ideen noch umzusetzen. An Diabetes, zu der sich 1924 noch ein Herzleiden gesellte, schwer erkrankt und körperlich geschwächt, reiste Lepsius mit der Absicht, „trotz seiner Krankheit keinen seiner hoffnungsvollen Pläne aus den Augen zu verlieren“, am 28. Oktober 1925 über Wiesbaden nach Meran in Südtirol, um dort Genesung zu finden.<sup>721</sup> Eines seiner letzten Anliegen war, dass sein Werk wieder in „Deutsche Orient-Mission“ umbenannt und sein eigener Name wieder aus dem Missionsnamen entfernt werden sollte.<sup>722</sup> Um das in seiner Abwesenheit zu erreichen, teilte er am 22. Januar 1926 dem Kuratorium mit, er lege den Vorsitz der Mission nieder und bitte um Ernennung seines Bruders, Prof. Dr. Bernhard Lepsius, zum Vorsitzenden. Er lud selbst zu der für diesen Zweck erforderlichen Kuratoriumssitzung zum 6. Februar ein.<sup>723</sup> Über den Ausgang dieser Sitzung konnte Dr. Lepsius nichts mehr erfahren. Denn er starb am 3. Februar in Meran.<sup>724</sup>

Die Nachricht von seinem Tod löste unter den Armeniern weltweit große Betroffenheit aus. Sowohl aus der Sowjetischen Republik Armenien als auch aus der armenischen Diaspora kamen zahlreiche Beileids-Telegramme, von denen einige im *Orient* abgedruckt wurden.<sup>725</sup>

---

<sup>720</sup> Armenische Theologen in Deutschland, in: *DO*, 1925, S. 115-118.

<sup>721</sup> Schäfer, R.: Geschichte..., S. 118.

<sup>722</sup> A.a.O., S. 119-120. Lepsius hatte, wie erwähnt, seine neue Missionsgesellschaft nur provisorisch als „Dr Lepsius Orient-Mission“ benannt. Das war einerseits durch die für die Arbeit der deutschen Missionsgesellschaften in der Nachkriegszeit bestehende ungünstige politische Situation bedingt. Andererseits hoffte er, seine beiden Gesellschaften bei günstiger Gelegenheit wieder zu vereinen.

<sup>723</sup> A.a.O., S. 120.

<sup>724</sup> Pfarrer D. Dr. phil. Johannes Lepsius, in: *DO*, 1926, S. 1.

<sup>725</sup> Vollständig wurden namentlich die Telegramme des Präsidenten der Delegation der armenischen Republik, Khatissyan, des Apostolischen Delegierten für die Armenier Europas, Bischof Palagyan, der Armenischen Wohltätigkeitsgesellschaft, des Berliner

Am 6. April 1926 fand in der Neuen Kirche in Berlin eine Gedächtnisfeier für Dr. Lepsius statt, die von der Dr. Lepsius Orient-Mission, der Deutsch-Armenischen Gesellschaft und der Armenischen Kolonie Berlin veranstaltet wurde.<sup>726</sup>

Die Armenier auf der ganzen Welt trauerten, ebenso die Freunde und Mitarbeiter von Lepsius, die zugleich entschlossen genug waren, sein Lebens- und Liebeswerk mit seiner Hingabe und Entschlossenheit weiter zu tragen. „Das eine steht für uns fest“, so in dem von der Missionsgesellschaft an die Freunde gerichteten Aufruf: „Das Werk, zu dem er einst in jugendlichem Glaubensmut den Grund gelegt, das er durch alle Schwierigkeiten und Nöte, auch durch die Not der Kriegsjahre hindurch gerettet hat, es kann, es darf nicht untergehen. Das sind wir ihm und noch weit mehr dem schuldig, der ihm die heiße Liebe zu dem schwergeprüften armenischen Volk und den Glauben an die Königsherrschaft Jesu über die Länder des Ostens ins Herz gegeben hat. Wir sind es aber auch denen schuldig, die da draußen auf uns rechnen, den mehr als 250 Waisenkindern, für die wir Vater- und Mutterpflichten übernommen haben, den ungezählten armenischen Christen, die in

---

Komitees der Partei Daschnakutjun sowie der armenischen Kolonien in Wien und Hamburg veröffentlicht. Vgl. Die armenischen Führer zum Tode von D. Dr. Johannes Lepsius, in: *DO*, 1926, S. 39-41.

<sup>726</sup> Vgl. in: *DO*, 1926, S. 33. Die Texte der während der Veranstaltung gehaltenen Reden wurden dann in einer „besonderen Broschüre“ im Tempelverlag veröffentlicht. Vgl. Die Deutsch-Armenische Gesellschaft Berlin, in: *DO*, 1926, S. 121. Es sprachen während der Gedächtnisfeier Dr. Greenfield für die Armenier, Prof. Weckesser als Freund der Familie, Oberkonsistorialrat Dr. Schreiber für den deutschen Evangelischen Kirchenausschuss und den Missionsausschuss, Kirchenrat Stier für die Deutsch-Armenische Gesellschaft, Geh. Konsistorialrat Prof. Dr. Deißmann für die theologische Fakultät der Universität Berlin, Lizentiat Dr. Paul Rohrbach, Superintendent Paul Fleischmann für die Dr. Lepsius Orient-Mission. „Es gibt Menschen“, so Prof. Weckesser in seiner Rede, „deren Scheiden die zurückbleibenden in solche Erschütterung versetzt, dass es diesen scheinen will, als ob der Boden unter ihren Füßen wankte und der Himmel sich verfinstert habe... Mit ihm ist nicht nur der Begründer und Leiter unserer Missionsgesellschaft, für die er bis in seine letzten Tage hinein arbeitete, bangte, hoffte und betete, aus dem Leben geschieden, sondern auch ein Mann, der viele Jahre hindurch in den vordersten Reihen der religiösen und kirchlichen Führer gestanden hat, ein wissenschaftlich hochbefähigter, genial veranlagter Theologe, ein um die neuste deutsche Geschichtsschreibung verdienter Historiker, der Verteidiger und Beschützer des misshandelten armenischen Volksstammes sowie der öffentliche Ankläger der von Rassen- und Völkerhass an ihm begangenen Frevel.“ Ebd. Vgl. **Weckesser, Albert**: Zum Gedächtnis an Johannes Lepsius, in: *DO*, 1926, S. 34.

mohammedanischer Knechtschaft schmachten und auf das Morgenrot der Freiheit warten. Ihrer aller Augen sind bittend, flehend auf uns gerichtet: Vergesst uns nicht! Verlasst uns nicht! Und mit ihren Stimmen vereinigen sich die Stimmen der vielen Tausende, die auf mehr warten als auf Befreiung aus irdischer Drangsal. Noch immer fühlen wir uns an die Aufgabe gebunden, die uns jetzt durch den Tod des geliebten Mannes zu einem teuren Vermächtnis geworden ist... In dieser Gebundenheit treten wir vor die Freunde unserer Mission mit der brüderlichen Bitte hin: Jetzt, wo unsere Mission die schwerste Probe zu bestehen hat, haltet ihr die Treue! Tragt das Werk, das zur Stunde verwaist ist, noch inniger als bisher mit eurer Fürbitte! Stärkt uns und unseren Mitarbeitern mit eurer Lieben den Mut! Lasst uns im Gedenken des teuren Mannes geloben: Was er gepflanzt, wir wollen es treulich pflegen.<sup>727</sup>

---

<sup>727</sup> An unsere Freunde, in: *DO*, 1926, S. 2. Das Liebes- und Lebenswerk von Dr. Lepsius wurde auch nach seinem Tod von seiner Gesellschaft, die bald den Namen „Dr. Lepsius Deutsche Orient-Mission“ (DLDOM) übernahm, mit voller Entschlossenheit und Hingabe noch viele Jahre weitergeführt, bis es 1943 aufhören musste. Für Ausführlicheres über die Aktivitäten der DLDOM siehe **Hayrowni, A.**: *Yohannes Lep'siowski...*, S. 398-503.

### 3.3 Karen Jeppe, Johannes Lepsius und die Rettung verschleppter Armenier

Das Schicksal der während des Völkermords in muslimische Häuser und Harems verschleppten armenischen Kinder und Frauen war im Jahr 1920 im neu gegründeten Völkerbund zum Thema von Debatten geworden. Schon in seiner ersten Sitzung wurde beschlossen, wenn irgend möglich, in dieser Sache Abhilfe zu schaffen, da „hier ein offenkundiger Fall von weißem Sklavenhandel vorlag.“<sup>728</sup> Dementsprechend beauftragte der Völkerbund in seiner ersten Versammlung (Vollsitzung vom 15. Dezember 1920) den Völkerbundsrat damit, eine Untersuchungskommission zur Sammlung von Informationen über die deportierten armenischen Frauen und Kinder in die Republik Armenien, die Türkei und die benachbarten Länder zu schicken.<sup>729</sup>

Mit dieser Aufgabe wurden drei schon an Ort und Stelle befindliche Personen, nämlich Frl. Karen Jeppe, Dr. Kennedy und Frl. Emma Kuschman betraut. Bei der Prüfung der von ihnen geschickten Berichte, die von der fünften Kommission der Völkerbundsversammlung in ihrer Sitzung vom 21. September 1921 erfolgte, stellte sich heraus, dass bereits zahlreiche armenische Frauen und Mädchen und etwa 90.000 armenische Waisen aus muslimischen Häusern herausgeholt und in Waisenhäusern untergebracht worden waren, während noch immer rund 73.000 armenische Waisen und viele tausend armenische Frauen und Mädchen in muslimischer Gefangenschaft ihrer Befreiung harrten.<sup>730</sup> Die Völkerbundsversammlung nahm in ihrer Sitzung vom 23. September 1921 eine zu dieser Sache verfasste Resolution der fünften Kommission einstimmig an, welche unter anderem vorsah, einen gemischten Verwaltungskörper aus Mitgliedern der schon bestehenden Kommission (wenn nötig auch unter Zuziehung von Personen der interessierten Nationen zur

---

<sup>728</sup> **Jeppe, Karen:** Vom Hilfswerk für die verschleppten armenischen Frauen und Kinder in Syrien und Nord-Mesopotamien, in: *DO*, 1923, S. 21.

<sup>729</sup> Maßnahmen des Völkerbunds zur Rettung der von Türken verschleppten armenischen Frauen und Kinder, in: *DO*, 1922, S. 9.

<sup>730</sup> Ebd.

Mitarbeit) zu bilden, der unter Leitung des Kommissars des Völkerbunds stehen und die Aufgabe haben sollte, mit Unterstützung der alliierten Kommissare, des armenischen Patriarchats und der örtlichen karitativen Einrichtungen nach den verschleppten Frauen und Kindern zu forschen und sie zurückzuführen.<sup>731</sup> Dazu sollte das inzwischen in Konstantinopel eingerichtete „Neutrale Haus“, das ursprünglich auch die Aufgabe hatte, die aus den türkischen Häusern geholten Kinder und Frauen in Empfang zu nehmen und zu verhören, reorganisiert und der Leitung und Aufsicht der Untersuchungskommission unterstellt werden.<sup>732</sup>

Anfänglich war es vorgesehen, dass die Kommission ihre Tätigkeit in dem von der Entente besetzten Gebiet bei Konstantinopel beginnen sollte. Kurz darauf aber wurde beschlossen, dass die Rettungsarbeit in Syrien und Nord-Mesopotamien aufgenommen werden sollte. Dass die Rettungsarbeit ungeachtet der vielen Schwierigkeiten in Gang gesetzt werden konnte, war vor allem dem unermüdlichen Engagement von Karen Jeppe zu verdanken, die tatsächlich selbst die gesamte Organisation und die Durchführung der Arbeit zu übernehmen hatte. Es fiel ihr nicht leicht, eine solche Verantwortung zu übernehmen, denn sie hatte weder diplomatische noch militärische Machtmittel. Und auch die vom Völkerbund vorgesehenen Geldmittel erwiesen sich als absolut unzulänglich. Dass der Letztere keine Verpflichtungen bezüglich der betroffenen Armenier nach ihrer Befreiung übernommen hatte, und diese Unglücklichen folglich im Stich gelassen werden könnten, machte die Situation von Fr. Jeppe noch schwerer. „Das Ergebnis der Voruntersuchung war also, dass hier eine ungeheure Aufgabe ihrer Lösung harrete“, schrieb sie im Jahr 1923, „Selbst wenn diese gefangenen Armenier befreit würden, so wäre sie noch kaum zur Hälfte gelöst; man müsste sie auch in den Stand setzen, wieder einen Platz innerhalb ihres Volkes ausfüllen zu können, ja, das Wahrscheinlichste wäre, dass man ihnen noch diesen Platz erst verschaffen müsste. Waren sie ja doch sämtlich den Ihrigen entrissen, die größere Zahl würde keine Angehörigen mehr finden, sondern wäre der Vereinsamung ausgesetzt.“<sup>733</sup>

---

<sup>731</sup> Ebd.

<sup>732</sup> Zum Kommissar des Völkerbundes wurde M. Peet ernannt. Siehe den ganzen Text der Resolution in: Maßnahmen des Völkerbunds zur Rettung der von Türken verschleppten armenischen Frauen und Kinder, in: *DO*, 1922, S. 9-10.

<sup>733</sup> **Jeppe, K.**: Vom Hilfswerk für die verschleppten armenischen Frauen und Kinder in Syrien und Nord-Mesopotamien, in: *DO*, 1923, S. 21.



Als aber Karen Jeppe in Dr. Johannes Lepsius und den dänischen Armenierfreunden entschiedene Mitträger der schweren Last der Arbeit fand, festigte sich in ihr die Hoffnung, dass es möglich wäre, gemeinsam auch Mittel für die weitere Existenz der befreiten Menschen beschaffen zu können.<sup>734</sup> Es fiel ihr dann nicht schwer, sich zur Übernahme dieser schweren Arbeit zu entschließen und sie so bald wie möglich aufzunehmen.

Die Perspektiven der Zusammenarbeit mit Lepsius wurden Anfang 1921, in der Woche vor Ostern, besprochen, als Jeppe nach ihrer Rückkehr in den Orient Lepsius in Potsdam besuchte und ihn über den Auftrag des Völkerbunds unterrichtete.<sup>735</sup> Es ist bemerkenswert, dass Frl. Jeppe, obwohl es schon geplant war, die Rettungsarbeit in dem vom Entente besetzten Gebiet bei Konstantinopel zu beginnen, nach der Besprechung mit Lepsius beschloss, sich möglichenfalls in Urfa niederzulassen, und wenn dies wegen des Kriegszustands in Mesopotamien noch nicht möglich sein sollte, zunächst in Aleppo zu bleiben.<sup>736</sup> Die Entscheidung war gut überlegt. Urfa war doch Jahrzehnte lang ein wichtiges Arbeitsfeld sowohl für Lepsius als auch für Jeppe gewesen, und die vielen dort gemachten Erfahrungen würden ihnen bei der Arbeit sehr nützlich sein. Was Aleppo betrifft, hatte es als ein natürliches Zentrum in Syrien und Nord-Mesopotamien, wo sich viele Wege kreuzen, ebenso Vorteile, und es war zudem nicht weit von Urfa. Darüber hinaus hatte eine vorläufige Untersuchung Jappes bereits bewiesen, dass in diesem Distrikt nicht weniger als 30.000 armenische Frauen und Kinder in muslimischen Häusern zurückgehalten wurden, die sich mehrheitlich nach Befreiung sehnten.<sup>737</sup>

Beim fortwährenden Kriegszustand in der Türkei konnte Urfa auch weiterhin als Stützpunkt für die Rettungsarbeit auf keinen Fall in Frage kommen, so dass Frl. Jeppe es für zweckmäßig hielt, sich in Aleppo niederzulassen. Die Befreiung der verschleppten und in den muslimischen Häusern zurückgehaltenen armenischen Kinder und

---

<sup>734</sup> **Sick, Ingeborg Maria:** Karen Jeppe im Kampf um ein Volk in Not, Stuttgart, 1930, S. 193. Das Komitee der dänischen Armenierfreunde, dem Frl. Jeppe beitrug, rief ihr, den Auftrag des Völkerbundes anzunehmen, indem es sich seines Beistands versicherte. Ebd.

<sup>735</sup> **Lepsius, J.:** Mitteilung, in: *DO*, 1921, S. 62-63.

<sup>736</sup> Ebd.

<sup>737</sup> **Jeppe, K.:** Vom Hilfswerk für die verschleppten armenischen Frauen und Kinder in Syrien und Nord-Mesopotamien, in: *DO*, 1923, S. 21.

Frauen war eine sehr komplizierte Frage, denn der Völkerbund hatte keine Absicht, zu diesem Zweck militärischen oder diplomatischen Druck auf die jeweiligen Behörden bzw. Regierungen auszuüben. Und Karen Jeppe war eigentlich gezwungen, sich bei der Organisation und Durchführung der Arbeit vollkommen auf sich selbst zu verlassen.<sup>738</sup> Sie musste außerdem so weit möglich jegliche Konflikte mit den Muslimen vermeiden. Das schien ihr aber kaum möglich zu sein, denn nach den tragischen Ereignissen waren schon rund sieben Jahre vergangen. Und die Muslime, die inzwischen durch das enge Zusammenleben „die armenische Rasse kennengelernt“ hatten, würden sich mit der Trennung auf keinen Fall einverstanden erklären. „In der Regel ist der mohammedanische Mann sehr angetan von seinen armenischen Frauen“, so Karen Jeppe, „da sie einen höheren menschlichen Typus darstellen, als der Durchschnitt der mohammedanischen Frauen.“<sup>739</sup>

Karen Jeppe war sich aber der „Abneigung der armenischen Frau gegen ihren aufgezwungenen Gatten“ wohl bewusst, und sie war daher voller Hoffnung, dass sie, wenn man ihr Mut einflößte und ihr ein wenig auf dem Wege beistand, in den meisten Fällen die Flucht selber bewerkstelligen würde.<sup>740</sup> Nach Jeppe's Überzeugung würde dies auch bei solchen Kindern der Fall sein, die zur Zeit der Deportation zwischen fünf und zwölf Jahren waren und ihre Nationalität nicht vergessen hatten. Anders war aber die Situation bei den Kindern, die ihren Müttern weggenommen worden waren, als sie noch Babys waren. Sie waren in der Meinung aufgewachsen, dass sie muslimische Kinder seien, und hatten keine Vorstellung von ihrer Nationalität. Da es fast unmöglich war, die Identität dieser Kinder festzustellen (sie selbst waren überzeugt, Muslime zu sein), bestand auch kaum eine Möglichkeit für ihre Rettung. Zudem würde dafür militärische Macht erforderlich sein, die Jeppe nicht zur Verfügung stand.<sup>741</sup>

---

<sup>738</sup> Ebd.

<sup>739</sup> **Jeppe, K.:** Rettung aus muhammedanischer Sklaverei. Wer hilft dazu?, in: *DO*, 1924, S. 59.

<sup>740</sup> **Jeppe, K.:** Vom Hilfswerk für die verschleppten armenischen Frauen und Kinder in Syrien und Nord-Mesopotamien, in: *DO*, 1923, S. 22.

<sup>741</sup> Trotzdem, wie Jeppe mitteilte, kämen manchmal auch derartige erstaunliche Fälle vor, dass irgendetwas auch solche Kinder plötzlich an ihre Heimat erinnerte. Es sei beispielsweise manchmal vorgekommen, dass Knaben und Mädchen, die jahrelang unter mohammedanischem Zelte in dem Glauben gelebt hätten, sie seien die Kinder der betreffenden Familie, eines Tages aus dem Traum erwachten, sich als Armenier fühlten

Ungeachtet der erwähnten Schwierigkeiten war sie aber hoffnungsvoll, bei der Erfüllung ihrer Aufgabe erfolgreich zu sein. Ihr Optimismus nährte sich vor allem aus ihrer Überzeugung, dass das armenische Volk einen besonders starken Selbsterhaltungstrieb habe. „Wer hat nicht von dem unbesiegbaren Selbsterhaltungstrieb der Armenier bestaunt, der sie nicht nur als Einzelwesen, sondern noch viel mehr als Volk beseelt?“, schrieb sie in einem ihrer Berichte, „es war vorauszusehen, dass diese ungeheure Kraft, die das armenische Volk auf seinem ausgesetzten Posten als Pionier unserer Rasse, unserer Kultur, unserer Religion Asien gegenüber erhalten hat, und die sich nun wieder machtvoll während der unerhörten Ereignisse der letzten Jahre gezeigt hat, sie jetzt auch selbst in der Vereinsamung gänzlich davor bewahren würde, den Mohammedanern gänzlich anheimzufallen.“<sup>742</sup>

Eine der wichtigsten Fragen, die Jeppe – sie hatte sich im Frühjahr 1922 in Aleppo niedergelassen – zu lösen hatte, war die Besorgung der notwendigen Räumlichkeiten. Zuerst bestand das Flüchtlingsheim aus einem Zelt, das in einer Ecke eines armenischen Flüchtlingslagers errichtet war. Als es später parallel zur Zunahme der befreiten Menschen erforderlich wurde, ein größeres Heim zu besitzen, mietete sie ein Haus in Aleppo, nahe dem sie auch Zelte aufbauen ließ, so dass dort zahlreiche Menschen untergebracht werden konnten. Da die Zelte aber für eine dauerhafte Unterkunft nicht geeignet waren, reifte in ihr bald der Gedanke, ein Grundstück zu mieten, um darauf Baracken zu errichten. Es fand sich ein entsprechendes Grundstück in den Gärten, worauf das neue Flüchtlingsheim errichtet wurde.<sup>743</sup> Es bestand aus einer vom

---

und von nun an ihrem Volk zustrebten. Ebd. Oder ein anderes Mal sei ein kleines Mädchen von einem armenischen Gottesdienst so angetan gewesen, dass es unmittelbar in die Arme der Gemeinde flüchtete, weil es sich als Christin erkannte. Auf einen kleinen Knaben machte der Anblick eines armenischen Kirchhofs den gleichen Eindruck. Das waren aber insgesamt seltene Fälle. Vgl. **Jeppe, K.**: Rettung aus muhammedanischer Sklaverei. Wer hilft dazu?, in: *DO*, 1924, S. 61.

<sup>742</sup> **Jeppe, K.**: Vom Hilfswerk für die verschleppten armenischen Frauen und Kinder in Syrien und Nord-Mesopotamien, in: *DO*, 1923, S., 22.

<sup>743</sup> K. Jeppe hatte bei der Auswahl des Grundstücks damit gerechnet, dass die meisten Flüchtlinge aus den Dörfern in den Bergen und aus der großen mesopotamischen Ebene kommen würden, so dass „es eine Qual für sie wäre, in der winkligen Stadt eingepfercht zu sein“. Vgl. **Jeppe, K.**: Jahresbericht vom Flüchtlingsheim in Aleppo, in: *DO*, 1925, S. 19.

Armenischen Roten Kreuz geschenkten großen transportablen Baracke<sup>744</sup> und vier aus gebrannten Ziegeln errichteten kleineren Häusern. Außerdem ließ Frl. Jeppe auch ein Haus mieten, in dem die Hauswirtschaftsabteilung mit Küche, Vorratsräumen, Baderaum, Esszimmer und ein besonderer Raum für die Frauen untergebracht wurden.<sup>745</sup> Diese Bauten, deren gesamte Kosten sich auf 22.800 Mark beliefen, boten Platz für etwa 200 Menschen<sup>746</sup> und reichten für die steigenden Bedürfnisse der Rettungsarbeit vorläufig aus.

Nachdem sich Jeppe auch einige zuverlässige und geschickte Personen als Verbindungsmänner bzw. Agenten zur Verfügung stellten, konnte mit der Rettungsarbeit begonnen werden. Sie entwickelte sich in der Hauptsache in Richtung Der es-Sor–Hassidje-Mardin.<sup>747</sup> In diesen Distrikten wurden geeignete Zwischenposten errichtet, in denen sich die Flüchtlinge erholen und Essen sowie Geld bekommen konnten, um den weiteren Weg zu überstehen. Außerdem ließ Jeppe in Djerablus, einem wichtigen Platz für die Überschreitung des Euphrats, und in Tel-Samen, einer neu gegründeten armenischen Kolonie zwischen Rakka und Tel-Abiat, Stationen errichten. Die Station in Djerablus hatte die Aufgabe, denen zu helfen, die, auf eigene Faust aus der Türkei kommend, die syrische Grenze erreicht hatten.<sup>748</sup> Die Verbindung mit verschiedenen türkischen Städten wurde durch Agenten aufrecht gehalten, die sich, um sich nicht verdächtig zu machen, als Maultiertreiber verkleidet hatten.<sup>749</sup> Sie versuchten ihrerseits, sich durch andere Personen, wie blinde Musiker, die sich Eintritt in die Harems verschaffen konnten, oder durch Waschfrauen mit den Armeniern in Verbindung zu setzen bzw. ihnen eine Nachricht zukommen zu lassen.<sup>750</sup> Nachdem ihnen der Kontakt und die

---

<sup>744</sup> Die Baracke hatte einen großen Schulraum und zwei Schlafräume für die Knaben sowie einen besonderen Raum für den Lehrer. Der Dachboden diente als Schlafräum für die Mädchen. Die Wände des unteren Stockwerks waren inwendig mit Ziegelsteinen gemauert, so dass die Räume warm und trocken im Winter und kühl im Sommer waren. Vgl. **Jeppe, K.**: Jahresbericht vom Flüchtlingsheim in Aleppo, in: *DO*, 1925, S. 18.

<sup>745</sup> Ebd. Es enthielt auch die Privaträume für die Leiterin der Station.

<sup>746</sup> Dazu kam eine Summe von 4000 Mark als Miete für das Grundstück und für die Herrichtung, beispielsweise den Bau einer Straße usw. Ebd.

<sup>747</sup> A.a.O., S. 39.

<sup>748</sup> Ebd.

<sup>749</sup> Ebd.

<sup>750</sup> **Hetzel, G.**: An die Pflegeeltern unserer Waisen- und „Lösegeld“kinder, in: *DO*, 1926, S. 15.

Vereinbarung gelungen waren, mussten sie dafür sorgen, dass die Flüchtlinge wohlbehalten nach Aleppo kamen.<sup>751</sup>

Was die Aufsicht über die Stationen, ihre Tätigkeit und die Aufrechterhaltung ihrer Verbindung anbetrifft, wurde damit der Adoptivsohn von Karen Jeppe, Misak Melkonyan, beauftragt, der schon von Anfang an zu einem wichtigen Helfer Jeppes wurde. Beim Aufsuchen der verschiedenen Dörfer und bei der Beförderung der körperlich zu schwachen Befreiten nach Aleppo leistete ein von der Amerikanerin Anna Gilpin Karen Jeppe zur Verfügung gestelltes Automobil große Dienste, das den Namen „Anna-Auto“ trug, und dessen Unterhalt Frau Gilpin selbst übernommen hatte.<sup>752</sup>

Nachdem die genannten Vorbereitungen getroffen waren, begann Jeppe, durch ihre Agenten weit und breit eine „Propaganda“ zu betreiben, um von den gefangen gehaltenen Armeniern gehört zu werden und sie zur Flucht zu ermutigen. Die Propaganda wanderte unauffällig auf den Steppen und wurde allmählich gehört, so dass allein in den Sommer- und Herbstmonaten des Jahres 1922 über 225 Personen, Frauen, Mädchen, große Jungen, Kinder, dem Ruf folgten, sich auf den Weg machten und glücklich in Aleppo ankamen.<sup>753</sup>

Bereits in den ersten Monaten der Befreiungsarbeit war klar geworden, dass die finanzielle Unterstützung vom Völkerbund für eine Ausdehnung der Arbeit, wie dies von Jeppe angestrebt wurde, nicht ausreichte. Sie sah sich daher genötigt, so weit möglich zu sparen. Die wirksamste Methode zur Verminderung der Kosten des Rettungsheims bestand nach ihrer Überzeugung darin, die Flüchtlinge in kürzester Zeit selbständig zu machen.<sup>754</sup> Erfreulicherweise fanden sich in vielen Fällen Verwandte, die ihr die Verantwortung für die Zukunft der betreffenden Flüchtlinge abnahmen. Auch Frl. Jeppe tat ihr Möglichstes, um

---

<sup>751</sup> „Sie geben ihnen die Zeit an, wann sie fliehen sollen“, so Gertrud Hetzel, eine Mitarbeiterin von Karen Jeppe, „und machen einen Ort aus, wo sie sich finden können. Dort angekommen, werden die Flüchtlinge mit Geld und Nahrungsmitteln versorgt und dann entweder mit dem Rettungsauto oder mit der Eisenbahn aus der gefährlichen Zone fortgeschafft, und gelangen sie nach Aleppo ins Flüchtlingsheim. (...) Eine Flucht auf eigene Faust würde den Frauen und Mädchen wenig nützen, sie würden doch wieder aufgegriffen und für ihre Flucht schwer bestraft werden.“ Ebd.

<sup>752</sup> **Jeppe, K.:** Jahresbericht vom Flüchtlingsheim in Aleppo, in: *DO*, 1925, S. 19-20.

<sup>753</sup> **Jeppe, K.:** Vom Hilfswerk für die verschleppten armenischen Frauen und Kinder in Syrien und Nord-Mesopotamien, in: *DO*, 1923, S. 22.

<sup>754</sup> **Jeppe, K.:** Jahresbericht vom Flüchtlingsheim in Aleppo, in: *DO*, 1925, S. 34.

Angehörige aufzufinden, selbst wenn diese im Ausland wohnten. Obgleich die Auswanderergesetze schwer auf ihr lasteten, fand sie aber immer Mittel und Wege, um nach Vermittlung eines Kontakts die Flüchtlinge und ihre aufgefundenen Angehörigen zusammenzubringen, „die unbarmherzig zehn Jahre und mehr auseinandergerissen worden waren.“<sup>755</sup> In Fällen aber, bei denen es keine Verwandten gab, musste sie selbst die Verpflichtung für die Zukunft der Flüchtlinge übernehmen. Die zu dieser Gruppe gehörenden Kinder, die noch zu jung waren, um ihr eigenes Brot zu verdienen, nahm sie im Waisenhaus auf.<sup>756</sup> Die größeren Schutzbefohlenen durchliefen eine Ausbildung in einer speziell für sie gegründeten Schule. Diese wurde von den dänischen Armenierfreunden unterstützt, indem sie die Lehrer bezahlten und für die Bücher und den sonstigen Schulbedarf sorgten. Sie ließen außerdem Läden, eine Tischlerei und eine Gerberei für das Rettungsheim einrichten, um die Knaben anzulernen, und trugen sehr dazu bei, die Nadel- und Spitzenarbeit einzuführen, wodurch viele der Mädchen selbständig werden konnten.<sup>757</sup> Um die Bedeutung der genannten Maßnahmen für die Schutzempfohlenen Jeppes anschaulicher zu machen, soll festgestellt werden, dass schon Anfang 1923 über die Hälfte der befreiten 225 Personen imstande waren, ihr Brot selbständig zu verdienen, und im Jahr 1924 ungefähr 100 Witwen und junge Mädchen in der Stickerei-Abteilung arbeiteten.<sup>758</sup> Ein großer Teil der armenischen Handarbeiten wurde nach Deutschland, an die Dr. Lepsius Orient-Mission geschickt, die sie durch ihre Handarbeitsabteilung in Deutschland verkaufen ließ.<sup>759</sup>

Ein großer Teil der selbständig gewordenen Mädchen blieb weiterhin lieber in Aleppo. Da das Leben in Städten wie Aleppo mit so

---

<sup>755</sup> Vgl. „Der Orient“, 1925, S. 34. Vgl. „Der Orient“, 1925, S. 19.

<sup>756</sup> Ebd. Das Waisenhaus war von den dänischen Armenierfreunden gegründet worden, die auch für die Kosten der Unterkunft der Waisenkinder sorgten.<sup>756</sup> Vgl. in: *DO*, 1925, S. 35.

<sup>757</sup> A.a.O., S. 19.

<sup>758</sup> **Jeppes, K.:** Vom Hilfswerk für die verschleppten armenischen Frauen und Kinder in Syrien und Nord-Mesopotamien, in: *DO*, 1923, S. 23. Vgl. **Jeppes, K.:** Jahresbericht vom Flüchtlingsheim in Aleppo, in: *DO*, 1925, S. 20.

<sup>759</sup> Armenische Handarbeiten aus dem Orient, in: *OiB*, 1927, S. 8. Vgl. Armenische Handarbeiten aus dem Orient, a.a.O., S. 15. Vgl. Für den Salon und das gemütliche Wohnzimmer, in: *OiB*, 1928, S. 12. Vgl. Armenische, reinsilberne Filigran-Schmucksachen (Handarbeit), in: *OiB*, 1929, S. 24. Vgl. Echte orientalische Knüpfteppiche (Smyrnaknoten), in: *OiB*, 1930, S. 16.

gemischter Bevölkerung für Mädchen nicht ohne Gefahren war, trug die Verwaltung des Rettungsheims für sie eine besondere Verantwortung. Zum Schutz dieser Mädchen, von denen über 300 nicht einen einzigen Verwandten in der Welt hatten, richtete Jeppe ein Kontrollbüro ein, dessen Ausgaben zum größten Teil vom Flüchtlingsheim getragen wurden, und das die armenischen Mädchen unter Aufsicht hielt. Dadurch verbesserte sich die Situation dieser Mädchen wesentlich, so dass sie sich nunmehr leichter um eine Arbeit kümmern konnten. Wie Jeppe mitteilte, waren die Mädchen des Flüchtlingsheims seitdem eifrig darum bemüht, einen Dienst anzutreten, und nur diejenigen blieben im Heim, die schwach oder irgendwie unfähig zur Arbeit waren oder kleine Kinder hatten. „Anfangs trugen sich nur Mädchen von den äußeren, modernen oder halbeuropäischen Stadtvierteln in unsere Listen ein“, so Jeppe, „aber allmählich breitete sich der Einfluss des Büros aus und beginnt die dunkleren inneren Viertel zu durchdringen. Wir halten das für einen sehr wirksamen Weg, die christlichen Mädchen zu schützen und denen zu helfen, die in Not sind.“<sup>760</sup>

Zur Aufrechterhaltung der Sicherheit der selbständig werdenden Armenier/innen sowie zur Verhütung jeglicher Gefahr, die sie physisch und psychisch bedrohen würde, war es höchst wichtig, dass alle, wenn sie krank oder mit ihrer Stellung unzufrieden waren, zurückkommen durften. „Wir sind jetzt eine große Familie mit vielen erwachsenen Kindern“, schrieb Jeppe, „und wenn welche von ihnen in Not geraten, kommen sie natürlich nach Hause. (...) Natürlich verursacht dies alles Ausgaben, aber es gibt den Kindern unseres Heims das Bewusstsein und Gefühl der Sicherheit, das sicherlich nicht hoch genug bewertet werden kann. Sie würden sich viel mehr scheuen, das Heim zu verlassen und etwas Eigenes zu versuchen, wenn sie nicht wüssten, dass der Weg zurück immer offen bleibt. Und in der Tat wird damit selten Missbrauch getrieben. Wir sind sehr erstaunt, wie ehrlich sie alle versuchen, auf eigenen Füßen zu stehen.“<sup>761</sup>

Im Laufe des Jahres 1924 konnten weitere 250 Armenier/innen aus muslimischer Gefangenschaft befreit und ins Rettungsheim in Aleppo

---

<sup>760</sup> **Jeppe, K.:** Ein Jahr Befreiungsarbeit in Syrien, in: *OiB*, 1928, S. 34.

<sup>761</sup> Ebd. „Und wir ließen niemals eine von ihnen in Not“, schrieb Karen Jeppe 1928 zusammenfassend dazu; „sie konnten sich immer an uns wenden, wenn irgendetwas schief ging.“ Ebd.

geführt werden.<sup>762</sup> 58 von ihnen waren Kinder unter 14 Jahren, 114 waren Knaben zwischen 14 und 18, und die anderen 80 waren Frauen und Mädchen.<sup>763</sup> Für ihre Befreiung wurden insgesamt 2.300 englische Pfund (46.000 Mark) ausgegeben, wovon 600 Pfund für die Flüchtlingsarbeit, Stationen, Reiseausgaben usw., und 1700 Pfund für das Rettungsheim, Essen, Kleidung, medizinische Hilfe verwendet wurden.<sup>764</sup> Die Durchschnittskosten für die Rettung jeder Person, wie Karen Jeppe in Anbetracht der gesamten Ergebnisse der vorherigen Arbeit im Jahr 1924 feststellte, beliefen sich auf 6 bis 7 Pfund Sterling oder 120 bis 140 Mark.<sup>765</sup>

Wie gründlich und konsequent sie dann für ihre Schutzbefohlenen gesorgt hat, verraten die folgenden, im April 1925 veröffentlichten Zahlen: Bis zu diesem Zeitpunkt hatten 130 Personen mit Hilfe Jappes es geschafft, ihre Verwandten zu erreichen. 10 Kinder waren im dänischen Waisenhaus aufgenommen worden, 40 waren schon selbständig geworden und 70 blieben noch im Flüchtlingsheim.<sup>766</sup>

Die meisten Heimkehrenden befanden sich in einem äußerst schlimmen gesundheitlichen Zustand, und im Rettungsheim mussten daher

---

<sup>762</sup> **Jeppe, K.:** Jahresbericht vom Flüchtlingsheim in Aleppo, in: *DO*, 1925, S. 34. Es sind über die Ergebnisse der Rettungsarbeit im Jahr 1923 keine präzisen Angaben erhalten geblieben. Ein Vergleich der Ergebnisse von 1923 und den Jahren 1926-1927 weist aber darauf hin, dass die Zahl der 1923 Befreiten sich über 200 belief. Ebd. Vgl. **Jeppe, K.:** Vom Hilfswerk für die verschleppten armenischen Frauen und Kinder in Syrien und Nord-Mesopotamien, in: *DO*, 1923, S. 22. Vgl. **Jeppe, K.:** Ein Jahr Rettungsarbeit, in: *DO*, 1926, S. 67 und 70.

<sup>763</sup> **Jeppe, K.:** Jahresbericht vom Flüchtlingsheim in Aleppo, in: *DO*, 1925, S. 35. Es ist bemerkenswert, dass 48 der genannten 58 Kinder zwischen 12 und 14 Jahren waren, während nur 10 Kinder unter 12 Jahren waren. A.a.O., S. 37. Es war äußerst schwer, Kinder in diesem Alter zu retten, weil sie meistens keine Erinnerung an ihre Familien und ihre nationale Zugehörigkeit hatten. „Sie sind und müssen für uns Ausnahmen bleiben“, schrieb Fräulein Jeppe diesbezüglich, „zehn Jahre sind nun vergangen seit den großen Deportationen, deren Opfer zu befreien unser hauptsächlicher Vorsatz ist. Natürlich sind auch viele christlichen Babys in dieser Zeit in die Hände von Mohammedanern gekommen, aber wer kann das jetzt noch beweisen? Das Kind selbst hat keine Erinnerung an seine Religion und Nationalität. (...) Es ist der allergrößte Zufall, wenn solche Kinder wieder aufgefunden werden. In der Hauptsache wird man diese als verloren betrachten müssen.“ A.a.O., S. 37-38.

<sup>764</sup> **Jeppe, K.:** Jahresbericht vom Flüchtlingsheim in Aleppo, in: *DO*, 1925, S. 34.

<sup>765</sup> **Jeppe, K.:** Rettung aus muhammedanischer Sklaverei. Wer hilft dazu?, in: *DO*, 1924, S. 62.

<sup>766</sup> **Jeppe, K.:** Jahresbericht vom Flüchtlingsheim in Aleppo, in: *DO*, 1925, S. 35.



auch große Ausgaben für ihre körperliche Wiederherstellung getätigt werden. „Es ist erschreckend, die Verwahrlosung zu sehen, welcher dieses arme Volk zum Opfer gefallen ist“, schrieb dazu Karen Jeppe, „oft sind die Augen in kläglichem Zustand, ihre Köpfe sind mit Schorf bedeckt, und sie haben Malaria und vieles andere mehr durchgemacht. Dies ist der gewöhnliche Zustand bei unserer Arbeit und führte dazu, dass wir für besondere Ernährung und für verlängerten Aufenthalt größere Ausgaben hatten.“<sup>767</sup>

Allein im Jahr 1924 sind beispielsweise mehr als 200 englische Pfund für Ärzte und Apotheken ausgegeben worden, wodurch es möglich wurde, die Gesundheit selbst der scheinbar hoffnungslosen Flüchtlinge wiederherzustellen.<sup>768</sup> Unter den befreiten Frauen und Mädchen gab es öfters auch solche, die im Gesicht, meist an der Stirn, von den Muslimen tätowiert worden waren, und Fr. Jeppe war auf der Suche nach wirksamen Mitteln, wodurch es möglich wäre, diese Tätowierungen wieder zu beseitigen. „Warum werden Christenmädchen

---

<sup>767</sup> A.a.O., S. 38. „Wir freuen uns, dass wir die armen Geschöpfe pflegen können, und welch eine Freude, wenn sie sich erholen“, so Gertrud Hetzel, „diese Elenden brauchen ärztliche Behandlung und Pflege. Und in welchem Zustand sind die meisten Ankommenden überhaupt! Von einem Jungen Elias hören wir, wie froh er ist, dass er hier sein darf. Er ist wohl nie in seinem Leben gebadet worden. Sie sollten sein Gesicht gesehen haben, als er hier bei seiner Ankunft ein Bad bekam; sein kleines Gesicht strahlte, und er sagte: Wie herrlich es ist, wie ein Traum, eine Frau wäscht mich, und eine andere gießt Wasser über mich.“ Vgl. **Hetzel, G.**: An die Pflegeeltern unserer Waisen- und „Lösegeld“kinder, in: *DO*, 1926, S. 15. „Ein elendes Geschöpf ist es mit ganz verbrannter Brust“, so in einem anderen Bericht, „da ihm die Araberfrauen – er war Hirtenjunge bei den Arabern – glühende alte Lumpen darauf getan haben. Ja, wie treffen die Erlösten ein: voller Schmutz und Ungeziefer, zerlumpt und verhungert – es gab mehr Schläge als Brot in der Sklaverei.“ Ebd.

<sup>768</sup> **Jeppe, K.**: Jahresbericht des Flüchtlingsheims in Aleppo, in: *DO*, 1925, S. 38. Dem Arzt der Flüchtlingsanstalt leistete dabei der armenische Arzt Dr. Altunyan große Hilfe, der unter den Ärzten Aleppos mit dem Beinamen „Helles Licht“ bekannt war. Zusammen mit seinem Sohn, der ebenso Arzt war und in England studiert hatte, gründete Altunyan in Aleppo ein Hospital mit moderner Einrichtung, Röntgenapparaten, Laboratorium und allem sonstigen Bedarf. Es war für das Flüchtlingsheim von großem Wert, dass das Hospital das Blut der Flüchtlinge kostenlos untersuchte, was in vielen Fällen für eine richtige Diagnostizierung unentbehrlich war. Ebenso wurden dort Untersuchungen und Röntgenaufnahmen sowie außerordentlich schwierige Operationen umsonst gemacht. „Es war ein doppelter Vorteil für uns“, so K. Jeppe, „nicht nur waren alle Preise lächerlich niedrig, die Operationen hätten in keinem anderen Institut dieser Gegend ausgeführt werden können, und die armen Leute hätten leiden müssen, bis sie der Tod erlöste.“ Ebd.

von ihren mohammedanischen ‚Eigentümern‘ tätowiert?“, so in einem 1925 in der Zeitschrift der Dr. Lepsius DOM, dem *Orient*, veröffentlichten Bericht. „Am Anfang wurde es manchmal getan, um die Mädchen vor den türkischen Soldaten zu schützen, die alles nach christlichen Mädchen absuchten. Der häufigste Grund aber war der, die Mädchen an der Rückkehr zu ihrem Volk zu verhindern, denn die Araber und Mohammedaner glauben nicht, dass die Armenier Mädchen wieder aufnehmen, die so sichtbar das Zeichen mohammedanischer Sklaverei auf der Stirn tragen. Die Armenier aber achten nicht darauf, sie verlangen nur Reinheit des Charakters. Aber die Mädchen selbst sind sehr unglücklich und versuchen alle möglichen Mittel, um die Tätowierungen zu entfernen (Wer kann uns ein wirksames, unschädliches Mittel dafür nennen? Mitteilung erbeten an das Bureau der Orient-Mission, Roonstr. 13.).“<sup>769</sup>

Die Propaganda, die Jeppe durch ihre Agenten verbreiten ließ, war im Jahr 1924 schon so weit vorgedrungen, dass Fluchtversuche sogar aus Diarbekir und anderen weit entfernten Städten der Türkei unternommen wurden.<sup>770</sup> In diesem Fall handelte es sich natürlich vor allem um solche Jugendliche, die imstande waren, allerlei Strapazen und Gefahren auf ihrem langen Wege nach Aleppo zu überstehen. Diese Fälle wiesen darauf hin, wie groß die Zahl der gewaltsam aus diesen Gegenden verschleppten Armenier/innen sein musste, die sich nach Freiheit sehnten. Doch ohne Hilfe hätten sie nicht flüchten können. Jeppe würde es nur bei einer Zunahme von Rettungsstationen möglich sein, solchen Unglücklichen die Hand zu reichen, was aber durch die sehr beschränkten Finanzmittel vom Völkerbund unmöglich war. Es ist daher selbstverständlich, dass sie stets auf der Suche nach weiteren Finanzmitteln war.<sup>771</sup> „Ist es nicht eine Schande für die zivilisierte Welt“, schrieb sie in einem ihrer Berichte, „dass diese Frauen und Kinder nicht gerettet werden können, weil das notwendige Geld dafür nicht vorhanden ist? Wir sind mehr oder weniger mitverantwortlich für dieses unerhörte

---

<sup>769</sup> A.a.O., S. 37.

<sup>770</sup> A.a.O., S. 36.

<sup>771</sup> „Die Zahl der Frauen und Kinder, die wir befreien können, hängt besonders von der Tätigkeit unserer Stationen ab“, schrieb Jeppe im Jahresbericht vom 1924. „Würde unser Budget uns erlauben, mehrere Stationen einzurichten und sie mit reichlichen Mitteln zu versehen, könnten wir viele befreien. Wenn wir unsere Stationen schließen müssen, schließen wir ihnen die Türen der Freiheit, denn nur in wenigen Fällen können sie durch eigene Kraft Aleppo erreichen.“ Ebd.

Verbrechen, wenigstens werden wir es, wenn wir nicht dagegen aufstehen und die Bemühungen der Völkerliga (die ja selbst keine Mittel dafür hat, sondern auf die christliche Wohltätigkeit rechnet) vereitelt werden.<sup>772</sup>

Die selbstlose Hingabe Jeppe hatte nicht nur humane Beweggründe, sondern sie war auch vom Bewusstsein der Rettung eines europäischen Kulturvolkes geprägt. Natürlich versuchte sie dies in ihren Berichten und Briefen der Welt auch immer verständlich zu machen. „Noch finden sich unter uns weite Schichten“, schrieb sie in einem ihrer Berichte, „die bereit sind, für die Erhaltung unserer geistigen Güter große Opfer zu bringen. Und in diesem Falle muss sich auch in uns der Selbsterhaltungstrieb regen. Ist es doch ein Stück unserer Rasse, unserer Kirche, unserer Kultur, das hier einfach von Asien vernichtet wird. Kommt erst die Natur der Aufgabe zum Bewusstsein Europas, dann wird es sie als die seinige erkennen.“<sup>773</sup>

Im Jahr 1925 gelang es ihr, eine Station in Ras-ul-Ain zu eröffnen. Sie war die sechste und befand sich inmitten vieler Beduinenstämme, die die Stadt in jeder Richtung passierten.<sup>774</sup> Die Auswahl dieses neuen Arbeitsgebiets war gut überlegt worden, denn mehr als 24.000 Armenier, die die Deportation überlebt hatten, waren im Jahr 1916 in dieser Gegend massakriert worden, und dort waren infolgedessen tausende von Kindern beiderlei Geschlechts an die Türken und Araber verkauft worden.<sup>775</sup> Auch wenn die meisten von ihnen in andere Landesteile gebracht werden sollten, so nahm man doch an, dass etwa 2000 sich noch in der Umgebung von Ras-ul-Ain befanden,<sup>776</sup> deren Rettung die neue Station sich zur Aufgabe machen wollte. Außerdem war diese Stadt von Franzosen besetzt, und ein regelmäßiger Zugverkehr hielt die Verbindung mit Aleppo aufrecht, was für die Rettungsarbeit vorteilhaft war. Die kommenden Monate zeigten, dass Karen Jeppe bei ihren Überlegungen nicht falsch gelegen hatte, und die neue Station für die weitere Rettungsarbeit von großer Bedeutung war.

---

<sup>772</sup> **Jeppe, K.:** Rettung aus muhammedanischer Sklaverei. Wer hilft dazu?, in: *DO*, 1924, S., 63.

<sup>773</sup> **Jeppe, K.:** Vom Hilfswerk für die verschleppten armenischen Frauen und Kinder in Syrien und Nord-Mesopotamien, in: *DO*, 1923, S. 22.

<sup>774</sup> **Jeppe, K.:** Ein Jahr Rettungsarbeit, in: *DO*, 1926, S. 67.

<sup>775</sup> Karen Jeppe Arbeit, a.a.O., S. 5.

<sup>776</sup> Ebd.

Im Jahr 1925 konnten weitere 300 Personen gerettet werden, wofür 2700 Pfund Sterling oder 9 Pfund (180 Mark) pro Kopf ausgegeben werden mussten.<sup>777</sup> Die Kosten der Rettung betragen dabei 720 Pfund (14.400 Mark), die des Aufnahmehauses 217 Pfund (43.400 Mark), und außerdem sind 200 Pfund (4000 Mark) für Wintervorräte und 370 Pfund (7400 Mark) für Kleidung verwendet worden. 30% der befreiten Armenier/innen waren Frauen und Mädchen, 30% Kinder unter 15 Jahren und der Rest waren größere Knaben.<sup>778</sup> 200 der geretteten Personen konnten bis zum Jahresende Angehörige auffinden, 30 Personen waren selbständig geworden, und am Anfang des folgenden Jahres wohnten daher nur noch 80 Personen im Rettungsheim.<sup>779</sup>

Im Laufe der ersten vier Jahre der Rettungsarbeit konnten auf diese Weise insgesamt 1.100 Personen gerettet werden. Die Rettungskosten der 950 von ihnen waren aus den Karen Jeppe zur Verfügung stehenden Mitteln bezahlt worden, während die der weiteren 150 Personen ihre Angehörigen übernommen hatten.<sup>780</sup> Dieses Resultat konnte vor allem dank des hingebungsvollen Engagements von Karen Jeppe wie auch aufgrund des großartigen Beistands der Freunde des Rettungswerks (wie im Folgenden dargelegt wird, hat die Dr. Lepsius Orient-Mission nach dem Völkerbund den größten Beitrag dazu geleistet), und natürlich dank der aufopfernden Arbeit der Agenten Jeppes erreicht werden, die auch schwere Verluste zu erleiden hatten. Im November 1925 starb einer der verdienstvollen Agenten, Krikor Agha, der sich in Der es-Sor betätigte.<sup>781</sup> Kurz darauf wurde Vasil Sabagh, der Agent in Hassidje, von

---

<sup>777</sup> A.a.O., S. 67.

<sup>778</sup> **Jeppe, K.:** Ein Jahr Rettungsarbeit, a.a.O., S. 69.

<sup>779</sup> Ebd.

<sup>780</sup> A.a.O., S. 70. Obwohl die Rettung dieser 150 Personen durch die Agenten der Rettungs-Anstalt erfolgte, haben die Angehörigen der Befreiten das dafür notwendige Geld gespendet und auch die Kosten ihres weiteren Unterhalts übernommen. Deswegen sind sie in die Listen des Rettungsheims nicht aufgenommen worden und auch bei den fortlaufenden Berichten von Karen Jeppe nicht erwähnt worden. Ebd.

<sup>781</sup> Karen Jeppes Arbeit, in: *DO*, 1926, S. 3. „Wir verlieren in ihm einen vorzüglichen Mitarbeiter von lauterem, selbstlosem Charakter“, schrieb Jeppe Ende 1925, „der eine große Anzahl von armenischen Frauen und Kindern befreit hat. Seit Friedensschluss widmete er dieser Aufgabe seine eifrigste Tätigkeit, und es ist hauptsächlich seinen Anstrengungen zu verdanken, dass die Umgebung von Der es-Sor zur Zeit als gesäubert betrachtet werden kann.“ Ebd.

den Arabern aus Rache für die von ihm vorgenommenen Befreiungen umgebracht.<sup>782</sup> Sie wurden durch andere Personen ersetzt.

Es kam 1925 bei den Stationen zu bestimmten Änderungen. Wegen des Mangels an Mitteln musste die Station Hassidje eine Zeit lang geschlossen werden. Als sie dann aber wieder geöffnet wurde, konnte sie nicht mehr so gute Resultate wie zuvor erzielen. Und das lag vor allem am türkisch-kurdischen Krieg, der eine strenge Absperrung der türkischen Grenze zur Folge hatte, so dass die Verbindung nach Mardin, einer Stadt, aus der im Jahr 1925 mindestens die Hälfte aller Flüchtlinge kam, nunmehr vollständig abgeschnitten war. Die Grenzsperrung machte auch der Djerablus-Station ein Ende.<sup>783</sup>

Zum Jahresende 1925 ließ Karen Jeppe auch die Station in Der es-Sor endgültig auflösen, weil dieser Landstrich nun wirklich „rein“ war. Da Der es-Sor aber ein Übergangsort für Karawanen war, die von Hassidje kamen, blieb die Witwe Krikor Aghas in Jappes Auftrag auch weiterhin dort und nahm die Flüchtlinge in ihrem Heim auf, bis sie weiter nach Aleppo geschickt werden konnten.<sup>784</sup> Die Auflösung der genannten Stationen bot Karen Jeppe die Möglichkeit, den anderen Stationen noch größere Beträge zukommen zu lassen, um ihre Leistungsfähigkeit so gut wie möglich zu erhöhen.

Jeppe hatte bei der Rettungsarbeit auch in Leopold Gaszczuk einen hervorragenden Helfer, der sich von März 1923 an in Aleppo als ihr Sekretär betätigte, wo ihm vor allem die Armen- und Krankenpflege übertragen worden war.<sup>785</sup> 1925 wurde auch eine andere Mitarbeiterin,

---

<sup>782</sup> A.a.O., S. 3-4. „Dank der Arbeit des Agenten Vasil Sabagh und der Verbindungen, die es ihm mit Mardin herzustellen gelungen war“, so Jeppe, „wurde diese Station mit Flüchtlingen überschwemmt. Hätten wir damals die notwendigen Mittel aufbringen können, wären vorzügliche Resultate erzielt worden. ... Vasils Tod hat uns tief erschüttert. Er war ein Mann von seltener Tapferkeit, der keine Gefahr scheute, wenn es galt, ein junges Mädchen oder ein Kind aus der Not zu befreien.“ Ebd.

<sup>783</sup> A.a.O., S. 5. Trotzdem postierte Jeppe dort, in der Ortschaft Bumbudsch, auch weiterhin einen Agenten, der die Untersuchung der Gegend nördlich und östlich von Aleppo zur Aufgabe hatte. Vgl. **Jeppe, K.**: Ein Jahr Rettungsarbeit, a.a.O., S. 67.

<sup>784</sup> Ebd.

<sup>785</sup> Ebd. Vgl. Der Geburtstag, in: *OiB*, 1929, S. 46. L. Gaszczuk, geb. 1896 in Weißkirchen, Österreich, hatte den Beruf eines Elektromechanikers gelernt und wurde 1915 als österreichischer Infanterist an die Front geschickt. Während des Weltkriegs ist er dreimal verwundet worden. Nach dem Waffenstillstand trat er beim amerikanischen Hilfswerk die Stelle eines Elektromechanikers an, betreute 1919 die Lichtanlagen in Kaiserieh, Siwas, Samsun und Charput. 1921-1922 war er der Chef des Transportwesens

Fräulein Jenny Jensen, von den dänischen Armenierfreunden nach Aleppo entsandt, die dort die Leitung des Rettungsheims und der Handarbeitsschule übernahm. Ihr unterstand die Suppenküche, die Fürsorge für einen Teil der Waisenkinder und die Pflege der Verbindung mit den aus der Fürsorge geschiedenen „Lösegeld“-Kindern. Das bedeutete für Frl. Jeppe eine gewisse Entlastung und bot ihr die Möglichkeit, sich gänzlich der Rettungsarbeit zu widmen.<sup>786</sup>

Ein bestimmter Teil der Befreiten war in der Deportationszeit noch kleines Kind, kaum 5 bis 6 Jahre alt, und sie hatten eher instinktiv die Flucht ergriffen. „Wie eine dunkle Ahnung oder ein halbvergessener Traum lag in ihnen die Erinnerung an ihr früheres Leben“, schrieb Jeppe, „sie verstanden kaum selbst den Trieb, der ihnen draußen keine Ruhe ließ, und der sie doch schließlich, meistens mit Beistand unserer Agenten, wieder heimführte.“<sup>787</sup>

Obwohl sie sich manchmal mit einer gewissen Beharrlichkeit für Muslime erklärten, war dies jedoch nicht als Ergebnis eines Missverständnisses zu betrachten. Die Leugnung ihrer Herkunft war meist in Furcht begründet, da „man ihnen zu verstehen gegeben hatte, dass sie getötet werden würden, wenn sie sich zu ihrer Nationalität bekennen würden, denn die meisten von ihnen haben gesehen, dass ihre Verwandten ermordet wurden, so dass sie bestimmt glauben mussten, dass ihnen das gleiche Schicksal bevorsteht.“<sup>788</sup>

Es war natürlich nicht schwer, die Kinder von dieser Furcht abzubringen und ihnen den Entschluss zur Flucht nahezubringen, und, wie Jeppe 1924 berichtete, gehörten mindestens die Hälfte der Flüchtlinge zu dieser Gruppe. Es gab unter ihnen auch solche, die aus Überzeugung Muslime geworden waren und mit wildem Fanatismus auf diesen Standpunkt beharrten. Aber von solchen Fällen waren nur wenige hoffnungslos. Und Knaben wie Mädchen, die mit zwölf oder dreizehn Jahren strenge Moslems waren, kamen im vierzehnten oder fünfzehnten

---

in Charput. Die zweite Deportation der Armenier und Griechen aus der Gegend des Schwarzen Meers machte er als Augenzeuge mit. Seit 1923 betätigte er sich als Sekretär bei Fräulein Jeppe in Aleppo. Bei der Gebietsverteilung nach dem Krieg in Mitteleuropa kam die Heimat Gaszczuks, das österreichische Schlesien, an Polen, weswegen er einen polnischen Pass erhielt. Ebd.

<sup>786</sup> Karen Jepes Arbeit, in: *DO*, 1926, S. 5-6.

<sup>787</sup> Karen Jepes neuester Bericht, in: *OiB*, 1927, S. 65.

<sup>788</sup> **Jeppe, K.:** Rettung aus muhammedanischer Sklaverei. Wer hilft dazu?, in: *DO*, 1924, S. 61.

Lebensjahr zu ihrem christlichen Glauben zurück.<sup>789</sup> Das wäre natürlich nicht von sich aus passiert, sondern wurde erst durch die im Rettungsheim organisierte konsequente Ausbildung möglich. „Doch ‚heimkommen‘ ist für sie nicht sofort gleichbedeutend mit ‚sich heimisch fühlen‘“, so Frl. Jeppe, „nicht nur ihre Muttersprache ist fast gänzlich vergessen und muss neu erlernt werden, sondern sie müssen auch anfangen, ganz anders zu leben. Kommen sie doch aus einer Bevölkerungsschicht, ...wo ihnen im Wesentlichen die mohammedanischen Gedankengänge eingeprägt wurden.“<sup>790</sup>

Ein wichtiger Bestandteil dieser Ausbildung war das Beibringen der Muttersprache. Es ist aber beachtlich, dass dabei vor allem Volksmusik und armenische Lieder den Kindern halfen sich zu erinnern. „Die Worte zwar sind vergessen“, schrieb Jeppe, „und kommen oft nur langsam ins Bewusstsein zurück; aber die alten Melodien und die gewohnten Klänge, die ihnen im Heim und in der Kirche begegnen, grüßen sie wie alte Bekannte und tragen am wirksamsten dazu bei, die ursprünglichen Instinkte in ihnen wachzurufen. ‚Der Armenier erwacht‘, wie wir uns auszudrücken pflegen. Man sieht es schon am Gesichtsausdruck.“<sup>791</sup>

Es wurde dabei großer Wert darauf gelegt, den Kindern den christlichen Glauben, die Person von Jesus Christus und seine Gebote nahezubringen. Zu diesem Zweck hatte Jeppe das Versammlungszimmer des Rettungsheims mit Bildern von Jesus schmücken lassen, die dänische Freunde geschenkt hatten. Wie sie mitteilte, machen diese Bilder einen großen Eindruck auf die befreiten Kinder, die oft in Andacht vor ihnen standen. „Manchmal versuchen sie auch, die Bilder zu küssen“, schrieb Jeppe in einem ihrer Berichte. „Sie hängen reichlich hoch, sonst wäre sicher nichts mehr von ihnen übrig; wenn aber einer eigens zu diesem Zwecke hinaufklettert, lassen wir ihn auch gewähren. Die Handlung ist ein wahrer Ausdruck der Dankbarkeit seiner Seele, er soll nur vorderhand Jesus so verehren, später wird er wohl auch erkennen, dass die wahre Freiheit eine innerliche ist. Freilich Zeit und Geduld und viel

---

<sup>789</sup> „Während es zwar einesteils nicht abzuleugnen ist, dass es für uns etwas schwer ist, die Befreiten so lange bei uns behalten zu müssen“, schrieb Jeppe, „so sind wir doch auch andererseits froh darum, dass sie nicht allzu schnell wegkommen; Wir haben dadurch mehr Gelegenheit, für ihre geistige Erziehung zu sorgen; denn da ist ja sehr viel versäumt, was nachgeholt werden muss, und böses Unkraut gilt es auszujäten.“ Vgl. Karen Jappes neuester Bericht, in: *OiB*, 1927, S. 65.

<sup>790</sup> Ebd.

<sup>791</sup> Ebd.

Liebe tut not, ehe aus solchen durch 12 Jahre verwilderten Jungen oder Mädchen wieder rechte Menschen werden; aber es ist eine segensreiche Arbeit.“<sup>792</sup>

Wenn man bedenkt, dass jede armenische Ansprache, um sie allen zugänglich zu machen, ins Arabische, Kurdische oder Türkische übersetzt werden musste, denn es gab immer eine ziemlich große Anzahl von Kindern, die nur die eine oder die andere dieser Sprachen verstanden,<sup>793</sup> dann begreift man, wie viele Schwierigkeiten in ihrer Ausbildung (besonders in der Anfangszeit) zu überwinden waren. Aber sie konnten überwunden werden, und jeder der befreiten Armenier war beim Verlassen des Rettungsheims imstande, selbständig zu leben.

Wie schon gesagt war es Fr. Jeppe unmöglich, das Rettungswerk nur durch die vom Völkerbund zur Verfügung gestellten, in der Tat sehr bescheidenen Mittel durchzuführen. Sie bekam noch von anderen Organisationen oder Personen finanzielle Unterstützung. Zu ihnen zählten z. B. der Verein armenischer Damen in London, der „Lord-Mayor`s Fund“, die „Bible Lands Missions Aid Society“ in London, das „Imperial War Relief Fund“ sowie die Schweizer Vereine, Fr. Anna Gilpin usw.<sup>794</sup> Unter all diesen Spendern wurde aber der größte finanzielle Beitrag zum Rettungswerk in Aleppo von der Dr. Lepsius Orient-Mission geleistet, die als die zweitgrößte Spenderin nach dem Völkerbund hervortrat. Die Gesellschaft war entschlossen, ihr Möglichstes zur Erfüllung dieser wichtigen Aufgabe zu tun. Ihre Zeitschriften waren voll mit Appellen an die Öffentlichkeit. Darin wurden regelmäßig Berichte über die Befreiungsarbeit veröffentlicht. Es wurden auch Flugblätter in hohen Auflagen veröffentlicht und verschickt. Mehrere von ihnen erschienen auch in den Periodika der Gesellschaft.<sup>795</sup> „Wer gibt monatlich eine Mark für die Errettung eines christlichen Mädchens oder Knaben aus mohammedanischer Sklaverei?“, stand beispielsweise im Flugblatt Nr. 30 mit der Überschrift „Das Lösegeld“. Und darin stand: „Tausende warten auf Befreiung. Die Türen des Kerkers stehen offen. Die Rettungsarbeit ist organisiert. Es fehlt nur an Geld.“<sup>796</sup>

---

<sup>792</sup> Ebd.

<sup>793</sup> Ebd.

<sup>794</sup> Karen Jappes Arbeit, in: *DO*, 1926, S. 5.

<sup>795</sup> Es handelte sich hauptsächlich um die Zeitschriften *Der Orient* und *Orient im Bild*.

<sup>796</sup> **Jeppe, K.:** Rettung aus mohammedanischer Sklaverei, in: *DO*, 1924, S. 59.



Zur Erleichterung der Förderaktivitäten der Freunde ließ Lepsius in jedem Heft der Zeitschrift auch je ein Formular des folgenden Inhalts veröffentlichen: „Das Lösegeld. An das Bureau von Dr. Lepsius Orient-Mission Potsdam. Wir Unterzeichneten erklären uns bereit, gemeinsam – einzeln einmalig den Betrag von 120 Mark für Errettung eines Christenkindes aus mohammedanischer Sklaverei zu zahlen. Zahlung erfolgt: in Raten von monatlich ..... Mk., vierteljährlich ..... Mk., einmal ..... Mk.“<sup>797</sup>

Auf dem Formular gab es auch Platz für Name und Unterschrift der jeweiligen Person. Ganz unten stand die Postanschrift der Gesellschaft.<sup>798</sup> Die betreffenden Spender sollten also nur das Formular aus der Zeitschrift heraustrennen, es ausfüllen und der Gesellschaft zurücksenden.

Lepsius setzte sich mit größter Entschlossenheit und Tatkraft dafür ein, um durch Aufklärung der humanen und religiösen Bedeutung der Befreiungsarbeit möglichst viele Freunde und Förderer zu gewinnen. „Zur Zeit Abdul Hamids haben wir Tausende von Witwen und Waisen am Leben erhalten und geholfen, eine neue Generation großzuziehen“, schrieb er in einem seiner 1925 an die Öffentlichkeit gerichteten Appelle. „Nun ist das Elend zehnmal größer als damals. Sollen wir darum beiseite stehen und es andern Völkern überlassen, das große Liebeswerk zu tun? Nein, es soll auch von uns heißen: Sie haben getan, was sie konnten!“<sup>799</sup>

Angesichts der in Deutschland immer noch bestehenden Missionsbestrebungen wies er eindeutig darauf hin, dass diese, solange es um die Rettung der zur gewaltsamen Islamisierung ausgesetzten Christen ging, zwecklos und sinnlos seien. Er bezeichnete die Situation der zur Assimilation und Islamisierung gezwungenen Armenier/innen als eine besondere Prüfung für die deutsche Christenheit, die nun zu beweisen habe, ob und inwieweit ihre Worte mit den Taten übereinstimmten. „Hier bietet sich nicht nur Gelegenheit, dem armenischen Volk tausende von Volksgenossen zu erhalten, sondern auch eine reife Ernte der Islammission heimzubringen“, so Lepsius in seinem 1924 veröffentlichten Aufruf, der „Lösegeld“ hieß, „die sonst auf den Feldern verfault. Hier kann sich zeigen, ob unsre Missionsliebe mehr als fromme Worte, ob sie christliche Glaubenstaten im Kampf mit dem Islam hervorzubrin-

---

<sup>797</sup> A.a.O., S. 58.

<sup>798</sup> Ebd.

<sup>799</sup> Lepsius, J.: 1925, in: *DO*, 1925, S. 2.

gen vermag. Jede evangelische Gemeinde sollte wenigstens die Summe von 6-7 Pfund oder 120-140 Mk. aufbringen, um einen einzigen Christenknaben, um ein einziges Christenmädchen aus den türkischen und kurdischen Harems und Zelten zu befreien und aus dem Glaubensjoch des Islams zu erlösen. Ich bitte alle, die mit mir von der gleichen Empfindung der Scham und Schande bewegt werden, sich in den Dienst dieser Aufgabe zu stellen, und uns sobald wie möglich durch Ausfüllung einliegenden Formulars einen Betrag für Erlösung eines Christenkindes aus mohammedanischer Sklaverei zur Verfügung zu stellen. ... Möge der Segen Gottes unsern Aufruf begleiten.“<sup>800</sup>

Um für die Rettungsarbeit in Aleppo und die Waisenpflege in Ghasir möglichst viele Mittel einbringen zu können, nutzte Lepsius alle jeweils denkbaren Möglichkeiten der Aufklärung und Propaganda. Jeder, der die Arbeit der Missionsgesellschaft durch Übernahme eines Waisenkindes unterstützte, galt für das Jahr, in dem diese Unterstützung geschah, als Mitglied der Gesellschaft. Den Mitgliedern wurden dabei je eine Jahresmitgliedskarte und ein Exemplar der Satzung übersandt.<sup>801</sup>

Es wurden auch die Reisevorträge weiter entwickelt und intensiviert. Im Jahr 1924 traten der Gesellschaft zwei weitere Personen zu diesem Zweck bei, Lisa Reyer und Walter Zimmermann, die durch ihre vielen Reisevorträge einen großen Beitrag zur Vermehrung der Zahl der Freunde leisteten.<sup>802</sup> Außerdem wurde von der Gesellschaft denjenigen Geistlichen, die in ihren Gemeinden selbst Vorträge halten wollten, eine Lichtbilderserie unter dem Titel „Der Untergang eines Christenvolkes“ angeboten, die sie vom Verein ausleihen konnten. Es bestand aus einer Reihe von Bildern, die außer der kurzen Geschichte des armenischen Volkes die letzten Leidenstage, die Deportationszeit darstellten. Diejenigen Personen, die die Pflege eines Waisenkindes übernommen hatten, erhielten ein Bild und einen Bericht über ihr Pflegekind. Das Büro der DLOM stellte den Vortragenden und anderen jeweils daran interessierten Personen Flugblätter zur Verfügung, die in der Regel auch in den Periodika der Gesellschaft veröffentlicht wurden. Sie konnten in beliebiger Anzahl zum Weitergeben und Werben vom Büro kostenlos bezogen werden.<sup>803</sup> Die Dr. Lepsius Orient-Mission ließ

---

<sup>800</sup> Lepsius, J.: Lösegeld, in: *DO*, 1924, S. 64.

<sup>801</sup> Schäfer, R.: Mitteilungen, in: *DO*, 1925, S. 46.

<sup>802</sup> Mitteilungen, in: *DO*, 1924, S. 56. Vgl. Mitteilungen, a.a.O., S. 89.

<sup>803</sup> Waisenkinder, in: *DO*, 1925, S. 13. Vgl. Schäfer, R.: Mitteilungen, a.a.O., S. 46.

auch die Berichte von Karen Jeppe, Jakob Künzler und der anderen Mitarbeiter/ innen nach der Veröffentlichung in ihren Periodika in großer Anzahl vervielfältigen und versenden. Außerdem sind im Tempel-Verlag in Potsdam auf Kosten des Vereins verschiedene Monographien, Reiseberichte und andere Einzelveröffentlichungen erschienen, die dann von allen Interessenten bezogen werden konnten.<sup>804</sup>

---

<sup>804</sup> Im Jahr 1924 wurde den Lesern schon eine beträchtliche Auswahl solcher Veröffentlichungen angeboten. Es handelte sich vor allem um die folgenden Publikationen: „Deutschland und Armenien 1914-1918. Sammlung diplomatischer Aktenstücke aus den Archiven des Auswärtigen Amts und der Kaiserl. Deutschen Botschaft in Konstantinopel. Herausgegeben von **Dr. Johannes Lepsius**; **Lepsius, J.**: Der Todesgang des armenischen Volkes. Bericht über das Schicksal des armenischen Volkes in der Türkei während des Zweiten Weltkrieges. Zweite vermehrte Auflage; **Künzler, J.**: Im Lande des Blutes und der Tränen; **Eckart, Bruno**: Meine Erlebnisse in Urfa; **Lehmann-Haupt, Therese**: Erlebnisse eines zwölfjährigen Knaben Während der armenischen Deportationen; **Ein Muhammedaner**: Armenisches Märtyrertum; Der Prozess Talaat Pascha. Stenographischer Prozessbericht über die Verhandlungen gegen den des Mordes an Talaat Pascha angeklagten armenischen Studenten Salomon Teilirian vor dem Schwurgericht des Landgerichts III zu Berlin am 2. und 3. Juni 1921. Mit einem Vorwort von **Armin T. Wegner** und einem Anhang; **Niepage, Martin**: Eindrücke eines deutschen Oberlehrers aus der Türkei. 3. Auflage. S. Der Tempel-Verlag in Potsdam, in: *DO*, 1924, S. 90. 1925 kamen auch die folgenden zwei Broschüren dazu: **Reyer, L.**: Was der Euphrat erzählt; **Jeppe, K.**: Erlöst vom Mohammedanismus. Vgl. **Schäfer, R.**: Mitteilungen, in: *DO*, 1925, S. 47. Im folgenden Jahr, 1926, konnten diese Veröffentlichungen auch durch mehrere andere ergänzt werden. Es ging unter anderem um die folgenden Publikationen: Johannes Lepsius zum Gedächtnis. Gedächtnisreden von Professor Weckesser, Dr. Paul Rohrbach u. a. bei der Gedächtnisfeier vom 6. April 1926 in der Neuen Kirche zu Berlin; **Jeppe, K.**: Das Flüchtlingsheim in Aleppo; **Marquart, Joseph**: Die Entstehung und Wiederherstellung der armenischen Nation; **Lehmann-Haupt, Carl Friedrich**: Armenien einst und jetzt. Zweiter Bd.. Es ist bemerkenswert, dass die Veröffentlichung des Letzteren durch die politischen Verhältnisse seit einem Jahrzehnt behindert worden war. Vgl. Tempel-Verlag Potsdam, in: *DO*, 1926, Anlage zwischen den Seiten 128 und 129. Vgl. a.a.O., Anlage zwischen den Seiten 176 und 177. In den folgenden Jahren sind diese Einzelveröffentlichungen noch durch mehrere andere ergänzt worden, zu denen unter anderem die folgenden Bücher gehörten: **Nansen, Fridtjof**: Das betrogene Volk. Eine Studienreise durch Georgien und Armenien als Oberkommissar des Völkerbundes; **Sick, I. M.**: Karen Jeppe im Kampf um ein Volk in Not; **Künzler, J.**: 30 Jahre Dienst im Orient; u a. Vgl. Besprechungen, in: *DO*, 1928, S. 127-128. Vgl., Karen Jeppe, in: *DO*, 1929, S. 153. Vgl. Besprechungen, in: *DO*, 1930, S. 192. Vgl. Besprechungen, in: *DO*, 1934, S. 23 usw. Es erschienen in den Periodika des Vereins regelmäßig auch ausführliche Besprechungen über die neuen Veröffentlichungen. In den Jahren 1926-1933 befasste sich damit in der Hauptsache Melkon Kruschtschyan. Vgl. Besprechungen, in: *DO*, 1928, S. 127-128. Vgl. Besprechungen, in: *DO*, 1929, S. 31 u. a.

Im Jahr 1924 war Dr. Lepsius auch bestrebt, die deutsche Öffentlichkeit zur Teilnahme an einer Aktion zu bewegen, die „am Sonntag der Goldenen Regel“ (es war in diesem Jahr am 7. Dezember) stattfand. An diesem Tag wurde in allen christlichen Ländern der Welt eine Kollekte zugunsten von 60.000 armenischen Waisenkindern gesammelt, die als Flüchtlinge oder Verbannte aus ihrer Heimat in den Ländern des Orients außerhalb der Türkei, in Syrien, Ägypten, Griechenland, Bulgarien, Rumänien und im Kaukasus ohne Angehörige und Heimat auf die Wohltätigkeit der Christenheit angewiesen waren.<sup>805</sup> Er ließ dazu kurz vor diesem Tag Sammel Listen mit entsprechenden Flugblättern verschicken, die dann ausgefüllt und zurückgesandt werden sollten.<sup>806</sup> Das gleiche wiederholte sich in den folgenden Jahren, und es ist festzustellen, dass es ihm gelang, diese Tradition in Deutschland einzuführen, die im Laufe der Zeit der Waisearbeit sehr zugute kam.<sup>807</sup>

Zur besseren Information der Schulen und Sonntagsschulen über die Rettungs- und Waisearbeit gründete Lepsius 1925, wie oben berichtet, auch ein Kinderblatt, das Geschichten aus dem Leben der armenischen Waisenkinder enthielt und diese durch die Bilder noch anschaulicher machte. Das neue Blatt, das *Für unsere kleinen Armenierfreunde* hieß, eignete sich selbstverständlich auch als Werbeschrift für Schulen und Sonntagsschulen.<sup>808</sup> Parallel dazu befasste sich das Vereinsbüro weiterhin mit dem Verkauf der von armenischen Waisen gefertigten Handarbeiten,

---

<sup>805</sup> **Lepsius, J.:** Weltkollekte für 60.000 armenische Waisenkinder, in: *DO*, 1924, S. 92. Die seit 1924 an jedem „Sonntag der Goldenen Regel“ zugunsten der Waisenhäuser des Orients in Amerika und den übrigen christlichen Ländern veranstaltete Weltkollekte wurde in folgender Weise gesammelt: Es wurde die Goldene Regel bzw. das Wort Jesu: „Alles, was Ihr wollt, das Euch die Leute tun, das tut Ihr ihnen“, in zehntausenden von Dörfern und Städten von Kanzeln und Tribünen der Christenheit ins Gedächtnis gerufen. Und „Jede Familie“, so Lepsius, „wird aufgefordert, sich anstelle des Sonntagsessens mit einer einfachen Mahlzeit, wie sie den armenischen Waisenkindern gereicht kann, zu begnügen und den ersparten Betrag zu dem Waisenwerk des Internationalen Verbandes beizusteuern.“ Ebd. Diese Aktion konnte in der Regel beträchtliche Resultate erzielen. An der Weltkollekte des Jahres 1925 nahmen beispielsweise 51 Länder teil, und die gesammelte Summe belief sich auf über eine Million US-Dollar. Vgl. Das internationale Essen der „Goldenen Regel“ in Genf, in: *DO*, 1926, S. 150.

<sup>806</sup> **Lepsius, J.:** Weltkollekte für 60.000 armenische Waisenkinder, in: *DO*, 1924, S. 93.

<sup>807</sup> Aufruf, in: *DO*, 1926, S. 144. Vgl. Mitteilungen, in: *OiB*, 1930, S. 80. Vgl. **Schäfer, R.:** Die Goldene Regel (7 Dezember), a.a.O., S. 95 u. a.

<sup>808</sup> Kinderblatt, in: *DO*, 1925, S. 64.

die regelmäßig von Frl. Jeppe und J. Künzler zum Vereinsbüro in Potsdam geschickt wurden.<sup>809</sup> Diese wertvollen Handarbeiten, die eine große Auswahl von Tischdecken, Taschentüchern, Wandbehängen, Lampenschirmschleiern, Leinendecken, Gartenkissen usw. boten, konnten in Deutschland durch die von der Missionsgesellschaft gut organisierte Berichterstattung schnell verkauft werden, und der Erlös kam wieder den Waisen bzw. dem armenischen Hilfswerk der Gesellschaft zugute. All diese Bemühungen von Lepsius und seiner Mitarbeiter/innen erzielten bald bedeutende Ergebnisse. Die Dr. Lepsius Orient-Mission setzte sich schon ab 1924 für die Erfüllung der von ihr übernommenen Aufgaben ein. Allein in den Monaten November-Dezember 1924 konnte sie für die Rettungsarbeit in Aleppo über 4300 Mark,<sup>810</sup> und im Laufe des Jahres 1925 24.300 Mark<sup>811</sup> zur Verfügung stellen. Diese Beträge wurden von Frl. Jeppe umgehend zur Erreichung ihrer Ziele verwendet. Ende 1924 konnten dadurch 31 und 1925 über 223 armenische Jugendliche, Mädchen und Frauen befreit und ins Flüchtlingsheim in Aleppo gebracht werden.<sup>812</sup>

Im Jahr 1926 wurden von Jeppe und ihren Mitarbeiter/innen 325 Personen und im folgenden Jahr weitere 275 Personen, innerhalb der beiden Jahre also insgesamt 600 Personen befreit, 297 von denen durch die von der Dr. Lepsius Orient-Mission zugesandten Finanzmittel.<sup>813</sup> Somit belief sich die Zahl der von Jeppe und ihren Mitarbeiter/innen geretteten Armenier bis zum 31. Dezember 1927 auf 1700, von denen 551 ihre Befreiung der finanziellen Unterstützung der Missionsgesellschaft von Lepsius zu verdanken hatten.<sup>814</sup> Die für die Rettungsarbeit in

---

<sup>809</sup> Mitteilungen, in: *DO*, 1924, S. 89. Vgl. Mitteilungen, in: *DO*, 1925, S. 47. Vgl. „Mitteilungen“, in: *DO*, 1925, S. 108 u. a.

<sup>810</sup> **Jeppe, K.**: Jahresbericht vom Flüchtlingsheim in Aleppo, in: *DO*, 1925, S. 17.

<sup>811</sup> Karen Jappes Arbeit, in: *DO*, 1926, S. 5.

<sup>812</sup> Jahresrechnung von Dr. Lepsius Orient-Mission (Armenisches Hilfswerk) für das Jahr 1924, in: *DO*, 1925, S. 31. **Schäfer, R.**: Zur Jahresrechnung, in: *DO*, 1926, S. 95.

<sup>813</sup> **Jeppe, K.**: Ein Jahr Befreiungsarbeit in Syrien, in: *OiB*, 1928, S. 33. Durch die Spenden der Dr. Lepsius Orient-Mission sind 1926 140 und 1927 157 Personen befreit worden. Siehe **Schäfer, R.**: Zur umstehenden Jahresrechnung 1926, in: *DO*, 1927, S. 31. Vgl. **Schütz, Paul**: Jahresbericht der Dr. Lepsius Deutschen Orient-Mission 1927, in: *OiB*, 1928, S. 19. Vgl. **Schäfer, R.**: Geschichte..., S. 123.

<sup>814</sup> **Schäfer, R.**: Zur umstehenden Jahresrechnung 1926, in: *DO*, 1927, S. 31. Vgl. **Schütz, P.**: Jahresbericht der Dr. Lepsius Deutschen Orient-Mission 1927, in: *OiB*, 1928, S. 19. Von diesen 1700 Befreiten waren 1484 durch das Rettungsheim und seine Listen gegangen. 430 von ihnen waren Kinder unter 15 Jahren, 463 waren Frauen und Mädchen

Aleppo gemachten gesamten Zuwendungen beliefen sich bis Ende 1927 auf 27.201,45 türkische Pfund, wovon die des Völkerbunds 9.926,25 Pfund betragen, und die übrigen Summen von der Lepsius'schen Gesellschaft und anderen Seiten gespendet worden waren.<sup>815</sup> Im gleichen Zeitraum waren für die Befreiung, den Lebensunterhalt und die Erziehung der genannten 1700 Personen 24.270 türkische Pfund (22.000 englische Pfund bzw. 440.000 Mark) ausgegeben worden.<sup>816</sup>

Was die spätere Lage der befreiten Personen betrifft, befanden sich 110 von ihnen Ende Dezember 1927 noch in Pflege und Aufsicht des Rettungsheims.<sup>817</sup> 1134 Personen hatten durch die Bemühungen von Jeppe und ihrer Mitarbeiter/innen ihre Verwandten wieder gefunden und sich ihnen angeschlossen. 342 waren selbständig und sorgten selbst für ihren Lebensunterhalt. 66 waren von Waisenhäusern oder ähnlichen Institutionen übernommen worden. 10 waren gestorben und 38 verschwunden.<sup>818</sup> Die Letzteren, die mit wenigen Ausnahmen Knaben waren, gehörten überwiegend zu denjenigen, die irgendjemanden oder irgendetwas bei den Muslimen zurückgelassen hatten, sei es einen Bruder oder eine Schwester, Schafe oder Kamele. Sie gingen zurück, um das Zurückgelassene zu holen, und dann kamen einige von ihnen auch nicht wieder. „Vielleicht sind sie überredet worden zum Bleiben“, so FrL. Jeppe, „vielleicht getötet worden. Wir wissen es nicht.“<sup>819</sup>

Obwohl die Zahl der verschwundenen Mädchen sehr klein war, war jeder dieser Fälle, wie Jeppe berichtete, mit einer Tragödie verbunden.<sup>820</sup>

---

über diesem Alter, und 591 waren Knaben über diesem Alter. Vgl. **Jeppe, K.**: Ein Jahr Befreiungsarbeit in Syrien, a.a.O., S. 33.

<sup>815</sup> **Jeppe, K.**: Ein Jahr Befreiungsarbeit in Syrien, a.a.O., S. 33.

<sup>816</sup> Ebd. Das ergab einen Durchschnittsbetrag von 13 englischen Pfund (260 Mark) pro Kopf.

<sup>817</sup> A.a.O., S. 34.

<sup>818</sup> Ebd.

<sup>819</sup> A.a.O., S. 35.

<sup>820</sup> „Es war da z. B. ein Mädchen“, schrieb Jeppe dazu, „das von einer Frau überredet wurde, mit ihr in das Haus eines Freundes zu kommen. Dort traf man einen syrischen Polizisten, der von ihrem türkischen Mann in Mardin bestochen worden war zu versuchen, ihm die Frau zurückzubringen. Der Mann war in Uniform, und aus diesem Grunde gab das Mädchen sofort jeden Widerstand auf. Die armen Frauen haben meist schon so viel von den türkischen Polizisten und Soldaten zu dulden gehabt, dass der bloße Anblick einer Uniform sie lähmt. So konnte der Mann sie auf die Bahn bringen und nach Mardin senden. Sie wagte nicht, einen Ton hervorzubringen, noch den Versuch fortzulaufen, obgleich sie gerettet gewesen wäre, wenn sie das getan hätte, da französi-

Was die Todesfälle im Rettungsheim anbetrifft, sollte man es eigentlich der dortigen guten Pflege und der guten medizinischen Behandlung verdanken, dass ihre Zahl nicht höher gewesen ist. „Dass nur 10 gestorben sind, ist eigentlich noch ein Wunder zu nennen“, schrieb Jeppe, „wenn man den Zustand betrachtet, in welchem die Menschen zu uns kamen! Die meisten von ihnen waren entweder dem Tode nahe, wenn sie ankamen, oder sie trugen den Keim der Krankheit schon so weit entwickelt in sich, dass wir nichts dagegen tun konnten.“<sup>821</sup>

Das schwere und gefährvolle Rettungswerk hat, wie erwähnt, nicht nur finanzielle Aufwendungen, sondern auch Menschenleben gekostet. Über das tragische Schicksal der beiden Agenten Krikor Agha und Vasil Sabagh ist bereits berichtet worden. Im Jahr 1927 starben auch die Agenten Murad und Jeghia an der Schwindsucht, die sie sich im Laufe ihrer überanstrengenden Arbeit zugezogen hatten.<sup>822</sup>

Ende des Jahres 1927 hörte die finanzielle Unterstützung des Völkerbunds auf, und um die Jahreswende mussten auch die Stationen des Rettungsheims geschlossen werden. Die Jahre des Rettungswerks würdigte Fr. Jeppe folgendermaßen: Einerseits die schmerzvolle Erkenntnis, dass sie sehr viele Armenier/innen nicht erreichen konnte, und zugleich die beruhigende Gewissheit, alles Mögliche getan zu haben. „Jetzt haben wir die Stationen mit gutem Gewissen schließen können“, so Jeppe in einem ihrer Berichte, „wir haben keine Mühe und keine Ausgabe gescheut. Sogar, wenn wir nicht alles erreicht haben sollten, haben wir doch getan, was uns Menschen möglich schien.“<sup>823</sup>

Sie wollte das Rettungswerk aber so lange nicht einstellen, bis es womöglich weiteren Armenier/innen, die sich noch in muslimischer Sklaverei befanden, hätte zugutekommen können. Dass es immer noch zahlreiche Menschen gab, die keine Gefahren scheuten, um sich zu retten, erwies sich noch im Januar 1928, als acht Frauen und Kinder, aus der Türkei zum Heim in Aleppo kamen und um Aufnahme baten. Sie hatten sich dabei vor allem wegen der Hoffnung auf Aufnahme im

---

sche Beamte auf der Plattform standen. Natürlich wurde der Polizist streng bestraft, als die schändliche Sache entdeckt wurde, aber das arme Mädchen war verloren. Man hat uns sogar berichtet, dass der Unmensch sie tötete: eine entsetzliche Geschichte.“ Ebd.

<sup>821</sup> A.a.O., S. 34.

<sup>822</sup> A.a.O., S. 33. Es sind keine eingehenden Informationen über die Agenten erhalten geblieben. Es ist nur bekannt, dass Fr. Jeppe den Familien der ermordeten oder gestorbenen Agenten bestimmte finanzielle Unterstützung hat zukommen lassen.

<sup>823</sup> Ebd.

Rettungsheim in Aleppo zur Flucht entschlossen.<sup>824</sup> Es ist daher verständlich, dass Jeppe fest entschlossen war, auch weiterhin auf ihrem Posten zu bleiben und die Türen des Heims offen zu halten. Zur Erfüllung ihrer neuen Aufgaben bat sie in ihren Berichten um finanzielle Unterstützung. „Wir durchstreifen jetzt nicht mehr das Land, um die verlorenen Kinder ausfindig zu machen“, so in einem der Berichte von 1928, „aber wir bitten: ‚Helfen Sie uns, unsere Tür offen und unser Licht brennen zu lassen, dass sie den Weg nach Hause finden mögen‘.“<sup>825</sup>

Die Hilfe ließ nicht lange auf sich warten. Obwohl die Stationen bereits geschlossen waren, und das Rettungswerk offiziell für beendet erklärt worden war, hörte es doch nicht auf. Die Agenten waren weiterhin darum bemüht, die Armenier/innen in Gefangenschaft zu erreichen,<sup>826</sup> und es war Dr. Lepsius Deutsche Orient-Mission, die die Zahlung der weiteren Lösegelder übernahm. Durch ihre Spenden konnten im Laufe des Jahres 1928 67,<sup>827</sup> im Jahr 1929 29<sup>828</sup>, und 1930 58 Armenier/innen befreit und ins Rettungsheim gebracht werden,<sup>829</sup> wobei ihre Zahl vom Frühjahr 1930 an rapide abnahm, und nach Juli 1930 konnte nur eine Person befreit werden.<sup>830</sup>

Dieser Rückgang war verständlich, denn es waren nach den Deportationen 15 Jahre vergangen. Selbst im Jahr 1924 bzw. in der Anfangszeit der Rettungsarbeit hatte man es nicht mehr mit kleinen Kindern zu tun, sondern mit Erwachsenen, die in vielen Fällen keine Erinnerung an die Zeit vor ihrer Entführung hatten und dabei „einen eigenen Willen“ hatten. „Wenn dieser Wille nicht uns gehörte“, so Frl. Jeppe, „schien ihr weiteres Leben verloren zu sein. So war unser Weg länger und schwieriger; wir mussten in ihnen erst den Willen zur Freiheit

---

<sup>824</sup> A.a.O., S. 35. „Eine Frau war neun Tage zu Fuß durch den Schnee gewandert, um Syrien und damit ihre Freiheit zu erreichen“, schrieb Jeppe, „Welches Unglück, wenn sie niemand gefunden, der sie aufgenommen hätte.“ Ebd.

<sup>825</sup> Ebd.

<sup>826</sup> **Hetzel, G.:** Flucht vor dem Islam, in: *OiB*, 1929, S. 54.

<sup>827</sup> Unsere Lösegeldarbeit liegt noch nicht still, in: *OiB*, 1928, S. 65. Vgl. **Schäfer, R.:** Jahresbericht der Dr. Lepsius Deutschen Orient-Mission, in: *OiB*, 1929, S. 22.

<sup>828</sup> **Schäfer, R.:** Jahresbericht der Dr. Lepsius Deutschen Orient-Mission für 1929, in: *OiB*, 1930, S. 31.

<sup>829</sup> **Schäfer, R.:** Jahresbericht der Dr. Lepsius Deutschen Orient-Mission für 1930, in: *OiB*, 1931, S. 21.

<sup>830</sup> **Jeppe, K.:** Schlussbericht über die Lösegeld-Befreiungs-Arbeit in Aleppo, in: *OiB*, 1931, S. 41.



wecken und ihren Mut stärken, die Knechtschaft zu zerbrechen, ehe wir ihnen aus ihr heraushelfen konnten. Es war natürlich eine langwierige Methode, aber gewiss die einzig richtige.“<sup>831</sup>

Es sei daran erinnert, dass das Rettungswerk grundsätzlich ohne Gewaltanwendung durchgeführt wurde. Dazu schrieb Jeppe: „Zu jener Zeit strömten die Armenier in Syrien als mittellose Flüchtlinge herein, und wir wollten kein Gefühl des Hasses gegen sie wecken, welches unvermeidlich gewesen wäre, wenn wir damit begonnen hätten, armenische Frauen und Kinder aus den moslemischen Häusern mit Gewalt zu entfernen.“<sup>832</sup>

Ende 1930, als keine Flüchtlinge mehr sich meldeten und die letzten Heimbewohner ein selbständiges Leben führen konnten, wurden seine Türen für immer geschlossen.<sup>833</sup> Obwohl Frl. Jeppe auch weiterhin einen kleinen Raum zur Aufnahme von neuen Ankömmlingen oder für die Pflege ihrer aus Krankheits- oder anderen Gründen zurückkommenden Schutzbefohlenen bereithielt,<sup>834</sup> erschienen keine solchen Personen mehr, und im Sommer 1930 ging das Rettungswerk definitiv zu Ende.

Durch Karen Jeppe's Rettungswerk wurden insgesamt 1900 Armenier/innen aus muslimischer Gefangenschaft befreit. Dank einer zweckmäßigen Ausbildung und Erziehung konnten sie ein freies und selbständiges Leben führen. Die Kosten für die Befreiung von 705 von ihnen übernahm die Dr. Lepsius Deutsche Orient-Mission.<sup>835</sup>

---

<sup>831</sup> A.a.O., S. 42. „Natürlich war anfangs erwartet worden“, schrieb Jeppe in ihrem Abschlussbericht, „dass die Rettungsarbeit mehr Boden gewinnen und in größerem Maßstab durchgeführt werden würde, doch begegnete dies zwei ernsthaften Hindernissen: Der Unmöglichkeit des offiziellen Zusammenarbeitens mit der Türkei und dem Mangel an Geldmitteln in den ersten Jahren. Später dann hatten wir genügend Geld, aber viele kostbaren Gelegenheiten des Anfangs waren uns verlorengegangen, weil es unmöglich gewesen war, die Ausgaben dafür zu bestreiten; Gelegenheiten, die sich niemals wieder boten.“ Ebd.

<sup>832</sup> Ebd.

<sup>833</sup> A.a.O., S. 41.

<sup>834</sup> Ebd.

<sup>835</sup> **Schäfer, R.:** Jahresbericht der Dr. Lepsius Deutschen Orient-Mission für 1930, in: *OiB*, 1931, S. 21. In Anerkennung ihrer großen Verdienste am armenischen Volk erhielt Frl. Karen Jeppe 1927 eine Goldmedaille vom dänischen König. Vgl. Karen Jeppe erhielt die goldene Medaille, in: *OiB*, 1927, S. 43.

## SCHLUSSBETRACHTUNG

Das Hilfswerk, das Dr. Johannes Lepsius nach Bekanntwerden der ersten Massaker an den Armeniern in den 1890er Jahren zusammen mit Pastor Ernst Lohmann und anderen Persönlichkeiten ins Leben rief, wurde ihm ein Lebenswerk, dem er sich über Jahrzehnte unter Einsatz all seiner Kräfte widmete. Es ging ihm vor allem darum, die Öffentlichkeit in Deutschland und Europa über die an den Armeniern begangenen Verbrechen zu informieren und vor allem kirchliche Kreise zur Hilfe für die Notleidenden zu mobilisieren. Das war die Geburtsstunde der bis heute im deutschsprachigen Raum anhaltenden Armenienhilfe. Die von Lepsius begründete Deutsche Orient-Mission machte sie sich zur Hauptaufgabe. In mehreren, von den Massakern besonders betroffenen Gebieten im Osmanischen Reich, darüber hinaus im Iran und in Bulgarien, wo sich armenische Flüchtlinge in äußerst prekären Umständen befanden, wurden Hilfsstationen eingerichtet, durch die tausende Waisen und Witwen vor dem Untergang gerettet wurden.

Zugleich engagierte sich Lepsius weiterhin intensiv publizistisch, indem er die türkischen Verbrechen bekannt machte. Ein wichtiges Element seiner Publizistik bildete selbstverständlich auch die Berichterstattung über die Tätigkeit in den Missionsstationen sowie über die allgemeinen Verhältnisse im Orient.

Lepsius entfaltete eine umfassende Berichterstattung auch über die neuerlichen Massaker in Kilikien im Jahr 1909, wobei er über die Station seiner Missionsgesellschaft in Urfa zugleich den von den Massakern betroffenen Notleidenden Hilfsleistungen zukommen ließ. Seine größte Herausforderung aber stellten die Weltkriegsjahre dar, als das jungtürkische Kriegsregime mit der fast landesweiten Deportation die Vernichtung der Armenier einleitete.

Mit voller Entschlossenheit und Überanspannung all seiner Kräfte leistete Lepsius diesem ersten großen Völkermord des 20. Jahrhunderts Widerstand. Im Sommer 1915 reiste er nach Konstantinopel, wo er Hintergrundinformationen und Materialien über die Ereignisse sammelte. Bei einem Treffen mit dem osmanisch-türkischen Kriegsminister Enver versuchte Lepsius vergeblich, diesen von seiner Vernichtungsabsicht abzubringen. Als er nach seiner Rückkehr nach Berlin feststellen musste,

dass die deutsche Regierung trotz genauer Kenntnis über die türkische Vernichtungspolitik nicht gewillt war, sich ihrem Bündnispartner in den Weg zu stellen, versuchte er, die beiden deutschen Amtskirchen zu mobilisieren, um über sie Druck auf die Regierung auszuüben. Doch auch dieser Ansatz blieb erfolglos. Es gelang ihm letztlich nicht, die hinnehmende deutsche Position zu durchbrechen, im Gegenteil: Am 6. Oktober 1915 verfügte die deutsche Regierung, dass bis zum Kriegsende mediales und öffentliches Schweigen zur Lage der Armenier herrschen solle. Alle, auch die beiden deutschen Kirchen fügten sich dieser Anordnung und den daraus abgeleiteten Zensurbestimmungen der Regierung. Allein Lepsius selbst blieb eine Ausnahme, und überwarf sich deswegen sogar mit der Deutschen Orient-Mission. Auf der Grundlage der ihm zur Verfügung stehenden Dokumente veröffentlichte er seinen vertraulichen „Bericht über die Lage des armenischen Volkes in der Türkei“, den er sämtlichen deutschen evangelischen Gemeinden, den Reichstagsabgeordneten sowie verschiedenen sonstigen Institutionen und Personen zukommen ließ. Anschließend wich er ins Exil aus.

Doch selbst noch im niederländischen Exil setzte Lepsius seine karitative Tätigkeit für die Überlebenden der Todesmärsche und Massaker fort. Nach Kriegsende nach Berlin zurückgekehrt, entfaltete er auch in Deutschland allerlei Aktivitäten zur Verurteilung der türkischen Verbrechen bzw. zum Beistand der überlebenden Armenier. Um seine Hilfsarbeit wieder auf organisatorische Bahnen zu bringen, begründete er eine neue Missionsgesellschaft, die Dr Lepsius Orient-Mission, die sich bald die Waisenpflege in Ghasir (Libanon) und die Befreiung der während des Völkermordes in muslimische Haushalte verschleppten Armenier/innen zur Aufgabe machte. Auch sein publizistisches Engagement setzte er fort. So veröffentlichte er eine erste umfassende Sammlung der deutschen diplomatischen Korrespondenz zum Völkermord sowie seinen „Geheimbericht“ aus den Weltkriegsjahren, der nun unter dem anklagenden Titel „Der Todesgang des armenischen Volkes“ als Buch erschien.

Als Organisator, Publizist, Theologe und christlich geprägter Mitmensch stand Lepsius bis zu seinem relativ frühen Tod den Armeniern zur Seite und setzte sich nach Kräften für deren Rechte ein. Er verfolgte aufmerksam die Verhandlungen auf internationalen Konferenzen (Pariser Friedenskonferenz 1919, Konferenzen in London 1921 und Lausanne, 1922-1923), stets mit dem Bestreben, für die Armenische Frage eine gerechte Lösung zu erlangen.

## ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AAH - Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes

ChW - Die Christliche Welt

*DCO* - Der Christliche Orient

DLDOM - Dr. Lepsius Deutsche Orient-Mission

DLOM - Dr. Lepsius Orient-Mission

DO - Der Orient

DOM – Deutsche Orient-Mission

DRC – Das Reich Christi

DJLAH – Dr. Johannes-Lepsius-Archiv Halle (Saale)

EOL - Ex Oriente Lux. Jahrbuch der Deutschen Orient-Mission

MAJL - Mitteilungen aus der Arbeit von D. Dr. Johannes Lepsius

MDAG - Mitteilungsblatt der Deutsch-Armenischen Gesellschaft

NAA –Nationales Archiv Armeniens

OiB - Orient im Bild

TL - Theologische Literaturzeitung

## PERSONENREGISTER

- Abdülhamit II. (Abdul Hamid II.) 7-9, 20, 76, 108, 113-115, 123, 232
- Abel 54, 167
- Agathon, Jerwand 162
- Aghayan, Lewon 184
- Aghbalyan, Nikol 72
- Altunyan, Aram-Asatur 224
- Ambrosius, Patriarch von Georgien 183
- Amirchanyanz, Abraham 41, 46
- Arakelyan, H. 72
- Arscharuni, Howhannes 82, 84
- Arslan, Rahmi 13
- Arslanyan, D. 73
- Aschke, Vorsitzender der Deutsch-türkischen Gesellschaft 196
- Aschke-Lepsius, Viola 142
- Asquith, Herbert Henry 207
- Awetaranyan, Johannes (Mohammed Schükri) 45, 46, 56, 60, 66, 67, 69, 154, 160, 177
- Axenfeld, Karl 122, 138
- Babken Vardapet 86, 87
- Bähnisch, Pastor 41
- Bakstoun, H., Pastor 87
- Baldwin, Stanley 207
- Balladour, Leiter der Bankfiliale in Erzerum 208
- Banse, Ewald 200
- Barbarossa (Friedrich I.) 113, 131
- Bartholdy, Albrecht Mendelssohn 174
- Baschalyan, Lewon 189
- Behrmann, Georg 29
- Bernoulli, Hans 68
- Bernstorff, Andreas v. 24, 29, 47, 58, 62
- Berry, Gordon L. 189
- Beth, Karl 178
- Bethmann-Hollweg, Theobald v. 16, 75, 122
- Blaser, Bruno 5
- Blücher, Abteilungsleiter im Auswärtigen Amt 196
- Bodelschwingh, Friedrich v. 29, 53, 62, 69
- Boettrich, Sylvester 16
- Boyle, Edward 73
- Breuning, Alice 45, 63
- Brockes, Ferdinand 44, 52
- Bronewski, Arkadi 85
- Bronisch, Pfarrer 58, 63
- Buchard, Johannes 122
- Bunke, Ernest 51
- Buxton, Noel 73
- Bryce, James 38, 144, 161, 170
- Bryce, John Annan 73, 74
- Caix, Robert de 73
- Charmetant, Felix 30
- Chatschatryan, Astwazatur, 113, 117

Chatschikyan, Tigran  
     (Arsuman) 111  
 Christ, Hermann 130-132  
 Churschudyan, Lendrusch 4  
 Clapared, René 73  
 Cremer, Hermann 52  
 Cuinet, Vital 76  
 Darbinyan, Ruben 90  
 Deißmann, Adolf 68, 137, 184,  
     186, 212  
 Delbrück, Hans 90  
 Dieckhoff, Legationsrat 14  
 Dietrich, Pfarrer lic. 184, 186  
 Dirr, Adolf 75  
 Djavioyan, Vertreter der  
     armenischen  
     Nationalversammlung in  
     Konstantinopel 113  
 Djelel Bey 208  
 Djemal, Ahmed 15  
 Djemal Bey 208  
 Doering, Maria v. 47  
 Dresky, Wilhelm v. 61  
 Dryander, Ernst v. 137  
 Duryan, Eghische 72, 84  
 Eckart, Franz 41, 177  
 Engel, Heinrich 30  
 Enver, Ismail 10, 14-16, 102,  
     103, 107, 113-118, 128,  
     134, 205, 241  
 Faber, Wilhelm 25, 30, 34  
 Favre, Léopold 37, 73, 74, 86,  
     87, 119  
 Feigel, Uwe 53, 54  
 Feldmann, Otto v. 16  
 Fischer, Andreas 154, 179  
 Fischer, Hans 41  
 Fleischmann, Paul 63, 160, 178,  
     212  
 Foerster, Karl 178  
 Foerster, Wilhelm 90  
 Frankel, J. 87  
 Fundukyan, R. H. 73  
 Garayan, S. 72  
 Gazer, Hacik Rafi 4  
 Gaszczuk, Leopold 228, 229  
 George, Lloyd 198  
 Geworgyan, Grigor 185  
 Geworgyan, Karo 111  
 Giers, Michail 84  
 Gilpin, Anna 220, 231  
 Gladstone, William 8  
 Goltz, Colmar v. d. 14-16, 79,  
     80  
 Goltz, Hermann 4, 32, 205  
 Göppert, Geheimrat 172  
 Greenfield, James 25, 27, 88-90,  
     141, 142, 162, 196, 212  
 Gregor der Erleuchter 131  
 Groeben, Elisabeth v. 45, 47, 58  
 Grunwald, Max 120  
 Hahn, Kurt 159, 161  
 Hajranyan, Dr. med. 89, 90,  
     116, 117  
 Halil, türkischer Außenminister  
     118  
 Händler, Superintendent 63  
 Harnack, Adolf v. 122, 200  
 Harris, Rendel 27  
 Harutjunyan, Samson 72  
 Heim, Karl 53  
 Hennings, Kaufmann 67, 68  
 Hetzel, Gertrud 220, 224  
 Hoff, Nicolai 88  
 Hoffmann, Adolf 24, 73  
 Hofmann, Tessa 5  
 Hohlfeldt 68  
 Howsepyan, Garegin 89

Humann, Hans 16, 113  
 Ideler, Pastor 47  
 Ipicjyan, D. S. 73  
 Irmer, Assessor 63  
 Isahakyan, Awetik 89, 170  
 Ismael, David 41  
 Jäckh, Ernst 75, 141-143  
 Jaghub Artin 72  
 Jagow, Gottlieb v. 83, 85  
 Jeghia 238  
 Jellinghaus, Pastor 47, 52, 53  
 Jensen, Jenny 229  
 Jeppe, Karen 124, 154, 177,  
 192, 214-231, 234, 236-240  
 Josten, Pastor 193  
 Kaftan, Julius 90  
 Kain 54, 167  
 Kaliski, Julius 120  
 Kantian, Raffi 4  
 Kemal, Mustafa 6, 188, 195,  
 201  
 Kempner, Robert M.W. 205  
 Kennedy 214  
 Kerim, Abdul 129  
 Keschaf, Ahmed 64  
 Keßler, Oberkonsistorialrat 58  
 Khabaret, R. 87  
 Khalantar, A. 72  
 Khatissyan, Alexandr 72, 189,  
 211  
 Khen, Rober de 87  
 Kiasim Bey 14  
 Klein, Ernst 61, 63-67, 69  
 Klopsch 24  
 Kögel, R. 19, 184  
 Kogelschatz, O. 47  
 Kremer 29  
 Krikor Agha 227, 228, 238  
 Krischtschyan, Melkon 210, 234  
 Krmoyan, Wahagn 100, 110  
 Kuckhoff, Vicekonsul 13  
 Künzler, Jakob 16, 124, 125,  
 154, 177, 181, 191, 234,  
 236  
 Kuschman, Emma 214  
 Lehmann, Edvard 68, 90  
 Lehmann-Haupt, Carl Friedrich  
 90, 178, 181  
 Lehmann-Haupt, Therese 181  
 Leist, Arthur 183  
 Lemkin, Raphael 205  
 Lenin, Wladimir 17, 195  
 Lepsius, Bernhard 147, 178, 211  
 Lepsius, Brigitte 210  
 Lepsius, Johannes 4-6, 18-20,  
 22-36, 38-56, 58-69, 72-90,  
 93-98, 100, 102-130, 133-  
 181, 183, 186-194, 196-206,  
 208-213, 216, 232, 233,  
 235-237, 241, 242  
 Lepsius, Richard 19  
 Leslie, Francis H. 124  
 Liebermann, Max 99  
 Liebknecht, Karl 133, 134  
 Lobanow-Rostowski, Alexei  
 197  
 Lohmann, Ernst 6, 23, 29, 33,  
 35, 36, 52-54, 187, 241  
 Lohr, Wilhelm 30  
 Lürssen, Walter 68, 138, 149,  
 184  
 Luther, Martin  
 Lütke mann, Konsistorialasse-  
 ssor 186  
 Luxemburg, Rosa 31  
 Mac Donald, James Ramsay  
 207  
 Malesyan, Wahan 72

Mandelstam, Andre N. 71, 74  
Mann, Thomas 200  
Manukyan, M. 73  
Manzel, Ludwig 90  
Marquardt, Joseph 90  
Martikyan, R. 72  
Marx, Karl 120  
Max von Baden 159, 161  
Meinhof, Carl F. M. 58, 59, 61  
Meißner, Axel 4, 196  
Melik-Beglaryan 41  
Melkonyan, Misak 220  
Metternich, Paul Wolff 15, 16,  
134  
Meyer, Eduard 90  
Mietzner, Georg 192, 193  
Mihrdatyanz, Maxoud 161  
Miljukow, Pawel 87  
Minasyan, Ghukas 111  
Misakyan, Schawarsch 103,  
104, 106  
Mngomer 189  
Morgenthau, Henry 13, 116  
Mostitschyan, Harutjun 72  
Mott, John 23  
Mseryan, Armenak 139, 161  
Müller, A. v. 63  
Müller, Pfarrer 178  
Murad 238  
Muradyan, M. (Dr. med.) 90  
Napoleon I. (Bonaparte) 113  
Nasaryanz, Liparit 95-101, 104,  
106, 110, 111  
Nauert, Deutscher Konsul in  
Sofia 100, 101  
Nehring, Konsistorialrat 67, 68,  
184, 186  
Niepage, Martin 139, 153, 181,  
200  
Noratunkyan, Gabriel 189  
Nubar Pascha (Nubar  
Nubaryan) 72  
O'Connor, Thomas Power 73,  
87  
Oeri, A. 119  
Oertzen, Detwig v. 63  
Ormanyan, Maghakia 84  
Papasyan, Wahan 72, 82-84,  
196  
Palagyan, Grigoris 72, 96, 211  
Patrunky, Pauline 41  
Paulat, Margarete 41  
Paulat, Marie 41  
Pawlowski, K. 87  
Peradse, Georg 183  
Poghos Nubar 34, 72-74, 83-86,  
161, 162, 188, 189, 196,  
205  
Poghosyan, A. 72  
Ponsonby, Arthur 73  
Prigge, Major 14  
Pückler, Eduard v. 52  
Rade, Martin 28, 30, 54, 90  
Recke, Eberhard v. d. 34  
Reichenberg, Eberhard Wolfs-  
keel v. 16, 171  
Reinmüller, Lisa 193  
Reyer, Lisa 192, 233  
Richter, Julius 67, 122, 200  
Riggenbach, E. 119  
Robespierre, Maximilien 113  
Roedenbeck, Walther 67, 68,  
123, 137, 138, 143, 147,  
149, 150, 151, 183, 185  
Rohden, v. 67  
Rohrbach, Paul 47, 63, 65, 66,  
68, 86, 89, 90, 138, 141,



- 142, 147, 150, 152-154,  
181, 183, 200, 212, 234
- Römer, Missionsinspektor 67,  
68, 184
- Rosebery, Archibald 8
- Rosenberg, v. 103
- Rößler, Walter 171
- Roth, Karl 132
- Rutherford, V. H. 73
- Sabagh, Vasil 227, 228, 238
- Salisbury, Arthur 8
- Sanders, Otto Liman v. 13-15
- Sarafin, Verlagsbuchhändler 68
- Sasonow, Sergej 85
- Sauber, Buchhändler 185
- Sawaryan, Simon 110
- Sawryan, Hakob (Sawriew) 83,  
86
- Schäfer, Richard 27, 28, 31, 32,  
45, 47, 48, 52, 54, 57, 59,  
60, 135, 140, 143, 145-152,  
154, 157, 160, 164, 165,  
177, 178, 181, 183, 189
- Schahbasyan, Dr. med. 90
- Schellendorf, Friedrich Bronsart v. 16
- Schmidt, Karl 90
- Schreiber, August Wilhelm 67,  
212
- Schuchardt, Friedrich 122, 186,  
187
- Seeger, J. 184
- Seeger, Willy 193
- Seur, Paul le 34
- Siegmund-Schultze, Friedrich  
160, 178
- Shattuck, Corinna 27
- Solf, Wilhelm 168, 169, 173
- Souchon, Wilhelm 16
- Spahn, Martin 90
- Spender, Harold 73
- Spiegelhauer, Hans 185, 186
- Stach, F. 193
- Stier, Ewald 89, 90, 141, 142,  
162, 211, 212
- Stöcker, Adolf 34
- Stoevesandt, G. 184
- Strauß, Militär-Oberpfarrer 47,  
63, 66
- Strzygowski, Wolf 90
- Stumm, v. 133
- Suedie 181
- Symonds, Arthur O. 73
- Tachsın Bey 208
- Talaat, Mehmed 104, 106, 110,  
111, 118, 203-206, 234
- Tamrasyan, Hrınt 4
- Tehliryan, Soghomon (Teilirian,  
Salomon) 181, 203-206,
- Temirtjipaschyan, L. 72
- Ter-Jeghiayan, Sawen (Armenischer Patriarch in  
Konstantinopel) 117
- Tewetschyan, Howhannes 111
- Thimme, Friedrich 174
- Thorosyan, Sawen (Napoleon)  
184, 185
- Thoumayan, Karapet 24, 33-35,  
73
- Thumanyan, Howhannes 72
- Tillich, Superintendent 58, 63,  
65, 66
- Tiridates der Große (Armenischer König) 131
- Trittelvitz, Missionsinspektor 67
- Trommer, Oberst 14
- Tscheras, Minas 72
- Uajt, F. 87

Ulrich, P. lic. 183-184  
 Utudschyan, G. 72  
 Violet, Pfarrer 184  
 Vischer-Oeri, Dr. med. 119  
 Wangemann, Theodor 50  
 Wangenheim, Hans v. 12, 13,  
     74, 75, 83, 85, 98, 100-106,  
     109, 111, 112, 117  
 Warandyan, Mikael 99  
 Warneck, Verlagsbuchhändler  
     47, 53  
 Weber, Angestellter der  
     deutschen Botschaft in  
     Konstantinopel 99  
 Weckesser, Albert 178, 212, 234  
 Wegener, Richard 57  
 Wegner, Armin T. 181, 200  
 Westenenk, Louis-Constant 88  
 Wickri 189  
 Wilde, Martin 58, 60, 61  
 Wilhelm II. 8  
 Williams, Aneurin 73  
 Wilson, Woodrow 194, 197,  
     198, 202  
 Winkler, August 68, 138, 183,  
     185  
 Wolbert, Geh. Justizrat 184, 186  
 Wrochem, v. 62  
 Zeller, Friedrich 19, 47, 61-63  
 Zeller, Margarete 19, 45  
 Zeller, Missionspfarrer 19  
 Zimmermann, Arthur 74, 83,  
     104, 105, 109, 118  
 Zimmermann, Walter 181, 193,  
     233  
 Zohrab, Grigor 84  
 Zürcher, Josephine 41

## ORTSREGISTER

- Adabasar 112  
Adalia 197  
Adana 10, 26, 103, 132  
Afghanistan 10  
Ägypten 72, 82, 188, 235  
Aintab 106, 107  
Ak Hissar 20  
Aleppo 37, 41, 103, 113, 121,  
139, 171, 192, 193, 216,  
218, 220-222, 224-226, 228,  
229, 231, 233, 236-239  
Amanus 107  
Amasia 21  
Amerika (USA) 20, 75, 108,  
143, 144, 193, 194, 196,  
235  
Anatolien 77, 81, 107, 111, 114,  
115, 130, 132, 166, 168,  
203  
Anhalt 29  
Ankara (Angora) 24, 25, 106,  
195, 206  
Anklam 23  
Arabkir 21  
Ararat 78, 190, 197  
Araratebene 17  
Ardahan 17  
Armenien 4, 6, 17, 24, 28-30,  
32, 35-38, 44, 46, 49, 56,  
73, 76-79, 81, 82, 90, 91,  
98, 106, 132, 139, 145, 150,  
164, 169, 193-195, 197,  
198, 200, 241  
Aserbajdschan 78  
Asien 79, 86, 218, 226  
Assyrien 126  
Attabey 42  
Aydin 13  
Baden 29, 159  
Bagdad 14, 16, 75, 82, 103, 126,  
132  
Baghtscheschik 112  
Baiburt 20, 107  
Balkan 9-11, 71, 78, 88, 174,  
188  
Barmen 36  
Basel 29, 110, 119, 162  
Batumi 17  
Bebek 42, 44  
Berlin 7, 10, 11, 15, 19, 22-25,  
29-31, 33-37, 39, 42-48, 51,  
57, 58, 61, 63, 71, 73, 76,  
83, 85-89, 92, 96, 100, 113,  
118, 119, 121, 124, 131,  
136, 140, 145, 159, 163,  
168, 178, 184, 186, 189,  
196, 203, 205-207, 211,  
212, 241, 242  
Bethel 33, 36, 60, 69  
Bitlis 8, 20, 71, 77, 88, 107,  
126, 193, 194  
Blankenburg 54  
Bonn 23  
Bornim 178  
Bosporus 32, 74  
Braunschweig 29

Bremen 29  
 Brest-Litowsk 10, 17  
 Brussa 112, 126  
 Bukarest 110  
 Bulgarien 39, 41, 45, 46, 48, 50,  
     56, 60, 64, 67, 68, 70, 154,  
     163, 177, 181, 182, 235,  
     241  
 Bumbudsch 228  
 Burnabad 14  
 Charput (Kharput) 21, 37, 71,  
     77, 113, 126, 194, 228, 229  
 Choi (Khoi) 41, 42, 45, 60, 70,  
     78, 184, 185  
 Ciskaukasien 115  
 Dair az Zaur (Deir es Zor, Der  
     es-Sor) 12, 106, 203, 204,  
     219, 227, 228  
 Damaskus 9  
 Dänemark 177  
 Darmstadt 29  
 Derdschan 107  
 Deutsches Reich 13, 16, 17, 88,  
     122, 135  
 Deutschland 10, 13, 15, 17, 19,  
     22, 24-27, 29-32, 35, 38, 41,  
     48, 50, 51, 53, 57, 59, 64,  
     72-75, 82-85, 87-91, 93, 95,  
     96, 102, 103, 105, 108, 116-  
     118, 123, 125, 129, 130,  
     132, 134, 135, 137, 140,  
     143, 144, 147, 148, 157,  
     159, 160, 162-166, 171,  
     173, 174, 176, 177-179,  
     183, 184, 189-191, 193,  
     196, 201, 210, 211, 221,  
     232, 235, 236, 241, 242  
 Diarbekir 21, 41, 42, 60, 71, 77,  
     126, 193, 225  
 Djerablus 189, 219, 228  
 Edinburg 35  
 Eghin (Egin) 21, 107  
 Eisenach 51, 53  
 Elberfeld 23  
 Ellecom 178  
 Elsass 29  
 England 8, 22, 34, 38, 51, 73,  
     75, 76, 82, 87, 93, 120, 144,  
     193, 197, 207, 224  
 Erlangen 19  
 Erzerum (Erserum) 20, 71, 77,  
     88, 103, 107, 113, 126, 193,  
     194, 208  
 Erzinghian (Erasingjan) 20, 106,  
     107  
 Etschmiadsin 17, 45, 89  
 Euphrat 14, 106, 107, 219  
 Europa 20, 30, 72, 75, 82, 84,  
     108, 132, 161, 197, 211,  
     226, 241  
 Frankfurt (Main) 19, 23, 24, 29,  
     33, 35-37, 42, 52, 55, 186,  
     187, 192  
 Frankreich 10, 22, 72, 73, 75,  
     86, 87, 99, 144, 191, 197,  
     207  
 Friesdorf b. Wippra (Harz) 19,  
     20, 28, 51  
 Genf 24, 36, 110, 119, 162, 170,  
     191, 196, 201, 235  
 Ghasir 189, 191-193, 233, 242  
 Glowitz 23  
 Greifswald 19, 29, 58  
 Griechenland 188, 235  
 Groß-Armenien 77, 200, 201  
 Großbritannien 7, 8, 10, 72  
 Groß-Lichterfelde 58, 62  
 Groß-Turan 9

Gütersloh 25  
 Haag 168  
 Hadjin 106, 107  
 Halle-Wittenberg 4, 23  
 Hamburg 29, 212  
 Hannover 29  
 Hassidje 219, 227, 228  
 Hennickendorf 57  
 Hessen 29  
 Hinterpommern 23  
 Hocharmenien 71, 166  
 Holland 140, 141, 142, 147,  
     152, 157, 159, 160, 163,  
     165, 168, 196  
 Indien 10, 88  
 Innsbruck 178  
 Ismid 112, 126  
 Italien 86, 144, 197, 207  
 Japan 207  
 Jerewan 5, 17, 45  
 Jerusalem 19, 126  
 Jildiz-Kiosk 20  
 Kairo 60, 72  
 Kaiserieh 21, 26, 27, 40, 228  
 Kaiserwerth 36, 42  
 Kalassar 41  
 Karlsruhe 178  
 Kars 17  
 Kaschgar 115  
 Kassel 30  
 Kaukasus (Kaukasien) 9, 10, 99,  
     110, 166, 180, 190, 193,  
     195, 198, 235  
 Kemach 107, 175  
 Kilikien (Cilicien, Zilizien) 10,  
     77, 80, 83, 106, 107, 108,  
     112, 126, 128, 166, 194,  
     197, 202, 204, 241  
 Klein-Armenien 77  
 Kleinasien 9, 21, 75, 80, 82, 90,  
     201  
 Konia 126  
 Konstantinopel 8, 10-16, 20-22,  
     24, 25, 29, 31, 37, 44, 71,  
     72, 74, 82-85, 88, 92, 96,  
     97, 99-104, 106, 107, 110-  
     113, 117, 118, 120, 122,  
     123, 126, 134, 171, 188,  
     203, 207, 208, 215, 216,  
     241  
 Korfu 189  
 Krim 201  
 Kühlenthal 178  
 Lauenburg 24  
 Lausanne 189, 195, 196, 199-  
     202, 207, 242  
 Leipzig 25, 129, 132, 133  
 Lichterfelde 45  
 Lippe 29  
 London 35, 38, 73, 170, 195,  
     198, 201, 231, 242  
 Lothringen 29  
 Magdeburg 36, 146  
 Malatia 21  
 Manchester 73  
 Marasch 21, 42, 106, 107  
 Marburg 30  
 Mardin 219, 228, 237  
 Marmarameer 112  
 Marsowan 21, 24  
 Mecklenburg 139  
 Mekka 132  
 Meran 211  
 Mersina 26, 27  
 Mesereh 42  
 Meskene 204  
 Mesopotamien 16, 26, 55, 77,  
     81, 83, 102, 106, 107, 127,

132, 134, 166, 168, 181,  
 197, 216  
 Mittelasien 9  
 Mitteleuropa 229  
 Moskau 195  
 Mossul 14, 15, 103, 204  
 München 19  
 Musch 8, 107, 194  
 Naher Osten 10, 72, 74  
 Nassau 29  
 Nordamerika 16  
 Nordchina 9  
 Nord-Mesopotamien 11, 215,  
 216  
 Nordpersien 9, 41, 45, 55, 115  
 Nordsyrien 204  
 Oldenburg 29  
 Osmanisches Reich (Türkisches  
 Reich, Ottomanisches  
 Reich) 6-14, 16, 17, 20, 21,  
 23, 24, 27, 28, 30-33, 37,  
 39, 41, 43, 45, 47, 48, 50,  
 52, 55, 71, 74-81, 86-88, 91,  
 93-97, 102-104, 109-110,  
 116, 119-121, 123, 124,  
 130, 131, 133, 134, 141,  
 144, 156, 162, 164, 170,  
 174, 175, 194, 201, 241  
 Ostanatolien 126  
 Ostarmenien (Russisch-  
 Armenien) 17, 79  
 Ostasien 8  
 Österreich 82, 174, 228  
 Österreich-Ungarn 87  
 Palästina 33, 195  
 Palu 42  
 Pamir 9  
 Paris 35, 72, 86, 88, 170, 189,  
 193, 194, 207, 242  
 Pera 20  
 Perdschensch 42  
 Persien 25, 39, 41, 48, 50, 55,  
 60, 78, 89, 184, 187  
 Petersburg 17  
 Pfalz 29  
 Philippopel 181, 185  
 Polen 78, 229  
 Pommern 23, 29  
 Rakka 164, 204, 219  
 Ras-el-Ain (Ras-ul-Ain) 12,  
 204, 226  
 Republik Armenien 17, 18, 25,  
 194-196, 198, 214  
 Republik Türkei 6  
 Rheinland 29  
 Rise 194  
 Rumänien 100, 235  
 Russisches Reich 17, 79  
 Russland 8, 10, 17, 63, 70, 71,  
 78, 79, 82, 83, 85, 87, 91,  
 103, 126, 174, 190, 195  
 Rustschuk 42, 50  
 Sachsen 29, 51  
 Samsun 188, 228  
 San-Stefano 6, 35, 87  
 Sassun 8, 107  
 Schabin-Karahissar 128  
 Schlesien 29, 229  
 Schleswig-Holstein 29  
 Schumla 41, 60  
 Schwarzes Meer 80, 194, 229  
 Schweiz 16, 25, 36, 38, 41, 50,  
 73, 85, 86, 87, 100, 110,  
 119, 154, 162, 179, 188,  
 191, 231  
 Sèvres 194-196, 198, 200, 201  
 Sinkiang 9

Siwas (Sivas) 21, 71, 77, 116,  
 117, 126, 188, 193, 194,  
 228  
 Smyrna 13-15, 122, 126  
 Sofia 60, 99-101, 104-106, 110-  
 112, 118, 185  
 Sowjet-Armenien (Sowjetische  
 Republik Armenien) 190,  
 202, 211  
 Stolp 23  
 Südkaukasus 10, 17, 100  
 Südsibirien 9  
 Südtirol 211  
 Syrien 12, 77, 81, 83, 134, 188,  
 189, 215, 216, 235, 239,  
 240  
 Täbris 25  
 Talas 26, 27, 40  
 Tarsus 26, 27  
 Taurus 25, 107  
 Tel-Abiat 219  
 Tel-Samen 219  
 Tiflis 72  
 Trapezunt 20, 21, 80, 88, 113,  
 126, 193, 194  
 Tübingen 25  
 Turan 10, 131  
 Türkei 6, 15, 16, 18, 13, 25, 27,  
 29, 31-33, 36, 38, 74-82, 87,  
 94, 97, 99.100, 102-106,  
 108-110, 113, 118-122, 126-  
 128, 130, 132-135, 137-140,  
 142, 144, 153, 154, 156,  
 158, 165-169, 172, 174,  
 176, 179-181, 187, 188,  
 190, 191, 193-202, 206-210,  
 214, 216, 219, 225, 235,  
 238, 240, 242  
 Turkestan 115  
 Urfa 16, 21, 26, 27, 40-42, 45,  
 60, 70, 82, 89, 123-125,  
 130, 146, 160, 162-164,  
 175, 177, 179, 184, 185,  
 189, 216, 241  
 Urmia 41, 42, 45, 70, 78  
 Versailles 207  
 Vevey 85  
 Vorderer Orient 75, 130, 132,  
 133  
 Wan 21, 42, 44, 71, 77, 114,  
 126, 128, 129, 193, 194  
 Warna 41  
 Weißkirchen 228  
 Westanatolien 126, 204  
 Westarmenien (Osmanisch-  
 Armenien, Türkisch-  
 Armenien) 17, 79, 197  
 Westend 23, 45  
 Westfalen 29  
 Wien 129, 178, 212  
 Wiesbaden 211  
 Wipper 19  
 Württemberg 29  
 Zeitun 25, 106, 107, 114  
 Zentralasien 131





**STAATLICHE UNIVERSITÄT JEREWAN**

**ASCHOT HAYRUNI**

***FÜRSPRECHER FÜR EIN  
BEDROHTES VOLK***

**JOHANNES LEPSIUS UND DIE  
ARMENIER**

Gestaltung: A. Aghuzumtsyan, K. Chalabyan

Umschlag: A. Patwakanyan

Druck: Copy Print GmbH  
St. Jerewan, Khorenatsistr. Gasse 4-69

Unterzeichnung zum Druck: 09.04.2019.

Druckbogen: 16.

Auflage: 200.

Verlag der Staatlichen Universität Jerewan

St. Jerewan, 0025, Alex Manukyanstr. 1

[www.publishing.yసు.am](http://www.publishing.yసు.am)



VERLAG  
JEREVAN 2019  
[publishing.ysu.am](http://publishing.ysu.am)